This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

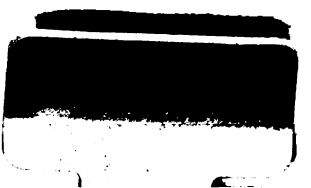
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 258 897



Uebersicht

der

wichtigsten Erfindungen

in dem

Reiche der Moden

bei den Hebräerinnen

---

von den rohesten Anfängen bis zur üppigsten Pracht.

Von

A. Th. Hartmann.

Mit Kupfern.

Amsterdam,

im Kunst- und Industrie-Comptoir.

1809.

Die Hebräerin

am

Putztische und als Braut.

Vorbereitet

durch

eine Uebersicht der wichtigsten Erfindungen in dem Reiche der Moden bei den Hebräerinnen von den rohesten Anfängen bis zur üppigsten Pracht.

Von

A. Th. Hartmann.

Erster Theil. Mit Kupfern.

Amsterdam,

im Kunst- und Industrie - Comptoir.

1809.

HQ1132
.H3
v.1

Dem

Herrn Hofrathe

Böttiger

zu Dresden;

Dem

Herrn Hofrathe

Heeren

zu Göttingen;

Dem

Herrn Professor

Schneider

zu

Frankfurt an der Oder,

widmet

dieses Buch

der Verfasser.

Ihre sichere Hand, hochverdiente Deutsche, hat den Verfasser durch manche Labyrinthe des Alterthums so glücklich geleitet, dafs er am Ziel seiner mühsamen Reise dem Drange seines Herzens, Ihnen den gefühltesten Dank öffentlich zu bezeugen, nicht widerstehen kann.

Auch hofft er von Ihrer lehrreichen Prüfung keinen geringen Gewinn für seine Hebräerin zu erhalten, da die vielfachen Untersuchungen, durch die sich die einzelnen

Resultate dieser Schrift durchwinden mufsten, mit den Forschungen, wodurch Sie über so viele dunkele Gegenden der Vorwelt Licht verbreitet haben, innig verwandt sind.

Ihrer liebevollen Aufnahme, Ihrer wohlwollenden Pflege überreicht daher mit der gerechtesten Zuversicht diese neue Frucht seiner Bestrebungen

der Verfasser.

Vorrede.

Nie hat der Verfasser den Freunden des Asiatischen Alterthums und den Verehrern der hochwichtigen biblischen Literatur eine Arbeit überreicht, die eine Frucht gröſserer Anstrengungen und herberer Aufopferungen gewesen, als die gegenwärtige. Denn nur aus dem Gebiete der grauen Vorwelt, wo den Forscher häufig entweder drückende Dunkelheit umfängt, oder ein schwach dämmerndes Licht seine Augen erquickt, konnten die Materialien zu dem Werke, das er zum Gegenstande seiner Bemü-

hungen sich gewählt hatte, geschöpft, die Haupttheile zu dem neuen Gebäude entlehnt werden. Die mühsamsten Untersuchungen mufsten angestellt und von mehreren Seiten gewandt werden, ehe ein Resultat gewonnen werden konnte, das durch seinen inneren Zusammenhang und Glaubwürdigkeit dem Kenner als wahrscheinlich und befriedigend sich bewährte. Geographische, historische, antiquarische und technologische Erörterungen mufsten aus einzelnen Fingerzeigen, aus beiläufigen Andeutungen und aus einer Reihe abgerissener, dem ersten Blicke nach unbedeutend scheinender Stellen entwickelt werden, ehe das Gemählde des Luxus und der Moden in der alten Welt in klaren Umrissen dem Leser vor die Augen treten, ehe die fast unzähligen Einflüsse, welche die Bedürfnisse der Hebräerinnen in Hinsicht

der Kleidung, des Putzes und der feineren Lebensgenüsse in rascher Stufenfolge erzeugten, veredelten, vervielfältigten und verfeinerten, zu einer aufklärenden Uebersicht sich vereinigen liefsen. Und waren alle diese Schwierigkeiten nach den angreifendsten Versuchen und nachdem ganze Abschnitte verworfen, überarbeitet und in eine andere Form gegossen worden, allmählig besiegt, so warfen die dunkeln Bezeichnungen der Hebr. Sprache für besondere Theile des Putzes und die der Anordnung desselben vorhergehenden Vorrichtungen nicht minder grofse Hindernisse entgegen, die durch die verwirrende Uneinigkeit älterer und neuerer Uebersetzer und Ausleger nicht wenig vermehrt wurden.

Durch alle diese, fast bei jedem

Schritte steigenden Schwierigkeiten niedergedrückt würde der Verf. zur Fortsetzung der begonnenen Arbeit kaum Muth behalten haben, wenn nicht das belohnende Gefühl, manchen Pfad, der bis dahin unzugänglich geschienen, bequem geebnet und in manche widerstreitende Vorstellungen zusammenstimmende Ordnung gebracht zu sehen, die gesunkenen Kräfte von neuem belebt und zur Verfolgung des einmal betretenen Weges mächtig aufgefordert hätte. Vorzüglich vereinigten sich zum Vortheile der Hebräerin am Putztische eine Reihe günstiger Umstände, die, weil sie zur Ausdauer bei den verwickeltsten Untersuchungen unter den lockendsten Vorspiegelungen aufforderten, und die gegenwärtige Gestalt des Werks zum Theil bestimmten, hier eine eben so freudige, als dankbare Erwähnung verdienen.

Dahin rechnet er, dafs er in einem glücklichen, milde regierten Lande lebt, wo er fern von allem Kriegsgeräusch und ohne alle mit Unmuth erfüllende Störungen ruhig und heiteren Sinnes in den Fluren Asiens wandeln konnte, und an einem Orte sich befindet, der mehr als irgend eine andere Stadt in Westphalen — Münster, Duisburg und Rinteln nicht ausgenommen — der edlen Wifsbegierde die reichsten literarischen Hülfsmittel darbietet.

Die Schätze der öffentlichen Herzogl. Bibliothek, die im Fache der Archaeologie, der Römischen und Griechischen Literatur und der Reisebeschreibungen über Asien die seltensten und trefflichsten Werke besitzt, standen dem Verf. bei seiner Arbeit zu Gebote, und wenn einige wichtige neuere Schriften oder

Dem

Herrn Professor

Schneider

zu

Frankfurt an der Oder,

Hirt *de paranymphis Hebraeorum;* Vincents Commentar über den *Periplus maris Erythraei;* B. Reland *de spoliis Templi Hierosolymitani;* u. v. a. herbeizuschaffen; doch was durch Buchhändler und Antiquare nicht erreicht werden konnte, bewirkte die Bemühung entfernter Freunde, des Hrn. Prof. Rosenmüller in Leipzig, des Hrn. D. Gurlitt in Hamburg und des Hrn. Prof. Kordes in Kiel, deren zuvorkommenden Güte auch den Gebrauch der genannten seltenen Schriften der Verf. verdankt. Nur Amati's Abhandlung über den Purpur in Italienischer Sprache und Hirt's *Diss. de Coronis ap. Ebraeos nuptialibus* mufste er entbehren; indessen konnte er im Besitz der in den Götting. gelehrt. Anzeigen und Heeren's Ideen u. s. w. von der Italienischen Schrift gelieferten Auszüge, und weil er zu den

Quellen, woraus die andere Dissert. geschöpft worden war, den freien Zutritt hatte, über den Abgang dieser Hülfsmittel sich leichter trösten.

Das Studium der Werke des Josephus und des Philo, das zunächst zum Behufe einer unter dem Titel: „Gemählde des frühesten Christenthums für Geweihte“ in zwei Bänden künftig erscheinenden Schrift unternommen worden war, gewährte, weil der Entwurf zu dem gegenwärtigen Werke bereits gemacht worden, keine geringe Ausbeute, und führte über viele Gegenstände der Moden und des Putzes in Palästina Aufklärungen herbei, die der Verf. ohne diesen glücklichen Zufall schwerlich dort gesucht haben würde.

Von so vielen gelehrten Männern in

der Nähe und in der Ferne kräftig unterstützt, ward es demselben erst möglich, mit mehr Glück in dem vorgezeichneten Kreise seine Forschungen anzustellen. Um indessen diese tiefer zu verfolgen und unter den fast unzähligen Gegenständen, die aufgehellt werden mufsten, diejenigen, welche wegen der Dunkelheit, die auf ihnen ruhte, die sorgfältigsre Aufklärung verdienten, seiner Aufmerksamkeit am deutlichsten zu vergegenwärtigen, beschlofs er, die aus einem reiflich erwogenen und mehrmals überarbeiteten Plan hervorgehenden Abschnitte und Scenen in ihre einzelnen Bestandtheile zu zerlegen. Nach dieser erlangten Uebersicht wagte er erst, jede Hauptabtheilung seines Werks im besonderen auszuarbeiten und das gewonnene Resultat den einzelnen Rubriken einzufügen. Damit die Leser aber dieselben

Vortheile genössen, und sich nicht nur einer deutlichen Vorstellung von der Gestalt und dem Wechsel der Moden in Palästina und von den Haupterfordernissen zu einem gefälligen Putz nach Zeiten und Ständen geordnet, sondern auch eines bestimmten Totaleindrucks zu erfreuen hätten, schien es eben so zweckmäfsig, als nothwendig, alle die Materien, die mit den weiblichen Moden und Verschönerungskünsten in Palästina in einer genauen Verbindung standen, in einem eigenen Abschnitt der Reihe nach vollständig zu erörtern, und den stufenweisen Gang der fortschreitenden Bildung, so weit es irgend möglich war, geschichtlich zu verfolgen. War nach dieser Verfahrungsart das grofse Gebiet in einzelne Felder und besondere Ruhepuncte abgesteckt, so gestalteten sich die vorzüglichsten Erfindun-

gen mit den vortheilhaften Einflüssen von Innen und von Aufsen, unter denen sie hervortraten, unvermerkt zu einem anschaulichen Gemählde, in welchem die Hauptpartien der gebührenden Aufmerksamkeit deutlich genug sich aufdrängten. Aber sollten die Untersuchungen, die hier veranlafst wurden, einen festen Gang gewinnen, so mufste vorher das wahrscheinliche Alter der biblischen Bücher, aus denen, als aus der einzigen Quelle, geschöpft werden durfte, mit Besonnenheit und einer kritischen Erwägung der Sprache und des Inhals ausgemittelt werden. Der Verf. schränkte sich indessen auf die blofse Angabe des Resultats ein, insofern die Gründe dazu in den bisher erschienenen Einleitungen in das A. T. und einzelnen Commentaren sich leicht auffinden liefsen oder dem Kenner bei prüfendem Nachdenken bald genug

sich offenbarten. Nur ein einziges Mal, wo die abweichenden Vorstellungen des Verf. eine ausführliche Rechtfertigung zu erfordern schienen, und die Veranlassungen dazu sich auf eine auch für den Nichtkenner lehrreiche und überzeugende Art darstellen liefsen, glaubte er eine Ausnahme sich gestatten zu dürfen, und so entstand die erste lange Anmerkung zum zweiten Bande, die er der schärfsten Prüfung unserer gelehrtesten Bibelausleger und Geschichtsforscher angelegentlich empfiehlt.

Wegen der häufig eingeschobenen Untersuchungen über den Handel der alten Welt, die in den vorgezeichneten Plan tief verflochten waren, wird es bei dem kundigen Leser keiner Entschuldigung bedürfen, weil gerade durch sie der Gewinn, den die Hebräerinnen für ihre

reitzenden Bedürfnisse der vortheilhaften Lage ihres Landes verdankten, ferner die schnelle Einwanderung der beliebtesten fremden Luxuswaaren in Palästina und so manche lockende Frage der gerechtesten Neugierde am bündigsten und ergreifendsten sich darstellen und beantworten liefs.

Diese Behauptung darf jedoch nicht dahin gedeutet werden, als hätten die Hebräer Antheil am Seehandel gehabt und einen bedeutenden Karawanenhandel getrieben, welches der behutsame Forscher nie zugeben wird. Denn die bekannte Gefälligkeit des Königs Hiram gegen den berühmten Salomo war doch wahrlich blofs eine fein berechnete kaufmännische Speculation, um der Prachtliebe und dem Ehrgeitz dieses despotischen Beherrschers, dessen Zepter Idu-

mäa unterworfen war, zu ihrem Vortheil zu schmeicheln, und scheint keinen weiteren Einfluſs auf die Zukunft gehabt zu haben. In den verschiedenen Jahrhunderten, wo Idumäa — zuweilen während einer sehr langen Dauer — durch das Kriegsglück unter die Herrschaft Hebräischer Könige gebracht worden war, läſst sich keine Spur nachweisen, daſs die Hebräer auf dem Arabischen Meerbusen zu einem gewinnreichen Verkehr Schiffahrt geübt hätten. Vielmehr zeugt das einzige Beispiel in der Geschichte (2 Chron. XX, 35 ff.), dem man oft ein sehr groſses Gewicht beigelegt hat, gerade von der groſsen Unkunde der Hebräer in den zum Schiffsbau nöthigen Vorrichtungen *). Denn die Schiffe, die

*) Sehr wahr erinnert Vincent in dem zweiten Th. der angeführten Schrift p. 241: „*The participation of Hiram in this concern is founded upon*

Josafat und Achasia zu Etziongeber hatten bauen lassen, waren so ungeschickt gezimmert, dafs sie bald aus ihren Fugen fielen uud die entworfene Fahrt unterbleiben mufste.

Und sind wir eben so wenig durch geschichtliche Zeugnisse berechtigt, den Hebräern einen Activhandel zu Lande zuzuschreiben, so setzten sie dennoch die herrlichen Erzeugnisse des einheimischen Bodens mit ihren kunstfertigen, betriebsamen und reichen Nachbaren in die vielfachsten Verbindungen, die nicht nur zu einer ergiebigen Hülfsquelle in dem Salomonischen Zeitalter und späterhin (Jes. II, 7.) dem Lande sich eröffneten,

necessity as well as policy; for if Solomon was master of Idumaea, the Tyrians were cut off from Arabia, unless they united with the possessors."

sondern auch zum gegenseitigen Eintausch der natürlichen und künstlichen Bedürfnisse fortwährend aufforderten. Weil nun theils fremde Karawanen ihren Weg durch Palästina nach dem Mittländischen Meere nahmen, theils in dem Lande selbst die Producte, welche sie zu besitzen wünschten, abholten, so mufsten die unzähligen Vortheile, welche aus Aegypten, Phönicien, Arabien, Indien, Babylonien u. s. w. den Hebräern und mithin auch dem weiblichen Geschlechte zuströmten, in einem vielumfassenden Zusammenhange dargestellt werden.

Aus diesen ohnehin in dem Israelitischen Nationalcharakter tief gegründeten Vorstellungen, mit denen auch das Urtheil des Josephus, dafs seine Stammesbrüder nie ein Handelsvolk gewesen, welches indessen Tychsen mit Unrecht

auf die späteren Zeiten nach dem Babylonischen Exil beschränkt, *) nach jenem Gesichtspunkt sehr wohl zusammenstimmt, war es durchaus erforderlich, nach den fruchtbaren Winken, welche die Bibel ertheilt, mit steter Rücksicht auf den vorliegenden Zweck fortlaufende Betrachtungen über die Wechselwirkung des Arabisch - Ostindischen, des Aegyptischen und Phönicischen Handels auf Palästina in den Umfang der Hauptuntersuchungen des ersten Theils einzuflechten. Und freuen würde es den Verf., wenn die darauf verwandte Mühe einiges Licht über diese dunkelen Theile der ältesten Asiatischen Culturgeschichte verbreiten sollte.

Die einzelnen Toilettenscenen sind,

*) In der *Commentatio de Commerciis et Navigationibus Hebraeorum* p. 150. 151. des Vol. XVI. *Commentatt. Soc. Reg. Scient. Gotting.*

um eine unterhaltende Mannigfaltigkeit mit einer anschaulichen Darstellung zu verbinden, nach dem Inhalt der Kupfertafeln geordnet, so wie auch in dem letzten Abschnitt, der die Hebräerin als Braut betrachtet, auf die neunte Kupfertafel stets Rücksicht genommen worden ist. Hätte der Verfasser das neulich zu Paris in 3 Quartb. erschienene reichhaltige Werk, betitelt: „*Recherches sur les Costumes, les Moeurs, les Usages Religieux, Civils et Militaires des Anciens Peuples par J. Malliot* u. *P. Martin*," benutzen können, so würde er, da hier unter andern die wichtigsten Merkwürdigkeiten aus dem häuslichen Leben der Alten, die einzelnen Theile der Kleidung, des Putzes und der Musik bei den Aegyptern, Arabern, Syrern, Hebräern und anderen Völkern der Vorzeit nach den noch vorhandenen Denkmälern des Alterthums,

zuweilen auch nach Reisebeschreibungen durch fortlaufende Kupfertafeln versinnlicht worden sind, z. B. aus Tome I, 35. 318. T. II, 22. 204. 222. 242. manche Bereicherung, vielleicht auch eine glücklichere Auswahl für den Inhalt der aufgenommenen Kupfertafeln haben entlehnen können. Allein auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt, deren Erfindung mit unbeschreiblichen Schwierigkeiten verknüpft gewesen ist, werden sie hoffentlich dem Leser keine unwillkommenen Führer seyn.

Der letzte Abschnitt gab eine ungezwungene Veranlassung, die öffentlichen Feste, bei welchen die Palästinerinnen erschienen, die musikalischen Ergetzungen, welche sie und die Heimführung der Braut begleiteten, unseren Blicken näher zu bringen, und verstattete zugleich, aus dem stillen häuslichen Leben der

Haremsbewohnerinnen in Jerusalem, mehrere anziehende Scenen zu kleinen Gemählden zu gruppiren. Und eben durch diese Art der Darstellung und die kleinen Abschweifungen, denen sich der Verf. geflissentlich hingab, strebte er nicht blofs zum Vergnügen, sondern auch zur Belehrung seiner Leser das öffentliche und Privatleben in Palästina in den anschaulichsten Zügen von den mannigfaltigsten Seiten zu zeichnen und zu vergegenwärtigen.

Um derjenigen Classe von Lesern, die blofs das reine Resultat wünschen, den Genufs nicht zu trüben und durch allzuhäufige Zwischenreden die Aufmerksamkeit zu stören, sind die zahlreichen Anmerkungen und Untersuchungen von dem Werke selbst getrennt worden. Sie sind theils dazu bestimmt, die Quellen,

die der Verf. benutzt hat, und die Gründe, denen er bei seinen Behauptungen gefolgt ist, genau nachzuweisen, theils eine Reihe dunkeler Materien im Zusammenhange zu erläutern. Je weiter sich die Vorstellungen desselben von den gewöhnlichen Ansichten und Erklärungen entfernten, je tiefer aus dem Hebräischen und Arabischen Sprachschatz die Erläuterungen geschöpft werden mufsten, um so mehr war eine gewisse Ausführlichkeit dringende Pflicht. Hierdurch sind z. B. die Anmerk. 33 über den Byssus; die Anmerkk. 138—144 über viele Gattungen von Edelsteinen; die Anmerkk. 151—160. über Gewürze und wohlriechende Kräuter; die Anmerkk. 188—192. über die Hauptgattungen des Purpurs; Anmerk. 202 über die bunten Webereien fast zu kleinen Abhandlungen angewachsen. Diese sowohl,

als die dem zweiten Bande beigefügten Erörterungen über die Hauptarten von Untergewand und Obergewand; über den Halsschmuck, Armschmuck, über die Tulbende und Augenschminke wagt er, den Hebräischen Philologen vorzüglich zur scharfen Prüfung und, wo der Verf. geirrt haben sollte, zur unumwundenen Berichtigung zu empfehlen. Hat durch seine Bemühungen manche dunkele Stelle der Bibel ein befriedigendes Licht erhalten, ist durch sie die Aufmerksamkeit unserer Schriftforscher auf die zum grofsen Nachtheile der Wissenschaft so sehr vernachlässigten Werke des grofsen Saumaise, Ezech. Spanheim u. anderer Gelehrten der älteren und neueren Zeit wieder geweckt worden, so darf der Verfasser sich schmeicheln, nicht vergeblich geforscht zu haben.

Um das Nachschlagen zu erleichtern und eine deutliche Uebersicht über die vielen abgehandelten Gegenstände zu gewähren, ist ein sorgfältig ausgearbeitetes Register beigefügt worden, welches eben so, wie die Vertheilung des ganzen Stoffs in Abschnitte, Abtheilungen, Scenen u. s. w. nicht nur den Bedürfnissen der verschiedenartigsten Leser, die der Verf. sich wünscht, ganz bequem sich anschliefsen, sondern auch die erforderlichen Ruhepunkte bezeichnen wird.

Oldenburg am 5ten Junius 1809.

Ant. Theod. Hartmann.

Einleitung.

Werfen wir einen prüfenden, vergleichenden Blick auf diejenigen Asiaten aus dem entferntesten Alterthum und der gegenwärtigen Zeit, in deren Kreis uns die nachstehenden Untersuchungen führen werden: immer gewinnen wir als Resultat eine Ansicht, die in den Gegenstand, worüber ich mich mit meinen Lesern hier zu unterhalten wünsche, zu vielseitig eingreift, als dafs wir nicht einige Aufmerksamkeit gleich an der Schwelle ihr schenken sollten. Begleiten wir die alten Hebräer in Verbindung mit den sie

umgebenden Völkern und ihnen gegenüber die Menschenstämme, welche heute ihre Stelle einnehmen, mit ruhiger Beobachtung durch alle einzelne Theile ihres häuslichen und öffentlichen Lebens: so drängt sich uns immer wiederkehrend die merkwürdige Erscheinung auf, dafs der ewige Wechsel der Zeiten zwar grausenvolle Spuren der Zerstörung hier hinterlassen, aber stets die uralten Formen wieder hervorgerufen oder diese mit wenig veränderten neuen vertauscht hat.

In der allgemeinen Einrichtung der Gebäude und in der besonderen Anordnung des Hauswesens, in den gesellschaftlichen Vergnügungen und in den einzelnen Genüssen und in der ganzen Lebensweise, in den Begrüfsungen und Ehrenbezeigungen und in der streng gebotenen Trennung der beiden Geschlechter, in dem Verhältnifs der Aeltern zu

ihren Kindern und der Sklaven zu ihren Herren begegnen uns dieselben Gewohnheiten, Bedürfnisse, Liebhabereien, Gebräuche und Vorurtheile mit wenigen Abweichungen wieder, die wir bei den alten Hebräern und ihren benachbarten Zeitgenossen zu entdecken, durch die Blätter der Vorwelt veranlafst werden. Derselbe unruhige Hang, durch Beschwörungen, Weissagungen und Traumdeutereien die drückenden Bilder der Einbildungskraft zu erheitern, die Nebel der Zukunft zu zerstreuen und der Leichtgläubigkeit ein vielfach ergötzendes Spiel zu bereiten, dasselbe Streben, die Arzneikunde sowohl, als die Bearbeitung vieler anderer Wissenschaften in das Gebiet des Gefühls und der Phantasie zu ziehen, dieselben Feierlichkeiten bei den lebhaften Ergüssen der Freude und bei den zerreifsenden Ausbrüchen des Schmerzes, dieselbe Uebereinstimmung in dem Hoch-

zeitsgepränge und in den Trauerceremonien, die so wenig abweichende, obgleich so grofse Veränderungen gestattende Art in der Gewinnung und Verarbeitung der rohen Naturerzeugnisse — was beurkunden diese und ähnliche Erscheinungen sprechender, als dafs ganze Reihen von Jahrhunderten zwar einzelne Nebenzüge verwischt, aber die charakteristischen Merkmale in dem physiognomischen Gemählde der Völker Asiens, wie sie uns die ältesten Denkmäler schildern und die zusammenstimmenden Berichte der neuesten Beobachter aus den verschiedensten Nationen darstellen, nicht zu zerstören vermocht haben.

Bei Völkern also, wo heute, wie vor Jahrtausenden, die Vielweiberei allgemein verbreitet ist, wo in der Gegenwart, wie in den entferntesten Tagen der Urwelt, grausame Willkühr die Rechte eines Re-

genten und knechtische Unterwürfigkeit die Pflichten eines Unterthanen bezeichnet, wo in der ganzen Empfindungs-, Denk- und Handlungsweise so wenige Ummodelungen erfolgt sind, vielmehr Alles eine feststehende Gestalt gewonnen zu haben scheint, dürfen wir auch in der Bekleidung, dem Putz und den Verschönerungskünsten des weiblichen Geschlechts nicht die mannigfaltigen Abweichungen, und zwischen den Moden der alten Hebräerinnen und den gegenwärtigen Bewohnerinnen jener Gegenden nicht die vielfachen Umwandlungen erwarten, die man den unzähligen Erfindungen zufolge, die oft ein Jahrzehend in Europa hervorbringt und verdrängt, und in Hinsicht auf den so ungeheuren dazwischen liegenden Zeitraum vermuthen sollte. Denn die ernsten Asiaten, die unter dem erschlaffenden Einfluſs ihres heiſsen Himmelsstrichs die träge Ruhe als

das höchste Gut verehren, finden, wie die genannten Wahrnehmungen sichtbar darlegen, die Beibehaltung ihrer uralten Gewohnheiten und Einrichtungen zu behaglich, als dafs sie dieselben gegen neue Gebräuche und Formen bald aufopfern sollten. Wo indessen die nöthige Beweglichkeit und Geschmeidigkeit des Geistes, fremde Sitten und Anstalten sich anzueignen, fehlt, wie können da Neuerungen jeder Art, die doch immer mit einer gewissen Verzichtleistung auf Bequemlichkeit und so manche zur anderen Natur gewordene Bedürfnisse verbunden zu seyn pflegen, leicht Eingang finden? Wie können die gemeinschaftlichen Regeln über Schmuck und Anstand, die, wie Garve [x]) wahr bemerkt, den Begriff der Mode bestimmen, in jenen Aufsereuropäischen Ländern grofse Abänderungen, geschweige gänzliche Umformungen erleiden? Wie können Völker, die nach

neuen Ideen und nach der Hervorbringung veränderter Formen so wenig lüstern sind, an den unzähligen Abwechslungen in dem Stoff, der Form, dem Schnitt der Kleidung, oder der mannigfaltigen Anordnung des Putzes, die oft nur Kleinigkeiten betreffen, gleich den beweglicheren Europäern Gefallen finden? Wie können Völker, deren stolzes Gefühl ihrer eigenen Vorzüglichkeit den Nachahmungstrieb unterdrückt, und deren einförmige Lebensweise jede Sucht, durch auffallende Neuerungen und Umgestaltungen Aufmerksamkeit zu erregen und Glanz zu verbreiten, streng verschmäht, das tändelnde Spiel der Mode begünstigen? Als völlig gegründet mufs demnach das übereinstimmende Urtheil der geachtetsten Reisebeschreiber neuerer Zeit [2]) uns erscheinen, dafs die Moden, welche den Geist der Europäerinnen so grausam beherrschen, das schöne Geschlecht in Asien

nicht beunruhigen, dafs sie nicht, wie bei uns Abendländerinnen, ephemerische Phantasieen, Kinder der Unbeständigkeit und des Luxus sind, sondern sich vielmehr als alte, festbestehende Gebräuche ankündigen, deren Ursprung sich in die Nacht entfernter Jahrhunderte verliere. Dieses allgemeine Zeugnifs wird sich durch nachstehende Betrachtungen, die hier sich bequem anreihen lassen, noch genauer bewahrheiten.'

Die in ganz Asien üblichen lang herabfliefsenden weiten und verhüllenden Kleider, die besonderen Anordnungen des Putzes und beliebten Verschönerungskünste sind, wie so viele andere Gewohnheiten, zu sehr Kinder des Climas, unter dem die Bewohner dieser Länder leben, und stehen mit dem Boden, dem sie angehören, in zu naher Verbindung, werden also von der Natur zu nachdrücklich ge-

boten, oder helfen den Bedürfnissen, die sie tagtäglich fühlen, zu befriedigend ab, als dafs sie, bei der sich völlig gleich bleibenden Natur, eine Hauptveränderung zulassen, oder fremde Moden die einheimischen verdrängen und wesentliche Umformungen statt finden könnten. Daher von den ältesten Zeiten der Hebräer bis auf unsere Tage hinab in so vielen einzelnen Theilen der männlichen und weiblichen Bekleidung und den bei beiden Geschlechtern in Asien eingeführten Arten, sich zu putzen und die natürliche Schönheit zu erhöhen, eine nicht weiter befremdende und ebenfalls von vielen Reisebeschreibern [3]) beobachtete Uebereinstimmung sich unverkennbar dem aufmerksamen Blicke darlegt.

Aber abgesehen hiervon, befinden sich die heutigen Bewohner von Mittelasien, eben so wie die alten Hebräer, auf einer

Stufe der Bildung, die vielfältigen und reitzenden Abwechslungen in dem Gebiet der Mode nicht günstig ist, auf einer Stufe, wo der geläuterte Geschmack unter der Schwere der Pracht erliegt. Völker, die sich mit seltener Uebereinstimmung durch alle Jahrhunderte hindurch an glanzvollen Bildern und kühner Pracht, die die Einbildungskraft erschüttert, und an einem bunten Farbenspiel, das Augen und Sinne blendet, mit kindischer Freude ergötzt haben, verlassen den entzückenden Kreis ihrer schimmernden Liebhabereien nicht gern. Hätten sie an dem wahrhaft Schönen ihren Sinn geübt und über anmuthige, geschmackvolle Formen ihr Nachdenken auszudehnen, sich gewöhnt, dann würde ihre Aufmerksamkeit vielseitig beschäftigt worden seyn, und das auf diese Weise genährte Streben, an den vorhandenen Gestalten und Moden Veränderungen aufzufinden, die ihrem

Ideale entsprächen, so viele Abweichungen des Ueblichen, als nur irgend erwartet werden können, allmählig herbeigeführt haben.

Indessen würde selbst die Vereinigung dieser und ähnlicher günstigen Umstände wenige erhebliche Folgen in ihrer Begleitung haben, da die grofse Vernachlässigung des weiblichen Geschlechts und die durch die Macht uralter Gewohnheiten streng gebotene gänzliche Abgeschiedenheit desselben von dem männlichen Geschlechte der Wandelbarkeit der Moden die drückendsten Fesseln anlegt. Was für Aufforderungen können die Asiatinnen diesemnach haben, das Gebiet der Kleinigkeiten mit spähendem Blick zu durcheilen, um bald durch eine neue gefällige Form, bald durch eine geschmackvolle Auswahl in der Vermischung der einzelnen Stoffe und Farben, bald durch eine

anmuthige Erfindung in der Verzierung ihrer Gewänder, den Umläufen des Tulbends und den Verschlingungen der Haare u. s. w. die natürlichen Vorzüge ihres Körpers glänzender zu heben, die Uebelstände des Wuchses u. s. w. schlauer zu verhüllen, die Augen und Sinne zu blenden und zu bestricken, oder öffentliche Huldigung einzuerndten? Wie können in jenen Ländern die Frauenzimmer so häufig, wie unsere Europäischen Schönen in ihren günstigeren Verhältnissen, sich veranlafst fühlen, — gesetzt auch, dafs jeder einzelne Theil des Körpers seine besondere Bekleidung hätte, — durch mannigfaltige Veränderungen in ihrem Putze und durch fein berechnete Abweichungen vom Herkömmlichen Aufmerksamkeit erregen und allgemeinen Beifall einerndten zu wollen, wo sie, weit entfernt, die Gesellschaft und die Freudenmähler unseres Geschlechts mit ihrer Gegenwart zu schmü-

cken und zu erheitern, vielmehr mit furchtbar drohender Eifersucht in einsamen Gemächern des Hauses bewacht werden, und wenn sie öffentlich erscheinen, in einer dichten Verschleierung, und so oft sie Fremden begegnen, mit gesenkten Blicken einherzuschreiten, durch uralte Gewohnheiten gezwungen sind? Wer möchte also erwarten, dafs in Asien, wo die Herren den Frauenzimmern nicht einmal einen Platz in ihren Gesprächen einräumen, geschweige durch reitzende Neuerungen in ihrem Anzuge u. s. w. ein freundliches Lächeln ihren Blicken abzugewinnen, sich beigehen lassen können, wo es an den vorzüglichsten Anreitzungen zur Nachahmung und zur Vervielfältigung der Moden, so wie an allen öffentlichen Vereinigungspunkten, z. E. Schauspielen, Spatziergängen u. s. w. gänzlich fehlt, selbst in dem langen Zeitraum von dem prachtliebenden Salomo bis auf

unsere Zeiten wesentliche und bedeutende Abweichungen von dem Alterthümlichen sich ereignet hätten?

Fügen wir endlich zu diesen bisher vorgetragenen Bemerkungen den nicht unwichtigen Umstand hinzu, dafs alle die Völker Asiens, die unshier angehen, und die ohnehin auf einer Stufe des Geschmacks und der Bildung sich befinden, die jede Anhänglichkeit an das Alte aufserordentlich begünstigt, nicht durch das vielverschlungene Band vereiniget sind, welches die Europäischen Nationen zusammenknüpft, wo jede neue Entdeckung in dem Gebiete der Moden zur Belebung des Erfindungsgeistes und zur Aufregung neuer Ideen in einen schnellen Umlauf gesezt wird: so bedarf es weiter keiner Erinnerung, aus welcher reichhaltigen Quelle die kärglichen Nachrichten aus dem Alterthum über die Erfordernisse zu

einem vollständigen Schmuck und Putz der Hebräerinnen noch jetzt aufgeklärt werden können.

Wir können — dieses darf ich schon jetzt meinen Lesern verrathen — wenn wir die Aufklärungen, welche das gesammte Alterthum uns darreicht, zu einem helleren und umfassenderen Verständnisse der uns zu Gebote stehenden Quellen benutzen, und wenn wir die auf einzelnen Trümmern aus der Vorwelt oder auf syrischen und phönicischen Münzen uns aufbewahrten Abbildungen mit dem Resultat eines gründlichen Studiums der bewährtesten Reisebeschreibungen in eine zweckmäfsige Verbindung setzen, noch heute, nach einer Entfernung so vieler Jahrhunderte, die beliebtesten Gattungen von Gewändern, Zierrathen, Schmuckarten, wohlriechenden Wassern und köstlichen Salben, die auf dem Putztische einer He-

bräerin nicht fehlen durften, in den meisten Fällen mit überwiegender Wahrscheinlichkeit bestimmen.

Um indessen diesen mannigfaltig reitzenden Kreis mit Vergnügen zu durchwandern, und so manche ergötzende Frage der Neugierde, die so häufig sich uns aufdrängen wird, mit befriedigender Belehrung zu beantworten, müssen wir an die Wiege der vorzüglichsten Erfindungen in dem Reiche der Moden bei den Hebräerinnen, die zum Theil in unseren Tagen, mit wenigen Abweichungen, in der Hauptsache noch fortdauern, zurücktreten, und mit den ältesten schriftlichen Denkmälern der Welt, die aus der Fluth der Zeiten sich bis auf uns gerettet haben, in der Hand, den geschichtlichen Spuren, die sich oft durch verwickelte Irrgänge fortziehen, mit unbefangen prüfendem Geiste nachforschen. Auf diesem

belohnenden Wege werden sich uns von den einfachsten Naturbedürfnissen bis zum Machtgebot verschwendrischer Prachtliebe, z. E. von einem schlichten die Haare befestigenden Riemen bis zu purpurnen mit funkelnden Edelsteinen geschmückten Kopfbinden, von einem unter die Füfse befestigten Stückchen Holz bis zu buntgestickten Saffiansohlen, oder von einer einfachen Schambedeckung durch ein kurzes Schaf- oder Ziegenfell bis zur mahlerischen Pracht nachschleppender Gewänder, und von einer knöchernen Verzierung einzelner Theile des Körpers bis zum hellschimmernden Glanz der reinsten Perlen die einzelnen Uebergänge bald klärer, bald trüber offenbaren.

Zugleich klärt sich uns, wenn wir vom grauesten Alterthum durch alle Epochen des jüdischen Staats bis zur gänzlichen Auflösung desselben durch die Rö-

mer den wechselndeln Geschmack der Hebräerinnen in der Bekleidung und Ausschmückung ihres Körpers verfolgen, befriedigend auf, was für eine lange Reihe von Verwandlungen die herrlichen Gaben der Natur aus dem Thier-, Pflanzen- und Steinreich durchlaufen mufsten, ehe sie reitzende, dem Körper sich sanft anschmiegende Stoffe, den Gewändern eine entzückende Pracht und den Augen einen schmachtenden Liebreitz verleihen konnten. Dann können wir auch mit einem Blick übersehen, welche rohe und veredelte Producte aus Aegypten, Arabien, Indien, Phönicien und Babylon in das Arbeits- und Putzzimmer einer Hebräerin zusammenströmten, um ihren Erfindungsgeist zu beschäftigen und ihre Eitelkeit zu befriedigen. Durch diesen Gang der Untersuchung werden in einer natürlichen Ordnung die Vortheile sich unvermerkt von selbst entwickeln, welche wir aus

den kostbaren Webereien in Aegypten und Babylon, aus den herrlichen Erzeugnissen des Arabischen und Indischen Bodens, aus den berühmten Stickereien der Phrygier und dem Welthandel der benachbarten Phönicier für die Vervielfältigung der weiblichen Moden und Verschönerungsmittel in Palästina ableiten können.

Nach diesen Vorerinnerungen wend' ich mich zum

Ersten Abschnitt

oder

Uebersicht der wichtigsten Erfindungen in dem Reiche der Moden bei den Hebräcrinnen von den rohesten Anfängen bis zur üppigsten Pracht.

Wir werden indessen weder die ungünstigen, noch die günstigen Ereignisse, die den Erfindungsgeist der Hebräerinnen theils hemmten, theils beflügelten, mit klarem Blicke überschauen, noch die stufenweise Fortbildung des Menschen auf dem langen Wege von der beengenden Rohheit bis zum ausschweifenden Ueberfluſs in einem anschaulichen Gemählde uns vergegenwärtigen können, wenn wir nicht an den Faden der Chronologie unsere Untersuchungen anreihen, und die Periode,

worinn die Hebräer als Nomaden umherzogen, von der Periode, worinn sie in Palästina einen festen Sitz eingenommen hatten, sorgfältig trennen. Zur Erreichung dieses Zwecks wird, hoff' ich, folgende Eintheilung willkommen seyn.

Erster Zeitraum.

Von den frühesten Zeiten bis zur Einwanderung der Hebräer in Aegypten.

In dieser entfernten Periode des grauen Alterthums, die wir durch keine gleichzeitige *) Nachrichten aufhellen können, vermögen wir nur muthmaſslich den Gang, den die Natur hier genommen hat, nach den Ansichten zu zeichnen, welche ähnliche Völker in ihrem Kindheitszustande in Amerika und Australien oder Afrikanische Negerstämme und Arabische Beduinen uns noch jetzt erblicken lassen. Verbinden wir die auf diesem Wege gesammelten Beobachtungen mit einer behutsamen Anwendung der hierhin gehörenden Stellen in dem ersten Buche Mose's

so möchte sich folgende Darstellung als wahrscheinlich empfehlen. [5])

Die erste Art der Bekleidung, die wir den Hebräerinnen zuschreiben können, borgten sie aus der sie umgebenden Natur, die ihren wenigen Bedürfnissen so liebreich entgegen kam, von den breitschattigen Bäumen, unter deren sicheren Decke sie so häufig Schutz und Erquickung gefunden hatten. Mit den Blättern des Feigenbaums, wie die liebliche Erzählung vom Paradiese nicht unwahrscheinlich andeutet, oder ähnlicher Bäume, woran Asien reich ist, verhüllten sie, indem sie dieselben dicht in einander verflochten oder durch Fasern und Bast kunstlos zusammenreihten, ihre Scham. Unter dem milden Einfluſs eines fast immer wolkenleeren Himmels und bei ihrem durch Gewohnheit und Lebensart abgehärteten Körper genügte

diese einfache Umgürtung Jahrhunderte lang; so wie ehemals und jetzt die Papierstaude, der Dattelbaum, die Blätter der Kokospflanze und der Aloe zu ähnlichen Zwecken dienen. Mit dieser Bekleidung mochten Baumrinden, breitkolbiger Schilf und mehrere Gattungen von Binsen und Gräsern in anderen Gegenden abwechseln. Nur behagte diese einförmige Bedeckung dem spielenden Kindersinn des weiblichen Geschlechts in jenen Zeiten nicht lange; es wurden daher, um die Augen durch Mannigfaltigkeit zu ergötzen, buntgestreifte Pflanzen und hellfarbige Blumen als ein gefälliges Gaukelspiel für die Sinne gleich einer verzierenden Stickerei beigesellt.

So wie nun Frauen und Mädchen unter verschiedenen Amerikanischen Völkerstämmen mehrere Theile ihres Körpers mit bunten Strichen und Figuren verzie-

ren, und vorzüglich ihr Gesicht mit den grellsten Farben, z. E. Zinnober u. a. anmahlen, Federn von den mannigfaltigsten Schattirungen wie eine bunte Musterkarte befestigen, ihr Haar mit Fett und Oel einsalben, Hals- und Armbänder, durchbohrte Ohren und Nasen mit Glaskorallen, Muschelschalen, Thierzähnen und glänzenden Steinen u. s. w. ausschmücken: so dürfen wir den Hebräerinnen in der Periode, worinn wir stehen, ähnliche Liebhabereien zuschreiben. Denn wenn der frühe Mensch in dem Zustande der Unbehülflichkeit die Laute der Sprache und die Töne des Gesanges der belebten und unbelebten Schöpfung nachbildet, und in dem unvollkommenen Bau seiner Hütte, in der Hervorbringung musikalischer Instrumente u. s. w. Wahrnehmungen in der Natur, die sein Auge entzückt und sein Ohr ergötzt haben, nachzuahmen strebt: was ist alsdann wohl

natürlicher, als dafs die Hebräerin die prachtvollsten Erscheinungen in der sie umgebenden Natur, die am lebhaftesten ihre Aufmerksamkeit gefesselt hätten, zur Anordnung ihres Putzes sich werde angeeignet oder nachgebildet haben? Hingen also köstliche Beeren traubenförmig in verschlungenen Kränzen prächtig schimmernd von den Zweigen herab, so war dieſs ihnen Aufforderung genug, mit diesen Schnüren die Knöchel ihrer Füſse, die Gelenke ihrer Arme, Hals und Busen zu schmücken. Hatten buntgefiederte Vögel, schön gesprenkelte oder gefleckte Thiere und hellfarbige Steine, an deren farbigem Glanze ihre trunkenen Blicke mit gefesseltem Staunen hingen, ihren Augen sich dargestellt: so eilten sie, um ein solches entzückendes Schauspiel ihren Sinnen zu erhalten, mit diesen herrlich gemahlten Federn ihre Haare zu durchflechten, ihre Stirn zu bekränzen und

ihre Nase und Ohren zu verzieren, Gehänge von Steinen um Kopf u. s. w. zu winden, oder mit dem ausgepreſsten Saft von Farbekräutern, die zufällige Erfahrungen ihnen zugeführt hatten, und verschiedenen eingeweichten Erdarten durch nachgeahmte Linien, Zeichen und Figuren ihren Körper anzumahlen. Diesem natürlichen Wohlgefallen an buntem Flitterstaat und diesem unruhigen Verlangen, ihr Haar und ihren Körper mit fetten Oelen zu tränken und zu bemahlen, muſste ihr glücklicher Aufenthalt in den paradiesischen Gegenden Mittelasiens einen mächtigen Vorschub leisten, wo die köstlichsten Blumen, als Lilien, Rosen, Narcissen, Hyacinthen, Tulpen, Veilchen, Anemonen, Ranunkeln u. s. w. mit unbeschreiblicher Pracht die Sinne fesseln, und wohlriechende Stauden die lieblichsten Säfte in Fülle ausschwitzen.

Derselbe Geschmack begleitete auch die Hebräerin bei der zweiten Art der Bekleidung, mit Thierhäuten oder Fellen, die das Hirtenleben so bequem darbot, und die nach der biblischen Erzählung Gott selbst dem ersten Menschenpaar bereitet haben soll; aber diese Bekleidung, welche wir bey fast allen älteren Völkern, z. E. Aegyptern, Scythen u s. w. und bey so vielen rohen Völkern der neueren Zeit antreffen, mufste mehrere bedeutende Veränderungen durchlaufen, ehe sie eine bequeme und dem prachtliebenden Kindersinn des weiblichen Geschlechts zusagende Bedeckung des Körpers abgeben konnte. Doch wurde das Nachdenken über die Beseitigung der vielfachen, schwer zu besiegenden Hindernisse, welches die Noth gebot, durch eine Reihe schätzbarer Erfindungen belohnt, die vorhergehen mufsten, wenn der Mensch auf dem Wege der Bildung

fortschreiten und die reichen Geschenke der Natur zu seiner Bequemlichkeit und zu seinem Vergnügen anwenden sollte.

Die Häute oder Felle, die die Hirten den aus ihrer Heerde geschlachteten Ochsen, Schafen, Ziegen, Böcken u. s. w. oder den erlegten wilden Thieren, die räuberische Einfälle in ihr Eigenthum gewagt, abgezogen und an der Sonne oder an dem Feuer getrocknet hatten, schmiegten sich in ihrer rohen Gestalt, wegen ihrer Unbiegsamkeit, dem Körper zu wenig an, und gewährten einen zu widrigen Anblick, als dafs sie nicht dringend sich hätten aufgefordert fühlen sollen, den vielen Unbequemlichkeiten zum Theil wenigstens einigermafsen abzuhelfen. Lange mochten sie die Haarseite der Häute dem Körper zugekehrt und die innere Seite nach aufsen hin gewandt haben, ehe ihnen irgend eine Behandlung dieser

rohen Materialien hatte gelingen wollen. Früher vermochten sie wahrscheinlich durch scharfe Steine, spitzige Knochen oder zackige Dornen — welche Hülfsmittel ihnen die Wüsteneien, worinn sie umherzogen, und ihre eigene Lebensweise bald darreichten — die äufseren Theile zu enthaaren; aber die Reinigung der inneren Seite, welche auf dem Fleische gewesen, und eine gewisse Geschmeidigkeit zu bewirken, mochte längeren vergeblichen Versuchen unterliegen. Indessen durch wiederholtes Waschen, Stampfen, Klopfen und ähnliche Vorrichtungen, die wir noch bei rohen Völkern angewandt finden, oder durch häufiges Einreiben mit Fett oder Talg, dessen Eigenschaft, zu erweichen, ihnen nicht lange verborgen geblieben seyn kann, scheinen sie auch endlich diese Zwecke erreicht zu haben, und durch andere uns unbekannte Erfahrungen auf gewisse Gährungsmittel

geführt worden zu seyn, wodurch die Häute aufgelockert, von ihrem übrigen Fette vollends befreiet und brauchbarer zu ihren Bedürfnissen zubereitet werden konnten. [6]) Nun bedurfte es noch der Kenntnifs solcher zusammenziehenden Mittel, wodurch die Fasern dichter in einander gefügt und das Leder härter und fester wurde, welche bei dem Ueberflufs an adstringirenden Vegetabilien in Palästina, Arabien und Aegypten zufällige Erfahrungen, wenn auch nur unvollkommen, doch noch in dieser Periode werden dargereicht haben. Dieses anzunehmen, wird weniger unwahrscheinlich dünken, wenn wir uns die mit der Lebensweise Asiatischer Nomaden unzertrennlichen Bedürfnisse und Gewohnheiten einen Augenblick vergegenwärtigen. Denn die Bekleidung der Zelte, die Abtheilung der Wohnung durch Vorhänge zur Absonderung für das weibliche Geschlecht u. s. w.

die Bedeckung und innere Einrichtung der Reisesänften, die Hirtentaschen, die Schläuche zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten, die Behälter von Ziegen- und Bocksfellen, zur Beherbergung ihrer Bedürfnisse auf ihren Wanderungen, die Bedeckung des Bodens zur Bequemlichkeit bei Tage und bei Nacht — was setzen alle diese genannten Erfordernisse deutlicher als den ununterbrochenen Gebrauch der Häute und Felle in's Licht? Und wo so mannigfaltige Bedürfnisse das Nachdenken beschäftigen, mufs da nicht die Noth, die Mutter so herrlicher Entdeckungen, die einzelnen Erfindungen beschleunigen?

Leichter liefs sich der Unbequemlichkeit abhelfen, wenn die Schaf- und Ziegenfelle, deren man sich zur Bedeckung des Körpers gewöhnlich [7]) bediente, zu geringen Umfang hatten; also mehrere

mit einander verbunden werden mufsten. In solchen Fällen vertrat wahrscheinlich ein kleiner scharfer Knochen oder ein ähnliches zugespitztes Werkzeug die Stelle der Nadel, so wie Sehnen oder dünn geschnittene Därme der Thiere ihnen zum Zwirn dienten. Denn hier wurden sie auf dieselbe oder eine ähnliche Auskunft geleitet, wie die Hottentotten, die noch jetzt einen Knochen von einem kleinen Vogel, wie eine Ahle, statt einer Nadel, und die Sehnen, die längs dem Rücken der Thiere herauflaufen, und an der Sonne getrocknet werden, statt Zwirn gebrauchen, oder wie der unglückliche Alexander Selkirch, [8]) der bei der Verfertigung eines Gewandes von Ziegenfellen die Nadel durch einen Nagel und den Zwirn durch dünne, aus den Fellen geschnittene Riemen ersetzte. Die frühe Bekanntschaft der Hebräer, wie aller Hirtenvölker, mit musikalischen Saiten, die

ihnen Thierhaare und Sehnen darboten, und Bögen, die sie auf der Jagd gebrauchten, so wie die Anwesenheit so vieler stachlichten Pflanzen und Dornenstauden in den Wüsteneien, die sie durchwanderten, mufsten die Auffindung der genannten Werkzeuge nicht wenig erleichtern.

Hatten sie die Thierhaare zu Stricken und Seilen, die sie beim Befestigen der Zelte, beim Wasserschöpfen, zum Lenken der Kameele und verschiedenen anderen Bedürfnissen ihrer Lebensart nicht entbehren konnten, zu verarbeiten gelernt, so war der Uebergang zu der Kunst, abgeschorene Wolle mit ausgerauften Haaren in ein Ganzes zusammenzukneten, oder diese in allen möglichen Richtungen ganz nach Willkühr fest in einander zu verschlingen, wahrlich nicht sehr entfernt mehr. Diese Filze boten eine

neue bequeme Art von Kleidung dar, bei deren Bereitung man vielleicht den inneren Bau oder das kunstreiche Gewebe mancher Rinden und Blätter zum Muster nahm.

Die Kunst, aus den vielen rohrartigen Pflanzen, die an den Ufern des Jordans und des Arabischen Meerbusens wachsen, und aus den mannigfaltigen Gattungen von Binsen, die in der Gegend, welche die Hebräer zu ihrem Aufenthalt sich gewählt hatten, in reicher Menge sich finden, Decken und Matten zu verfertigen, um bequemere Fußteppiche und weichere Lager zu haben, hat die Kunst zu filzen gewiß sehr erleichtert, und mag ebenfalls zu einer leichten Bekleidung genutzt worden seyn, [9]) so wie man bei anderen älteren und neuen Völkern aus der Papyrusstaude, den Dattelpalmen, aus den Blättern der Mauz-

pflanze und aus den zartesten Fäden der Blätter des Kokosbaumes nicht nur Matten und Teppiche, sondern auch eigene Kleidungen zu verfertigen pflegte.

Aber weder die aus Kameel- oder Ziegenhaaren, die von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage zu Zeltdecken verarbeitet werden, bereiteten Filze, noch die anderen beiden aus dem Thierreich und Pflanzenreich entlehnten Gattungen von Kleidungen konnten, da sie theils mit gar keinen, theils mit zu wenigen Schattirungen versehen waren, der putzliebenden Hebräerin Beifall eher erhalten, als bis sie mit mehreren farbigen Zierrathen geschmückt worden waren. Und hier bot die gütige Natur ihnen wieder freundlich die Hand, indem sie die Striche Asiens, wo ihre Stämme nomadisch umherzogen, mit Farbekräutern reichlich gesegnet hat. [10]) Wenn nun — welcher

Fall früh und häufig eintreten mufste — Kameele, Schafe oder Ziegen Pflanzen benagten, abrupften oder zerkaueten, die solche Farbetheilchen enthielten, mufsten sie dann nicht durch ein roth oder gelb gefärbtes Maul, befleckte Zähne und Haare oder andere bunte Merkmale die Aufmerksamkeit der Hirten erregen? Hatte man indessen, hierdurch veranlafst, die Pflanzen entdeckt, welche mit einer so schönen Eigenschaft begabt waren, so wurde gewifs die Neugierde nicht lange zögern, sowohl den Körper selbst, als auch Kleidungen mit dem durch Auspressen und Zerstampfen gewonnenen Saft bunt zu bemahlen, oder mit abwechselnden grünen, rothen, gelben und anderen Streifen zu färben. Weil aber diese rohen Versuche oft wiederholt werden mufsten und mit vielen Schwierigkeiten verbunden waren, so gewährten sie ohne Zweifel grofse Auszeichnung,

und die Zeltbewohnerin, die in einem solchen Prachtkleide prangte, fühlte sich nicht wenig geſchmeichelt, wenn die spähenden und neidischen Blicke ihrer Mitschwestern sie verfolgten. Daher glaubte auch Jacob seinem Liebling Joseph keinen sprechenderen Vorzug vor dessen übrigen Brüdern einräumen zu können, als wenn er ihm ein aus bunt gesprenkelten oder vielmehr aus bunt gefärbten Fellen zusammengefügtes Kleid schenkte. [zz])

In dem letzten Zeitpunkt dieser Periode konnten auch die Hebräerinnen vorzüglich mit wohlriechenden Flüssigkeiten Haare und Gesicht beträufeln und dampfende Wolken von Wohlgerüchen durch ihre Kleider dringen lassen, indem wir nicht nur den mit seinem balsamischen Geruch die Luft erfüllenden Platanus, den ein sehr wohlriechendes balsamisches Harz

ausschwitzenden Storax und den einen stark riechenden Balsam liefernden Terpentinbaum namentlich [12]) aufgeführt finden, sondern auch ganze Karawanen mit Gewürzen, Balsam und Ladanum, das aus den Blättern des Cistusröslein herausschwitzt und sowohl gerieben, als angezündet die lieblichsten Düfte verbreitet, beladen aus Gilead nach Aegypten zogen, zu welchen herrlichen Gaben der Natur Jacob unter seinen Geschenken an Pharao die ölichten Pistacien hinzufügen konnte. Wenn wir auch den Gebrauch der Wohlgerüche allein auf die genannten Pflanzen einschränken wollen, ohne die verschiedenen Arten von duftenden Oelen, wohlriechenden Hölzern und Wurzeln in Palästina, die weiter unten ein besonderer Gegenstand unserer Untersuchungen seyn werden, hier in Anregung zu bringen: so sehen wir wenigstens schon in dieser

entfernten Zeit Gewohnheiten entstehen, die einst, mit den trefflichsten Erfindungen bereichert, in die üppigste Verschwendung und den verderblichsten Luxus ausarteten.

Auch scheint es nicht unwahrscheinlich und dem Kindergeschmack so früher Zeiten ganz angemessen, dafs die Hebräerinnen eben so wie die Arabischen Zeltbewohnerinnen der älteren und der gegenwärtigen Zeit das Gesicht, die Lippen und Arme schwarz punktirt, und in die auf der Stirn, den Händen und anderen vorzüglich in die Augen fallenden Theilen des Körpers eingeritzten Figuren von Sternen, Sonne, Mond und ähnliche Abbildungen dunkles Pulver eingestreut haben. Diese in die tief verwundete Haut gedruckten Zierrathen von Vierecken, Zirkeln oder unförmlichen Bildern schmeichelten und ergötzten um so mehr, da

sie nicht nur lebhaft hervortraten, sondern oft nie wieder sich verwischten. Diese Vermuthung wird durch einige verwandte Sitten unterstützt, die uns, da sie hier keinen Platz finden dürfen, unten ausführlich beschäftigen sollen.

Vielleicht sind einige weibliche Mitglieder der Patriarchenfamilie im Besitz einzelner goldenen und silbernen Ringe gewesen, wenn wir anders voraussetzen können, dafs Abraham und seine unmittelbaren Nachkommen ihre Wolle und ihr Vieh unter andern auch gegen solche Kostbarkeiten eingetauscht haben; obgleich wir aus Gründen, die zum Theil schon aus unseren Untersuchungen in dem folgenden Zeitraum hervorleuchten werden, den grofsen Reichthum an Silber und Gold, den diese Familie [x3]) besessen haben soll, mit Recht bezweifeln.

Die Frage hingegen, ob das zwischen der Rinde und dem Splint mancher Palästinischen und Arabischen Pflanzen befindliche, Spitzen gleiche, herrlich in einander gefügte Gewebe oder die einer durchsichtigen Leinewand ähnelnden Lagen der inneren Rinde vieler dort befindlichen Gewächse den Hebräerinnen die erste Veranlassung zum Spinnen und Weben dargereicht habe, und ob schon damals die aus dem Pfriemengras leicht zu gewinnenden Fäden zu besonderen Kleidungsstücken zu verarbeiten, von ihnen versucht worden, können wir durchaus nicht mehr entscheiden; so viel aber wird ohne mein Erinnern von selbst einleuchten, dafs nach den angedeuteten Vorbereitungen die Aussicht zu einem feineren, bequemeren Kleidungsstoffe und zur Vervielfältigung eines kostbareren Putzes nicht mehr sehr entfernt war.

In wiefern diese Hoffnung gegründet sey, wird uns lehren

der zweite Zeitraum,

von dem Einzuge der Hebräer in Aegypten bis zu ihrer Besitznahme von Palästina.

Wir befinden uns jetzt in dem berühmten Lande der Vorwelt, das durch die kühnen Werke der Baukunst, durch die besondere Form seiner wissenschaftlichen Anstalten, durch das künstliche System seiner religiösen und abergläubischen Vorstellungen und so viele andere in dem eigenthümlichen Charakter seiner Bewohner tief gegründete Gewohnheiten und Einrichtungen die Bewunderung aller Zeiten erregt hat; in einem Lande, das, während die übrigen Theile der Erde entweder in ein undurchdringliches Dunkel für

uns eingehüllt, oder durch schwankende, fabelhafte Nachrichten nur sparsam erleuchtet sind, uns einen völlig organisirten Staat erblicken läfst. Denn schon sehen wir über den mit einem Grofswesir und anderen Dienern geschmückten Hof einen gewissen Glanz verbreitet; schon erscheinen die Priester als der geachtetste, den Thron umgebende Stand und mehrere Classen von Gelehrten in dem Kreise ihrer Thätigkeit; schon sehen wir den Ackerbau in seiner Blüthe, Aerzte mit dem Einbalsamiren der Todten beschäftigt, und mehrere Künste des Luzus geübt. Diese biblischen Nachrichten verdienen vollkommenen Glauben, wenn wir aus einer aufmerksamen Betrachtung der merkwürdigen Kunstdenkmäler, deren Ursprung in den Nebel vergangener Jahrhunderte zurücktritt, und verschiedener anderer Erfindungen, die die ältesten beglaubigten Schriftsteller schon vollständig ausgebil-

det vorgefunden haben, auf das hohe Alter der Cultur in Aegypten einen Rückschluſs machen, und uns aus dem Homer erinnern, [14]) daſs ihm dieses Land wegen seiner fruchtbaren Aecker und wegen seines Reichthums an medicinischen Kräutern aller Art genau bekannt war. Er führt die Aegyptier als erfahren in der Arzneykunde, der Chirurgie und Pharmacie, und das berühmte Theben in Oberägypten als eine Stadt mit hundert Thoren auf, die zahlreiche Heere aussenden könnte, reiche Schätze nebst Kostbarkeiten an Gold und Silber in ihrem Schooſs aufgehäuft enthielt und im Ueberfluſs üppig schwelgte. Diese wenigen kurzen Angaben, verbunden mit den seit Homers Zeit fast ununterbrochen fortlaufenden ausführlichen Nachrichten über Aegypten von den mannigfaltigsten Seiten, die beinahe alle ohne Ausnahme von Jahrhunderte lang fortgesetzten

Uebungen auf dem Wege der Bildung das unzweideutigste Zeugnifs ablegen, erhalten den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit, wenn wir in Rücksicht auf sie die ältesten Handelsverbindungen mit den angränzenden Ländern genauer betrachten. Redet freilich nur eine einzige oben mitgetheilte Nachricht ausdrücklich von Handelskarawanen, die aus Gilead nach Aegypten zogen, so müssen wir gleichwol schon in dieser Periode einzelne Zweige des uralten Arabisch-Ostindischen Handels sich bis nach diesem Lande in den verschiedensten Richtungen hinziehen lassen. Aufser den von dem forschenden Heeren zu einem lehrreichen Resultat verbundenen Spuren [15]) lassen sich zu dieser Ansicht mehrere Erscheinungen trefflich benutzen. Dahin gehört a) die unläugbare Abstammung der Aethiopier, [16]) welche erst Oberägypten und dann allmählig Niederägypten

bevölkert haben, aus Indien, die eben so sehr eine Verbindung zwischen der Arabischen Halbinsel und der Indischen Küste, als auch einen damit in Verbindung stehenden Handelsverkehr in den frühesten Zeiten beurkundet. Diese eingewanderten Haufen mögen durch neue Ankömmlinge verstärkt, oder mit anderen umherstreifenden Völkerschaften verschmolzen, manches Jahrzehend längs dem Arabischen Meerbusen nomadisch fortgewandert seyn, ehe sie unter dem Namen Kuschiten oder Kuschäer zufällig Aethiopien erreichten, wo durch die Fruchtbarkeit des Bodens oder andere Umstände gelockt, ein Theil von ihnen sich anzusiedeln entschlofs. Sie blieben aber mit ihren übrigen Brüdern, die mit ihnen bis in die spätesten Zeiten hinab einen gemeinschaftlichen Namen [17]) führten, aber einem festen Sitz die wandernde Lebensart durch die Arabischen Wüste-

neien vorzogen, in einer näheren Verbindung zum gegenseitigen Austausch ihrer Bedürfnisse, und so dehnte sich, da einmal der Weg geöffnet war, der anfänglich blofs auf die Indische und Arabische Küste beschränkt gebliebene Handelsverkehr nach mannigfaltigen Abschweifungen zuletzt bis nach Aethiopien aus. Dieses scheint auch eine zwar spätere, aber gleichwol merkwürdige Stelle in einem biblischen Schriftsteller [18]) zu bestätigen, wo mit den berühmten Sabäern, durch deren Hände der vorzüglichste Theil des Arabisch-Ostindischen Handels geführt ward, die Kuschiten und die Aegyptier in eine Verbindung gesetzt werden, die einen lebhaften gegenseitigen Handelsverkehr zu verbürgen scheint. Ja, was noch entscheidender ist, ebendieser hebräische Prophet erkennt die Schätze, welche sich die Aegyptier, die Aethiopier und die Sabäer durch den

Handel erworben haben, dem König Cyrus zu. b) Das Verhältnifs, worinn die Aegyptier und Aethiopier immer als Verbündete, wie ein Tochterstaat zu seinem Mutterstaat, erscheinen, läfst uns noch die Handelsstrafse erkennen, auf der die Arabisch-Ostindischen Waaren in dem frühesten Alterthum nach Aegypten gelangten. Beide Völker unterstützten sich [19]) gegenseitig im Kriege, beide thaten gemeinschaftliche Ausfälle, beiden ward von den biblischen Propheten Ein Schicksal gedrohet, und beide traf auch wirklich Ein Loos.

In Aegypten, wo dieser allgemeinen Uebersicht zufolge so viele Quellen des Erwerbs und des Reichthums flossen, und zu den herrlichen Schätzen, welche der vaterländische Boden lieferte, die köstlichsten Erzeugnisse des Arabischen und Indischen Himmels im grauesten Alterthum

sich gesellten, müssen schon in dem Zeitraum, worinn wir stehen, die einfachen Bedürfnisse des Lebens sich ungemein, vervielfältigt, und alle die Künste, welche dasselbe verschönern und der Ueppigkeit und der Prachtliebe schmeicheln, in voller Blüthe sich befundan haben. Um indessen der Gefahr, zu lockenden Abschweifungen verleitet zu werden, vorzubeugen, und die Gegenstände, welche unsere Aufmerksamkeit allein beschäftigen dürfen, deutlicher hervortreten zu lassen, will ich den ganzen Stoff in drei Kapitel vertheilen.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Betrachtungen über die Webereien in Aegypten.

Die aufgezählten zur Erweckung des Nachdenkens und zur Belebung des Erwerbfleifses gleich vortheilhaften Ereignisse haben auf die Veredelung und Vervollkommnung der Spinn-und Webekunst in Aegypten einen eben so bedeutenden Einfluſs gehabt, als andere von der Natur dargereichte Geschenke die Erfindung dieser beiden Künste so früh herbeiführen und beschleunigen muſsten, daſs wir die erste Anwendung derselben Jahrhunderte lang vor der Einwanderung der Hebräer in Aegypten den Einwohnern dieses Landes ohne Bedenken zuschreiben können. Den mannigfaltigen Gattungen von Sumpfpflanzen, Staudenge-

wächsen und Bäumen, die der Aegyptische Boden hervorbringt, und deren einzelne Theile die Einwohner von jeher zur Bekleidung ihres Körpers, zur Bereitung ihrer Nahrungsmittel, zum Bau der Schiffe, zur Verfertigung der Segel, zu Geräthschaften, Gefäſsen und einer Menge anderer Bedürfnisse benutzt haben, scheinen sie auch den ersten Unterricht in der Kunst zu spinnen und zu weben abgeborgt zu haben. Denn — um nur einige hier zu nennen — das Nilrohr, die Dattelpalme, die Papyrusstaude liefern in der Bildung der Blätter, dem Geäder der Zweige, der Aeste und der Rinden ein so schön verschlungenes, zum Theil leicht aufzulösendes Gewebe, daſs die Aegyptier, deren Aufmerksamkeit durch eine solche Beobachtung erregt worden war, die einzelnen Fasern nur loszuwinden, gleichsam abzuspinnen und nach dem ihnen vorschwebenden Muster oder

nach der künstlichen Arbeit der Spinne wieder in einander zu fügen brauchten, um ein erträgliches Gewebe zu erhalten. Dafs die Natur auch hier den Menschen diesen Weg vorgezeichnet habe, dürfen wir um so weniger bezweifeln, da wir theils mehrere rohe Völker von ähnlichen Pflanzen denselben Gebrauch [20]) zum Zwirnen, Flechten der Stricke und Seile, zum Spinnen und Weben machen sehen, theils die Zeugnisse der Alten von Geweben aus Rinden Aegyptischer Pflanzen [21]) und der Bearbeitung der genannten Gewächse zu Seilen, Tauwerk u. s. w. auf einen solchen Bildungsgang hinzudeuten scheinen. Nach diesen rohen Anfängen und mehreren Kinderversuchen konnte, unterstützt von einzelnen Vorrichtungen, der Fortgang zur Bereitung bequemerer und brauchbarerer Kleidungen aus den Aegyptischen Pflanzen, Hanf, Flachs und Baumwolle, wenig grofsen

Schwierigkeiten unterliegen, zumal da die ersteren beiden nicht nur in einem grofsen Reichthum, sondern auch von einer aufserordentlichen Weichheit in den verschiedensten Gegenden ihres Landes ihren Augen sich darstellten, und die ungewöhnliche Höhe, die sie hier erreichen, [22]) eine vorzügliche Brauchbarkeit zu versprechen schien. Aber erst nach den vielfältigsten Anstrengungen und fortgesetzten Uebungen in dem Flechten der Seile, Stricke und Netze und in dem Bereiten der Segel und Zelttücher konnten die verschiedenen Gattungen von Leinewand gelingen, die die Bewunderung des Alterthums erregten und den Aegyptiern den Ruhm, [23]) die ersten Erfinder der Kunst zu weben gewesen zu seyn, erwarben. Weniger reichlich ist zwar Aegypten mit Baumwollenstauden gesegnet; aber sie lieferten gleichwol zu den ersten Bedürfnissen hinreichenden Vorrath, und als diesel-

ben bei den zu gröſserer Vollkommenheit bald gediehenen Aegyptischen Webereien sich immer mehr vervielfältigten, half das angränzende Aethiopien und Arabien mit seinem herrlichen Reichthum an den mannigfaltigsten Arten von Baumwolle befriedigend aus [24]). Die Flocken feiner und weiſser Wolle, die nach zerplatzter Hülse hervorquillen, und die Stauden oder Bäume allmählig wie ein flaumiger Filz umgeben, muſsten indessen den Aegyptiern, sobald sie aus ihrem Kindheitszustande herausgetreten waren, vorzüglich, weil sie durch ihre schimmernde Farbe die Augen unbeschreiblich ergötzten, weit früher, als der eine gröſsere Zubereitung erfordernde Hanf und Flachs, die ersten Versuche zu spinnen und zu weben herbeiführen.

Unter solchen günstigen Umständen konnten bereits im grausten Alterthum,

als fast alle übrigen Völker des Erdbodens sich noch mit Thierfellen und Baumrinden bekleideten, die Aegyptier in baumwollenen und leinenen Gewändern prangen; aber die frühe geübte Kunst mufste von einer Stufe zur andern in raschen Schritten der Vollkommenheit sich nähern in einem Lande, das zahlreiche Priestercasten füllten und dessen Einwohner die Todten einzubalsamiren pflegten. Beide Erscheinungen sind zu wichtig, als dafs wir nicht den Einfluſs, den sie auf die Webereien der Aegyptier gehabt haben, einige Augenblicke näher erwägen sollten.

Die Aegyptischen Priester hatten, wie die untrüglichsten Zeugnisse aus dem Alterthum [25]) beurkunden, die weifse Leinewand zu ihrem festlichen Schmucke gewählt, und dieser feststehende Geschmack mufste bei der unumschränkten Macht, die die Priester hier ausübten, und bei

dem königlichen Ansehen, welches sie überall genossen, die einzelnen Fortschritte in den Webereien mächtig beflügeln, indem zahlreiche Bedürfnisse dadurch hervorgelockt wurden, und die Sucht, durch immer feinere Stoffe sich auszuzeichnen und die Augen des Volkes zu blenden, mit dem alles überstrahlenden Glanze dieses göttlich verehrten Standes unzertrennlich verbunden war. In Bezug auf diese Sitte sagt ein späterer Griechischer Dichter: [26])

Neige dich her, Aegyptens Gebieterin, leinenumgürtet,
Wo dich Damis Gebet rufet zum frommen Altar.

Diese heilige Kleidung, mit der die Aegyptischen Gottheiten und Priester geschmückt wären, schränkte sich indessen nicht allein auf diese ein, sondern erbte auf die Priester sehr vieler Völker des Alterthums,

namentlich der Hebräer, fort,[27]) die auch die himmlischen Diener Gottes, die Engel, und alle Geweihte, die den Thron des Unsichtbaren zieren durften, in diesem Prachtgewande darstellten. Daher erscheinen die Engel den Augen der Sterblichen in einem schneeweifsen glänzenden Gewande, welche Vorstellung bestimmter sich darlegt in der Offenbarung Johannis:[28])

— — — — „Heraus nun traten die sieben
Engel mit sieben Plagen; gekleidet in stralende Leinwand."

Und:

„Vier und zwanzig Sessel umgaben den Thron im Kreise;
Und auf jeglichem safs der himmlischen Aeltesten Einer,
Angethan mit weifsem Gewand, mit goldener Krone
Auf dem Haupt." —

Und:

„— den Ueberwindenden schmück' ich
Mit dem weifsen Gewand u. s. w.
nach Münter's Uebers.

So wie nun die Könige im Alterthum, die ersten Staatsbedienten und hohen obrigkeitlichen Personen diese schimmernden Gewänder liebten, und bei festlichen Gelegenheiten diese reine Farbe der Freude allen andern vorgezogen ward: so dürfen wir auch dieses in Aegypten voraussetzen, und dem Prachtgewande Aegyptischer Damen diesen schimmernden Schmuck [29]) leihen. Erscheint doch — welches eine solche Nachahmung anzudeuten scheint — in einem späteren Griechischen Roman [30]) „Leukippe angethan mit einem heiligen Gewande. Es war aus feiner Leinewand und ging bis zu den Füfsen herab.“

Die Gewohnheit, die Todten einzubalsamiren, die wir schon bei der Leiche Jacob's und Josephs ausgeübt finden, erforderte zu den Streifen oder schmalen Binden von Leinewand, oder,

welches jedoch seltener war, zu den aus Hanf und Baumwolle gewebten Zeugen, in die man den ganzen Körper von dem Kopfe bis zu den Füfsen in festen, künstlichen Schlingungen einwickelte, und zu dem Schleier, mit dem man den Kopf und das Gesicht noch besonders bedeckte, [31]) eine so grofse Menge gröberer oder feinerer Zeuge, dafs die Weberstühle, die schon hierdurch fortwährend beschäftiget waren, die mannigfaltigsten Arbeiten zu liefern veranlafst waren.

Die Hebräer, zu denen ich nach dieser nothwendigen Abschweifung zurückkehre, konnten, bis dahin mit den Geheimnissen der Spinnerei und Weberei unbekannt, nach den gegebenen Ansichten in diesem blühenden Lande eine Reihe von Kenntnissen einsammeln, die sie in diesem Umfange vielleicht in einem Zeitraum von hundert Jahren durch die

mühsamsten Anstrengungen kaum zu erlernen vermocht hätten. Sie lernten nicht nur den Flachs und die Baumwolle, also das Materiale, kennen, sondern sie hatten hier auch die trefflichste Gelegenheit, sich von den einzelnen zur Verarbeitung dieser nützlichen Naturerzeugnisse erforderlichen Vorrichtungen, und von den köstlichen Webereien, die Aegyptischer Fleifs und Geschicklichkeit schufen, durch den Augenschein genau zu unterrichten. Einzelne Proben der Aegyptischen Kunstfertigkeit mochten zwar die Hebräer am Ausgange der vorigen Periode durch Austauschung sich erworben und die heimkehrenden Söhne Jacob's ihre Frauen und Töchter mit Geschenken von leinenen und baumwollenen Gespinnsten erfreut haben; aber gewifs läfst sich aus den aus der Aegyptischen Sprache in die Hebräische Sprache übergetragenen Bezeichnungen der genannten beiden

Naturstoffe, des Flachses und der Baumwolle, so wie aus einzelnen technischen Ausdrücken, [32]) die in der Bibel vorkommen, mit hoher Wahrscheinlichkeit entwickeln, dafs die Hebräer zugleich mit der Sache selbst auch die besonderen Namen aus Aegypten entlehnt, und also in diesem Lande den ersten Unterricht genossen haben.

Aber in der Periode, wo die Abrahamiden in Aegypten einwanderten — und dieses darf hier nicht übersehen werden — hatten die Aegyptischen Webereien bereits einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht, dafs die Gattung von berühmten leinenen und baumwollenen Zeugen, die sich etwa mit unserem Battist, Kammertuch, Mousselin oder Milchflor vergleichen lassen, und unter dem bekannten, so verschieden gedeuteten Griechischen Namen Byssos und dem entsprechenden Hebräischen Schesch be-

griffen sind, [33]) zu Prachtgewändern genutzt werden konnte — welche Erscheinung sich mit den anderweitigen oben angedeuteten Spuren von dem durch Künste, Handel und Reichthum blühenden Zustande dieses Landes in jenen Zeiten sehr wohl zusammenreimen läfst. Es wird demnach sehr begreiflich scheinen, dafs schon damals die Söhne Jacobs mit Feierkleidern beschenkt und Joseph als Grofswesir mit einem Prachtgewande von Byssus geschmückt worden, und die Pflanzungen von Flachs [34]) als eines der wichtigsten Geschenke der Natur in Aegypten aufgezählt werden konnten.

Doch nicht blofs weichere, dem Körper sich sanfter und bequemer anschmiegende Kleidungsstoffe lernten die Hebräerinnen hier kennen, nicht blofs ward durch den Anblick so vieler feiner Gewebe, in welche die Aegyptierinnen eingehüllt vor ih-

ren Augen festlich stolz sich bewegten, ihr Nachahmungstrieb zu ähnlichen Versuchen im Spinnen und Weben gereizt, und der lebhafte Wunsch, von ihren glücklicheren Mitschwestern in die Geheimnisse dieser bis dahin ihnen fremd gebliebenen Künste eingeweiht zu werden, mächtig in ihrem Herzen aufgeregt; sondern es läfst sich auch mit Grunde erwarten, dafs, so lange Joseph's beglückender Einfluſs sie beschützte, die ersten Schritte in ihrer neuen Bildungsschule ihnen sehr erleichtert wurden, und aufmunternd genug waren, um in diesem, so reizende Aussichten eröffnenden Kreise ihrer einsamen Beschäftigungen ihren Erfindungsgeist mit frohem Muthe zu üben. Selbst die Kunst, Leinen und Wolle zu färben, und die Grundfarbe der Gewänder durch bunte Zusätze glänzend zu heben, wird nicht ohne vortheilhafte Wirkung auf den Putz der

Hebräischen Frauen und Mädchen geblieben seyn, da sich mit Recht voraussetzen läfst, dafs in einem Lande, wo in der Bearbeitung des Flachses und der Baumwolle die verborgeneren Winke der Natur mit einem so glücklichen Erfolge benutzt worden, die offneren Winke, die sie in ihren reichen Geschenken der verschiedenartigsten Färbekräuter den Einwohnern gab, rasch ergriffen und eifrig verfolgt seyn mögen. Denn schon in der Periode des grauen Alterthums, wo eingewanderte Aethiopische Horden sich über Aegypten noch nicht lange verbreitet hatten, mögen ihr eigener roher Kindessinn und eine Reihe glücklicher Zufälle, die frühe eintreten und oft genug wiederkehren mufsten, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, und ihren Nachahmungstrieb zu reitzen, eine schmeichelnde Entdeckung nach der andern herbeigeführt haben. Aber was dürfen

wir nach hundertjährigen Vorbereitungen in dieser Hinsicht von den Einwohnern Aegyptens erwarten, wo alle die salzigen Substanzen und Mittel, durch deren Anwendung die Naturstoffe zur Annahme der verschiedenen Farben empfänglich gemacht und diese selbst befestigt werden müssen, in einem so überschwenglichen Ueberflusse sich finden, wie weiter unten in einem besondern Abschnitte weitläuftiger entwickelt werden soll?

Endlich konnten die Hebräerinnen alle die genannten Vortheile nicht wenig durch den günstigen Umstand erhöhen, dafs sie zugleich, sich mit den einzelnen Vorrichtungen, die leinenen und baumwollenen Gewänder zu walken und zu reinigen, bekannt zu machen, in Aegypten die vortrefflichste Gelegenheit hatten, wo die Geschicklichkeit der Einwohner in diesen Künsten nichts zu wünschen übrig

liefs, und die Auffindung der hierzu erforderlichen Mittel, wie wir uns zu seiner Zeit überzeugen werden, von der gütigen Mutter Natur so gar nicht erschwert ward.

Zweites Kapitel.

Ueber Schminke und Wohlgerüche.

Gewohnheiten, die von dem Klima dringend geboten werden, den mit dem Nationalcharakter unzertrennlich verbundenen Liebhabereien innig schmeicheln, und zum Theil einen vortheilhaften Einfluſs auf die Gesundheit äuſsern, und die daher, so weit die ältesten Blätter der Geschichte reichen, bis auf unsere Tage hinab mit einer seltenen Uebereinstimmung fortgedauert haben, dürfen wir, ohne einen Fehlgriff zu begehen, ihrem ersten Ursprunge nach in die dunkeln Zeiten der grauen Vorwelt verlegen. Haben aber, wie es mit der Aegyptischen Cultur in der Periode, die uns hier be-

schäftiget, der Fall war, bereits die einfachen Bedürfnisse der Natur den stürmischen Forderungen einer verfeinerten Sinnlichkeit Platz gemacht, so dürfen wir eben so natürlich eine künstliche Vervielfältigung der beschränkten früheren Gewohnheiten annehmen. Es wird aus diesen Gründen nicht zu gewagt seyn, wenn wir die noch bestehende Sitte, die Augen und Augenbraunen mit einer aus Pflanzen oder Metallen bereiteten Schwärze zu bemahlen, und die Nägel an Händen und Füfsen nebst anderen Theilen auroragelb zu färben, und ähnliche Bemahlungen des Körpers, die noch kein Gegenstand unserer Untersuchung seyn dürfen, den Aegyptierinnen leihen, die Zeitgenossinnen der Hebräischen Erzväter waren.

Die unbewehrte Lawsonische Pflanze, auch Henna oder Kopher

genannt, aus deren zu Staub zerriebenen Blättern man jene rothe Schminke gröfstentheils zu verfertigen pflegt, ist eine der schönsten Zierden in der Aegyptischen Pflanzenwelt. Die etwas dunkle Farbe der Rinde, das leichte Grün der Blätter, die sanfte Mischung von Weifs und Gelb, womit die in langen Trauben zusammenverbundenen Blüthen, wie bei dem Spanischen Flieder, gefärbt sind, der rothe Anstrich, den sie tragen, macht ein Ganzes von einer sehr angenehmen Wirkung aus. Diese Blüthen, deren Schattirungen so zart sind, verbreiten in der Ferne den lieblichsten Geruch, und durchduften balsamisch die Gärten und die Zimmer, die sie verschönern. Sie sind gegenwärtig, wie vor mehreren tausend Jahren, bei den Hebräerinnen (siehe weiter unten!) der Strauſs, womit sich die Schönheit schmückt. Die Frauenzimmer putzen sich gern damit, verschönern mit densel-

ben ihre Wohnzimmer, nehmen sie mit in die Bäder, halten sie in der Hand, und geben endlich damit ihrem Busen einen Wohlgeruch. Selbst durch Destilliren weifs man ein wohlriechendes Wasser zu gewinnen, dessen sich die Aegyptischen Schönen gern in Bädern bedienen. [35])

Eine Pflanze, die Augen und Sinne gleich stark ergötzt, und die die vielfachen Vortheile, welche sie gewährt, so offen zur Schau trägt, und deren einzelne Theile sogar zahlreiche medicinische Eigenschaften besitzen sollen, mufs sich den Aegyptierinnen zu allen Zeiten als geeignet zu den vortrefflichsten Schönheitsmitteln und dem lieblichsten Putz empfohlen haben. Daher man auch sehr viele Mumien mit rothgebeitzten Nägeln antrifft, [36]) und der Hennastaub noch gegenwärtig einen sehr bedeutenden Handelszweig nach den entferntesten Gegenden

bildet. Bei dieser so allgemein verbreiteten und wenig kostbaren Mode werden die Hebräerinnen, die zum Nomadenstamm Jacobs gehörten, eben so wenig gleichgültig geblieben seyn, als bei dem Anblick der schwarz gefärbten Augen und Braunen ihrer Aegyptischen Mitschwestern, die diese vielleicht aus Arabien erhaltene Sitte schon sehr frühe vervielfacht und weiter ausgebildet haben werden, da sie die natürlichen Reitze so sehr hebt, und so leicht nachzuahmen war; welches sich auch ebenfalls auf die verwandte, wahrscheinlich aus Arabien durch Karawanen eingewanderte Gewohnheit, das Gesicht mit schwarzen Linien zu zeichnen, anwenden läfst. Die färbenden Säfte, Wurzeln, Rinden und Blätter so unzähliger Pflanzen, die Aegyptens Boden in fast allen Theilen seines grofsen Umfangs hervorbringt, sind gewifs nicht minder zur Verzierung des Körpers,

zum Färben der Haare und zur Verheimlichung lästiger Gebrechen heute, wie vor Jahrtausenden, von den Aegyptischen Schönen mit eben so feiner Ueberlegung, als Geschicklichkeit angewandt worden, welche Erscheinungen die mit solchen Geheimnissen weniger vertrauten Hebräerinnen, die der Zufall unter sie geführt hatte, auf eine Reihe wichtiger Vortheile hinleiten mufsten, die sie für die Erhöhung ihrer natürlichen Reitze aus dieser so verführerischen Schule gewinnen konnten.

Aber vorzüglich gütig bewies sich die liebreiche Natur gegen ihre Kinder, dafs sie ihnen die drückende Beschwerde, unter einem glühenden Himmel eine ermattende, zuweilen fast erstickende Luft einathmen zu müssen, durch zahlreiche köstliche Geschenke erleichterte, denen sie nicht nur eine bequemere Erträglich-

keit der durch den heftigen Schweifs erregten widrigen Ausdünstungen, sondern auch eine erquickende Stärkung ihrer Nerven und Lebensgeister verdankten. Denn in Aegypten scheinen die lieblich duftendsten, wohlriechendsten Blumen, Stauden, Bäume und Pflanzen aller Art gleichsam mit einander zu wetteifern, die brennende Luft balsamisch zu durchwürzen, und mit einem Meer von Wohlgerüchen die Einwohner des Landes zu umfliefsen. Hier, wo die zarte Blüthe der Henna, die gefiederten Blätter des Jasmins, die purpurroth gestreiften Blumen der Lilie, die reitzend schattirten Veilchen, die in schimmernder Blässe voll prangenden Rosen, die mit filzigen Blättern bedeckten Dosten zugleich mit dem dünnblätterichten Majoran, mit dem hochstengelichten Isop, mit dem hellgelben Saflor, mit der lieblichen Raute, mit der hellstrahlenden Flöhpflanze, mit der sternförmigen Tri-

gonelle, mit der vielköpfigen Kugeldistel, mit der vielstengelichten Moschuspflanze, mit der palmähnlichen Keüra, mit der nelkenartigen Basilie und mit dem dünnfaserigen Safran die feinsten Düfte aushauchen, womit die prachtvollen Citronen-, Limonen- und Pomeranzenbäume ihre labenden Wohlgerüche mischen, konnte der Wunsch, diese duftende Würze in den mannigfaltigsten Zusammensetzungen auch fern von der freien Natur sich zu erhalten, eben so leicht entstehen, als er bequem befriedigt werden konnte, wenn der Aegyptier nur die deutlichen Fingerzeige der Natur und die vielen zufälligen Erfahrungen eben so aufmerksam, als nachdenkend befolgte.

Sie mochten anfänglich von den genannten oder ähnlichen Pflanzen einzelne Blüthen, Blätter, Aehren, Büschel oder Zweige abpflücken, um damit ihre Woh-

nung und ihr Lager zu erfrischen und zu bestreuen, oder Kränze aus ihnen flechten zum Schmuck für ihre Stirn, Hals, Brust, Arme und andere Theile ihres Körpers; aber bald, und zwar in rascher Folge, lernten sie Entdeckungen machen, die die Kunst, Wohlgerüche aufzubewahren, Düfte zu mischen, wohlriechende Wasser zu gewinnen und Salben zu bereiten, aufserordentlich unterstützen mufsten. Es mochte, um nur einige solcher Fälle hier bemerkbar zu machen, die Hand gewisse Pflanzen zufällig stark betastet oder gerieben haben, und eine duftende Würze hatte sich ihr mitgetheilt; zu einer andern Zeit mochte ein Thier Schalen, Rinden, Zweige, Wurzeln oder den Saamen dieser oder jener Frucht zerbissen, oder der Fufs herabgefallene Früchte, Nüsse oder Mandeln zertreten haben, und wohlriechende Flüssigkeiten, die herausgespritzt waren, be-

netzten den Boden ; bald stürzten Regen nieder, und Blätter und Zweige schüttelten lieblich duftende Tropfen herunter, die wohlriechende Wasser auf der Erde bildeten ; bald hatte ein zufälliges Feuer manche Staude ergriffen, und gewürzreiche Dampfwolken stiegen gen Himmel ; bald flofs aus den Spalten der Zweige und Rinden ein erquickender Saft hervor, bald zeigte sich eine zähe Feuchtigkeit voll Wohlgerüche auf den Blättern. Hatte man nun nach solchen Erfahrungen angefangen, durch aufgegossenes Wasser den Geruch und die flüchtigen Theile wohlriechender Pflanzen zu gewinnen, und aus dem Holz, der Rinde, den Blättern, den Blumen, Früchten, Schalen, Samen, Wurzeln, theils durch Destilliren, theils durch Zerquetschen und Zerstampfen liebliche Flüssigkeiten und duftende Oele zu erhalten, oder die pulverisirten Theile und wohlriechenden

Harze durch Anzünden in Wolken balsamischer Düfte zu verwandeln: so boten die vielen, entweder Gummi, oder milchartigen Schleim, oder ölichte Flüssigkeiten theils freiwillig, theils geritzt ausschwitzenden Bäume und die mannigfaltigen balsamartigen Stauden, woran Aegypten ebenfalls reich ist, das bequemste Mittel dar, die auf die eine oder die andere Weise erhaltenen wohlriechenden Massen bald dicker, bald flüchtiger, bald durch Versetzen und Vermischen der verschiedenartigsten Ingredienzen würzhafter und balsamischer zu machen. [37]) Zugleich forderte der glühende Himmelsstrich, der schärfere und hitzige Gewürze als Zuthaten zu ihren Nahrungsmitteln verlangte, die Einwohner auf, durch duftende Pflanzentheile den Speisen einen stärkeren Wohlschmack zu verleihen, welchem Naturbedürfnisse sie um so bereitwilliger zu entsprechen

eilten, da ihre besondere Vorliebe für alle Sachen, welche süfs schmecken, [38]) die sie mit den meisten Asiatischen Völkern theilen, sie alle die verborgenen Schätze der Pflanzen aufspüren hiefsen, welche ihrem Gaumen diesen reitzenden Kitzel zu erregen vermochten; daher das süfse und saftige Mark des Zuckerrohrs, das liebliche und wohlschmeckende Oel des Sesamkrauts, die jungen Blätter des Saflors, die Kirschen der wohlriechenden Nabka u. s. w. ihnen eben so leckere Speisen verschaffen, als ihnen der aus dem Johannisbrod gezogene Saft einen erquickenden Honig, der Dattelbaum einen lieblichen Wein, Pomeranzenblüthen, Veilchenblüthen, Rosenwasser eine köstliche Würze für ihre Getränke darreichen. Aber diese Liebhabereien waren nicht die trefflichen Veranlassungen allein, mit den verborgenen Kräften der sie in so zahlreicher Menge umgebenden wohl-

riechenden Pflanzen immer vertrauter bekannt zu werden, sondern dazu führten auch die häufig wiederkehrenden Fälle, in denen sie, durch erprobte Erfahrungen belehrt, von den harzigen und flüchtigen Theilen gewürzreicher Kräuter, von duftenden und geruchlosen Oelen zur Heilung der Wunden, zur Erweichung der Geschwülste, zur Stärkung der Nerven und gegen andere unzählige Gebrechen, im Alterthum sowohl, als in der Gegenwart, den wohlthätigsten Gebrauch gemacht haben. Wo so viele günstige Umstände zusammenwirkten, mufsten sich die einfachen Naturbedürfnisse in raschen Schritten unendlich vervielfältigen, und die Befriedigung Eines Genusses eine Reihe anderer schnell herbeiführen, so dafs das Wohlgefallen an duftenden Oelen, wohlriechenden Salben und anreitzenden Gewürzen bald in den ausschweifendsten Luxus ausarten, und dieser Ge-

genstand der Mode immer künstlichere Umwandlungen annehmen mufste.

Dieses wird uns noch einleuchtender scheinen, wenn wir uns aus der obigen Darstellung wieder erinnern, dafs schon in der frühesten Periode des Alterthums Arabische und Aethiopische Karawanen mit den köstlichsten Erzeugnissen ihres Landes und angränzender Gebiete, worunter die Gewürze eine vorzügliche Stelle einnahmen, reich beladen nach Aegypten wanderten. So mochten also auf diesem doppelten Wege zu den einheimischen Aegyptischen Schätzen aus Arabien Indischer Calmus, Indischer Zimmt, Indische Narde, Indisches Aloeholz, ferner das duftende Myrrhenöl, reinweifser Weihrauch, wohlriechende Casia, gewürzreiche Pestwurzel, rinnender Balsam u. s. w. und aus Aethiopien aufser mehreren der genannten Gewürze balsamischer

Steineppich und eine Menge wohlriechender Oele und Essenzen, die sich wegen der Dunkelheit, die auf manchen Gattungen Aethiopischer Pflanzen ruhet, weniger genau bestimmen lassen, sich bald mehr, bald weniger gesellen. [39])

Ohne hier die ausgezeichneten Einsichten Aegyptischer Gelehrten in der Kräuter- und Pflanzenkunde, wodurch sie in den fernsten Zeiten, wie uns oben mehrere Stellen aus dem Homer überzeugt haben, einen so grofsen Ruhm sich erwarben, und vorzüglich zu der Ehre gelangten, dafs die meisten Völker des Alterthums ihre Kenntnisse in der Arzeneykunde dem Unterrichte, den ihre Weisen hier erhalten, gröfstentheils verdankten, weitläuftiger zu beleuchten und für unseren Zweck zu benutzen, darf ich doch nicht unberührt lassen, dafs die oben angedeuteten, aber zu einer ande-

ren Absicht angewandten Einbalsamirungen der Todten über den uns hier beschäftigenden Gegenstand zu viel Licht verbreiten, als dafs ich sie gänzlich mit Stillschweigen übergehen könnte. Bleiben wir bei den Gebräuchen blofs stehen, die bei der Einbalsamirung todter Körper aus der niederen Volksklasse statt fanden: so finden wir in solchen Fällen schon Cederöl und Flüssigkeiten, die man aus harzigen und anderen wohlriechenden Kräutern gewonnen hatte, angewandt; aber ein weit gröfserer Aufwand fand statt, wenn die Leiche den Vornehmen im Staate oder gar Königen gehörte. Alsdann füllte man den leeren Raum des herausgezogenen Gehirns mit einer Mischung der kostbarsten Gewürze an, spülte den gereinigten Leib mit Dattelwein und wohlriechenden Wassern aus und rieb ihn mit gestofsenen Specereien ab. Nach diesen Vorrichtungen schritt

man zu Balsam, Myrrhe, Kasia und einer Menge anderer wohlriechenden Mischungen, mit denen man den geleerten Bauch ausstopfte, und rieb, wenn dieses geschehen war, den Körper mit den köstlichen Oelen und balsamirte ihn ein. Die Leinewand selbst, in die der Körper eingehüllt worden, ward zuletzt mit einem Gummi von Aloe und geschmolzenem Harz überstrichen. Sind freilich diese möglichst kurz zusammengedrängten Nachrichten von dem bei dieser Religionssitte üblichen Verfahren nicht aus dem frühen Zeitalter entlehnt, worinn wir mit unseren Untersuchungen uns gegenwärtig befinden: so läfst sich doch nach der starren Unbeweglichkeit, die sich in allen anderen ähnlichen Gewohnheiten der Aegyptier durch alle Perioden hindurch beobachten läfst, wenigstens so viel unbeschadet der Wahrheit annehmen, dafs in dem blühenden Zustande des

Reichs, während welches die Hebräer in Aegypten einwanderten, mehrere köstliche Gewürze und Salben zur Aufbewahrung der Leichen angewandt, und mithin die Kunst, durch die mannigfaltigsten Specereien und Düfte Wohlgerüche zu mischen, Oele zu destilliren und Salben aus den lieblichsten Ingredienzien zu verfertigen, nicht blofs geübt worden, sondern wegen der ununterbrochenen Dauer solcher Uebungen zu einer grofsen Geschicklichkeit gediehen war.

Die Richtigkeit dieser Ansicht verbürgt schon ein blofser Blick auf das so künstlich verflochtene Religionsgebäude der Aegyptier und ihre vorgeschriebenen Götterverehrungen. In einem Lande, wo den einzelnen Gottheiten so prächtige Tempel erbauet waren, die wir noch in ihren Trümmern anstaunen, wo tausende von Altären mit den auserlesensten Er-

zeugnissen des Bodens, als Dankopfern geschmückt waren, mufsten die feinsten Wohlgerüche in dampfenden Wolken zum Himmel hinaufsteigen, um den erquickendsten Genufs, den sie kannten, durch das Kostbarste, was sie besafsen, gewürzt, den Unsterblichen zu bereiten. Denn, wie ein achtungswürdiger Schriftsteller *°) sehr richtig bemerkt, fingen die Menschen nicht früher an, ihre Efslust und Trinklust mit Vergnügen zu stillen, als sie an wohlriechenden Blumen, an balsamischen oder berauschenden Kräutern, Hölzern und Harzen Wohlgefallen fanden, und einen gleichen Geschmack in den Göttern vorausetzten. Man kann um desto weniger zweifeln, dafs Rauchopfer, oder doch solche Opfer, die dem Sinne des Geruchs schmeicheln sollten, eben so alt, als Speise- und Trankopfer seyen, da die Wilden in allen Theilen der neuen Welt ihren Göttern Tabak

und andere balsamische Kräuter darbringen. Die Griechen und Römer opferten den Göttern in älteren Zeiten entweder Bündel von Eisenkraut, oder Zweige und Früchte von Lorbeeren und Myrten, oder klein geschnittene wohlriechende Hölzer. Von den Aegyptiern wissen wir zudem bestimmt, dafs sie ihre Opferthiere sogar mit kostbaren Specereien füllten und alsdann verbrannten. Vorzüglich wurde vor allen wohlriechenden Harzen und Hölzern, die man den Gottheiten zu Ehren anzündete, der Weihrauch im ganzen Alterthum als das lieblichste Rauchwerk gewählt, durch dessen auflodernde Düfte die Himmelsbewohner mit einem süfsen Genufs erquickt würden; daher nicht blofs die Hebräer, wie wir weiter unten sehen werden, sondern die Asiaten überhaupt mit solchen Rauchopfern eine beinahe unglaubliche Verschwendung trieben, wenn es anders

wahr ist, was Herodot erzählt, dafs man an dem Feste des Belus in Babylon tausend Pfund Weihrauch verbrannt habe.

Nach diesen Bemerkungen, die umständlicher ausgeführt werden mufsten, weil an mehreren Stellen dieses Werks ein vortheilhafter Gebrauch von ihnen gemacht werden kann, brauch' ich nicht genauer zu entwickeln, welche neue Ansichten zu den feinsten Genüssen sich hier den Hebräerinnen darboten, und wie mächtig sie sich zur Nachahmung angespornt fühlen mufsten, da sie die dringendsten Bedürfnisse der Natur durch die einfachsten Mittel in den lieblichsten Abwechselungen befriedigen konnten.

Drittes Kapitel.

Ueber die Wichtigkeit der Aegyptischen Mineralien für den Putz.

Die Erzählung, dafs Pharao seinen Siegelring an Josephs Hand gefügt, und den Hals desselben mit einer goldenen Kette geschmückt habe, wird eben so wenig unwahrscheinlich dünken, als dafs man aus silbernen Bechern getrunken und goldene und silberne Kostbarkeiten schon damals besessen habe, wenn wir uns mit den wichtigen Schätzen, die Aegypten und Aethiopien in ihrem Schoofse bewahren, etwas genauer werden bekannt gemacht haben.

Richten wir unsere Aufmerksamkeit zunächst auf den Reichthum von Gold

und Silber, den wir, den in der 14ten Anmerkung mitgetheilten Stellen zufolge, schon zu Homer's Zeiten in dem uralten Theben zu vielfachen Geräthschaften und Zierrathen verarbeitet antreffen: so können wir die Kenntnifs und den Gebrauch dieser beiden edelen Metalle viele Jahrhunderte früher den Bewohnern Oberägyptens mit dem vollkommensten Rechte zuschreiben. Und verbinden wir hiermit zugleich die wichtige Erscheinung, die uns indessen in diesem Abschnitte ihrem ganzen Umfange nach noch nicht beschäftigen darf, dafs ebenfalls im hohen Alterthume glänzende Schätze dieser Art aus der Arabischen Halbinsel nach Palästina und Phönicien hinströmten: so dürfen wir nicht unwahrscheinlich die ergiebige Quelle, aus der man diese herrlichen Metalle hohlte, in den angränzenden Gegenden aufsuchen. Und diese Vermuthung läfst sich durch die aus-

drücklichsten Zeugnisse älterer Schriftsteller und bündige Schlüsse, aus Wahrnehmungen neuerer Reisebeschreiber gezogen, bis zu einem hohen Grade von Klarheit rechtfertigen.

In den Arabischen Gebirgen gleich oberhalb Aegypten in der Provinz Thebais und in der Nachbarschaft von dem berühmten Syene [41]) längs dem östlichen Ufer des Nils befinden sich reichhaltige Goldgruben, und zum Theil auch Silbergruben, womit sich die Erzählung Diodor's B. I. K. 15. dafs die Einwohner von Theben die Kunst, Metalle zu Waffen, Ackergeräthschaften, goldenen Bildsäulen der Götter und Tempelverzierungen zu verarbeiten erfunden hätten, in eine belehrende Verbindung setzen läfst.

Gehen wir in die angränzenden Afrikanischen Länder, die wegen ihres aufserordentlichen Reichthums an Gold be-

rühmt sind, namentlich in das unmittelbar an Aegypten stofsende Aethiopien, [42]) dem Aegypten seine Einwohner, Bildung und die köstlichsten Producte durch den Handel zunächst verdankte: [43]) so dürfen wir bei dem lebhaften Verkehr, der zwischen Aethiopien und Aegypten obwaltete, auch diese Schätze aus dem Mineralreich sehr frühe nach diesem Lande hinwandern lassen, und vielleicht nicht ohne Grund annehmen, dafs die in Aegypten sich ansiedelnden Aethiopier durch ihre bergmännischen Kenntnisse auf die köstlichen Mineralien in ihrem neuen Vaterlande eher, als sich sonst erwarten läfst, hingeleitet worden; zumal da wir die Völkerstämme, die aus Indien über Arabien sich nach Aethiopien zogen, und die wir als die Urväter der Aegyptier betrachten können, uns nicht ohne eine gewisse, wenn auch immer beschränkte Bildung zu denken haben.

Noch mehr Grund hätten wir, diesen Völkern bereits in dem grauesten Alterthum eine nicht ganz oberflächliche Kenntnifs in dem Bergbau zuzuschreiben, wenn wir in Arabien selbst Gold- und Silberminen anzunehmen veranlafst würden. Und hierzu scheinen in Wahrheit wichtige Erscheinungen aufzufordern. [44]) Die übereinstimmenden Zeugnisse des Alterthums bis auf Eusebius und Hieronymus, verbunden mit den Nachrichten einheimischer Schriftsteller, denen auch die Aussage eines Forskal nicht ungünstig ist, führen zu der Behauptung, dafs die grofse Gebirgskette, die sich von dem Peträischen Arabien bis tief an die Südküste in das berühmte Reich der Homeriten hinein längs dem rothen Meere fortzieht, sehr ergiebig an Metallen und den kostbarsten Steinarten gewesen sey. Aber mehr als alle Berichte des Alterthums zwingt, dieses anzunehmen, der

merkwürdige Abschnitt in dem Buche Hiob, der sich zu einer Zeit, an die keiner der hier in Betrachtung kommenden Griechischen Schiftsteller reicht, über den Bergbau mit einer solchen überraschenden Genauigkeit verbreitet, dafs dieser Jahrhunderte zuvor von den betriebsamen Einwohnern der Halbinsel zur Unterstützung und Belebung ihres ausgebreiteten Handels eifrig scheint betrieben worden zu seyn. Denn dafs wir an eigentliche Arabische Bergwerke und nicht an Aegyptisch-Aethiopische hier zu denken haben, wird sich meinen Lesern hoffentlich als völlig gegründet bewähren, wenn wir im Verfolge dieses Werks die von Hiob aufgezählten Schätze unserer Betrachtung werden näher gerückt haben. Ja in Hinsicht auf die Abstammung der Aethiopier, die von der gegenüberliegenden Küste der Arabischen Halbinsel in Afrika eingewandert sind,

und den oben bezeichneten uralten Handelsverkehr zwischen den unternehmenden Arabischen Kaufleuten und den Aethiopischen und Aegyptischen Völkerstämmen möchte ich mich zu der Vorstellung bekennen, dafs in Arabien bereits edele und unedele Metalle aus der Erde hervorgezogen worden, als die auf der Ostseite des Nils fortlaufenden Afrikanischen Bergwerke völlig unbekannt gewesen. [45])

Der Geschmack an kostbaren Steinen zur Ausschmückung des Körpers, zur Verzierung mancherlei Geräthschaften und zu Siegelringen konnte in Aegypten nicht minder sehr frühe entstehen, da in den Gebirgsreihen, die Mittel- und Oberägypten einschliefsen, [46]) Smaragde, Topase, Onyxe, u. a. m. gefunden werden, die eben so bald entdeckt werden mochten, als die übrigen unterirdischen Schätze Aegyptens. Und gesetzt auch, die Na-

tur hätte diese beliebten Schätze den Aegyptiern entzogen: so wanderten ja diese herrlichen Erzeugnisse des Steinreichs durch den Arabisch-Ostindischen Handel und aus den angränzenden Ländern mit den übrigen vortrefflichen Producten, die ihnen ihr Boden versagt hatte, in der grauen Urwelt zu ihnen herüber.

Zu reitzenden Gefäfsen und zur Aufbewahrung der Schminke, Salben und wohlriechenden Wasser lieferte ihnen ihr Boden die vorzüglichsten Steinarten, indem die ganze Gebirgskette längs dem rothen Meere, [47]) die sich durch Oberägypten hauptsächlich gegen Norden und Süden erstreckt, an Marmor und Alabaster von dem schönsten Glanz und dem lieblichsten Farbenspiel einen unermefslichen Reichthum enthält. Die vielen Marmorsäulen und andere Trümmer ehemaliger Herrlichkeit zeugen auf das unwi-

dersprechlichste von dem uralten Gebrauch dieser schön geäderten und für die helleste Politur so empfänglichen Steinart, welche die benachbarten Arabischen Gebirge von solcher Vortrefflichkeit lieferten, dafs man sie wegen ihrer Weifse und wegen ihres Glanzes selbst dem Parischen Marmor zuweilen vorzog. Und wie frühe überhaupt die Aegyptier die verborgenen Geschenke der Natur ans Licht zu fördern und zu den vielfachsten Zwecken zu benutzen gelernt haben, davon können wir uns durch den Anblick der noch vorhandenen Pyramiden, Obelisken und andere Ueberbleibsel von Gebäuden colossalischer Pracht auf das befriedigendste überzeugen.

Hier brech' ich meine Untersuchungen über die einzelnen Entdeckungen und grofsen Fortschritte, welche die Aegyptier in dem weitläuftigen Gebiete

der Moden und des Luxus längst zuvor, als die Hebräer ihr Land betraten, gemacht hatten, endlich ab, und schmeichle mir, durch diese lange Uebersicht meinen Lesern im Allgemeinen gezeigt zu haben, welche grofse Vortheile die Hebräerinnen auf diesem neuen Felde der lieblichsten Erscheinungen für die Veredelung ihrer Kleidungsstoffe, für die Vervollkommnung ihres Putzes und für die Verschönerung ihrer natürlichen Reitze gewinnen konnten, und von welchen wichtigen Folgen die von diesem Augenblick an durch alle Perioden ununterbrochen fortdauernde Verbindung Palästina's mit Aegypten für die vielfachen Liebhabereien und Bedürfnisse der Hebräerin am Putztische seyn mufste, die in mehreren der folgenden Abschnitte unsere Aufmerksamkeit beschäftigen werden.

Dritter Zeitraum.

Von der Wanderung der Hebräer durch die Arabische Wüste bis zu ihrer Ansiedelung in Palästina.

Bekannt mit der Kunst zu spinnen und zu weben, werden die Hebräerinnen während ihres Nomadenlebens in der Arabischen Wüste die passenden Materialien, welche ihnen die zahlreichen Heerden ihres Stammes so bequem darboten, zu Zeltumhängen, Fufsdecken, Schlafteppichen, Kleidern und andern Bedürfnissen, gleich den Beduinen der gegenwärtigen Zeit, bald feiner, bald gröber verarbeitet haben. Dahin gehören zuerst die Kameelhaare, die diesen Thieren im Frühling von selbst ausfal-

len, oder auch ausgerupft werden. Die gröbere Sorte von ihnen wird heute noch von den Frauen und Mädchen Asiatischer und Afrikanischer Nomaden zur Bekleidung der Zelte und der Fufsdecken verwebt. [48]) Sie wurde aber zugleich zu Kleidungen angewandt, wie nicht nur aus mehreren Stellen des Thalmuds erhellt, sondern auch aus dem bekannten Beispiele Johannis des Täufers hervorgehet, der wahrscheinlich, nach dem Vorgange früherer Propheten und Einsiedler seiner Nation, diese rauhe und grobe Bedeckung seines Körpers gewählt hatte, so wie in unseren Tagen muhammedanische Mönche, welche an Selbstbüfsungen aller Art ein ungemeines Wohlgefallen finden, in solcher Tracht zuweilen erscheinen. Vorzüglich indessen diente zu dem letzten Zweck eine feinere Sorte, wovon die Perser breite Gürtel tragen, und Troilo einen schwarz und weifs gestreiften Rock zum

Geschenk erhielt; bei den Hebräern hingegen scheint späterhin, wenn man den Thalmud zum Grunde legt, Schafwolle mit Kameelhaaren vermischt worden zu seyn, und die aus so gemischten Stoffen verfertigten Zeuge grofsen Beifall gefunden zu haben. Aus einer sehr feinen Gattung von Haaren, die man von den Kameelen in der Gegend des Kaspischen Meers einst gewann und der Milesischen Wolle gleich schätzte, wurden nach dem Zeugnisse mehrerer Schriftsteller des Alterthums die auserlesensten Gewebe geliefert, welche ursprünglich Kamelotte genannt wurden.

Häufiger jedoch wurden die Ziegenhaare von den Hebräerinnen zu den genannten Bedürfnissen gesponnen, und einzeln sowohl, als vermischt mit Wolle und Flachs verwebt. Ihre künstlerischen Hände lieferten die Bekleidung des Zel-

tes für ihren Nationalgott aus diesem Material, und ihre grofse Geschicklichkeit in dieser Kunst wird mit grofsem Lobe erwähnt; [49]) welche Stellen wenigstens so viel beweisen, dafs die Gewohnheit, Ziegenhaare zu spinnen und zu verarbeiten, seit den ältesten Zeiten unter den Zeltbewohnerinnen vorzüglich geherrscht hat. Die Zeltdecken wurden von weiblichen Händen gröfstentheils aus den schwarzen Ziegenhaaren heute wie vor Jahrtausenden gewirkt, und schon die Braut im Hohenliede vergleicht die schwarzgebrannte Farbe ihres Gesichts mit ihnen, wenn sie ausruft:

„Schwarz bin ich, aber reitzend ihr Mädchen! schwarz
„Wie Kedars Zelte u. s. w.“ —

Aus der gröberen kurzhaarigen Sorte bereiteten die Hebräerinnen ohne Zwei-

fel während ihres Aufenthaltes in der Arabischen Wüste zunächst solche Zeuge oder Decken, die die Bedürfnisse des Hirtenlebens zu allen Zeiten heischten, ähnlich denen, welche Philo und andere Schriftsteller [50]) angeben, als Hirtenkleider, Reisemäntel, Säcke, Matratzen, Decken gegen Regen und Wind, überhaupt Schutzmittel gegen Gewalt und Feuchtigkeit. Aber nachdem die Hebräerinnen sich in der Verfertigung solcher nützlichen Zeuge und auch gewöhnlicher Kleider geübt hatten, mochte zu weicheren Gewändern von den Vornehmern im Stamme die Gattung von Ziegen vorgezogen werden, denen ein weiches, seidenartiges Haar, ähnlich dem Angorischen Ziegenhaar, welchem wir die berühmten Schawls von Kaschmir verdanken, vom Rücken herabhing. Denn solche zottige, bis auf die Erde herabhängende Ziegenhaare, deren Feinheit

und schimmernder Glanz den entzückten Bräutigam im Hohenliede an die in schönen Ringeln über den Nacken herabwallenden Haare seiner mit allen Reitzen prangenden Braut erinnerte, trifft man, wie ältere Schriftsteller und neuere Reisebeschreiber versichern, in Syrien und Palästina an; auch konnten sie vorzüglich die verschlagene Michal zu der List verleiten, mit diesen krauslockigen, lang herabfliefsenden Haaren gleichsam als mit Menschenhaaren den vermeinten Kopf Davids zu umkränzen. Doch können solche Versuche noch nicht so glänzend ausgefallen seyn, wie in dem Salomonischen oder einem späteren Zeitalter, wo die Kunstfertigkeit der Hebräerinnen durch eine so vielfach begünstigte Richtung ihrer Geschmacksbildung einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hatte; indessen hat die besondere Weichheit und Feinheit, womit, wie

Heeren B. 1. S. 209. sehr wahr erinnert, das Haar der Thiere in den Ländern des inneren Vorderasiens (aber auch des südlichen Asiens) geschmückt ist, die Aufmerksamkeit gewifs sehr frühe erregt, und dem putzliebenden Geschlecht als vorzüglich geeignet zu den prachtvollsten Gewändern geschienen, da die langen, geschmeidigen Haare sich so bequem zur Spindel und dem Weberstuhl fügten, und die daraus verfertigten Gewänder so weich den Umrissen des Körpers sich anschmiegten. Vielleicht haben auch die Hebräerinnen, weil Zeuge aus gemischten Stoffen gewebt jederzeit sehr beliebt bei ihrer Nation gewesen sind, so wie die Alten unter die Wolle zu feineren Tüchern Haasenhaare zu mischen pflegten, Ziegenhaare oder andere feine Haare mit Wolle oder Lein verbunden, um [51]) ihren Geweben eine angenehme Sanftheit zu verleihen.

Indessen stehen die Kameelhaare und Ziegenhaare an Wichtigkeit, Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit der weichen und feinen Wolle weit nach, die den Hebräischen Nomaden ihre zahlreichen Heerden von Schafen und Lämmern lieferten; denn sie wurde nächst dem Lein, wie wir uns in dem ersten Kapitel des folgenden Zeitraums überzeugen werden, zu allen Zeiten von dem weiblichen Geschlecht für ihre eigene und andere Bedürfnisse zu den mannigfaltigsten Kleidungsstücken verarbeitet. Schon sehr frühe mufsten die Menschen, nachdem sie mit den beiden Arten von Thierhaaren vielfältige Versuche gemacht hatten, zur Benutzung der Wolle unvermerkt gelangen, und sich eben so bald überzeugen, dafs sie eine wärmere und dauerhaftere Bedeckung des Körpers verschaffe, als jene, indem die wollene Kleidung die Hitze eben so langsam, als die Kälte durchziehen läfst,

und die Haut immer warm und trocken erhält. Schon in dem ersten Zeitraum, als die Hebräer mit ihren Heerden Palästina durchwanderten, [52]) lesen wir, dafs Laban und Juda ihre Schafe hätten scheeren lassen, welche Schafschur als ergötzendes Fest munter gefeiert ward; wofaus wir sowohl auf einen Handel mit diesem wichtigen Artikel, als auch auf eine Verarbeitung zu Filzen für Zeltdecken, Kleidungen und andere Bedürfnisse des Hirtenlebens, also auf lauter Vorbereitungen zu der Kunst, mit der sie späterhin in Aegypten nach ihrem ganzen Umfange bekannt zu werden Gelegenheit hatten, zu schliefsen berechtiget sind. Es darf uns demnach keinen Augenblick irren, dafs die dürftigen, unzusammenhängenden Nachrichten der Bibel, die wir über unseren Zeitraum befragen können, der schon damals herrschenden Gewohnheit, Wolle, die man Schafen

und Lämmern abgeschoren hatte, zu spinnen und zu verweben, keine ausdrückliche Meldung thun, weil ein genaues Verzeichnifs der einzelnen Beschäftigungen der Hebräischen Beduinen in den geheimen Gemächern ihres Zeltes aufser dem Plane dieser Schrifsteller lag, und die häufigen Anzeigen von dem Fleifs und der Geschicklichkeit der Hebräerinnen im Spinnen und Weben die Beschäftigung derselben mit Wollenarbeiten stillschweigend einschliefsen. Denn da, wo der gröfste Reichthum des Hirten in Schafheerden bestehet, und nahe liegende Zwecke bequemer, als durch Kameel- und Ziegenhaare erreicht werden konnten, läfst sich keinesweges erwarten, dafs die vorzüglicheren Vortheile, welche die Wolle der genannten Thiere gewährt, übersehen worden wären. Schon der Umstand, dafs nach mehreren Stellen bereits [52]) Moses, Wolle und Flachs zu

Einem Gewebe zu vermischen, streng verboten haben soll, gestattet uns, zu schliefsen, dafs solche Sammler der frühern Hebräischen Geschichte von ähnlichen Voraussetzungen geleitet worden, die auch aufserdem noch von der spätern mehr beglaubigten Geschichte auf das kräftigste bestätiget werden. Hierzu läfst sich auch der Ausruf des Nomaden Hiob benutzen:

„Hätt' ich den Dulder ohne Kleid,
Den Armen unbedeckt gesehen,
Dafs mich ihr Leib nicht segnete,
Den meiner Heerde Wolle wärmte:
Dann falle mir die Schulter von der Achsel,
Und im Gelenke breche mir der Arm."

Nach Stuhlmann's Uebers.

Mit Recht konnte daher der Hebräische Sittenlehrer [53]) sagen: Die Läm-

mer verschaffen dir Kleidung; und ein anderer Hebräischer Dichter [54]) von der unter den Zeltbewohnern seiner Nation herrschenden Sitte, in Schafwolle sich zu kleiden, ein passendes Bild zu seinem strafenden Orakel entlehnen.

Weniger geneigt möcht' ich aber seyn, die Webereien der Hebräerinnen in der Arabischen Wüste auch auf Baumwolle auszudehnen, obgleich ich nicht zu leugnen begehre, dafs die vielen Baumwollenstauden, womit diese Halbinsel von der Natur beschenkt worden, Veranlassung dazu hätten geben können. Denn mehrere Schwierigkeiten, die sich bald auffinden lassen, scheinen mir eine solche Annahme zu widerrathen. Erstens erforderte die Zubereitung der Baumwolle, um sie z B. von den vielen in ihr noch befindlichen Samenkörnern zu reinigen,

und ihr das Filzige zu benehmen, so wie die Beschaffenheit derselben an sich, mehrere mühsame Vorrichtungen und Werkzeuge, die anzuwenden und zu verfertigen dem Nomaden eine peinliche Aufopferung seiner Bequemlichkeit verursacht, der er sich niemals ohne die äufserste Noth unterzieht. Und gesetzt, er hätte sich auch zur Uebernehmung derselben willig finden lassen: so mufste er zweitens oft in der Lage sich befinden, dafs er dieses Materiale gar nicht erhalten konnte, wenn er durch den Mangel der erforderlichen Nahrungsmittel für seine Heerden Gegenden aufzusuchen gezwungen war, die statt prangender Baumwollenstauden blofs dürren Sand und salzige Kräuter für sein Vieh seinen Blicken darboten. Hierzu kommt der entscheidende Umstand, dafs die einfache Lebensweise des Beduinen jedes Mittel, welches seine beschränkten Bedürfnisse ent-

behrlich finden, stolz verschmähet, und sich daher mit den völlig hinreichenden Gaben, die er seiner Heerde verdankt, gern begnügt. Bei unseren Hebräerinnen müssen wir diese Gründe um so eher statt finden lassen, da wir vor dem Salomonischen Zeitalter keine zuverlässigen Spuren, dafs die kostbare Baumwolle in dem Arbeitszimmer einer Palästinerin weibliche Hände beschäftiget habe, aufzufinden vermögend sind.

Bedeutende Veränderungen in der Verzierung und Anpinselung einzelner Theile des Körpers dürfen wir eben so wenig den Hebräerinnen auf ihrer Reise nach Palästina einräumen, da sie die Liebhabereien, die sie in Aegypten angenommen hatten, auch hier befriedigen konnten, und die Horden, mit denen sie auf ihrer Wanderung zusammentreffen mochten, demselben, wenigstens keinem

reitzenderen Geschmacke fröhnten. Höchstens mag der durch ihre Entfernung von Aegypten erfolgte Abgang an wohlriechenden Oelen und duftenden Gewürzen mit einigen anderen, welche die Arabische Halbinsel ihnen darbot, vertauscht worden seyn. Hier können wir die lange Reihe von Beobachtungen und Betrachtungen, wozu die Hebräer in ihrem Nomadenzustande und während ihres Aufenthalts in Aegypten uns veranlafsten, füglich schliefsen, und forthin auf die reitzenden Erscheinungen, welche in Palästina selbst unsere Aufmerksamkeit erregen werden, unsere Blicke einzig und allein richten.

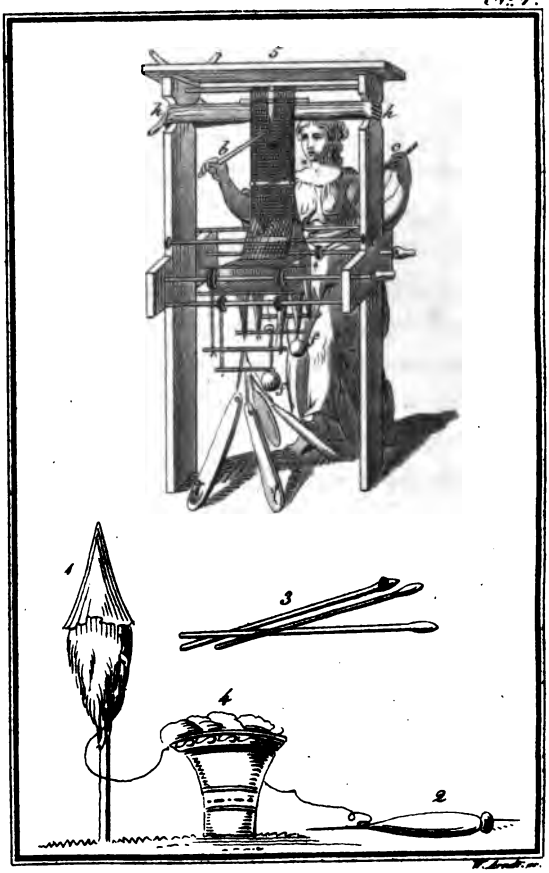
Vierter Zeitraum.

Von der Besitznahme Palästina's durch Josua bis zu David's Tode.

Erstes Kapitel.

Blicke in das Arbeitszimmer einer Hebräerin.

Diese neue Periode glaub' ich nicht zweckmäfsiger und lehrreicher eröffnen zu können, als wenn ich die einzelnen Vorrichtungen und Werkzeuge, deren sich die Hebräerinnen bei der Verarbeitung des Flachses und der Wolle zu ihren mannigfaltigen Webereien bedienten, meinen Lesern, so genau es irgend geschehen kann, bekannt mache, und in ihrer Gesellschaft die Hebräerin mit der Spindel in der Hand und beschäftigt am


5
4
4
6
6
1
3
4
2

Weberstuhl aufmerksam betrachte. Nur werd' ich mich, um eine vollständige und deutliche Uebersicht zu gewinnen, auf den bezeichneten Zeitraum allein nicht einschränken, sondern alle die jüdischen Schriftsteller, die in dieser Materie eine Stimme verdienen, mit Einschluſs des Thalmuds gleichfalls zu Rathe ziehen; aber dieses zu thun, mir ohne Bedenken erlauben dürfen, da wir nicht mehr auszumitteln vermögend sind, ob die späteren Gewohnheiten nicht auch schon vor oder zu David's Zeit herrschend gewesend sind, oder wann einzelne vielleicht nothwendig gewordene Veränderungen in diesen weiblichen Beschäftigungen zum ersten Mal eingeführt worden. [55])

Daſs der Flachs durch alle Perioden des Hebräischen Staats als ein einheimisches Product allgemein bekannt war, und von dem weiblichen Geschlecht zu

Zeugen und anderen Bedürfnissen fleifsig gesponnen und gewebt worden, setzen die bestimmtesten Anführungen von den aus ihm bereiteten Kleidungen, Mefsschnuren u. s. w. so wie die häufigen Bilder und Vergleichungen, [56]) die in der Bibel von dieser Pflanze entlehnt worden, namentlich aber die Stelle Jos. K. 2, 6., wo der ausgeraufte, noch nicht zubereitete Flachs ausdrücklich Baumflachs oder Stengelflachs genannt wird, aufser allem Zweifel. Dieser letzteren Anzeige zufolge erfahren wir, dafs der Flachs unter freiem Himmel auf platten Dächern damals geröstet wurde, welches späterhin [57]) in Oefen geschah; aber welcher Mittel oder Werkzeuge man sich bedient habe, um durch Brechen die äufseren Fasern desselben zum Spinnen zu erhalten, wenn sich die zerbrochenen Stengel von der Rinde abgesondert hatten, und durch Hecheln nach dem

Schwingen denselben völlig zu reinigen und vom Werg zu säubern, um die zum Spinnen tauglichen Fäden zu erhalten, darüber hat uns nicht der leiseste Wink Aufschluſs gegeben. Die Zubereitung dieser wichtigen Pflanze und die Auffindung der Eigenschaften ihrer Fasern zur Verfertigung von Zeugen kann indessen den Hebräern zu keinem groſsen Verdienst angerechnet werden, da die Beobachtungen, die sie in Aegypten so häufig zu machen veranlaſst worden waren, jedes Geschäft der Art ungemein erleichtern muſsten.

Ein noch höheres Alter und einen eben so allgemein verbreiteten Gebrauch können wir der Wolle zuschreiben, die, so oft von den einsamen Beschäftigungen der Hebräerinnen in ihrem Harem [58]) die Rede ist, immer mit dem Flachs zugleich genannt wird. Köstliche Gerichte

bereiteten die Herren ihren Schafscheerern, und stellten oft Freudenmähler an, die Könige mit ihren vornehmsten Bedienten durch ihre Gegenwart schmückten, [59]) weil die Wolle nicht nur so mannigfaltigen Zwecken diente, sondern auch einen sehr ergiebigen Handelszweig bildete. Schon Gideon konnte mit der Wolle Versuche anstellen, die eine sehr frühe Bekanntschaft und Bearbeitung derselben voraussetzen; von ihr borgten daher die biblischen Schriftsteller sehr gern zur Verdeutlichung ihrer Gedanken und Lehren zweckmäfsige Bilder und Vergleichungen. Auch lehrt die besondere in dem Hebräischen Gesetzbuch befindliche Aufzählung der Merkmale, wodurch man sich überzeugen könnte, ob einzelne Theile des wollenen, noch am Weberstuhl befestigten oder bereits vollendeten Gewebes vom Aussatz ergriffen sey, und eine andere Ver-

ordnung, dafs man Wolle und Lein nicht in Eins verweben solle, [60]) wie wichtig dieses Product für die unumgänglichsten Bedürfnisse des Lebens jederzeit gewesen. Diese letzte Verordnung mufste noch in den spätsten Zeiten mit einer andern wiederholt werden, dafs man Kameelhaare und Wolle [61]) nicht mit einander vermischen dürfe. Nach diesen Erinnerungen wird es weiter nicht befremdend scheinen, dafs eine Buhlerin sich sehr geschmeichelt und beglückt fühlte, wenn sie von ihrem Liebhaber [62]) Geschenke an Wolle und Flachs aufweisen konnte.

Dafs die Wolle indessen, bevor die Spinnerin ihr Geschäft beginnen konnte, vorläufig, um sie von dem anklebenden Fette und Schweifse zu reinigen, gewaschen, und wenn sie getrocknet worden, um sie von den groben Unreinigkeiten

und dem Staube zu säubern und gehörig aufzulockern, tüchtig geschlagen werden mufste, läfst sich ganz natürlich voraussetzen. Nur sind wir, verlassen von allen, auch den kleinsten Nachrichten, hier eben so wenig im Stande, zu bestimmen, ob die Wolle in kaltem oder warmem Wasser, ob sie in einem Urinbade oder mit Seife gewaschen worden, und wie die hölzernen Horden, worauf sie geflackt wurde, beschaffen gewesen seyen, oder welche Veränderungen und Entdeckungen nöthig gemacht wurden, um von unvollkommnen Versuchen allmählig zu vollkommneren zu gelangen. Eben so wenig sind wir ferner unterrichtet über die Art, wie man die Wolle, um sie milder und geschmeidiger zu machen, getränkt oder eingeschmalzt habe, als über die Beschaffenheit der Kämme, die man gebrauchte, um die Wolle zu langen, lockeren Bärten zu ziehen,

oder über die Einrichtung der Werkzeuge, deren man sich bediente, um die Fasern hinreichend zu trennen, die kürzeren von den längeren zu scheiden; doch können wir uns aus der Güte und Feinheit der Gewebe, die unter den Händen arbeitender Hausmütter, freier Töchter und Sklavinnen hervorgingen, überzeugen, dafs die Vorrichtungen, die man anwandte, sie mögen noch so einfach und unvollkommen im Hebräischen Alterthum gewesen seyn, dem beabsichtigten Zwecke trefflich entsprachen. [63]) Gleichgültiger kann es uns seyn, ob wir das Fig. 4. auf der ersten Kupfertafel, die ich in diesem ganzen Kapitel zu vergleichen bitte, angedeutete Körbchen, das wir [64]) als den unentbehrlichsten Hausrath in den weiblichen Arbeitszimmern des Alterthums bezeichnet finden, und den Hebräerinnen mit dem vollkommensten Rechte leihen dürfen, diese oder eine weni-

ger zierliche Gestalt gehabt habe, ob es aus Weidenstäbchen, wie gewöhnlich bei den Griechen, oder aus Rohrstäbchen und Schilf geflochten, oder ob dasselbe für die vornehmsten Frauenzimmer in Palästina in den späteren Zeiten des allgemein verbreiteten Luxus aus Gold- oder Silberdrath künstlich geformt worden sey. So viel bleibt gewifs, dafs ein Behälter vorhanden gewesen seyn mufs, in den man sowohl die auf die besagte Weise zubereitete und ausgelesene Wolle, welche man an den Rocken erst umschlagen wollte, auf einen Knaul gewickelt, als auch die Gespinnste selbst und die schon gezwirnten Fäden gelegt habe; und dafs zum Aufbewahrer der glänzenden Wolle in solchen Fällen sich den Spinnerinnen ein Körbchen als vorzüglich geeignet habe empfehlen müssen, wird man gleichfalls einräumen. Wir finden daher in der Griechischen Antho-

logie [65]) aufser der Spindel, dem Rocken, dem Weberschiffchen und ähnlichen Werkzeugen, die Frauenzimmer der Minerva u. s. w. als Weihgeschenke darbrachten, Spinnkörbchen mit aufgeknaueltter Wolle reitzend geschmückt häufig ausdrücklich genannt.

Indefs nun der Rocken mit Wolle oder Flachs umlegt worden, begann die Hebräische Hausfrau mit ihren Töchtern und Sklavinnen in dem abgeschiedenen Theil der nach morgenländischer Bauart den neugierigen Blicken der Vorübergehenden ohnehin nicht zugänglichen Wohnung ämsig ihr Werk. Während die unverdossene Arbeiterin, wie die Bibel in einer reitzenden Schilderung [66]) mahlerisch schön sagt, mit geschäftiger Eile die Finger an dem ausgezogenen Faden rasch bewegend herauf und herabgleiten läfst, drehet sie die mit der anderen

Hand fest umklammerte Spindel in munteren Kreisen herum. Oder, um mich der Worte eines alten Dichters [67]) zu bedienen:

„Weich umwunden mit Wolle hielt die Linke den Rocken,
Dann zog Fäden die rechte aus mit spitzigen Fingern.
Während sie mit dem Daume drehte die Fäden, da trieb sie
Rund im kraisenden Wirbel herum die surrende Spindel,
Riſs der Wolle herunter etwas und gleicht mit dem Mund es,
Und an der trocknen Lippe hingen die Bisse der Wolle,
Die erst am dünnen Faden erhoben waren gewesen.
Aber zu Füſsen stand ein Körbchen, aus Ruthen geflochten,
Welches in sich die Felle der glänzenden Wolle bewahrte.

Den Hebräerinnen lag, wie dem ganzen weiblichen Geschlechte im hohen Alterthum das Geschäft, für sich und ihre Familie die nöthigen Kleider selbst zu verfertigen und die Besorgung aller häuslichen Bedürfnisse, die mit dem Spinnen und Weben in Verbindung standen, z.B. die Zubereitung der Fufsdecken, Teppiche, Verhänge u. s. w. und, wenn es Nomadinnen waren, das Würken der Zeltumhänge ausschliefsend ob. Jedoch schränkte sich diese Sitte nicht allein auf Sklavinnen und niedrige weibliche Personen ein, sondern vornehme Frauenzimmer, selbst Königinnen und Fürstentöchter, unterzogen sich gleichsam als einem Naturgebot diesen Beschäftigungen. Es ist also ganz in der Ordnung, dafs nach der biblischen Erzählung die vornehmen Hebräerinnen, die goldne Nasenringe, Ohrringe und andere kostbare Zierrathen Jehoven als ein freiwilliges Opfer dar-

brachten, die prachtvollen Decken, Tapeten und Umhänge, die wir weiter unten näher betrachten wollen, mit welchen das Zelt des jüdischen Nationalgottes geschmückt war, ebenfalls mit eigener Hand verfertiget haben sollen. Für den jungen Samuel, der von einem angesehenen Geschlecht abstammte und eine hohe Würde bekleidete, verfertigte (s. B. 1. K. 2. V. 18.) seine Mutter die heilige Kleidung, in der er vor Jehova erscheinen durfte, und in einer späteren Periode 2. B. d. K. 23, 7. sehen wir ganze Gesellschaften von Frauenzimmern ihre Geschicklichkeit im Weben an Zelte für fremde Gottheiten verschwenden. Auch in den Zeiten des Christenthums fehlt es nicht an Spuren, dafs diese Sitte in Palästina fortgedauert habe, indem nach der Apostelgeschichte 9, 39. klagende Wittwen dem theilnehmenden Petrus die Ober- und Untergewänder zeig-

ten, die die von ihnen beseufzte Dorkas, als sie noch unter ihnen wirksam war, gewebt hatte. Mit Recht werden daher in dem apokryphischen Esras B. III. Kap. 4, 17. die Weiber aufser anderen Vorzügen auch deswegen gepriesen, dafs sie durch ihre Fertigkeit im Spinnen und Weben den Männern alle ihre Kleidungen bereiten, und mit eben demselben Rechte macht daher der Jude Philo [68]) einigen Weibern seiner Zeit Vorwürfe, dafs sie ihre Hände, die ursprünglich zu den Beschäftigungen mit der Spindel und am Weberstuhl bestimmt und in dieser Kunst geübt wären, zu bösen, ihr Geschlecht entweihenden Zwecken gebrauchten.

Die Frauen des heroischen Zeitalters, mit denen uns Homeros bekannt macht, finden wir mit ihren Hausgenossinnen — aber im obern Stockwerke ihrer Woh-

nung — auf dieselbe Weise so häufig beschäftigt, dafs wir als aufmerksame Zuschauer von ihnen das Spinnen und Weben der Hebräerinnen in ihren Harems uns deutlicher vergegenwärtigen können[69]) z. B. Odyss. IV. 130. ff.

„Aber Helenen reichte die Gattin schöne Geschenke:
Eine Spindel aus Gold und den Korb von länglicher Rundung,
Silbern umher, aus Gold die zierlichen Ränder gebildet.
Diesen setzt ihr die Dienerin vor, die fleifsige Fylo,
Vollgedrängt des schönen gesponnenen Garns; und darüber
Lag die Spindel gestreckt, mit violenfarbiger Wolle."

Ges. VI. 305 ff.

— — — Sie sitzet am Heerd im Glanze des Feuers

Schönes Gespinnst umdrehend von köstlichem Purpur des Meeres,
Gegen die Säule gelehnt; und hinter ihr sitzen die Weiber.“

Ges. VII. 113 ff.

„Funfzig dienten der Weiber umher im Palaste des Königs.
Jene wirkten Geweb', und dreheten ämsig die Spindel,
Sitzend umher, wie die Blätter der luftigen Silberpappel;
Und wie von triefendem Oele, so schien die gewebete Leinwand.“

Ilias. Ges. III. 125.

„Jene fand sie daheim: und ein grofses Gewand in der Kammer
Webte sie, doppelt und hell, durchwirkt mit mancherlei Kämpfen
Rossebezähmender Troer und erzumschirmter Achaier,
Welche sie ihrethalb von Ares Händen erduldet.“

Ges. VI. 773.

„Aber Pallas Athene, des Ägiserschütterers Tochter,
Liefs hingleiten das feine Gewand im Gemache des Vaters,
Buntgewirkt, das sie selber mit künstlicher Hand sich bereitet.“

Ges. XXII. 439.

„Sie (Andromache) webt' ein Gewand, im innern Gemach des Palastes,
Doppelt und blendend weifs, und durchwirkt mit mancherlei Bildwerk.“

Nach Voss'ens Uebers.

In einem Zeitalter, wo man diese Beschäftigungen eines Weibes für so ehrend und pflichtgebietend ansah, dafs man sogar die unsterblichen Göttinnen daran Theil nehmen liefs, und wo Königinnen ihre und der Männer Bekleidung, Leichentücher zu künftigem Ge-

brauch und kunstreiche Gewänder für festliche Tage und zum Schmuck der Götter mit eigenen Händen, und oft in einem solchen Ueberfluſs verfertigten, daſs sie, in sauberen duftenden Schränken sorgfältig aufbewahrt, eine Hauptzierde des Hauses bildeten, darf man sich nicht wundern, daſs Telemach seiner Mutter Penelope, und Hektor seiner Gattin Andromache die strafenden Worte zurufen mochte: „Auf, zum Gemach hingehend, besorge du deine Geschäfte, Spindel und Webestuhl, und gebeut den dienenden Weibern, fleiſsig am Werke zu seyn. Der Krieg gebühret den Männern, mein ist die Macht in der Wohnung!“ In welcher engen Verbindung die Beschäftigung mit Spinnen und Weben im ganzen Alterthum mit der Bestimmung des Weibes gedacht wurde, können wir noch zum Ueberfluſs aus den bekannten Erzählungen ersehen, daſs

z. B. der wollüstige, weibische Assyrische König Sardanapal mit Buhldirnen purpurne Wolle gekrempelt, der Babylonische König Nanybrus mit geschminkten Augen und in einem unmännlichen Putze sich unter die arbeitenden Weiber in ihrem Harem gemischt, und der kühne Held Herkules aus Liebe zur Lydischen Beherrscherin Omphale seine rauhen Hände geduldig zum Spinnrocken und zur Spindel gefügt habe — indem alle diese Beispiele lehren, dafs nur der verweichlichte und seiner Natur untreu gewordene Mann zur Spindel und zum Webestuhl sich bequemen könne. [70])

Um indessen das Einförmige und Mühsame ihrer Arbeit sich zu erleichtern und zu versüfsen, werden die Hebräischen Spinnerinnen und Weberinnen gleich ihren Asiatischen, Griechischen und Römischen Mitschwestern zum munteren Ge-

spräch oder frohen Gesange ihre Zuflucht genommen haben, wie auch der Thalmud [71]) nicht undeutlich zu verstehen giebt, und aus der sonst gerühmten Sanglustigkeit der Hebräerinnen *) bei Hochzeiten, am Kelterfest und anderen feierlichen Gelegenheiten sich ungezwungen folgern läfst. Diese Sitte bezeugt aus dem Griechischen Alterthum Homer in d. Odyss. X, 221.

— — — „sie sang mit melodischer Stimme
Webend ein grofses Gewand."

und aus dem Römischen Tibull B. II. Eleg. I, 65.

„Manche sodann, arbeitend der stets rastlosen Minerva,
Singt am Geweb', und der Stuhl tönet vom schlagenden Kamm."

*) S. Prediger Sal. K. 12, 4.

Ovid in seinen Klagelegien IV, l. 13.

„Gern auch singet die Sklavin und dreht die ämsige Spindel,
Denn der muntre Gesang kürzt und versüfset die Müh."

Virgil in seinem Landbau I, 293. 294.

„Während das Weib, durch Gesang der Arbeit Weile sich lindernd,
Aemsig mit rasselndem Kamm die gewechselten Fäden durchwebet."

Die Hausfrau, der die Vertheilung der Arbeit und die Aufsicht über die Spinnerinnen und Weberinnen in ihrem Harem oblag, hielt es zugleich für ihre erste Pflicht, ihre Töchter in diesen edelen, ihren künftigen Berufskreis bestimmenden Beschäftigungen frühzeitig zu unterrichten, und fühlte sich innig geschmeichelt, wenn sie dem künftigen Schwiegersohn eine ämsige, geschickte

Arbeiterin zuführen konnte. Die Mutter, die ihrer Tochter Anweisung gab, Wolle zu krempeln und die Spindel zu drehen, spielte, um ihren Eifer zu beleben und ihre Fortschritte zu beflügeln, [73]) gern auf die vielleicht bald bevorstehende Zeit an, wo sie in ihre Fufstapfen treten und ihren Kreis würde ausfüllen müssen: es gereiche einer Jungfrau zur Zierde, wenn sie frei von thörichten Grillen [74]) hurtig die Spindel drehe und das Weberschiffchen durch die gekreuzten Fäden werfe. Die mannbare Tochter ward angehalten, [75]) die Sklavinnen im Weben fleifsig zu unterstützen, damit sie bei ihrem künftigen Manne den Aeltern keine Schande mache, oder wenn Freundinnen und Verwandtinnen aus einem andern Harem einen Besuch ablegten, welches zuweilen geschah, [76]) sie über die Kunstfertigkeit der Tochter und die treffliche Unterweisung ein schmei-

chelhaftes Lob aussprächen und Freier herbeilockten.

Solche Aufmunterungen und Gespräche mufsten in dem Hebräischen Alterthum, wo die Webekunst so sehr blühte, und die Nachbarschaft der betriebsamen kaufmännischen Phönicier lachende Aussichten zu einem bedeutenden Gewinn darbot, zwischen der Mutter und ihren aufblühenden Töchtern häufig geführt werden. Von welchen wichtigen Folgen für die weibliche Vervollkommnung in den genannten nützlichen Künsten die Verbindung mit den berühmten Phöniciern und Aegyptiern, die ich nach ihren merkwürdigen Seiten in einem eigenen Kapitel zu entwickeln mich bemühen werde, gewesen ist, vermögen wir in Hinsicht der ersteren Nation aus zwei der Aufmerksamkeit sehr würdigen Schilderungen uns aufzuklären, die uns in den

wenigen Blättern der Hebräischen Litteratur noch aufbewahrt sind.

Die eine, die sich Proverb. 31, 10. ff. findet, führt uns eine musterhafte thätige Hausfrau vor, die die kostbarsten Gewänder und Gürtel durch ihrer Hände Fleifs verfertiget, und durch den Verkauf derselben an die Phönicier so grofse Vortheile zu erzielen gewufst hatte, dafs sie nicht nur ihre Sophas mit den feinsten Teppichen bedeckt, und ihre ganze Familie mit den prachtvollsten Kleidern im Sommer und im Winter geziert sah, sondern sogar von dem ersparten Gelde Aecker kaufen und Weinberge anlegen konnte. Rasch holte sie Wolle und Lein herbei, und alles, was sie unternahm, gelang vortrefflich. Gleich einem Kauffahrdeischiffe holte sie aus der Ferne ihren Unterhalt. Beim Grauen des Morgens verliefs sie ihr Lager, und

theilte ihren sämmtlichen Hausgenossinnen, deren Anzahl nicht klein war, ihr Tagewerk zu. [77]) Gerüstet wie zu einem ehrenvollen Kampf trat sie zu ihrer belohnenden Arbeit, und durch das bewegliche Spiel ihrer Finger, durch das hurtige Umdrehen der Spindel leuchtete sie allen ihren Untergebenen gleichsam mit einem magisch wirkenden Beispiel vor.

Die andere Stelle treffen wir an in dem apokryphischen Buche Tobi Kap. 2, 11. Hier erzählt der würdige Hebräer Tobi, dafs seine Frau Channah, um ihm seinen Unterhalt zu verschaffen, Kleidungsstücke für Elymäische Manufacturisten, die diese wahrscheinlich an die Phönicier verhandelten, [78]) verfertigt habe. Diesen Nahrungszweig, wozu in den damaligen Zeiten, so lange der Phönicische Handel blühte, die Veranlassung

häufig sich finden mufste, mögen Hebräische Frauen in und aufser Palästina weit öfter, als wir es aus Mangel an Nachrichten zu bestimmen vermögen, benutzt und ihre Geschicklichkeit in den ihnen obliegenden weiblichen Arbeiten nicht wenig erhöhet, so wie durch den auf diesem Wege vermehrten Wohlstand die Mittel zur Verschönerung ihres Putzes nicht unbeträchtlich vervielfältigt haben. Denn es läfst sich mit Grunde erwarten, dafs die Phönicier, die Hebräische Sklaven, die sie von den benachbarten Nationen erhandelt hatten, [79]) in ihre auswärtigen Colonieen sandten, bei dem reichen Absatze, den ihre berühmten Waaren fanden, nicht werden verfehlt haben, die Hülfe der benachbarten Weiber für ihre Linnen- und Wollemanufacturen zu benutzen, da die Bestellungen aus fremden Ländern auf die kostbaren Gewebe, die sie lieferten, nicht sparsam gemacht

seyn können, indem schon Homer die Tyrischen Gewänder als die feinsten des Alterthums aufführt, z. B. Ilias B. VI. 290.

„Werke Sidonischer Frauen, die der göttliche Held Alexandros
Selbst aus Sidon gebracht, unendliche Wogen durchschiffend."

Wo solche ausgezeichnete Muster den Hebräerinnen vorschwebten, mufsten diese zu einer edelen Nacheiferung sich angespornt fühlen, und einem solchen glücklichen Zufalle Vortheile verdanken, die sie immer sich selbst überlassen später und doch vielleicht unvollkommener erreicht haben würden.

Betrachten wir noch zum Schlusse die einzelnen Werkzeuge, deren sich die spinnenden und webenden Hebräerinnen bedienten, und die besonderen

Vorrichtungen, denen sie sich bei ihren Arbeiten unterziehen mochten, so bescheide ich mich gern, dafs zwar nachfolgende Darstellung noch einer weiteren Berichtigung fähig oder bedürftig sey, aber gleichwohl schmeichel' ich mir, dafs sie eine nicht ganz unwillkommene Aufklärung über diese dunkelen Gegenstände gewähren werde.

Des Spinnrockens finden wir nur einmal in der Bibel, nämlich in dem angeführten Abschnitte der Proverbien, aber ohne alle nähere Bezeichnung gedacht; aber das in der Hebräischen Sprache dafür übliche Wort scheint theils einen geraden Stock, theils ein reich umlegtes Wockenholz zu bezeichnen. Die aus diesem dicken Wocken von Flachs oder Wolle mit den Fingern der linken Hand ausgezogenen Fäden wurden mit der rechten Hand um ein langes spitzi-

ges Stäbchen schnell herumgedrehet oder, welches in der Hebräischen Sprache gleichbedeutend ist, gesponnen. [80]) Ob die Spindel, die von ihrer kreisförmigen Bewegung im Hebräischen den Namen führt, [81]) und wie der Thalmud [82]) lehrt, an der unteren Spitze mit einem metallenen Ringe befestiget war, um sie gemächlicher zu kräuseln, aus der gelben Distel, wie dieses im Alterthum gewöhnlich zu geschehen pflegte, [83]) oder aus einer anderen Holzart verfertigt wurde, läfst sich nicht mehr ausmitteln; so viel indessen lernen wir aus dem Thalmud B. II. S. 46. dafs sie ein spitz gedrehtes langes Stäbchen gewesen sey, weil man sich ihrer, dieser Stelle zufolge, um Früchte, als Maulbeeren, damit zu spiefsen, zu bedienen pflegte.

In völliger Unwissenheit befin-

den wir uns in Hinsicht der Werkzeuge, vermittelst welcher die Hebräerinnen das gesponnene wollene oder leinene Garn zu haspeln gewohnt waren, weil auch nicht der entfernteste Wink einen erfreulichen Fingerzeig giebt. Der Thalmud erwähnt zwar B. VI. S. 189. der Haspel, worauf das Garn gewunden oder geweift wurde; aber so wie wir S. 50. bei Gelegenheit der Hechel nur erfahren, dafs sie mehrere Reihen Zähne besessen habe, eben so wenig werden wir hier unterrichtet, welche besondere Einrichtung sie gehabt, und zu welcher Zeit sie dieselbe erhalten habe. Doch scheint bei der Einfachheit, die das hohe Alterthum in allen seinen Werkzeugen und Anordnungen beobachten läfst, eine blofse Handweife üblich gewesen zu seyn, wo man einen langen hölzernen Stiel, an dessen beiden Enden kürzere Queerhölzer kreuzweise angebracht waren, mit

der Hand umdrehte, und die abgespulten Fäden zählte.

Dafs die Hebräerinnen die Kunst, zwei oder mehrere Fäden in einen zusammenzudrehen, sehr frühe geübt haben, läfst sich aus den vielen Stellen, wo des gezwirnten Byssus, der gezwirnten Schnüre [84]) zu mannigfachem Gebrauch u. s. w. fast in allen Perioden des Israelitischen Staats Erwähnung geschieht, eben so folgerecht schliefsen, als wir aus dem B. d. Richter K. 16, 9. Jes. 1, 31., wo wir den Werg genannt finden, annehmen müssen, dafs die Hebräerinnen ebenfalls im hohen Alterthum die Hechel zur Bearbeitung des Flachses zu handhaben gewufst haben. Der Hebräische Kunstausdruck bezeichnet auch hier wieder [85]) sehr mahlerisch die Handlung selbst gleich dem Arabischen Dichter, [86]) der die vor Leerheit

fest in einander verschlungenen Gedärme eines Ausgehungerten mit drallen Zwirnfäden vergleicht; auch dürfen wir nicht unwahrscheinlich voraussetzen, dafs die Spindel zum Zwirnen gebraucht worden sey. Ob indessen in diesem letzteren Falle auf eine ähnliche Weise, wie in unseren Tagen zu geschehen pflegt, wo man die beiden Enden der im Wasser liegenden Knaule durch einen eingeschraubten Ring ziehet, an der Spindel anbindet, ein wenig aufdrehet, eine Schlinge davon macht, mit der linken Hand hierauf das Garn fafst, mit der rechten aber die Spindel von der Seite wegschnellt und mit der linken das Garn so viel als möglich in die Höhe hält, dafs die Spindel frei sich drehe u. s. w. die Hebräerinnen verfahren sind, dürfen wir nicht weiter zu bestimmen wagen. Doch verdient diese Erscheinung in einem so frühen Zeitalter we-

gen ihrer wichtigen Folgen (wie uns der Fortgang unserer Untersuchungen überzeugen wird) für die Webereien und andere weibliche Kunstfertigkeiten der Hebräerinnen hier nicht übersehen zu werden! Keine Nachricht aus dem Hebräischen Alterthum offenbart uns ferner, dafs und wie das Garn, um es gelinder und weicher zu machen, geäschert worden, und doch mufs dieses dem Weben und Zwirnen vorhergegangen seyn, um den Schmutz, den Staub und jede Art von Unreinigkeit aus dem Flachsgespinnste herauszubeitzen und herauszuwaschen. Hier boten ihnen (s. das nächste Kap.) ihr Land und wiederholte Erfahrungen Mittel genug dar, um das erforderliche Laugenwasser zu bereiten, worinn sie das Garn sieden und kochen lassen mufsten. Also auch diese nothwendigen Vorrichtungen konnten mit Vortheil angestellt werden!

Nachdem nun das gehörig zubereitete Garn auf Spulen, d. h. nach dem Thalmud VI, 45. auf Röhre, in die ein Nagel gesteckt wurde, zur Kette und zum Einschlage gewickelt worden, welches Geschäfts zwar nicht die Bibel, aber wohl der Thalmud, ebend. S. 73. u. 189. gedenkt, [87]) wurden die vorher gekreutzten Fäden, so lang und so breit, als das zu webende Gewand erforderte, auf dem hochschäftigen Palästinischen Weberstuhl senkrecht ausgespannt. Dafs diese Durchkreutzungen an verschiedenen Stellen unterbunden, hierauf alle in einen Knoten geschürzt worden, um sie an den äufsersten Pflock des Scheerrahmens zu befestigen, können wir aus der wichtigen Stelle B. der Richter K. 16, 13. sowohl nach der hier mitgetheilten Beschreibung, als nach dem in der Hebräischen Sprache [88]) für den Aufzug eines Gewebes gebräuchlichen Aus-

druck mit hoher Wahrscheinlichkeit bestimmen. Denn, um von dem letzteren zuerst zu sprechen, dasselbe Wort, welches das Anlegen des Gewebes anzeigt, dient dem Hebräer zugleich zur anschaulichen Bezeichnung der sich in einem Zickzack durchkreutzenden Blitze und Winde, und an jener Stelle spricht Simson zu seiner Frau: „wenn du die sieben Flechten meines Kopfs durch meine übrigen, wie Kettenfäden gekreutzten Haare durchschlängest, und mit einem Pflock oder Nagel zusammenschürztest, würde alle Kraft von mir weichen.“ Hier vereinigte mithin ein starker Pflock, der in dem darauf folgenden Verse der Webepflock genannt wird, die dicht verschlungenen, wahrscheinlich aufwärts geschlagenen Haare, wie mit einem festen Bande.

Der Garnbaum, um den die Ketten-

fäden gewunden wurden, und mit welchem in der Bibel häufig der Schaft eines grofsen Spiefses verglichen wird, hatte eine von dem unseren verschiedene Lage, weil die angezettelten Fäden in einer senkrechten Richtung fortliefen, und scheint nach dem Thalmud VI. 73. u. 189. ein gedoppelter, nämlich ein oberer und unterer gewesen zu seyn, welches dahin zu verstehen ist, dafs um das eine dieser Queerhölzer, nämlich um das obere, der Zettel oder der Aufzug, und um das untere das vollendete Gewebe gewunden wurde. Jetzt wurden die Kettenfäden durch die einzelnen Rohrstäbe oder Rohrzähne des auch auf unserer Kupfertafel sichtbaren viereckichten Kamms oder Blatts geleitet, oder vielmehr getrennt, und unten durch angehängte Gewichte befestigt. Von diesen beiden nothwendigen Vorrichtungen, auf deren erstere der Thalmud l. c. u. B. II. S.

39. anzuspielen scheint, redet keine Stelle der Bibel, aber desto häufiger die Schriften des Alterthums, namentlich die Griechische Anthologie. [89])

Nach diesen Vorbereitungen wurden durch die gespaltene Kette die Fäden des Einschlags von den rohrenen Weberspuhlen, mit dem Weberschiffchen oder der Schütze geworfen und das Werk begonnen; oder jetzt fingen, wie der Thalmud a. a. O. sich ausdrückt, die durchgeschossenen Fäden an, sich mit dem Gewebe zur innigsten Verbindung, wie die Seele mit dem Körper, zu vermählen. Das Weberschiffchen scheint schon im Hebräischen Alterthum die Gestalt eines kleinen an den beiden Enden spitz zulaufenden Kahnes gehabt zu haben, indem der Thalmud II. 46. verbietet, mit diesem Werkzeuge Früchte anzuspiefsen. Dafs die Schütze von

einem festen Holze verfertiget worden, wozu das Pflanzenreich in Palästina so vielfache Gelegenheit darbietet, läfst sich sicher voraussetzen, da gerade die Glätte derselben das Durchschiefsen durch beide Fächer der Kette sehr erleichtert; ob aber dazu Buxbaum, wie gewöhnlich im Alterthum, genommen wurde, läfst sich durchaus nicht mehr ausmitteln, weil die Bibel desselben namentlich nicht erwähnt, sondern nur an Einer Stelle auf den vor den Augen so rasch dahin fliehenden Lauf desselben hinzudeuten scheint, wenn sie den Hiob Kap. 7, 6. schmerzhaft ausrufen läfst:

„Hinfährt das Leben, wie der Weberspuhl,
Reifst ab, und — aus ist meine Hoffnung!“ *)

*) Nach Thalmud II, 29. schabte man mit Glas das Ende der Schütze.

War das Weberschiffchen, dessen zischenden Laut Griechische Dichter in der Anthologie mit dem geschwätzigen Morgengesange der Schwalben vergleichen, geworfen: so schlug die Weberin mit der sogenannten Spatel, welche die Stelle unserer Weberlade vertrat, das Gewebe dicht, welches von dem senkrechten Weberstuhl geforderten Werkzeuges weder irgend ein biblischer Schriftsteller, noch der Thalmud Meldung thun, obgleich der letztere, der a. a. O. unmittelbar nachher, als er von den durchgeschossenen Fäden des Einschlages gesprochen hatte, die Fäden so dicht zusammengedrängt beschreibt, als ob sie gepflastert wären, eine solche vorhergegangene Handlung offenbar vor Augen gehabt hat. Desto häufiger aber reden Griechische und Lateinische Schriftsteller, die sich über die beim Weben üblichen Geschäfte zuweilen ziemlich

ausführlich verbreiten, von diesem die Fäden des Kleides zu einem dichten Ganzen schlagenden hölzernen Blatte. [90])

Jetzt wurde das fertige Kleid von der frohen Weberin zusammengewickelt, abgerollt und von den nachbleibenden Enden der Kettenfäden abgeschnitten, an welchen Ueberrest oder an die alten Fäden des Trumms die Arbeiterin, wenn sie ein neues Gewebe unternehmen wollten, nur die neuen Kettenfäden zu drehen brauchte, und sich dadurch eine grofse Mühe ersparte. [91])

Je mehr oder weniger Ketten- und Einschlagsfäden das verfertigte Gewand in sich vereinigte, um so gröber oder feiner war dasselbe, oder um so mehr eignete es sich bald passender, bald weniger passend zu einem Sommer- oder Wintergewand. Die mit reichlichen Ein-

schlagsfäden stark durchwebt waren, bestimmte man zum Schutz gegen die Kälte des Winters, und die durchsichtigeren, leichteren Gewebe sparte man als angenehme Kühlung für die drückend heifsen Monate des Jahres auf. [92])

Die Hebräerinnen webten auf diesem hochschäftigen Weberstuhl vom senkrecht ausgespannten Zettel, wie die Natur der Sache von selbst forderte, stehend, und nicht, wie bei unserem tiefschäftigen Weberstuhl von parallel ausgespannten Fäden zu geschehen pflegt, sitzend, von unten nach oben. Von dieser fast im ganzen Alterthum herrschenden und noch zum Theil in unseren Tagen bei mehreren südlichen Völkern Amerika's, Indiens und einiger anderer Länder üblichen Sitte sind die deutlichsten Spuren vorhanden. Von der langen Fortdauer derselben in Palästina überzeugen uns

die Zeugnisse eines Isidor im siebenten und eines Theophylact im eilften Jahrhundert, und von der Beständigkeit dieser Mode in dem Römischen Reiche belehren uns die Berichte eines Plinius und Artemidor's aus dem zweiten, und die Nachricht des Grammatikers Servius aus dem fünften Jahrhundert, dafs die Leineweber seiner Zeit auf diese Weise zu weben gewohnt seyen. [93])

Wurde ein gestreiftes, buntes Gewand beliebt, so scheinen, um hierüber noch ein Paar Worte im Allgemeinen beizufügen, Fäden von verschiedener Farbe zusammengespuhlt, und durch die getrennten einfärbigen Kettenfäden als Einschlag durchgeschlängelt worden zu seyn; vielleicht wurden auch nach einem Muster, das man nachzuahmen strebte, die Fäden nach ihren besonderen Farben

sortirt und ebenfalls zur Kette künstlich geordnet.

Zweites Kapitel.

Fortsetzung.

Ueber das Walken, Bleichen, das Reinigen der Kleider und die Wollenfärberei bei den Hebräern.

Sollten die glücklich geendigten Zeuge, die so vollendet vom Weberstuhl kamen, dafs sie einem eigenen Schneider, welche Gattung von Menschen man im Hebräischen Alterthum nicht kannte, zur näheren Verarbeitung nicht brauchten übergeben zu werden, die fleifsige Arbeiterin für ihre aufgewandte Mühe belohnen: so mufsten sie vorher einer tüchtigen Walke unterworfen, d. h. mit Wasser und verschiedenen reinigenden Mitteln derb gestampft werden. Erst durch

diese letzte Vorrichtung wurden sie nicht nur von allem Fett und Schmutz völlig gesäubert, und erhielten mithin einen reinen, weifsen Glanz, sondern sie gelangten auch, indem sie unmittelbar nach dem Weben nur dünn und schlaff waren, eben dadurch, dafs sie mit den Füfsen wacker durchtreten und die Fäden zusammengefilzt wurden, zu der erforderlichen Stärke und Dichtigkeit. Welche Zuthaten indessen zu dem Wasser von den Hebräern für die zweckdienlichsten gehalten wurden, ob seifenartige Substanzen, Harn von Menschen und Thieren, besondere öleinsaugende Thonarten u. s. w., wie die heutige Weise zum Theil verlangt, und welcher Mittel man sich bedient habe, um die aufgesprungenen Wollefasern zu lockern, dieses würde sich nicht einmal seinem kleinsten Theile nach auf die entfernteste Art bestimmen lassen, wenn nicht glücklicher Weise

ein Paar hingeworfene Aeufserungen in den Blättern der Hebräischen Vorwelt sich auffinden liefsen, durch deren vorsichtige Benutzung einiges, nicht ganz verwerfliches Licht über diesen dunkelen Gegenstand gewonnen werden kann. Dafs man sich, um den zuletzt angegebenen Zweck zu erreichen, der vielen distelartigen Pflanzen werde bedient haben, welche Palästina hervorbringt, dürfen wir, obgleich keine Nachricht aus dem Hebräischen Alterthum hier Aufklärung gibt, als wahrscheinlich annehmen, wenn wir uns an den häufigen anderweitigen Gebrauch, den man davon machte, und daran erinnern, dafs die verschiedenartigen stachlichten Stauden des vaterländischen Bodens ein eben so einfaches, als taugliches Mittel dazu in die Hände lieferten; daher auch die Griechen und Römer ähnliche Versuche anzustellen pflegten.

Was aber die besonderen reinigenden Mittel betrifft, die die Walker anwandten, so scheinen sie die Wirksamkeit der übelriechenden sehr gut gekannt zu haben, weil wir 2 B. der Kön. 18, 17. Jes. 7, 3. 36, 2. die Hebräischen Wäscher oder vielmehr Walker, wie die Alexandriner richtiger dollmetschen, einen abgesonderten District unmittelbar vor der Stadt Jerusalem bewohnen sehen, in welcher Gegend auch das Assyrische Heer, das diese Residenz der Jüdischen Könige belagern wollte, sich versammelte. Es ist zwar nicht mehr auszumitteln, in welcher Periode zuerst die Entdeckung der Brauchbarkeit dieses Mittels gemacht worden; da aber zur Auffindung desselben keine mühsamen, durch fortgesetztes Nachdenken herbeigeführten Vorbereitungen erforderlich, sondern bloſse zufällige Erfahrungen, die frühe und oft genug sich erneuern muſs-

ten, vollkommen hinreichend waren, so können wir die Bekanntschaft mit einer solchen Leim- und Fetttheile hinwegschaffenden und in dem übrigen Alterthum hinlänglich erprobten Flüssigkeit den Hebräern bereits in unserem Zeitraum mit vollkommenem Rechte zuschreiben.

Aber mehr als zweifelhaft ist, ob die Hebräer eigene Erdarten, die sich ähnlich unserer Walkererde im Wasser auflösen, und darinn einen Schaum, wie Seife, erregen, gekannt, und zur Reinigung ihrer gewebten Zeuge beim Walken gebraucht haben, weil wir eine solche Vermuthung nicht einmal scheinbar unterstützen können. Denn gesetzt auch, dafs die Phönicier mit diesen Materialien durch ihren lebhaften Handel mit der Insel Cypern, die auch mit den verschiedenartigsten zu diesem Geschäfte

tauglichen Erdarten reichlich versehen ist, frühzeitig bekannt geworden, und von den ihnen beiwohnenden Eigenschaften eine vortheilhafte Anwendung auf die Vervollkommnung ihrer Wollenmanufacturen gemacht haben: so sind wir deſswegen noch nicht berechtigt, auch die Hebräer an dieser Entdeckung Theil nehmen zu lassen, wenigstens ihnen nicht früher, als nach Salomo's Tode, durch den die kaufmännische Verbindung dieses Handelsstaats mit Palästina vorzüglich eingeleitet wurde, wie im folgenden Zeitraum genauer entwickelt werden soll, den Genuſs derselben beizulegen, wenn anders entfernte Gründe, dieses zu thun, vorhanden wären.

Nachdem wir bis dahin den Weg bloſser Vermuthungen zu betreten gezwungen worden, wollen wir nun in dem Gebiete der Wirklichkeit festen

Fuſs fassen, und uns durch gewisse Thatsachen von den neuen groſsen Vortheilen überzeugen, welche die putzliebenden Hebräerinnen schon in der frühesten Periode des Alterthums zu genieſsen das Glück hatten. Sie kannten nämlich Seifenpflanzen und eine Gattung von mineralischem Salz, durch dessen einfache Zubereitung sie ihren Kleidern sowohl, als den rohen Materialien derselben die höchste Sauberkeit und den reinsten Glanz verleihen konnten.

Bewährte Kenner haben — diese Bemerkung muſs ich hier gleich vorausschicken — hinlänglich erwiesen, [94]) daſs die namentliche Erwähnung der eigentlichen Seife erst in dem Zeitalter des Plinius und Galenus, also in dem zweiten Jahrhundert vorkomme; aber gleichwohl kann man behaupten, daſs nicht nur die Hebräer, sondern mehrere

andere Völker des Alterthums, im uneigentlichen Verstande der trefflichsten Seife sich zu erfreuen gehabt haben, indem gewisse seifenartige Pflanzen die Stelle derselben vertraten.

Forskal [95]) allein konnte sieben Gattungen von Seifenpflanzen beschreiben, die er in verschiedenen Gegenden Aegyptens und Arabiens zum Theil in grofser Anzahl entdeckt hatte. Eine von diesen, die sogenannte an den Knoten blühende Afrikanische Feige (*Mesembryanthenum nodiflorum L.*) verdient vorzüglich unsere Aufmerksamkeit, weil sie nicht nur noch gegenwärtig in den Aegyptischen Seifensiedereien mit grofsem Nutzen gebraucht wird, sondern weil ein berühmter Arabischer Schriftsteller des eilften Jahrhunderts Hariri unter den vielen trefflichen Eigenschaften, die er dieser Pflanze beilegt,

auch die besonders aufführt, dafs sie ein gutes Reinigungsmittel abgebe. [96]) Zugleich ist sie, wo nicht einerlei, doch wenigstens sehr nahe verwandt mit der bekannten Arabischen Seifenpflanze Uschnan, [97]) aus deren Asche, welche die Arabischen Lexikographen Kali nennen, die Araber eine treffliche Lauge zum Waschen ihrer Kleider bereiten. Unter diesem Namen Uschnan werden jedoch mehrere ähnliche seifenartige Pflanzen in Arabien begriffen, welcher Umstand Forskal's Nachricht, dafs die genannte Pflanze häufiger, als jede andere, in wüsten und sandigen Gegenden angetroffen werde, herrlich bestätigt.

Unter dem Namen Kali führt Prosper Alpinus [98]) drei Gattungen von Pflanzen auf, deren Asche den Aegyptern bei der Verfertigung des Glases, der Seife und vielen anderen Dingen wesentliche

Dienste leistete, und sogar zu demselben oder ähnlichen Zwecken nach Venedig versandt wurde. Zu diesen namhaft gemachten Seifenpflanzen in Arabien und Aegypten würden sich wahrscheinlich mehrere Gattungen auffinden lassen, wenn naturforschende Reisende das Pflanzenreich dieser Länder genauer untersuchten; aber auch sie reichen hin, uns auf eine überzeugende Art zu belehren, dafs die Hebräer, die den genannten benachbarten Ländern so grofse Vortheile verdankten, auch die eine oder die andere Seifensubstanz durch ihre vielseitige, bis in die dunkelsten Zeiten des Alterthums hinaufreichende Verbindung mit Aegypten und Arabien sehr leicht erhalten konnten. Indessen brauchen wir nicht einmal zu dieser wahrlich nicht unwahrscheinlichen Hypothese unsere Zuflucht zu nehmen, da Palästina selbst, dem Zeugnisse eines Hieronymus

zu Jerem. 2, 22 zufolge, ein an feuchten Oertern wachsendes Kraut besafs, dessen Asche die Einwohner zum Waschen und Reinigen der Kleider geschickt zu gebrauchen verstanden. An dieser Stelle läfst der Prophet Jehova die Israeliten mit den Worten anreden: „wenn du noch so viel Borith — dies ist der Name dieser Seifenpflanze — beim Waschen aufwendest, gleichwohl wird deine Schuld hellgelb vor mir erscheinen.“ Dieser seifenartigen Pflanze geschieht nur noch einmal, und zwar Malach. 3, 2. in derselben Beziehung Erwähnung, wo der Schreckenstag Jehovens mit dem reinigenden Feuer des Schmelzers und dem Borith der Walker verglichen wird. Folgen wir der Erklärung eines Jüdischen Gelehrten von diesem Worte, [99]) welches auch die Alexandriner durch Pflanze übersetzen: so haben wir keine andere, als die obige in Arabien so häu-

fig wachsende berühmte Seifenpflanze zu verstehen, welches um so wahrscheinlicher uns dünken mufs, da dem Arabischen Namen dieselbe Bedeutung zum Grunde liegt, die wir dem Hebräischen Wort zuerkennen müssen. Wir können daher annehmen, dafs entweder dieselbe oder eine verwandte Pflanze in Palästina einheimisch war, deren man sich in beiden Ländern zu den angegebenen Zwecken bediente. Denn an eine bestimmte Pflanze, aus deren Asche man ein erprobtes Reinigungsmittel bereitete, müssen wir denken, weil die ältesten Uebersetzer, christliche Ausleger und jüdische Gelehrte von hoher Wichtigkeit sich zu dieser Meinung einstimmig bekennen; und wer möchte auch dieses bezweifeln, da glaubwürdige Männer, die mit dem jüdischen Lande genau bekannt waren, das Daseyn einer solchen Pflanze als Augenzeugen verbür-

gen? Hiermit läfst sich auch in eine aufklärende Verbindung Bauhin's [100]) Nachricht setzen: „es gebe in Syrien noch eine andere Seifenpflanze mit stachlichten, distelartigen Blättern und dicker Wurzel von scharfem Geschmacke, womit dort Wolle und Kleider gewaschen würden.“ Hierzu läfst sich nicht minder der wichtige Umstand benutzen, dafs die jetzigen Araber und Aegyptier, eben so wie ihre ältesten Vorfahren, [101]) nicht nur aus der oft genannten Afrikanischen Feige, sondern auch aus der Reaumurischen Pflanze, die in Aegypten und Syrien am Strande wächst, das mineralische Alkali zurichten. Denn wir dürfen diesen Erscheinungen zufolge den Gebrauch des Seifenkrauts, sey es nun eins von den genannten, wie bei der vielfachen Uebereinstimmung, die das Pflanzenreich in Palästina mit dem Syrischen, Arabischen und Aegypti-

schen darbietet, nicht unwahrscheinlich ist, oder ein ähnliches von einer verwandten Gattung, den Hebräischen Walkern in den ältesten Zeiten zuschreiben, wenn wir uns aus den an verschiedenen Stellen dieses Werks mitgetheilten Bemerkungen an die fast unendliche Dauer morgenländischer Gewohnheiten erinnern. Kennt doch das Griechische und Römische Alterthum eine Art Pflanze — Struthium genannt, — die sich aber schwerlich ganz aufklären läfst, deren seifenartigen Säfte sich die Alten zum Waschen der Wolle und Weichen der Zeuge, die gefärbt werden sollten, zu bedienen pflegten!

Ein zweites Mittel, welches in Palästina beim Waschen und Walken die Stelle der Seife vertrat, können wir zuverlässiger und genauer bestimmen — es war das im Alterthum und in der gegen-

wärtigen Zeit gleich bekannte Nitrum. [102]) Jeremias nennt an der angeführten Stelle das Nitrum als ein Hauptmittel, das die Landmänninnen seiner Zeit beim Waschen der Leinewand, der Wolle oder wollenen Zeuge anwandten, und nach Proverb. K. 25, 20. war man von den Eigenschaften desselben so gut unterrichtet, dafs man denjenigen, welcher Essig auf Nitrum zu giefsen sich einfallen liefse, als einen Narren darstellte, weil man wufste, dafs es alsdann aufbrause, und einen unerträglichen Gestank verbreite. [103])

Aegypten, das die Natur mit so vielen Arten von Salz beschenkt hat, zeigt auch das alkalische Salz oder mineralisches Alkali, welches man Nitrum nennt, an den Ufern mehrerer Seen im Nilthale krystallisirt in solcher Menge, dafs nicht nur ein wichtiger Karawanen-

handel, sondern auch ein ausgebreiteter Handel über das Meer mit demselben getrieben wird, [104]) und vor Jahrhunderten statt fand. Dieses theils rosenfarbene, theils weifse Salz gebrauchen die Einwohner aufser zu vielen anderen Dingen, worinn sich der mannigfaltige Nutzen dieses schätzbaren Products durch die Erfahrung bewährt hat, vorzüglich, wie die Zeugnisse eines Prosper Alpinus, Wansleb, Hasselquist, Forskal und Sonnini beurkunden,[105]) zum Bleichen des Garns und der Leinewand.

Es verdankten diesemnach die Hebräer, wo nicht einer doppelten, doch wenigstens Einer Aegyptischen Entdeckung und ihrem eigenen Boden den frühen wohlfeilen Gebrauch der beiden vegetabilischen und mineralischen Laugensalze, wobei sie den Abgang unserer aus

Potasche und anderen Zuthaten bereiteten Seife sehr bequem entbehren konnten. Den Walkern, denen, wie wir schon aus Marc. 9, 3. ersehen, das Geschäft oblag, den ungetragenen sowohl, als schmutzig gewordenen Kleidern die glänzende Weiſse des Schnees zu verleihen, war durch die Kenntniſs solcher Mittel ihre Arbeit sehr erleichtert, welche nicht gering gewesen zu seyn scheint, da man ihnen nach dem Thalmud B. II. S. 10. 11. zum Reinigen der weiſsen Kleider ein Paar Tage Frist mehr gestattete, als zum Bearbeiten der gefärbten Kleider.

Doch werden wir, glaub' ich, der Wahrheit am meisten uns nähern, wenn wir das Geschäft der Walker, als einer besonderen Classe, vorzüglich auf die Zurichtung der leinenen und wollenen Kleider, welche unmittelbar vom Weberstuhl kamen, einschränken, und das bloſse

Waschen und Reinigen der beschmuzten Zeuge mehr dem weiblichen Geschlechte zuschreiben, womit sich die Sitte des höchsten Alterthums, wie sie Homer uns schildert, und die vielen gesetzlichen Verordnungen des Pentateuchs über diesen Gegenstand am besten reimen lassen.

Als die Hebräerinnen nicht mehr gezwungen waren, durch bloſses Wasser ihre Zeuge reibend und stampfend zu reinigen, welches bei der günstigen Lage ihres Landes zwischen Arabien und Aegypten nicht lange dauern konnte, bot die Borithpflanze — um mich kurz auszudrücken — und das Nitrum ihnen für ihre Webereien aus Lein und Wolle mehr als einen wichtigen Vortheil dar. Besser gelang ihnen nun das Laugen und Bleichen des Garns und das Reinigen der Wolle, unter mehr er-

heiternden Aussichten wurden ihre einsamen Beschäftigungen unternommen, und geschmeidigere, feinere Zeuge von ihren ämsigen Händen hervorgebracht. Durch eine Anwendung dieser Mittel erst konnten sie das häfsliche Gelb ihrer verfertigten Gewänder allmählig in das gefällige Weifs, die Lieblingsfarbe des Hebräischen Alterthums, umwandeln, und in einem reineren, schöner strahlenden Anzuge erscheinen, welches Streben auch die obige Stelle des Jeremias anzudeuten scheinen möchte, wo er alle ihre Bemühungen, diesen Zweck zu erreichen, trotz aller erneuerten Versuche, als vereitelt darstellt.

Aufmerksamkeit verdient noch, dafs der Thalmud B. 2. S. 31. alle die oben aufgezählten Mittel, die beim Walken von vorzüglichem Nutzen sind, als Harn, Nitrum, Alaun, Borith und kreid-

artige Erde nicht nur namentlich nennt, sondern auch eine andere, aus einer ähnlichen Pflanze wie Borith bereitete Aschlauge hinzufügt. Auch kennt er eine eigene Walkerpresse, ebend. S. 53., worinn die Kleider fester gestampft wurden. Können wir freilich die Zeit, wann diese einzelnen Gewohnheiten entstanden seyn mögen, nicht mehr bestimmen, so werfen sie doch kein geringes Licht auf den bisherigen Gang unserer Untersuchungen und auf die Vorstellungen, die wir als Resultat aus ihnen zu ziehen gewagt haben.

In gröfserer Verlegenheit befinden wir uns, wenn wir von den besonderen Vorrichtungen, denen die Wolle- und Leinewandfärbereien in Palästina, zu deren Betrachtung wir uns jetzt wenden wollen, unterlagen, Rechenschaft abzulegen aufgefordert werden; obgleich wir

die Ausübung dieser Kunst in unserer Periode, wegen der mehrmaligen Erwähnung gefärbter Wolle und buntgestreifter Zeuge, (s. das nächste Kap.) durchaus nicht zu läugnen vermögen. Denn die biblischen Bücher beobachten hierüber ein gänzliches Stillschweigen, und der Thalmud läfst sich nur sparsam einige oberflächliche Andeutungen entschlüpfen. Doch gelingt es uns vielleicht durch Hülfe dieser letzteren und durch eine stete Berücksichtigung der Vortheile, welche Palästina seinen Bewohnern verlieh, einige Sätze zu gewinnen, bei denen wir uns in Ermangelung zuverlässiger Nachrichten aus dem Alterthum begnügen können.

Die Vorbereitung zum Färben, die mit einer Reinigung der Wolle von ihrem Fette begann, konnte keiner Schwierigkeit unterworfen seyn, da dasselbe

Mittel, dessen sich die alten Griechen und Römer zu diesem Behufe durch den Gebrauch ihres Struthiums bedienen, [106]) den Hebräern in ihrer Borithpflanze und ihrem Nitrum, und zwar in einem vorzüglicheren Grade dargeboten war. Nachdem man durch ein mineralisches oder vegetabilisches Laugensalz die Wolle sorgfältig gesäubert und ausgeklopft, und dadurch zur Annahme der Farben geschickter gemacht — welche Handlung als den ersten Schritt auch der Thalmud II, 26. u. 39. bezeichnet — machten die Alten von dem Alaun, [107]) einem mineralischen Salz von zusammenziehendem Geschmack, diesem Hauptingredienz bei dem Färben, Gebrauch. Durch ein Kochen der Wolle mit dieser salzigen Substanz, — dieſs hatte die Erfahrung gelehrt, — erhielten die Farben theils mehr Glanz und Lebhaftigkeit, theils wurden sie dauerhafter befestiget, indem

sie die feinsten Theile der Färbestoffe verhinderte, so leicht zu verfliegen, und überhaupt nicht wenig dazu beitrug, die Zwischenräume der Wolle zu öffnen, und mithin das Eindringen der Farbetheilchen von Pflanzen oder thierischen Körpern in dieselbe ausnehmend beförderte. Ob die Hebräer dieses zweckdienliche Material gekannt haben, können wir weder bejahen, noch verneinen; aber übergehen kann ich nicht, dafs der Thalmud II, 31. dem Alaun beim Färben eine Stelle anweist, und Cypern sowohl, als Syrien wichtige Alaunbergwerke besitzt, die den spähenden und mit den Erzeugnissen dieser beiden Länder so genau bekannten Phöniciern nicht wohl verborgen bleiben konnten.

Eben so wenig können wir noch jetzt entscheiden, ob man die besondere Eigenschaft der Nufsschalen, [108]) dafs sie

nämlich ebenfalls angenehme und dauerhafte Farben geben, und die Wolle vorzüglich erweichen, gekannt und eine bestimmte Zahl von ihuen zu diesem Behuf in einem Kessel gekocht habe; aber wahrhaft auffallend ist es, dafs der Thalmud, der so viele ältere Palästinische Gewohnheiten aufbewahrt hat, a. a. O. auf diese Sitte offenbar anspielt, wenn er erklärt: „derjenige ist ein Uebertreter des Sabbaths, der so viele Schalen von Nüssen oder Granatäpfeln zusammenträgt, dafs man das kleine Tuch, welches die Weiber an den Hauben tragen, damit färben kann.

Die Galläpfel, die ebenfalls den Farben eine dauerhaftere Festigkeit verleihen, indem sie die eingesogenen Säfte in den Zwischenräumen enger verschliefsen, und vorzüglich zur Verstärkung der dunkelen Farben von dem gröfsten Nutzen

sind, haben zu allen Zeiten in den Färbereien eine wichtige Stelle eingenommen. Da sie Palästina nicht fremd sind, und von dem benachbarten Syrien und Arabien von vorzüglicher Güte geliefert werden, mufste in jenem Lande der herbe und zusammenziehende Geschmack derselben eben so schnell, als ähnliche Erscheinungen in der Pflanzenwelt, zu mannigfaltigen Versuchen frühzeitig benutzt werden. Die bekannte Anwendung, die das Alterthum von der zusammenziehenden und schwärzenden Kraft der Galläpfel bei der Lederbereitung, dem Schwärzen der Haare u. s. w. machte, läfst erwarten, dafs die Hebräer, wenn die eingelassene Farbe nicht haften, oder die gewünschte Dunkelheit nicht annehmen wollte, sie in einer Brühe oder einem Aufgufs von Galläpfeln werden gekocht haben, und dieses um so eher, da Arabische Horden seit undenk-

lichen Zeiten sich desselben zum Schwärzen der Augenbraunen und Punktiren des Gesichts bedienen, mithin die Eigenschaften dieses Nebengewächses der Eichen von mehreren Seiten ihre Aufmerksamkeit sattsam erregt haben konnten, um schon vor der Salomonischen Periode zur Erleichterung und glücklicheren Vollbringung ihrer Färbereien von diesem einfachen und wohlfeilen Mittel Gebrauch zu machen.

Noch weniger Aufschluſs vermögen wir zu geben, ob die schöne rothe Farbe des Meergrases, [109]) dessen sich die Färber theils als einer Beitze, um die Farben dauerhafter zu machen, theils um dem Purpur den ächten Grund zu geben, im Alterthum eben so geschickt zu bedienen wuſsten, als die Damen ihm unter ihren Schminken einen Hauptplatz einräumten, den Hebräern in unserem Zeitraum bekannt gewesen. Vermuthen

möchte man indessen, dafs, da dieses Meergras oder Steinflechte, ähnlich unserer Orseille, den berühmten Tyrischen Purpurfärbern fast unentbehrlich war, und Theophrast eine ähnliche Syrische Färbewurzel von eben so allgemeinem Gebrauch aufführt, ein solches wichtiges Farbemittel Palästina seinen berühmten Nachbaren bei der vielfachen Verbindung, die zwischen diesen beiden Staaten obwaltete, bereits im hohen Alterthum zu verdanken gehabt habe, indem schon Homer die Tyrischen Purpurstoffe, wie wir theils gesehen haben, theils unten weitläuftiger überschauen werden, als die vorzüglichsten Erzeugnisse des Phönicischen Kunstfleifses kennt.

Aus dem Thalmud erfahren wir blofs, dafs (B. II, 10. IV, 30.) man die Wolle in besonderen Kesseln gekocht, sie mit einem Stabe umgerührt und die

Farbe erforderlich habe einziehen lassen, nachdem vorher Schalen von Granatäpfeln hineingeworfen worden. I, 250. War dieses geschehen, so wurde die Wolle gesponnen, und davon entweder einzelne Fäden zum Zettel und zum Eintrage ausgelesen und gespuhlt, oder abgesonderte Gespinnste, gefärbt oder ungefärbt, zu einem von beiden Theilen bestimmt, so dafs, wenn der Zettel gefärbt war, der Eintrag eine reinweifse Farbe hatte, und, wenn dieser bunt war, jener ganz schlicht aussah; oft scheint in den weifsen Grund ein schmaler Streifen von rother, grüner oder einer ähnlichen Farbe hineingewebt worden zu seyn. Vergl. noch II, 26. 39. VI, 187.

Was den Lein im Besondern betrifft, so scheint dieser, wenn wir verlassen von biblischen Nachrichten den Thalmud befragen, nicht gefärbt worden zu seyn;

sollten aber solche Versuche dennoch statt gefunden haben, so mögen Auslaugungen und Bleichen des Garns nebst der gehörigen Alaunung und Gallung vorhergegangen seyn. Wahrscheinlich hat die Ausübung dieser Kunst auf die schon gewebte Leinewand sich allein beschränkt, wozu man ehemals, wie jetzt, vielleicht das schöne Indigoblau liebte, welches mehrere Pflanzen in Aegypten liefern.

Aufser den verschiedenen einheimischen Farbekräutern, auf deren einige der Thalmud I, 91. II, 31. anspielt, konnten die Hebräer einen reichen Vorrath von den mannigfaltigsten Färber-Kräutern, Hölzern und Wurzeln aus den damit überschwenglich gesegneten benachbarten Ländern Aegypten und Arabien erhalten, [110]) und schon vor ihrer Bekanntschaft mit den aus Indien ge-

holten Färbestoffen die buntesten Streifen ihren Zeugen einweben. Und dafs die Hebräer bei dem in Asien zu allen Zeiten herrschend gewesenen Geschmack an bunten Farben, wovon ich in dem fünften Zeitraum, wo derselbe vielseitiger befriediget werden konnte, eine Reihe der deutlichsten Beweise mittheilen werde, gewifs nicht gezögert haben werden, von den häufigen Mitteln, die ihr Land und ihre Lage ihnen darbot, zum Behuf einer solchen Liebhaberei eine, wenn auch immerhin dürftige Anwendung zu machen, und sich in den Besitz buntgewebter oder gefärbter Kleider, Teppiche, Decken, u. s. w. zu setzen, davon können wir uns auf das befriedigendste überzeugen, wenn wir von der grofsen Geschicklichkeit der Hebräerinnen in den feinsten Webereien mit Purpur-, Goldfäden u. s. w. in der mit Salomo anhebenden Periode einen Rückschlufs auf die Kunst-

fertigkeit derselben in ähnlichen Versuchen mit weniger kostbaren Farben und Stoffen vor und zur Zeit David's zu machen, uns bemühen wollen.

Einige Anleitung dazu liefert

Das dritte Kapitel.

Von dem vortheilhaften Einfluſs der Verbindung Palästina's mit den Midianitern und anderen benachbarten Völkern auf den Putz der Hebräerin.

Nach Josua's Tode vorzüglich traten die Hebräer mit den an ihr Gebiet gränzenden Völkerschaften fortwährend in theils friedliche, theils feindliche Verhältnisse, indem sie bald durch Heirathen sich mit ihnen verschwägerten und ihre religiösen Gebräuche und Gottheі-

ten annahmen, bald in vielfältige Fehden verflochten wurden, die sich mit gegenseitigen, aber wenig entscheidenden Niederlagen und Siegen oder mit Plünderungen endigten. Waren auch die meisten unter ihnen rohe Horden, die nicht die geringste Aufmerksamkeit verdienen, so zeichneten sich doch auf der anderen Seite mehrere unter ihnen durch Wohlstand, Reichthum und Prachtliebe vor den Hebräern aus, welche Vortheile sie nicht sowohl ihrer günstigen Lage, als vielmehr ihrer eigenen Betriebsamkeit, ihrem Antheil am Arabisch-Ostindischen Handel und einem günstigen Verkehr mit den unternehmenden Phöniciern verdanken mochten. Unter diesen gebührt den Arabischen Völkerschaften, den Moabitern, Ammonitern, Edomitern und Midianitern auf der einen Seite, und den westlichen Nachbaren Palästina's, den Philistern

und Phöniciern, auf der anderen Seite eine vorzügliche Auszeichnung.

Die Midianiter, die unfern des Idumäischen Gebiets mit ihren Heerden umherzogen [111]), und nicht nur in den ältesten Zeiten nach Aegypten, sondern auch nach anderen Gegenden, wahrscheinlich nach Phönicien, Arabisch-Ostindische Producte auf ihren Kameelen hinführten, indem von Jes. 60, 6. unter den verschiedenen Handelskarawanen, die den aus dem Exil heimkehrenden Israeliten mit Geschenken entgegen kommen sollten, die Dromedare von Midian namentlich aufgeführt werden, thaten mit den benachbarten Amalekitern zu verschiedenen Zeiten verheerende Einfälle in Palästina, die aber nicht immer glücklich abliefen, sondern zuweilen eine Niederlage derselben zur Folge hatten. Bei solchen Gelegenheiten glückte es dann

den Hebräern, wie wir z. B. B. d. Richt. K. VIII. lesen, goldene Nasenringe, Ohrringe, halbe Monde und Halszierrathen der Kameele, nebst anderen Kostbarkeiten zu erbeuten, welcher günstige Zufall dem weiblichen Geschlecht manche reitzende Bereicherung ihrer Garderobe und ihres Putzes zuführte, wodurch Bedürfnisse erregt wurden, die zu befriedigen den Nachahmungstrieb und den Erfindungsgeist gleich stark beschäftigen mufsten.

Eine solche willkommene Veranlassung bot sich wahrscheinlich noch häufiger den auf der Ostseite des Jordans umherwandernden drittehalb Stämmen dar, da sie in eine unmittelbarere Verbindung mit den dort umherstreifenden Arabischen Stämmen, namentlich den Ismaeliten, durch deren Hände ebenfalls ein grofser Theil des Karawanenhandels ging,

zu gerathen, so oft Gefahr liefen. Wenn die Israeliten bei dergleichen Befehdungen, welche auch 1 B. d. Chron. Kap. 5, 10. u. 18. erwähnt werden, die Oberhand behielten, so würden aufser einer grofsen Menge Kameele, Schafe u. s. w. gewifs auch eine reichliche Anzahl weiblicher Zierrathen, bunter Gewänder, und verschiedene Gattungen von Gewürzen und Wohlgerüchen, die sich durch einen lieblichen Duft vorzüglich empfahlen, in ihre Hände fallen, deren Besitz sie, wenn er ihnen einmal zu Theil geworden war, sich auf die Zukunft zu erhalten, ohne Zweifel bemüht gewesen seyn würden.

Die Ammoniter und Moabiter, die neben einer ansehnlichen Viehzucht einen bedeutenden Ackerbau trieben, und eine Reihe wichtiger Städte nebst grofsen Reichthümern aufzuweisen hatten, die sie

durch Tauschhandel erlangt haben mochten, beunruhigten, von den frühesten Zeiten bis zum Untergang des Hebräischen Staats, ihre Israelitischen Brüder so hartnäckig und zum Theil mit so glücklichem Erfolg, dafs sie mit kleinen Unterbrechungen fast in allen Perioden der Hebräischen Geschichte erscheinen. Da sie früher als die Hebräer zu einer wichtigen Macht gelangt zu seyn scheinen, und gleich ihren benachbarten Brüdern durch Unternehmungsgeist sich auszeichneten: so konnte eine friedliche Verbindung der Hebräer mit diesen Völkern jenen manche Vortheile zuführen, die sie beschränkt auf ihr eigenes Land nicht so bald zu erreichen vermögend gewesen wären; und dafs zuweilen ein freundschaftlicher Verkehr zwischen diesen beiden Völkern statt gefunden habe, davon kann man, wenn man von dem Beispiele David's 2 Sam. X. einen Rückschlufs auf

frühere Zeiten machen darf, sich deutlich überzeugen. Indessen bleiben wir auch blofs bei den häufigen kriegerischen Auftritten stehen, so wurde, die Hebräer mochten unterliegen oder siegen, der Ideenkreis erweitert, und Erzeugnisse des Arabischen und Ostindischen Himmels in einen für die Beförderung einer gröfseren Mannigfaltigkeit in Kleidung und Putz nicht ungünstigen Umlauf gesetzt. Im letzteren Falle strömten den Siegern, wie wir z. B. aus 2 Sam. VIII, 11. 1 Chron. XVIII, 11. ersehen, viele Kostbarkeiten an Gold und Silber zu, und 2 Sam. 12, 30. lesen wir sogar, dafs David dem Könige der Ammoniter eine goldene mit kostbaren Steinen besetzte Krone vom Haupte genommen habe.

Alle diese Rücksichten verdienen ganz vorzüglich bei den vielseitigen Verhält-

nissen, die zwischen den Hebräern und Edomitern statt fanden, erwogen zu werden. Denn diese waren nicht nur die angesehenste und mächtigste unter allen Arabischen Völkerschaften, womit uns die frühesten Nachrichten der Bibel bekannt machen, sondern sie ragten auch in Hinsicht ihrer Cultur und wissenschaftlichen Bildung vor ihren übrigen Brüdern mächtig hervor, welches nur lauter Folgen ihrer Schiffahrt auf dem Arabischen Meerbusen, wozu ihre Lage sie aufforderte, und ihrer alten Handelsverbindungen mit den Phöniciern zu seyn scheinen. Denn diese trieben aus den in ihrem Lande gelegenen Häfen Elath und Eziongeber lange vor der Salomonischen Periode, wie wir ohne Bedenken annehmen können, eine gewinnreiche Schiffahrt nach Ophir, die, wenn wir auch den Edomitern keinen unmittelbaren Antheil an diesem

wichtigen Handelszweige gestatten wollen, *) doch wenigstens die Einwohner dieses Landes mit den herrlichen Schätzen, welche die Phönicier aus jener Quelle schöpften, bekannt machte, und ihre Betriebsamkeit eben so mächtig anspornte, als sie ihren grofsen Wohlstand bilden half. Und solche kaufmännische Verhältnisse scheinen noch nach Jahrhunderten zwischen Phönicien und Idumäa

*) Hier ist blofs von dem vierten mit David's Tode sich endigenden Zeitraum die Rede. Dürfen wir indessen die wichtige Stelle Ezech. 27, 21, die weiter unten unsere Aufmerksamkeit beschäftigen wird, zum Mafsstabe eines Jahrhunderte früher bestandenen Handelsverkehrs zwischen Phönicien und Idumäa machen, so versorgten schon lange vor David's Regierungsantritt Edomitische Kaufleute die Phönicier mit Arabischen und Indischen Producten oder Waaren, die sie aus den südlichen Stapelplätzen der Halbinsel unmittelbar geholt hatten, und welche die Hebräerinnen bereits in so frühen Zeiten mit dem köstlichsten Geschmeide erfreuen konnten.

fortgedauert zu haben, weil nach Amos I, 9. vergl. v. 6. Phönicier sowohl, als Philister gefangene Israeliten an die Edomiter verkauften, wie vielleicht auch von diesen an jene geschah. Also auch die Verbindung der Hebräer mit dieser Nation mufste für die Ausschmückung und Verzierung einzelner Theile des Körpers dem weiblichen Geschlechte in Palästina Vortheile gewähren, die der Sieg, den David über diese Völkerschaft erhielt, nicht wenig vermehrt haben wird.

Die glücklichen Kriege endlich, die David mit mehrern Aramäischen Nomadenfürsten führte, erwarben ihm, als Belohnung seiner Siege, eine Menge silberner und goldener Geräthe und andere Vortheile, die den Hebräerinnen die vielseitigste Gelegenheit zur Verschönerung ihres Putzes darreichen mufsten.

Wenden wir unsere Blicke auf die Küste am Mittelländischen Meer, so verdienen die Philister, diese schadenfrohen Nachbaren der Israeliten, zunächst unsere Beachtung, die nicht nur zu den ältesten Bewohnern Palästina's — mit Ausnahme der Phönicier — scheinen gehört zu haben, sondern bereits vor Josua's Auftritt einen eigenen durch mehrere Städte sich auszeichnenden Staat bildeten, der den aus Aegypten einwandernden Israeliten mächtig genug dünkte, um ihn, selbst nach der Vertreibung so vieler Kananitischer Horden, unangetastet zu lassen. Eine solche enge Verbindung mit einer Völkerschaft, die als Ackerbauer und eigenen Oberhäuptern unterworfen im Besitz von Einrichtungen, Künsten und Geschicklichkeiten sich befinden mufste, die den Israeliten, als Beduinen, abgingen, konnte einen Ideen-Austausch erregen, und Beobachtungen

zuführen, die den letztern unter andern die Anwendung mechanischer Werkzeuge, die Auffindung bequemerer Vorrichtungen in dem Spinnen, Weben, der Bereitung ihrer Kleider, der Anordnung ihres Putzes und der Einrichtung ihrer Lebensweise sehr erleichtert haben werden. Und so lange die Verhältnisse zwischen diesen beiden Nachbaren freundschaftlich waren, und eine gegenseitige Mittheilung und Nachahmung begünstigten, welches auch in unserem Zeitraum, wie wir aus dem Verkehr Simson's mit den Philistern und der Flucht David's zu ihnen abnehmen können, gewifs oft genug der Fall gewesen, oder so lange die Israeliten sich durch ihre Uebermacht Ruhe erzwungen hatten, die mehrere Jahre ununterbrochen fortdauerte, dürfen wir auch den Hebräerinnen Vortheile zufliefsen lassen, welche ihre Fortschritte auf dem Wege der Bildung, den ihnen die Natur und

Landessitte vorgezeichnet hatte, auf mehrfache Weise beflügeln mufsten. Denn durch die Philister konnte in den frühesten Zeiten zu den Bewohnerinnen Palästina's eine mittelbare Kenntnifs von manchen Phönicischen Erfindungen und Kunstproducten gelangen, welche sie ohne diese zufällige Verbindung schwerlich so bald erlangt haben würden. Diese Vermuthung gewinnt eine grofse Wahrscheinlichkeit, wenn wir nur im Allgemeinen bei der Erscheinung verweilen, dafs die Philister die unmittelbaren Nachbaren der weltberühmten Phönicier waren, und in den ersten Blättern der Israelitischen Geschichte sowohl, als in den letzten in einer engen, freundschaftlichen Verbindung erscheinen.

Schon in dem Buch der Richter erblicken wir an verschiedenen Stellen, wo der Drangsale gedacht wird, die die

Israeliten von ihren Nachbaren zu erdulden hatten, die Sidonier und Philister in einer von einem guten gegenseitigen Verhältnifs zeugenden Gesellschaft, und späterhin können wir uns hiervon durch die einleuchtendsten Beweise überzeugen. Man vergleiche folgende Stellen!

Joel IV, 4: „Und nun, was wollt ihr denn an mir?
Du Tyrus und du Sidon!
Du ganzes Philistäa!
Wollt ihr an mir euch rächen?
Wohlan! rächt euch an mir!
Schnell soll euch eures Unrechts Strafe finden!

5. Hinweg nahmt ihr mein Silber und mein Gold,
Mein Schönstes, Bestes schlepptet ihr in eure Tempel!

6. Judäer und Jerusalems Bewohner
Verkauftet ihr den Griechen,
Um weit von ihrem Land' sie zu entfernen!"

Nach Amos I, 6. 9. verkauften die Tyrier und Philister gefangene Juden gemeinschaftlich an die Edomiter.

Ihnen als Verbündeten gegen Palästina drohet Zachar. K. 9, 2. ff. den gemeinschaftlichen Untergang.

Einer gleichen Bestrafung wegen ihrer in Verbindung ausgeübten Freveltaten übergiebt sie Jerem. K. 47. so wie Ezech. K. 25. 16.

Diese Stellen, die für unseren Zweck vollkommen hinreichend sind, werden eine Handelsverbindung zwischen Philistäa und Phönicien noch stärker beurkunden, und eine uralte Vereinigung mit einem Theil der Bewohner jenes Landstrichs wenigstens statt finden lassen, wenn wir eine an einem andern Ort [112]) von mir gewagte Vermuthung

zu Hülfe nehmen, dafs die Phönicier Bewohner der Insel Cypern und Creta als Colonisten an die Küste des Mittelmeers abgeführt, oder von den Philistern und einigen anderen westlichen Bewohnern Palästina's einzelne Haufen nach ihren auswärtigen Colonieen verpflanzt haben.

Den besonderen Antheil, den den Philistern bei der Vervollkommnung und Verschönerung der weiblichen Kleidung und des weiblichen Putzes in Palästina ihre Nachbaren verdankten, im Einzelnen bestimmen zu wollen, wird keiner wagen, der der ungeheuren Entfernung der Zeiten eingedenk ist, und die Dürftigkeit der biblischen Nachrichten über den vorliegenden Gegenstand richtig zu würdigen versteht. Aber, dafs die Philister in unserem Zeitraum in Hinsicht der Bildung, die hier in Betrachtung

kommt, den Hebräern sehr zuvorgeeilt waren, und Kunstfertigkeiten besafsen, bei denen der grofse Einfluſs ihrer Verbindung mit Sidon und Tyrus sich nicht übersehen läſst, davon liegen uns zwei schätzbare Beweise, die wir jetzt näher mit einander betrachten wollen, klar vor Augen. Die Geschichte meldet uns nämlich, daſs zu der Zeit, als in ganz Palästina kein Waffenschmidt oder Metallarbeiter vorhanden war, und Saul und Jonathan kaum ein Schwert und einen Spieſs aufzutreiben vermochten, der Riese Goliath mit einem aus Erz gegossenen Helm, mit einem schuppichten Panzer, einem furchtbaren Schild, einem schön polirten, mächtig schweren Spieſs und mit einer glänzenden Beinbedeckung von fein geschliffenem Erz stattlich einherschreiten konnte. In einem Lande indessen, wo die Kunst, Metalle zu schmelzen, zu glätten und nach allerlei beliebigen Ge-

stalten zu bearbeiten, in einem solchen Umfange geübt ward, dürfen wir bei dem Hange des weiblichen Geschlechts, durch schimmernden Tand die Augen zu ergötzen, und durch glänzende Verzierungen die natürlichen Reitze des Körpers herrlicher zu heben, goldene und silberne Ringe, schön gewundene Ketten, Spangen und ähnliche metallene Zierrathen voraussetzen. Die Wahrscheinlichkeit dieser Vermuthung bestätigt die zweite Nachricht, die uns ebenfalls das erste Buch Samuel's aufbewahrt hat, auf eine wirklich überraschende Art. Denn hier erfahren wir, dafs die Philister in Samuel's Periode die Bundeslade mit fünf goldenen Solpugen und eben so viel goldenen Abbildungen der Giftbeulen, die ihnen ihr Bifs verursacht hatte, als versöhnendes Geschenk für Jehova den Israeliten zurückzusenden für gut fanden, mithin Kunst-

gebilde zu machen verstanden, die, sie mögen noch so dürftig gewesen seyn, dennoch von keinen geringen Kenntnissen und Geschicklichkeiten ein rühmliches Zeugniſs ablegen, welches durch eine nähere Betrachtung ihres Nationalgottes Dagon nicht wenig verstärkt wird.

Die Phönicier, die als die älteste und wichtigste Nation Palästina's vorzugsweise häufig die Kananiter [113]) oder, wie 1 Chron. 1, 13. sogar, der Erstgebohrne Kanaans genannt werden, durch welche Bezeichnung selbst die biblischen Schriftsteller ihrem Aufenthalt am Mittelländischen Meer eine Dauer beilegen, deren Anfang in dem Nebel der Vorzeit sich verliert, treten in unserem Zeitraum bald als Sidonier, bald als Tyrier in einem von Königen beherrschten Staate auf. Sidon erscheint be-

reits (Jos. K. 19.) als eine vorzüglich grofse Stadt und Tyrus als eine wichtige Festung, und die Nation selbst verehrte besondere Gottheiten. Ihre Nähe war aber den Israeliten nicht so drückend und gefährlich, wie die der übrigen bisher angeführten Völkerschaften. Denn ein Paar Fälle ausgenommen, wo vielleicht die Philister verbündet mit einigen angränzenden Phönicischen Kantons die Israeliten in die Enge getrieben hatten, lesen wir von gar keinen Fehden, die zwischen den Phöniciern und Hebräern obgewaltet, viel weniger von verheerenden Einfällen, die sie in Palästina unternommen hätten. Im Vollgefühl ihrer Reichthümer, geschützt durch ihre ausgebreitete Macht und hinreichend beschäftiget mit ihren kaufmännischen Speculationen verschmähten sie die Künste des Krieges, und bekümmerten sich nur insofern um ihre Nachbaren, als sie

ihnen Vortheile versprachen, die auf die Erweiterung ihres Handels Bezug hatten. Wollte man daher friedliebende Menschen schildern, deren Leben im Genuſs einer glücklichen Ruhe dahin floſs, so stellte sie das hohe Alterthum, z. B. B. d. Richter 18, 7. unter dem Bilde der von keiner Gefahr bedroheten Sidonier dar, deren mächtigem Schutze benachbarte, vereinzelte Gauen gern sich anvertrauten.

Vor David's Regierung hat uns die biblische Geschichte kein Datum aufbewahrt, worauf wir das Daseyn einer Handelsverbindung zwischen dem Hebräischen und Phönicischen Staat mit Gewiſsheit gründen können; aber aus diesem einzigen Ereigniſs lassen sich glücklicher Weise so triftige Beweise der Wahrscheinlichkeit für das hohe Alter eines solchen Verkehrs zwischen die-

sen benachbarten Völkern ableiten, dafs wir dasselbe ohne Gefahr zum Grunde unserer Untersuchungen legen können. Hiram, König von Tyrus — so meldet die Geschichte — schickte an David, als seine Waffen auf allen Seiten siegreich gewesen waren, und seine Macht sich befestiget hatte, wahrscheinlich, um mit ihm ein Freundschaftsbündnifs zu schliefsen, eine eigene Gesandtschaft, und fügte dieser, um sich einzuschmeicheln, und weil er gehört haben mochte, dafs der eitele Israelitische Monarch gleich den übrigen benachbarten Königen einen eigenen Pallast zu besitzen wünsche, eine Begleitung von dem erforderlichen Cedernholz und tüchtigen Zimmerleuten und Bauverständigen bei, um alle Hindernisse, die einem solchen Unternehmen aus Mangel an Materialien und geübten Arbeitern im Wege ständen, rasch zu beseitigen. Der König

Salomo — diese Nachricht mufs, obgleich sie eigentlich in den folgenden Zeitraum gehört, hier zu Hülfe genommen werden, — erneuerte diesen Freundschaftsbund, und erbat sich von dem gefälligen Tyrier Baumaterialien und Kunstverständige zur Gründung eines Tempels und zu ähnlichen Zwecken. Aus dieser Erzählung und den sie begleitenden Umständen lernen wir, dafs die Tyrier und Sidonier schon in der Davidischen und Salomonischen Periode ein reiches, gebildetes und in allen Künsten, die zur Bequemlichkeit und Verschönerung des Lebens gehören, hoch bewandertes Volk waren, und sehr weise Staatsmaximen befolgten. Zugleich setzt die Geübtheit der Sidonier im Fällen des Holzes, im Bearbeiten der Balken u. s. w., die Salomo vorzüglich bestimmte, die Unterstützung Hiram's in Anspruch zu nehmen, einen lebhaften Schiffsbau und das

Versprechen, durch Phönicische Unterthanen die gefällten Cedern und Tannen zu Wasser bis zum Hafen von Jaffo zu bringen, wo Salomo sie in Empfang nehmen könnte, eben so klar eine Schiffahrt auf dem Mittelländischen Meere voraus, als die oben schon angedeutete Nachricht, dafs die Phönicier mit eigenen Fahrzeugen von Elath und Eziongeber aus den Arabischen Meerbusen, um aus dem Innern von Arabien, vielleicht auch Aegypten und Aethiopien, wichtige Handelsproducte einzuholen, beschifften, uns in einem Zeitalter, welches weit über David's Thronbesteigung hinaufreicht, in den Phöniciern eine unternehmende seefahrende Handelsnation erblicken läfst. Die Arbeiten der Phönicier, wobei sich auch die Einwohner von Byblus vorzüglich thätig bewiesen, verpflichtete sich Salomo, durch reichliche Geschenke an Weitzen, Gerste, Oel und

Wein zu belohnen, die Hiram freudig annahm. Diese Producte, die der Hebräische Monarch vor allen anderen, als das Wichtigste, wodurch er seine Dankbarkeit beweisen konnte, auswählte, scheinen, weil nach Ezech. 27, 17. eben sie nebst einigen andern von den Phöniciern aus Judäa geholt wurden, mir die Handelsartikel zu bezeichnen, welche sie in dem Zeitraum zwischen Josua und David von den Hebräern eingetauscht, und die erste Veranlassung zu einem, wenn auch immerhin geringfügigen Handelsverkehr zwischen diesen beiden Nationen gegeben zu haben. Schon die Art, wie Hiram den König David beim Bau eines Pallastes unaufgefordert unterstützte, verräth, wie genau unterrichtet die Phönicier von dem Bildungszustande ihrer Israelischen Nachbaren und der Beschaffenheit ihres Landes waren, welches auch Salomo eingesteht,

da er sich, um seinem Gesuch Nachdruck zu geben, auf die eigene Bekanntschaft Hirams mit dem Unvermögen seiner Unterthanen in solchen Gegenständen beruft. Und würde wohl Salomo die Wünsche seiner verschmitzten Nachbaren so fein errathen haben, wenn er nicht aus älterer Erfahrung gewufst hätte, wie lüstern diese spähenden Kaufleute nach Weitzen, Oel u. s. w. zu seyn pflegten, welche unentbehrliche Producte Palästina von vorzüglicher Güte lieferte? Schon die reichbeladenen Handelskarawanen, die aus Idumäa zu Lande bis nach Jaffo, oder einem anderen berühmten Hafen am Mittelmeer, ihren Weg durch Palästina nehmen mufsten, waren hinreichende Veranlassung ohne Zweifel schon in den ersten Zeiten unseres Zeitraums gewesen, die Blicke dieser jeden Vortheil schlau ausspähenden Kaufleute auf die wichtigen Erzeugnisse

des Israelitischen Landes hinzuleiten, und sie ihnen zu einem gewinnreichen Zweige des Tauschhandels zu empfehlen.

Auch zwischen Palästina und Aegypten hat wahrscheinlich in der Periode zwischen Josua und Salomo eine mehrfache Verbindung statt gefunden, weil in den Zeiten des Mifswachses oder, als der Ackerbau mit wenigerem Eifer oder Erfolg getrieben ward, eigener Mangel, jetzt, wie ehemals die Israeliten, nach diesem fruchtbaren Lande führen mochte, und die übrigen oben aufgezeichneten Schätze Aegyptens zu viel Anlockendes hatten, als dafs sie nicht gegen die einheimischen Geschenke der Natur frühzeitig hätten ausgetauscht werden sollen, wozu die nach Aegypten wandernden Handelskarawanen und der lebhafte Verkehr der Phönicier mit diesem merkwürdigen Afrikanischen Staat,

der gewifs in diese Zeit hinaufreicht, mehr als einen bequemen Weg zu eröffnen im Stande waren. Hierzu lassen sich ebenfalls in der biblischen Geschichte einige Andeutungen auffinden, indem die Rückkehr einiger Familien des Stammes Juda (s. 1 Chron. IV, 21.) nach Aegypten, die späterhin erfolgte Flucht Hadaresers nach diesem Lande, die Vermählung Salomo's mit einer Aegyptischen Prinzessin, und die aus dem nächsten Zeitraum hervorleuchtende vertraute Bekanntschaft der Israeliten mit der Lebensweise, der Religionsverfassung und den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten dieses Staates durch eine solche Annahme sich am befriedigendsten erklären lassen.

Fragen wir am Schlusse dieser geschichtlichen Uebersicht, welcher reitzenden Bereicherungen der Putztisch der Hebräerin durch alle diese Verbindungen

ihrer Nation mit den genannten benachbarten Völkern sich zu erfreuen hatte: so möchte sich der Gewinn, den sie durch neue Erscheinungen im Gebiete der Moden, fremde Stoffe, gefälligere Farben, unbekannte Gewürze und glänzenden Tand für die Verschönerung ihrer Kleidung und eine prachtvolle Vermehrung ihrer Zierrathen erhielt, am bequemsten unter folgende allgemeine Gesichtspunkte zusammenfassen lassen.

Erstens verdankten sie den Phöniciern unmittelbar oder mittelbar die niedlichsten Putzsachen und schön gearbeitete metallene Zierrathen. Denn die Phönicier ragten durch ihre vortrefflichen Kunstarbeiten in edelem und unedelem Metall, wie uns die Beschreibung des Tempelbaues, den wir bald im nächsten Zeitraum genauer mit einander betrachten

wollen, über alle andere Nationen des höchsten Alterthums hervor, und schon Homer Ges. XV, 424. nennt Sidon die Stadt voll schimmernden Erzes, und ebendaselbst sehen wir durch schimmernden Putz die Phönicier, wohlwissend, welch einen hohen Werth die Frauen und Mädchen solchem funkelnden Geschmeide beilegten, die Augen bestricken.

„Denn (V. 458.) ein listiger Mann erschien im Palaste des Vaters,
Bringend ein Halsgeschmeide von Gold, mit Elektron besetzet;
Aber die Mägd' im Saale zugleich und die treffliche Mutter,
Rings in die Händ' es fassend, und wohl mit den Augen betrachtend,
Handelten über den Preis" —

nach Voss'ens Uebersetzung.

Es läfst sich also ohne Widerrede annehmen, dafs die Phönicier, um einen

desto vortheilhafteren Eintausch der ihnen gefallenden Waaren zu bewirken, und ihren mitgebrachten Producten einen leichteren Eingang zu verschaffen, nicht werden verfehlt haben, mit klingenden Metallwaaren und mit polirten Bändern aus Gold oder Erz, mit künstlichen Ringen, Ketten, Gehängen u. s. w. sich reichlich zu versorgen. Und hatte auch in unserem Zeitraume noch keine üppige Prachtliebe des weiblichen Sinnes sich bemeistert, so fand sich doch der Asiatische Kindersinn durch den Besitz solcher glänzenden Kleinigkeiten zu sehr geschmeichelt, als dafs wir der vornehmeren Classe der Hebräerinnen wenigstens nicht einzelne Kostbarkeiten der Art als geschätzte Putzmittel leihen sollten. Dazu berechtiget uns auch die Aufforderung an die Hebräerinnen, Saul's Tod zu beweinen, in den Worten :

„O! weinet, Töchter Israels, um Saul,
Nun kleidet er in Purpur euch nicht mehr,
Und schmücket nicht mit Goldgeschmeide eure Kleider!"
nach Justi's Uebers.

Denn diese Stelle verbürgt uns in einem sprechenden Beispiele, wie innig sich die Hebräerinnen damals an einem goldenen Flitterstaat ergötzten, und wie tief der Gedanke sie schmerzte, durch den Tod ihres gutmüthigen Königs eines solchen prachtfarbigen und glänzenden Schmucks seltener sich erfreuen zu können!

Aber auch mittelbar gelangten Phönicische Putzsachen zu den Hebräerinnen, und noch können wir — dieſs verdanken wir der oben von den Midianitern aus dem Buch der Richter ausgehobenen Nachricht — nach einem Zwischenraum mehrer Jahrtausende be-

stimmen, worinn mehre derselben bestanden haben. Es waren goldene Nasenringe, goldene Kugeln oder Buckeln in den Ohren, Halsketten und halbe Monde, die diese reiche Völkerschaft durch ihren weitverbreiteten alten und einträglichen Karawanenhandel sich erworben hatte, indem sie, wie alle rohe Völker, welche ihre erworbenen Schätze gern an Pracht und glänzende Zierrathen verschwenden, solche Prunksachen von den Phöniciern entweder eingehandelt, oder statt der Fracht hatten liefern lassen. Denn, dafs wir dieselben nicht als eine eigene Arbeit dieser wandernden Kaufleute, sondern als einen eingetauschten Erwerb zu betrachten haben, versteht sich von einem so rohen Nomadenstamme, wie die Midianiter in der Geschichte erscheinen, ohnehin von selbst. Ist aber dieser Satz gegründet, so werden wir, da die Aegyptier und Babylonier, an die man

hier vielleicht denken möchte, hierzu weniger bequem sich darbieten, als die Phönicier, zu diesen von selbst zurückgeführt. —

Goldene Armspangen und ein Diadem, die bekannten Insignien einer königlichen Würde in Asien, mit denen der König Saul geschmückt war, verrathen ebenfalls, dafs man solchen schimmernden Schmuck, der, weil ihn die Hebräer noch nicht zu verfertigen im Stande waren, fremden Künstlern zugeschrieben werden mufs, als eine auszeichnende Zierde des Herrschers betrachtete.

Zweitens verdankten die Hebräerinnen der günstigen Lage ihres Landes buntgestreifte, schön gefärbte Zeuge von feinerem Gewebe und reitzenderem Farbenspiel, als ihre eigenen Kräfte und Geschicklichkeiten hervorzu-

bringen vermochten. Dürfte man den kühnen Siegesgesang der Debora als gleichzeitig und als ein getreues Sittengemählde so früher Zeiten ansehen, so hätten die Israelitischen Jungfrauen schon lange vor Samuel in den geschmücktesten Gewändern geprangt, den Worten zufolge, die die Gesellschafterinnen der Mutter des getödteten Kananitischen Feldherrn Sissera gesprochen haben sollen, aufmunternd ausrufend:

„Wie, sollten sie denn nicht Beute finden und theilen?
Eine Jungfrau, zwei Jungfrauen für einen Mann,
Farbige Kleider für Sissera,
Farbige Kleider und Goldgestick (Buntgestick),
Bunter doppelt gestickter Halsschmuck,
Alles für Sissera Beute!“ — —

nach Justi's Uebers.

Da indessen alle ähnliche Gesänge dieser Gattung, die in der grauen Vor-

welt den Lippen begeisterter Dichter entströmt seyn sollen, eben so, wie Deborens Lied, dem prüfenden Forscher als verschönernde Darstellungen patriotischer, von Nationalstolz beseelter, weit späterer Dichter sich verrathen: so will ich von der ausgehobenen Stelle, obgleich ihr ein wirkliches Factum zum Grunde liegen mag, hier keinen anderen Gebrauch machen, als zur Aufklärung der auch bei den Hebräern herrschenden Sitte, erbeutete Gewänder und Kostbarkeiten unter die lobsingenden Jungfrauen zu vertheilen.

Aber eingedenk der mitgetheilten Bemerkungen können wir mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, dafs, wenn die einen oder die anderen Arabischen Nomadenstämme im Kampfe mit den Israeliten besiegt worden, reichliche Geschenke an buntgefärbten oder gestreiften Gewändern,

Decken oder Teppichen den Hebräischen Jungfrauen von den Siegern aus der eroberten Beute zugetheilt worden seyn mögen. Denn der ohnehin in Asien herrschende Geschmack an grellen, buntscheckigen Farben läfst sich als Lieblingsgeschmack der Araber durch alle Zeitalter hindurch, so weit nur die entferntesten Spuren reichen, [114]) verfolgen. Die bunten Stoffe oder gestreiften Gewebe aus Jemen vorzüglich erregten so hohe Bewunderung, und wurden von dem weiblichen Geschlecht so begierig gesucht, [115]) dafs sie in einer sprüchwörtlichen Bedeutung den Schriftstellern dieser Nation zur Bezeichnung der vollendetsten Reitze, der höchsten Vollkommenheiten dienten. Treffen wir sogar bei den Emiren der Midianiter nach der biblischen Erzählung Prachtgewänder von Purpur, die die Phönicier aus ihren berühmten Färbereien und Manufacturen

hervorgehen liefsen: was läfst sich bei dieser üppigen Prachtliebe von den Frauen und Töchtern dieser übermüthigen Völkerschaft in Hinsicht der Stoffe und bunten Webereien erwarten? Erwäge man nur die köstlichen Arbeiten, die die Aegyptischen und Indischen Weberstühle lieferten, und welche ihnen, da sie zum Theil durch ihre und anderer Arabischer Nomadenstämme Bemühungen weiter gebracht wurden, nicht verborgen bleiben konnten. Warum wollen wir auch nicht auf einem unmittelbaren Wege die zarten Webereien und prächtigen Stoffe, die Aegyptischer Kunstfleifs hervorbrachte, zu den Hebräerinnen gelangen lassen, wenn auch die Pracht derselben nur ein auszeichnender Schmuck für wenige in dieser Periode war?

Doch müssen wir vorzüglich bei den Phöniciern hier stehen bleiben, da die

schöngefärbten und künstlich gewebten Gewänder den Namen dieses Handelsvolks bis nach den entferntesten Gegenden im grauen Alterthum verbreiteten, und schon im Homer eine ruhmvolle Erwähnung erhalten haben. Z. B. Ilias Ges. VI, wo Hektor seine Mutter aufforderte, das köstlichste, gröfste und geliebteste unter allen Gewändern auf die Kniee der schön gelockten Athene zu legen. Denn, bemerkt der Dichter:

V. 288. „Selbst dann stieg sie hinab in die lieblich duftende Kammer,
Wo sie die schönen Gewande verwahrete, reich an Erfindung,
Werke Sidonischer Frauen — — — —
Deren enthub itzt Hekabe eins zum Geschenk der Athene,
Welches das gröfseste war, und das schönste zugleich an Erfindung:
Hell wie ein Stern, so stralt' es, und lag das unterste aller."
nach Voss'ens Uebers.

vergleiche Odyss. Ges XV, 417. XIX, 225.

Auch abgesehen hiervon, gingen ja durch die Hände der Phönicier, die durch die Lebhaftigkeit ihrer Farben und durch die Feinheit des Stoffes gleich ausgezeichneten Babylonischen Gewänder und Teppiche, die wir im nächsten Zeitraum nach ihrer Wichtigkeit genauer betrachten wollen. Aus Jos. 7, 11. erhellt wenigstens, welch ein hoher Werth auf ein Prachtgewand von Simar gelegt ward, obgleich man dieser Stelle, wie der Fortgang unserer Untersuchungen darlegen wird, nicht bedarf, um das hohe Alter dieser Erzeugnisse des Babylonischen Kunstfleifses zu erweisen.

Der Held Simson konnte seinen Hochzeitgefährten dreifsig Sindone und dreifsig Feierkleider versprechen, die

ihm sein Verkehr mit den Philistern, diesen Verbündeten der Phönicier, verschafft haben mochte, welche durchaus nicht unwahrscheinliche Nachricht für das frühe Bekanntseyn feiner Phönicischer Kunstproducte in Palästina eben so sehr, als für den hohen Werth derselben, der sie nur ein Eigenthum einiger Wenigen seyn liefs, zu zeugen scheint. Mit dieser Nachricht läfst sich auch sehr schön eine andere vereinigen, dafs nämlich die unverheiratheten Töchter des Königs Davids, die als Frauenzimmer aus einer fürstlichen Familie durch einen prachtvolleren Anzug sich auszeichnen wurden, mit buntgewebten Kleidern geziert gewesen. Hätten die Hebräerinnen in unserem Zeitraum durch eigene Kunstfertigkeit solche Gattungen von Webereien ohne grofse Mühanwendung hervorbringen können: so würden sie nicht für den Schmuck königlicher

Frauen und Töchter ausgehoben worden seyn; dann würde auch nicht nach dem Besitz derselben so gegeitzt worden seyn, dafs in dem Klaggesange über Saul's Fall der reichlichen Gaben an solchen glänzenden Gewändern namentlich Erwähnung geschehen. Und betrachtet man diese Stelle in ihrem Zusammenhange, so hatten die Hebräerinnen den Siegen Sauls über die Philister, also mittelbar den Phöniciern, diesen farbigen Schmuck zu danken.

Endlich kann ich auch nicht unberührt lassen, dafs der lebhafte Handelsverkehr zwischen Arabien und Phönicien und die Lage der Hebräer zwischen diesen und anderen unternehmenden Völkern der schnellen Einwanderung der mannigfaltigsten Specereien und Gewürze, die der Arabische und Indische Boden in üppiger Fülle hervor-

brachte, eben so sehr beförderlich war, als diese günstigen Umstände mit den vortheilhaftesten Vorrichtungen, Salben zu mischen und wohlriechende Wasser zu verfertigen, bequem bekannt machen konnten. Der Hang der Hebräer zur Abgötterei und die daraus hervorgehende Verehrung Philistischer, Phönicischer u. a. Gottheiten machten den Gebrauch des Weihrauchs und anderer duftenden Gewürze, die angezündet den Göttern zum lieblichen Geruch dampften, unentbehrlich.

Die Gewohnheit, sich zu salben, finden wir in unserem Zeitraum nicht bloſs bei der Einweihung der Könige, sondern, wie das Beispiel David's lehrt, als eine herrschende Sitte geübt, und Rauchwerke fehlten, wie die Geschichte meldet, nie auf den Israelitischen Altären. Ohne die wichtigen Erscheinungen, die die

letzten Zeiten der Davidischen Periode in dieser Rücksicht darbieten, für den allgemein verbreiteten Gebrauch der verschiedenartigsten Wohlgerüche hier zu benutzen, weil diese mit einer Reihe ähnlicher Erscheinungen im nächsten Zeitraum sich zu einer anschaulichen Uebersicht am passendsten zusammenstellen lassen, mag uns statt aller anderer Anzeigen die vielsagende Erklärung Samuels genügen, dafs nach B. 1 K. 8, 13. die Könige der damaligen Zeit durch besonders dazu bestimmte Mädchen Wohlgerüche aller Art, sowohl Salben, als lieblich duftende Essenzen verfertigen liefsen. In einem Zeitalter, wo die Ausübung dieser Kunst eigenen Personen aufgetragen worden, und in einem Lande, dessen Oele und Balsam berühmt waren, wird, was eigene Erfahrungen und Erfindungen noch nicht hervorgebracht hatten, der Nachahmungstrieb bei einer

durch die dringendsten Bedürfnisse gebotenen Sitte bald zur Reife gebracht haben.

Hier will ich diesen Zeitraum schliefsen, und nur noch meinen Lesern die wichtige Erscheinung zur weiteren Anwendung vorlegen, dafs bereits Samuel seinen Zeitgenossen Beispiele aus ihrer eigenen Erfahrung aufzählen konnte, wornach benachbarte Könige die leichtfüfsigsten Jünglinge aus ihren Unterthanen zu Laufern vor ihren Wagen auswählten, Kriegesheere unter besondere Abtheilungen und Anführer geordnet waren, die herrlichsten Pflanzungen und Grundstücke den Hofbedienten zu ihrer beliebigen Benutzung angewiesen wurden, und der willkührlichste Despotismus die Rechte des Herrschers stempelte.

Fünfter Zeitraum.

Von Salomo's Regierungsantritt bis zum Babylonischen Exil.

Erstes Kapitel.

Von dem wichtigen Einfluſs des Phönicischen Handels und Phönicischen Kunstfleiſses auf den Putz der Hebräerin.

Die im vorigen Zeitraum angeknüpfte Verbindung mit den Phöniciern wurde von dem prachtliebenden Salomo feſter geschlungen und vielseitig erweitert; ja die durch sein verführerisches Beispiel veranlaſste Richtung des Geschmacks und die erzeugten Bedürfnisse, welche die Hebräische Nation von einer üppigen Lieb-

haberei zur andern, von einem verderblichen Hange zum andern verleiteten, mufsten die Phönicischen Waaren und Manufacturen von Tage zu Tage willkommener, und das Anschliefsen an dieses ohnehin benachbarte Volk immer dringender machen. Dieses bestätiget auch die Geschichte. Salomo nahm Sidonische Junfrauen in sein Harem auf; ein anderer unbekannter Israelitischer König vermählte sich nach Ps. 45. mit einer Tyrischen Prinzessin; in Sarepta, einer andern Phönicischen Stadt, nahm ner Prophet Elia oft seinen Aufenthalt, und den Propheten Jona läfst die Sage nach dem Hafen Jaffo hineilen, weil er von dort am leichtesten mit einem Fahrzeuge habe entfliehen können. In Jakob's und Deborens Gesängen, deren Entstehung in unseren Zeitraum fällt, erscheint die Phönicische Küste als ein Gestade mit Schiffen bedeckt, und eine

Reihe der erhabensten Hebräischen Propheten machen sie wegen der Verschuldungen, die sie gegen die geweihten Israeliten auf sich geladen hatten, zum Gegenstand ihrer stürmendsten Klagen, zum Ziel ihrer schrecklichsten Verwünschungen. Lauter Beweise des lebhaftesten Verkehrs zwischen diesen beiden Völkern!

Joel IV, 5. erhebt seine Stimme gegen die Tyrier und Sidonier sprechend:

„Hinweg nahmt ihr mein Silber und mein Gold,
Mein Schönstes, Bestes schlepptet ihr in eure Tempel!
6. Judäer und Jerusalems Bewohner
Verkauftet ihr den Griechen,
Um weit von ihrem Land' sie zu entfernen!"

nach Justi's Uebers.

Amos stimmt keinen sanfteren Ton, wenn er drohet:

I, 9: „Der vielen Frevelthaten Tyrus's wegen
Werd' ich es nicht verschonen!
Weil's die gefangenen Guten Edom übergab,
Uneingedenk des brüderlichen Bundes.
10. In Tyrus Mauern zünd' ich Feuer an,
Um seine Prachtgebäude zu zerstören!"
nach ebend.

Der Prophet Zephania erblickt die Phönicier bedeckt mit Silber, und Zacharia stellt die Tyrier und Sidonier als Menschen von hoher Bildung dar, bei denen Silber und Gold nicht höher als Staub geachtet werde. Noch glänzender schildern die Propheten Jesaias, Ezechiel und Jeremias in den gegen Tyrus und Sidon gerichteten Orakeln die stolze Gröfse dieser unternehmenden Kauf-

leute. Auf den Meeren, die sie mit ihren Schiffen durchfurchten, hielten sie, wie die Aegyptier im Nilschlamm, reichliche Erndten; in üppiger Pracht schwelgten sie gleich den Grofsen der Erde; dem Ueberfluſs im Schooſs sitzend, übermüthig geworden durch die unermeſslichen Schätze an Gold und Silber, die ihre mannigfaltigen Erfindungen und wohl berechneten Speculationen aus den entferntesten Ländern gleichsam erbeutet hatten, blickten sie auf alle andere Völker mit geringschätzenden Augen herab, und dünkten sich sogar den Göttern an Macht gleich. Tyrus selbst von hohen Mauern eingeschlossen prangte mit stattlichen Gebäuden, herrlichen Palästen und einer Reihe der prachtvollsten Bildsäulen; frohe Gesänge und der Schall der Aduffe, die Töne der Flöte, das Gelispel der Harfe schmückten die Gastmähler und Feste der in sinnlichen Vergnügungen aller Art

sich berauschenden Einwohner, die geziert mit funkelnden Steinen in reitzenden Gärten weilten.

Wer möchte, da die Bibel ein so detaillirtes Gemählde von den Städten Tyrus und Sidon liefert, noch einen Augenblick an einer engverschlungenen Verbindung der Hebräer mit den Phöniciern zweifeln, wer nicht die Klagen der Hebräischen Propheten gegründet finden, wenn er z. B. im Ezechiel liest, dafs sie wie Dornen und Stacheln, mehr als alle andere benachbarte Nationen, die Israeliten blutig geritzt und schmerzhaft verwundet, ja dafs sie durch Frevelthaten und Vervortheilung im Handel Jehovens Heiligthum entweihet haben? Wären uns indessen auch diese einzelnen Nachrichten nicht aufbewahrt worden, wüfsten wir auch nicht, dafs die aus dem Exil zurückgekehrten Juden sich bei dem

Bau eines neuen Tempels nach Esra III, 7. der Hülfe der Sidonier und Tyrier bedienen mufsten, um durch sie Cedernholz vom Libanon und die erforderlichen Bauverständigen zu erhalten: so würden die häufigen Abschweifungen der Israeliten zum Phönicischen Götzendienst, das wegen seines ausgebreiteten Handels als ein zweites Phönicien bezeichnete Babylon, der herrschende Gebrauch, Phönicier und Kaufleute als gleichbedeutend aufzuführen, vorzüglich aber das 27ste Kap. des Ezechiel die Stelle aller anderen Beweise für einen vertrauten Verkehr zwischen Palästina und Phönicien füglich vertreten können. Hier nämlich erscheinen in einer anschaulichen geographischen Uebersicht die wichtigsten Völker der damals bekannten Erde, Asiatische und Afrikanische, Land- und Inselbewohner, mit den mannnigfaltigen Producten und Waaren,

vermittelst welcher sie zu dem Flor und den Reichthümern des Phönicischen Staats beisteuerten, welche dieser Hebräische Schriftsteller unmöglich mittheilen konnte, wenn nicht theils ein unmittelbarer lebhafter Handel zwischen Palästina und Phönicien statt gefunden, theils mehrere Handelsstraſsen durch dieses Land nach den Häfen am Mittelmeer seit undenklichen Zeiten sich fortgezogen hätten. Nach diesem merkwürdigen Gemählde kreuzten Tyrische Schiffe, zu deren Bau, Verzierung und Leitung benachbarte Wälder und Phönicische Städtebewohner in Thätigkeit gesetzt wurden, auf dem Mittelländischen Meer und dem Arabischen und Persischen Meerbusen, um von den ringsumher zerstreuten Inseln und Ländern die mannigfaltigen und reichen Schätze, welche sie lieferten, gegen die eingeführten Waaren einzutauschen. Der unglaublich weit verbreitete Seehan-

del nach der Kleinasiatischen Küste auf der einen Seite, und der durch Karawanen von Arabischen Völkerschaften besorgte Landhandel auf der andern Seite waren vorzüglich die beiden Hauptkanäle, durch die die wichtigsten Producte der gebildetsten und fruchtbarsten Länder der damals bekannten Welt in den Schoofs des prachtliebenden Tyrus hineinströmten. Da nun Ezechiel die erheblichen Vortheile, welche die weitarmigen Phönicier auf allen Haupt- und Neben-Handelsstrafsen zu erzielen wufsten, im Einzelnen nachgewiesen hat: so mufsten sie seit geraumer Zeit in Palästina so häufigen Eingang gefunden haben, dafs einer langjährigen Erfahrung die genauere Bezeichnung derselben der Quelle und dem Namen nach nicht schwer fallen konnte. Und hierzu boten theils die für Phönicien unentbehrlichen Erzeugnisse des Israelitischen Lan-

des, die, wie unser Prophet selbst erzählt, einen lebhaften Verkehr mit Phönicien zur Folge hatten, theils der immer weiter um sich greifende Luxus seiner Einwohner, theils die seit Jahrhunderten queer durch Palästina, wahrscheinlich nach dem Seehafen von Jaffo ziehenden Karawanen, wenn man auch keinen unmittelbaren Antheil an dem über Arabien geführten Handel den Hebräern einräumen will, eine ganz natürliche Veranlassung dar. Noch die späteren Juden — und dieses dürfte für unseren Zweck nicht unwichtig scheinen — holten das von den Phöniciern zu Schiffe gelieferte Bauholz aus Jaffo ab, und bezahlten diese Materialien mit Oel, Speise und Trank, oder vielmehr mit Wein und Getreide, gerade denselben Producten, die bereits vor Jahrhunderten Salomo zur Belohnung der von den Tyriern ihm geleisteten Dienste

gewählt hatte, wie oben bemerkt worden.

Behalten wir diese allgemeinen Bemerkungen im Auge, so hoffe ich, unter besonderen Rubriken, die, um einen deutlichen Ueberblick zu gewähren und das Ziel, das uns vorschwebt, nicht zu leicht zu verlieren, uns zu bestimmten Wegweisern dienen können, die grofsen Vortheile, welche die Hebräerinnen in Hinsicht ihres Putzes und ihrer fortschreitenden Bildung in allen Verschönerungskünsten der Nachbarschaft der gewinnsüchtigen Phönicier verdankten, meine Leser am deutlichsten überschauen zu lassen. Also

Erste Abtheilung.

Von den metallenen Zierrathen.

Bewundernswürdig erscheint die Kunstfertigkeit der Phönicier in der Bearbeitung der edelen sowohl als der unedelen Metalle, wenn wir die grofsen Dienste, die sie Salomo bei dem Bau und der Verschönerung des Jehoven geweihten Tempels leisteten, unserem Blicke näher bringen. An dem aus Kupfer gegossenen Waschbecken hatten sie die Aufsenseite mit Figuren von Coloquinten geziert, den Rand in Gestalt einer aufgeblühten Lilie geformt, und zwölf ebenfalls aus Knpfer gegossene Rinder demselben zum Gestelle gegeben. Andere

kleinere Waschbecken waren sogar mit Figuren von Rindern, Löwen und Greifen geziert, und mit besonderen Treppen versehen. Die beiden Säulen an dem Vorgebäude des Heiligthums, die aus demselben Metall gegossen waren, prangten mit lilienförmigen Kapitälchen, die mit schön gewundenen Ketten und Figuren von dicht in einander geschlungenem Laubwerk und Granatäpfeln geschmückt waren. Auch wurden von den Phönicischen Künstlern aus polirtem Kupfer eine grofse Anzahl Töpfe, Schaufeln und Schalen verfertigt.

Der Tempel selbst war von innen und aufsen, den Fufsboden nicht ausgenommen, mit Goldplatten bekleidet, die mit goldenen Nägeln befestiget worden. Die aus den feinsten Holzarten künstlich gearbeiteten und sowohl an den Wänden, als an den Thüren sich prachtvoll erhebenden Greife, Palmen und aufge-

blühten Blumen waren mit Goldplatten überzogen, und die Thürflügel selbst bewegten sich in goldenen Angeln. Die mit ihren Flügeln über die Bundeslade hervorragenden zwei Greife, die nicht minder ganz vergoldet waren, die goldenen Leuchter, Tische, Schalen, nebst dem goldenen Rauchaltar, goldverziertem Kettenwerk, und vielen anderen goldenen Geräthschaften sprechen auf eine Erstaunen erregende Art für die grofse Masse Gold, die das damalige Zeitalter besafs, und für die geübte Geschicklichkeit der Phönicier in dem Schmelzen, Hämmern und in der künstlichen Bearbeitung dieses Metalls.

Wenn man liest, dafs der Konig Hiram seinem Israelitischen Bruder mit der aufserordentlichen Menge Goldes aus seinem eigenen Vorrath aushelfen konnte, und sich der von diesem Metall in Ty-

rus aufgehäuften Schätze erinnert, so entsteht die natürliche Frage: aus welcher ergiebigen Quelle schöpften die Phönicier diese glänzenden Reichthümer? Ein solcher Wunsch, über diese auffallende Erscheinung Aufklärung zu erhalten, drängt sich um so stärker dem wifsbegierigen Forscher auf, wenn er aus dem vorigen Zeitraum ins Andenken sich zurückruft, dafs David selbst von den besiegten Arabischen und Aramäischen Nomadenstämmen unter anderen Schätzen eine Menge Goldes erbeutete. Die Bibel, die uns in den Labyrinthen der ältesten Asiatischen Geschichte so häufig herrlich vorleuchtet, bietet sich auch hier zu einem willkommenen Führer dar. Sie hat uns die schätzbare Nachricht aufbewahrt, dafs nicht der Gewinn ihres ausgebreiteten Handels allein, sondern zunächst die oben genauer bezeichneten Arabischen Bergwerke die Quellen wa-

ren, welche ihnen von ihrem unterirdischen Ueberfluſs so reichlich spendeten. Ihre wichtigen Flotten, die nach Ophir segelten, und woran auch Salomo Theil nahm, kehrten mit einem unermeſslichen Reichthum an Gold zurück. Auf den Ueberfluſs der Arabischen Halbinsel nach gewissen Strichen an diesem edelen Metall führt auch theils die bekannte Erzählung, daſs den glänzenden Zug der Königin von Saba nach Jerusalem zahlreiche Kameele begleiteten, die unter anderen Kostbarkeiten mit schweren Massen Goldes beladen waren, theils die eben so wichtige Nachricht, daſs Arabische Könige, benachbarte Emire, Statthalter und Kaufleute zu oft wiederholten Malen mit seltenen Vorräthen Goldes den König Salomo beschenkten. Hiervon war auch eine Folge, daſs das Gold unter Salomo's Regierung wegen der unermeſslichen Menge, die er davon besaſs, fast zum

Werth der gemeinen Steine herabsank, und der König aus Uebermuth nicht nur alle seine Trinkgefäfse und übrigen Hausgeräthe aus gediegenem Golde verfertigen, sondern sogar zu einem elfenbeinernen übergoldeten Thron einen goldenen Fufsboden hinzufügen liefs.

Die berühmte Fahrt nach Tarschisch oder der Kleinasiatischen Küste [116]) brachte ebenfalls den Phöniciern und dem König Salomo, wenn wir anders der Erzählung 1 Kön. X, 22. und 2 Chron. IX, 21. Glauben beimessen dürfen, eine reichliche Fülle von Gold nebst vielen anderen auserlesenen Schätzen zurück. Indessen, da eine andere Hauptstelle Ezech. 27, 12. dieses glänzenden Metalls als eines besonderen Gewinns, den die so viele Zwecke umfassende Flotte nach Tarschisch den Phöniciern erworben hatte, Meldung thut: so möchte es fast

scheinen, als seyen die Vortheile, die eigentlich die wichtigen Flotten nach Ophir der genannten Handelsnation zugeführt haben, im Allgemeinen der mit diesen a. a. O. in Verbindung gesetzten Reise nach Tarschisch zugleich mit zugeschrieben worden. Will man aber dieses nicht einräumen, so könnte man, die schätzbaren Untersuchungen eines Heeren I, 112. flg. zu Hülfe nehmend, an die bekannten Goldländer des Alterthums, die sich durch die ganze Südhälfte von Asien bis auf Lydien und die Grenzgebirge der grofsen und kleinen Bucharei ausdehnten, zu denken sich aufgefordert fühlen. In dieser Hinsicht bitt' ich meine Leser, an den fast allen Glauben übersteigenden Reichthum der alten Perser an diesem edelen Metall und an die Menge des Goldes sich zu erinnern, die Alexander bei der Zerstörung der grofsen Persischen Monar-

chie erbeutet haben soll. Man erinnere sich ferner, dafs in der Gegend der in der Kleinasiatischen Provinz Mysien gelegenen und dem Homer schon bekannt gewesenen Stadt Abydus [117]) Goldgruben befindlich waren, aus deren Benutzung sich vielleicht unter andern die goldene Pracht des berühmten Troja erklären läfst, dafs der berüchtigte Phrygische König Midas einen Theil seiner Reichthümer aus dem Berge Bernikus holte, und die Lydischen Könige, vorzüglich Crösus, wegen ihrer unermefslichen Schätze, die sie ihren Goldgruben einer grofsen Menge nach verdankten, im ganzen Alterthum berühmt waren; wohin auch Pythius, ein Lydier, gehört, der nach Herodot B. 7. dem Darius einen goldenen Ahornbaum, so wie einen goldenen Weinstock, der mit vielen unvergleichlichen Edelsteinen geziert war, verehrte. Fügen wir zu diesen beige-

brachten Bemerkungen das berühmte Kolchis oder den unter dem Namen Georgien begriffenen Länderstrich [118]) und die ihres Goldes wegen berühmten Cycladischen Inseln Tassus und Siphnus: so wird man's nicht unwahrscheinlich finden, dafs die Phönicier, deren Fahrt nach Tarschisch sich nicht blofs auf die Provinz Cilicien (das eigentliche Tarschisch) erstreckte, sondern sich zugleich über ganz Kleinasien und die im Mittelländischen, im Aeolischen und Ionischen Meere gelegenen Inseln ausdehnte, solche Schätze sich anzueignen, nicht werden unterlassen haben. Dieser Vorstellung wird man um so eher seinen Beifall schenken, da man dem 27sten Kap. des Ezechiel zufolge sich nicht ableugnen kann, dafs die Phönicier mit Ionien, Iberien, den nach den Moschischen Gebirgen benannten Ländern und mit Armenien, also bis nach dem Schwarzen und Kaspischen

Meer hinauf in vielfachen Handelsverbindungen gestanden haben. Mithin dürfte auch bei dem gänzlichen Stillschweigen der Bibel eine solche reiche Fundgrube in Hochasien von den Phöniciern im frühesten Alterthum gekannt und benutzt worden seyn.

Eben so wahrscheinlich dünkt mir, ob ich gleich keine Stelle aus einem biblischen oder einem anderen alten Schriftsteller für diese Meinung anführen kann, dafs das aus Ophir ausgeführte Gold nicht allein aus den Arabischen Bergwerken zu Tage gefördert worden, sondern aus den längs dem östlichen Ufer des Nils bis nach Aethiopien hin sich fortziehenden Goldgruben durch den (s. d. zweiten Zeitr. Kap. 2. 3.) zwischen Arabien, Aethiopien und Aegypten seit den entferntesten Jahrhunderten herrschend gewesenen vielseitigen Verkehr vermehrt

und auf dieser uralten Handelsstrafse weiter gebracht worden ist.

Aus diesen beiden reichhaltigen Quellen, der Fahrt nach Ophir und nach Tarschisch, scheint auch der nicht viel minder beträchtliche und im Salomonischen Zeitalter ebenfalls mit gemeinen Steinen wegen der überschwenglichen Menge verglichene Ueberfluſs an Silber den Phöniciern zugeströmt zu seyn. Das Letztere versichert ausdrücklich Ezechiel a. a. O. v. 12. und mit vollkommenem Recht, weil nicht nur Kleinasien, sondern auch Cypern und andere Inseln, deren Producte auf dieser dreijährigen Reise eingetauscht wurden, nicht nur Silber, [119]) sondern auch die übrigen vom Propheten aufgeführten Metalle, als Kupfer, Eisen, Blei und Zinn lieferten. Vorzüglich zeichneten sich die reichhaltigen Bergwerke auf der berühmten In-

sel Cypern aus; und wer möchte diesemnach, eingedenk der engen Bande, die Cypern und den Phönicischen Staat im frühesten Alterthum schon umschlangen, nicht alsofort die Phönicier auf dieser Insel zunächst, wenn auch weniger das edele Metall-Silber, doch die ungenannten unedelen Metalle finden lassen? Wer erinnert sich hier nicht, dafs die Telchines aus Kreta die Kunst, Eisen und Erz zu bearbeiten, erfunden haben [120]) sollen, und dafs diese Insel mehrere Gattungen Metall in ihrem Schoofse barg? Hierzu füge man den wichtigen Umstand, dafs mit dem Handel nach Tarschisch zugleich ein weit verbreiteter Verkehr mit den nördlichsten Provinzen Kleinasiens und angrenzenden Ländern in einer unmittelbaren Verbindung stand, worunter gerade das Land der Chalyber, die zwischen den Flüssen Thermodon und Phasis an der nördlichen Küste von

Kleinasien gewohnt haben sollen, schon von dem Homer als das Vaterland des Silbers bezeichnet wird. In Erwägung einer solchen in's höchste Alterthum hinaufreichenden Verbindung der Phönicier mit allen von der Westküste Kleinasiens bis zu dem hohen Kaukasus hinauf sich erstreckenden Ländern, möchte es nicht so ganz zuverlässig seyn, wie Heeren I. 125. will, dafs der gröfste Theil des Asiatischen Silbers von den Phöniciern aus dem südlichen Spanien geholt worden sey, zumal da die ältesten Nachrichten der Bibel eine vertraute Bekanntschaft der Phönicier mit fast allen Reichen von Mittelasien und Hochasien unwidersprechlich beweisen, aber auf allen Ländern Europa's das gröfste Dunkel ruhen lassen, wie ich im ersten B. m. Aufklärungen über Asien darzuthun bemüht gewesen bin.

Dafs die Schiffe, die nach Ophir segelten, auch Silber heimgeführt haben, kann ich zwar mit keiner ausdrücklichen Anzeige irgend eines biblischen Schriftstellers belegen; aber bei dem Reichthum an Silber, den die Arabisch-Aegyptischen Bergwerke, die schon dem Verfasser des Hiob so genau bekannt waren, und die Nubisch-Aethiopischen lieferten, [121]) dürfen wir mit der höchsten Wahrscheinlichkeit annehmen, dafs aus derselben Quelle, die den Phöniciern ihren Durst nach Gold stillte, sie auch ihr Silber zum Theil erhalten haben werden, mag dieses nun in Ophir in Empfang genommen, oder durch Arabische Karawanen unmittelbar dieser Handelsnation zu Theil geworden seyn.*)

*) Man kann nämlich vermuthen, dafs blofs die Hauptproducte, die ein gewisser See- oder Karawanenhandel zuführte, genannt und die übrigen minder bedeutenden mit Stillschweigen über-

So viel lehrt eine nähere Ansicht aller Alttestamentlichen Schriftsteller auf das Bündigste, dafs sowohl in dem Judaischen, als Israelitischen Staat grofse Massen von Gold und Silber in den königlichen Schätzen aufgehäuft wurden, und von Salomo's Regierungsantritt an bis zur gänzlichen Auflösung des Hebräischen Staats eine verschwenderische Pracht mit diesen edelen Metallen getrieben wurde. So viel ist ebenfalls unleugbar gewifs, dafs noch in späteren Zeiten die Südküste Arabiens den Hebräern, abwechselnd mit dem dort gelegenen Ophir gleichbedeutend gebraucht, als das reichhaltigste Vaterland

gangen wurden; also bei der Fahrt nach Ophir blofs des berühmten Arabischen Goldes Erwähnung geschah. Diese Vermuthung läfst sich auch durch den Umstand unterstützen, dafs wirklich Jes. 60, 9. von der Fahrt nach Tarschisch Gold und Silber abgeleitet wird, obgleich Ezechiel nur das letztere aufführt.

des vorzüglichsten Goldes galt, und die Fahrt nach Tarschisch als die wichtigste Spenderin des Silbers für Phönicien [122]) betrachtet wurde.

Dieser Reichthum an Gold und Silber, der durch Salomo's Prachtliebe vorzüglich gereitzte und immer höher steigende Luxus, der herrliche, die Augen entzückende Glanz, den diese Metalle ausstralen, und die Musterarbeiten der Phönicier mufsten vereinigt die Hebräer zu nachahmenden Versuchen in der Metallurgie auffordern. Wie frühe diese Versuche indefs angestellt, und wie belohnend sie ausgefallen sind, können wir freilich nicht mehr nachweisen; doch scheinen die Hebräer vielleicht zunächst durch ihren herrschenden Hang zur Abgötterei, der vergoldete Bildnisse und ähnliche metallene Zierrathen heischte, angetrieben, bald so grofse Fortschritte in

dieser Kunst gemacht zu haben, dafs sie von ihren erfinderischen Nachbaren, wofern sie ihre Hülfe nicht ganz entbehren konnten, wenigstens sich unabhängiger, als früherhin der Fall gewesen, zu machen im Stande waren. Denn schlagen wir die Hebräischen Propheten und Dichter aus den verschiedensten Zeitaltern auf, so können wir [123]) über den vielverbreiteten Geschmack der Hebräer an goldenem und silbernem Schmuck und ihre erlangte Fertigkeit in der Bearbeitung der Metalle unser Erstaunen nicht zurückhalten. Im Allgemeinen kann aus der bekannten Hebräischen Bildersprache, (die doch von naheliegenden Gegenständen genommen zu werden pflegt,) nach welcher die ächten Verehrer Jehovas mit geläutertem Gold oder Silber und die verirrten Frevler mit verunreinigenden Schlacken so häufig verglichen werden, auf eine in Palästina

allgemein geübte Kunst, Gold und Silber zu den verschiedenartigsten Bedürfnissen zu verarbeiten, füglich geschlossen werden; aber die besonderen Vorrichtungen, die uns vorzüglich die nachdrücklichen Klagen Israelitischer Patrioten über die Ohnmacht der Götzen im Einzelnen überschauen lassen, lehren uns zugleich, welchen Umfang die Kenntnisse der Hebräer in dieser Kunst gewonnen haben. Sie verstanden das Gold und das Silber durch Feuer in den Flufs zu bringen, die eigentlichen Erze von dem Gestein, womit sie vermischt gewesen, zu sondern, und so das darinn enthaltene Metall zu reinigen. Hierzu bediente man sich theils eines Schmelzofens, theils eines Schmelztiegels, deren Gestalt jedoch nicht näher bezeichnet wird, und um die Gluth zu verstärken, und dadurch die Läuterung des Goldes und Silbers von den fremden, metallenen Theilen zu beschleu-

nigen, wurden Blasebälge in Bewegung gesetzt. Nicht minder wurde die Kunst schon geübt, die Natur und Eigenschaften eines jeden Minerals zu erforschen, und die mehrere oder wenigere Vermischung der mit einander verbundenen mineralischen Körper daraus kennen zu lernen. War das Schmelzen glücklich beendigt, so wurde das gewonnene Gold oder Silber mit einem Hammer, der zu diesem Behuf zuweilen noch geschärft oder polirt wurde, auf einem Amboſs geschlagen und in dünne Platten ausgedehnt. Diese bestimmte man bald, um sie über gewisse Bildnisse, Figuren oder irgend einen beliebigen Gegenstand von Holz, Metall u. s. w. auszubreiten, und, wo es erforderlich war, mit Nägeln zu befestigen, oder mit einem Wort, zum Vergolden oder zum Versilbern, bald um mannigfaltige Geräthschaften, Zierrathen oder Geschmeide daraus zu ver-

fertigen. Theile, die sich abgelöst hatten, wufste man durch Löthen wieder mit einander zu vereinigen, mithin auch dünne Bleche in kleine Späne zu zerschneiden. Bei diesen Fertigkeiten honnte keinen grofsen Schwierigkeiten unterworfen seyn der Uebergang zu der Kunst, Gold und Silber zu Drath und Fäden auszudehnen, und nach dieser Vorrichtung niedlich gewundene Kettchen zum Schmuck und prachtvolle goldgewirkte Gewänder zu verfertigen. Welche reitzende Aussichten eröffneten nach diesen Schilderungen, welche wir den in der Anmerkung genannten biblischen Schriftstellern verdanken, einheimische Künstler den Hebräischen Schönen zu den glänzendsten Ausschmückungen ihrer Gewänder, zu den prunkvollsten Verschönerungen ihrer Reitze? Nimmt man zu diesen Bemerkungen noch die wichtige Erscheinung zu Hülfe, dafs nach

Proverb. 26, 23. Silberschlacken zur Versilberung der Gefäfse gebraucht wurden, so wird es durchaus nicht befremdend scheinen, dafs Nebukadnezar eine so grofse Menge Künstler in's Exil führen konnte. *)

Zweite Abtheilung.

Von Perlen, Korallen und Edelsteinen.

Wir kommen nun zu den gesuchtesten und beliebtesten Kleinodien der Asiatinnen, die durch alle Jahrhunderte und alle Zeitalter hindurch den auserlesensten Kostbarkeiten aller Gattungen vor-

*) Dafs goldene Zierrathen, übergoldete Kunstwerke oder überhaupt Arbeiten aus Gold häufiger als aus Silber verfertigte vorkommen, scheint mir gröfstentheils daher zu rühren, weil das Gold sich unter dem Hammer zärter ausdehnen und zu feineren Blättchen schlagen liefs.

gezogen wurden, den reinglänzenden und so viele ergötzende Eigenschaften in sich vereinigenden Perlen. [124])

Aus dem Hebräischen Alterthum sprechen mehrere einleuchtende Zeugnisse für den ausgezeichneten Werth, den man ihnen beilegte. Denn, wenn die Schriftsteller dieser Nation, z. E. Hiob 28, 18. Proverb. III, 15. VIII, 11. XX, 15. das Lob der Weisheit, die ihnen in einem erhabenen, Alles verdunkelnden Glanze strahlt, mit den prächtigsten Farben ausmahlen wollen: so pflegen sie, nachdem sie Gold, Silber, die kostbarsten Steine und Gefäfse als unwürdig, mit ihr in irgend eine Vergleichung gesetzt zu werden, tief unter ihr erblickt haben, zuletzt dieselbe über die Perlen, als das Vorzüglichste, welches sie ihren Zeitgenossen vor die Augen zu zaubern vermögend sind, zu erheben.

Wie die Hebräischen Schönen zu der Kenntnifs und den Besitz dieser an reinem, weifsem Glanz — nach Klagl. Jerem. IV, 7. — der Milch und dem Schnee ähnelnden Seegewächse [125]) gelangen konnten, läfst sich leicht auffinden, wenn wir uns vorher mit dem Vaterlande derselben bekannt gemacht haben. Dieses sind in Asien, welches uns hier allein angeht, die Insel Ceylon mit einigen benachbarten Ostindischen Inseln, das Vorgebirge Komorin, vorzüglich aber die Karaman'sche (Kerman) und die Oman'sche Küste am Persischen Meerbusen, namentlich die Inseln Ormus und Bahhrein, so wie mehrere Gegenden des Arabischen Meerbusens. Nach Dapper's Bericht im 16ten Jahrhundert [126]) fischte man zwischen der Insel Ceylon und dem Vorgebirge Komorin bei der Insel Manar Perlen, und der Erzählung Langles [127]) zufolge

verkauft man auf der Messe zu Ormus, die von Kaufleuten aus den entferntesten Gegenden besucht wird, die schönsten Perlen in ganz Asien, welche drei Tagereisen davon gefischt werden, und sich durch ihre Gröfse und ihre Schönheit vor allen andern auszeichnen sollen.

Schon der Verf. des Hiob, der mit Arabien und Aegypten die vertrauteste Bekanntschaft verräth, und in dem bereits oft angeführten 28sten Kap. die wichtigsten unterirdischen Schätze des ersteren Landes mit feinen bergmännischen Kenntnissen, die nur eigene Beobachtungen gewähren konnten, einzeln vorführt, hat auch nicht unterlassen, uns durch das von den Perlen gewählte Beiwort: „mühevoller Aufzug“ [228]) einige Aufklärung über die Art, wie sie zu seiner Zeit gefischt zu werden pfleg-

ten, zu gewähren. Wir werden hierdurch belehrt, dafs die Taucher beim Einsammlen der Muscheln ein Netz oder einen geflochtenen Korb zu gebrauchen gewohnt waren, welches sie, wenn sie genug gefangen hatten, oder auf dem Meeresgrunde nicht länger ausdauern konnten, indefs sie an einem Seile in die Höhe gezogen wurden, eifrig nachschleppten. Da nun der Schauplatz des Buchs Idumäa ist, in dessen Lande die oben genannten berühmten Häfen am Arabischen Meere lagen: so dürfen wir, mit Rücksicht auf die übrigen in unserem Kap. sich aufdrängenden Beweise für die Annahme dieses Locale, getrost die Vermuthung wagen, dafs dieser Schriftsteller seine anschauliche Kenntnifs von der Perlenfischerei von eigenen Beobachtungen, die er an diesem Meere häufig zu machen Gelegenheit hatte, entlehnt habe. Ist dieser Satz gegründet, so

wanderten die Perlen mit so vielen anderen Schätzen, welche die Schiffahrt auf dem Arabischen Meer und Idumäa den Phöniciern lieferten, im hohen Alterthum zu dieser berühmten Handelsnation und durch sie nach Palästina. Aber dieſs war nicht die einzige Quelle, sondern eine weit ergiebigere scheint das Indische Meer und der Persische Meerbusen ihnen gewesen zu seyn, weil diese Gegenden einen gröſseren Reichthum und Perlen von vorzüglicher Güte lieferten. Und gerade die vielen Factoreien, welche die Phönicier in den wichtigsten Städten und Häfen am Persischen und Indischen Meere besaſsen, ihr die auserlesensten Schätze umfassender lebhafter Verkehr mit der Küste von Kerman und Indien und die unermeſslichen Vorräthe von Waaren, welche durch Arabische Nomadenstämme ihnen zugeführt wurden, zwingen uns, der kostbaren Perle

keinen geringen Platz in dem Phönicischen Handel einzuräumen, obgleich wir nicht widerstreiten wollen, dafs die Hebräer während mancher Perioden ihres Staats auf einem unmittelbaren Wege sich mit diesem reitzenden Kleinod versorgt haben mögen.

Das helle Wasser, worinn die Perle bescheiden strahlt, die aufserordentlich weifse, den vollkommensten Schmelz bildende Farbe, und die entweder vollkommen runde oder wenigstens regelmäfsige glatte Gestalt geben diesem reitzenden Körper die gerechtesten Ansprüche auf die seltene Auszeichnung, welche er zu allen Zeiten bei dem männlichen sowohl, als dem weiblichen Geschlechte in Asien genossen *) hat. Ih-

*) Zugleich aber bestimmte den hohen Werth der Perlen die Seltenheit derselben, indem nur wenige Meere mit ihnen gesegnet sind, und die

ren hohen Werth beurkundet ein Hebräischer Dichter, wenn er eine ausgezeichnete, alle ihr obliegenden Pflichten mit musterhafter Treue erfüllende Frau, mit der wir in einem früheren Abschnitte Bekanntschaft gemacht haben, mit der Kostbarkeit der Perlen vergleicht, und der mehrere Jahrhunderte später lebende Weise von Nazareth stellt in einer vortrefflichen Parabel einen Handelsmann, der schöne Perlen gesucht hatte, wie er eine einzige von vorzüglicher Güte sich zu verschaffen vermochte, so innig entzückt dar, dafs er, um in den Besitz dieses Kleinods sich zu setzen, sein ganzes Vermögen willig aufopferte. *) Der Verfas-

Schwierigkeiten, womit das Auffinden verknüpft ist.

*) Matth. 7, 6. wird sogar in zwei gegenüberstehenden Sätzen das Auserlesenste, was der Gottheit geweihet worden und die Kostbarkeit der Perle als gleichbedeutend gesetzt.

ser der Apokalypse, der die glänzendsten Farben, die entzückendste Pracht zu den lockendsten, üppigsten Gemählden verschwendet, setzt an verschiedenen Stellen seines merkwürdigen Buchs die Perlen mit dem Kostbarsten, welches das Alterthum kannte, mit Edelsteinen, Gold, Byssus, Seide, Scharlach und Purpur in Eine Klasse.

Der Jüdische Schriftsteller Philo [129]) spricht ein entscheidendes Urtheil über die Kostbarkeit der Perlen aus, wenn er über die Eitelkeit der Menschen sich beklagt, die die Hoffahrt als Götzen verehrend den Grund des Meeres durchwühle, um kostbare Steinarten, die in Muscheln verschlossen seyen, aufzufinden, und durch eine solche schöne Pracht die Augen zu blenden.

Mehrere Dichter des Augustischen Zeitalters, als Ovid, Tibull, Pro-

perz [130]) rechnen diese glänzenden Muschelgewächse eben so wie den Tyrischen Purpur und die feinsten Arabischen Gewürze zu den unleugbarsten Beweisen der üppigsten Pracht; ja erheben sie zuweilen über jeden schimmernden Putz, und stellen den Wunsch, sie zu besitzen, als die lockendste Verführung zur Habsucht dar. Der Dichter Manilius desselben Zeitalters übertreibt sogar dieses Lob, [131]) wenn er behauptet, keiner sey so reich, dafs er Perlen und Edelsteine kaufen könne, und die Erde beherberge nicht so viel Gold und Silber in ihrem Schoofs, dafs sie an den Werth der aus dem Grund des Meers hervorgeholten Muschelgewächse reichten. Und Lampridius, ein Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, erzählt in seiner Lebensbeschreibung des Kaisers Severus: „als ein Gesandter zwei ungewöhnlich grofse und

schwere Perlen ihm für seine Gemahlin überreicht, habe er sie zu verkaufen befohlen; wie sich aber kein Käufer dazu gefunden, seyen sie von ihm, damit die Königin kein böses Beispiel gebe, wenn sie einen Schmuck trüge, der nicht bezahlt werden könnte, der Venus zu einem Ohrgehänge geweihet worden.

Die Gröfse, die Schwere und die Gestalt haben einen entschiedenen Einfluſs auf den höheren oder geringeren Werth der Perlen, indem nächst den runden Perlen, die man allen anderen vorzieht, die birnförmigen am meisten geschätzt werden; aber bis zu welchem Umfange sie die prachtliebenden Hebräerinnen in dem üppigsten Zeitalter besessen haben, sind wir aus Mangel an allen Nachrichten zu bestimmen völlig unvermögend. In Heliodor's Liebes-Roman lernen wir als eine Selten-

heit Perlen von der Gröfse einer Wallnufs, von einer vollkommenen Runde und von der reinsten weifsen Farbe kennen. [132]) Nach dem Bericht eines trefflichen Türkischen Gelehrten unserer Zeit [133]) sollen die gröfsten bekannten Perlen 3 Miskale, d. h. 72 Karat gewogen haben. Dieser Schriftsteller sah ein Paar Perlen in Gröfse von Taubeneiern als Ohrgehänge, wofür 18000 Piaster geboten wurden, ohne dafs die Besitzerin dieselben hergeben wollte.

Dafs die Perlen als Ohrgehänge oder auf Schnüre gereihet zur Ausschmückung der verschiedensten Theile des Körpers sowohl vom männlichen, als weiblichen Geschlechte in Palästina zu den ältesten Zeiten beliebt worden, mag vorläufig aus dem Umstande gefolgert werden, dafs das in der Hebräischen Sprache zur Bezeichnung dieses Begriffs übliche Wort [134])

nur in der mehrfachen Zahl vorkommt, gleichsam, um anzudeuten, dafs sie nicht einzeln, sondern verbunden zur Zierde dienten.

II. Neben den Perlen nennt Hiob die prächtig rothen und dem Marmor an Härte ähnelnden Korallen, welche steinartige, ästige Masse in Gestalt eines Baumes auf dem Grunde des Arabischen Meerbusens in grofser Menge sich erhebt, und von kleinen Würmern herrührt, welche dieselbe als ihre Wohnung bauen.

Zwar finden sich die rothen Korallen auch im Mittelländischen, Aethiopischen und anderen Meeren, so wie in einigen Flüssen; indessen liefert das zuerst genannte Meer die vorzüglichsten und die zahlreichsten. Dieses Rothe Meer war auch das Vaterland der Koral-

len, die im Hebräischen Alterthum bekannt und geschätzt waren, indem sie, wie Ezechiel K. 27, 16. zu erkennen giebt, einen wichtigen Handelszweig zwischen Idumäa und Phönicien bildeten. Die Korallen mögen nun durch Taucher, oder mit beschwerten Netzen oder auf eine andere Weise gefangen, gehohlt und gefischt worden seyn: so viel lehrt der charakteristische Name, [135]) den dieses Meergewächs im Hebräischen führt, deutlich, dafs man in den frühesten Zeiten mit seiner zackigen, Geweih ähnlichen Gestalt, die wie kleine Bäume an felsigen Orten unter dem Wasser sich bildete, genau bekannt war. Für ihren hohen Werth im Alterthum zeugt theils die Stelle, welche den Korallen vom Hiob neben den kostbarsten Edelsteinen und Metallen angewiesen wird, theils das schon angeführte Beispiel aus dem Philo, der sie eben so wie die Perlen we-

gen der verschwenderischen Pracht, die mit ihnen getrieben werde, als einen höchst nachtheiligen Luxus verdammt. Diesemnach dünkt es nicht unwahrscheinlich, anzunehmen, dafs die Gewohnheit, aus den Aesten oder Zinken der rothen Korallen Perlen und Kügelchen zu niedlichen Schnuren um den Hals und die Hände zu drehen und ähnliche Putzarten zu bereiten, bereits in unserem Zeitraum statt gefunden habe. Vielleicht zierte oder besetzte man auch mit ihnen die Kleider, wie im Griechischen Alterthum, oder man gebrauchte sie [136]) als wirksame Amulette oder Schutzmittel gegen die Zauberei.

III. Häufiger, als der Perlen und Korallen, finden wir in den Büchern des A. T. der Edelsteine gedacht, welches uns gar nicht befremden darf, wenn wir erwägen, dafs zwischen den Ländern

Asiens, die einen unerschöpflichen Reichthum an den mannigfaltigsten Gattungen von kostbaren Steinen enthalten, schon seit Jahrhunderten ein lebhafter Handelsverkehr obwaltete, und die unzähligen Abstufungen von glänzendem Farbenspiel, die das entzückte Auge an diesen verschiedenartigen Körpern wahrnimmt, den vor Jahrtausenden, wie in der Gegenwart allgemein verbreiteten Geschmack in Asien an diesem buntglänzenden Schmuck so natürlich aufklären. Wie herrschend in unserem Zeitraum solche Liebhabereien waren, und welch einen hohen Werth man auf den Besitz dieser ergötzenden Kostbarkeiten legte, davon legen manche Erscheinungen in der biblischen Geschichte die deutlichsten Beweise ab. Dahin gehört die ausdrückliche Erwähnung, dafs die Königin von Saba kostbare Steine als ein willkommenes Geschenk für Salomo be-

stimmt, und die von Hiram und Salomo gemeinschaftlich unternommene Schiffahrt nach Ophir nebst anderen Schätzen auch Edelsteine zurückgebracht habe; auch die Erzählung, dafs von dem König Hiskia kostbare Steine als prachtvolle Kleinode in seiner Schatzkammer aufgehäuft worden seyen.

Mehr als alle geschichtliche Zeugnisse spricht indessen für den allgemein verbreiteten Geschmack an Edelsteinen in Palästina die in unserem Zeitraum entstandene Sitte, den Brustschmuck der Priester mit ihnen zu schmücken, und durch diesen neuen Zierrath dem ohnehin von verschwenderischer Pracht strahlenden Festgewand des erhabenen Dieners Jehova's den blendendsten Glanz zu verleihen. In diesem Brustschmuck prangten künstlich geordnet [137]) 1) der röthliche oder fleischfarbige Karneol; 2) der

grüne, helle und durchsichtige Smaragd; 3) der einen feurigen Glanz strahlende Karfunkel; 4) der buntgeäderte Jaspis; 5) der himmelblaue, goldgepunkte Lasurstein; 6) der hochgelbe Lyncurier; 7) der in Veilchenblau und Purpurfarbe spielende, durchsichtige Amethyst; 8) der starkglänzende, pistaciengrüne Chrysolith; 9) der in mancherlei Farben schimmernde Achat; 10) der gewöhnlich bald hoch-, bald blafsgelbe Topas; 11) der mit buntfarbigen Kreisen oder Reifen gezeichnete Onyx; 12) der verwandte, mit rothen und gelben Ringen gestreifte Sardonyx.

Mit neun dieser Edelsteine, nämlich mit Karneolen, Topasen, Jaspissen, Chrysolithen, Onyxen, Sardonyxen, Lazursteinen, Karfunkeln und Smaragden pflegten die üppigen Tyrischen Könige sich zu schmücken, wie uns Ezechiel K. 28. in

seinem wichtigen Gemählde der Weichlichkeit und verschwenderischen Prachtliebe der Tyrier erblicken läſst.

Der Chrysolith scheint in Palästina vorzüglich bekannt gewesen zu seyn, weil ihn häufig bei verschiedenen Gelegenheiten die Hebräischen Schriftsteller [138]) zu einer allgemein verständlichen Vergleichung wählen. Bald stellen sich einem begeisterten Dichter die von den glühenden, wie Fackeln leuchtenden Wunderthieren, als von einem Licht-Meer umstrahlten Räder, als der goldfarbige Chrysolith dar; bald ruft eine entzückte Braut von ihrem Geliebten aus: „seine Finger sind goldene Ringe mit Chrysolithen eingefaſst;“ bald erblickt ein trunkener Seher eine menschenähnliche, wie Blitze, Feuerfackeln und geglättetes Metall strahlende

Gestalt, und vergleicht ihren Leib mit einem Chrysolith.

Eine zweite Gattung von Edelsteinen, der wir in den Büchern des A. T. mehrmals begegnen, ist der Sapphir der Alten, unser Lasurstein. [139]) Der reine in das Himmelblaue hinein spielende Glanz dieses Edelsteins diente bald zur Bezeichnung eines über dem reinen Aether prangenden himmlischen Throns, bald bildete er das unter den Füfsen des Israelitischen Gottes sich in Spiegelhelle ausdehnende Himmelsgewölbe ab; bald stellte sich dem kühnen Asiaten ein schöner menschlicher Leib als eine glänzende Wölbung von Elfenbein mit Sapphiren eingelegt dar; bald endlich reihte man diesen kostbaren Stein an Perlen und vorzüglich funkelnde Edelsteine, um den blendendsten Glanz dem Auge entgegen zu zaubern.

Eine dritte Hauptstelle unter den Edelsteinen nimmt in der Bibel ein der Onyxstein, [148]) der von Hiob mit dem Zusatz der theure (der kostbare) aufgeführt wird. Dieser Stein wurde auch für würdig gehalten, die Pracht des Landes Chavila auszuschmücken; und diese Gattung von Edelsteinen soll David nebst anderen Schätzen zur Ausschmückung des neuen Tempels seinem Sohne Salomo übergeben haben. So unwahrscheinlich auch die ganze Erzählung von den durch David aufgehäuften Schätzen dem kritischen Forscher sich darstellt, so spricht sich doch in derselben der hohe Werth der Onyxe deutlich aus.

Aufser den zwölf einzeln aufgezählten Arten von Edelsteinen nennt die Bibel noch ferner 13) den dunkelrothen, starkglänzenden Granat; 14) den blut-

rothen, ebenfalls starkglänzenden Rubin; [141]) ferner 15) den milchweifsen, licht- oder perlgrauen Chalcedon [142]) und endlich 16) den perlblauen, grünlich weifsen und zuweilen ins Gelblichte spielenden, starkglänzenden, glasartigen, durchsichtigen Beryll, [143]) welchen ich noch den hellen, durchsichtigen, zackigen Krystall [144]) hier beifügen will.

Verweilen wir jetzt einen Augenblick und forschen dem Vaterlande dieser kostbaren Steine nach, so liefern den Karneol, den Topas und den Smaragd, welche die erste Reihe in dem priesterlichen Schmuck bildeten, theils mehrere Arabische Berge und Inseln im Rothen Meer, theils verschiedene Striche des angränzenden Aegyptens, theils endlich das an Edelsteinen so reiche Indien; [145]) die zweite Abtheilung, den Karfunkel, den Lazurstein und den Jaspis

reichten ebenfalls die Arabische Halbinsel, Aegyptische Gebirge und die Ostindischen Reiche Dekkan und Golconda,[146]) Ceylon nebst Persien dar. Der Lynkurier, Achat und Amethyst, die in der dritten Abtheilung schön geordnet erschienen, eben so wie der Chrysolith, Onyx und Sardonyx, die dem vierten Felde eingefügt waren, kamen vorzüglich aus mehreren Gegenden der Arabischen und Indischen Halbinsel von ausgezeichneter Güte und in Menge in Umlauf.[147]) Und die zuletzt genannten fünf Arten von Mineralien verdankte das Hebräische Alterthum gröfstentheils — wenigstens mittelbar — denselben Ländern und der Insel Ceylon.

Nach diesen kurz zusammengedrängten Bemerkungen wird kundigen Lesern der Weg, auf dem diese Schätze des Steinreichs in Palästina einwandern

mochten, ungesucht sich bemerkbar machen. Es waren nämlich der Hauptsache nach ohne Zweifel die Phönicier, an deren Küsten die einzelnen Zweige des ausgebreiteten, umfassenden Ostindisch-Arabischen Handels sich vereinigten, diejenige Nation, welche der Prachtliebe ihrer Iraelitischen Nachbaren durch solche glänzende Kostbarkeiten schmeichelte. Erhalten wir doch von Ezechiel K. 27. die Nachricht, dafs diese betriebsamen Kaufleute aus Idumäa den Karfunkel und den Granat bezogen; und welchen Reichthum mochten die zahlreichen Arabischen Nomadenstämme, die nach V. 12. ebendaselbst aufser anderen gesuchten Erzeugnissen des Indischen Himmels mit kostbaren Steinen ihre Kameele beladen hatten, ihnen zuführen? Besafs nicht die Insel Cypern, diese reichausgestattete benachbarte Phönicische Colonie, deren mannigfaltigen Schätze

in dem frühesten Alterthum dem Mutterstaate zuströmten, Smaragde, Krystalle, Achat und [148]) viele andere Edelsteine? Waren nicht mehrere Länder, die die Phönicier auf ihrer Fahrt nach Tarschisch, d. h. nach der Kleinasiatischen Küste u. s. w. berührten, bald mehr, bald weniger mit Bergen gesegnet, die in ihrem Schoofse verschiedene kostbare Steinarten bargen? Waren nicht die Küste des Arabischen Meerbusens und mehrere Inseln desselben mit dem so beliebten Onyx, Lazurstein, Topas und Krystall auf eine so ausgezeichnete Art geschmückt, dafs der Verf. des Hiob sie unter den wichtigsen unterirdischen Schätzen seines Arabischen Vaterlandes namentlich aufführte? Und war nicht gerade dieser ganze Strich — man erinnere sich aus dem Obigen des uralten lebhaften Verkehrs zwischen Phönicien und Idumäa — der berühmten

Handelsnation am Mittelländischen Meer wie ihr eigenes Vaterland bekannt?

Den Phöniciern also, deren verführerischen Nachbarschaft die Hebräer ihre Fortschritte in den Künsten des Luxus überhaupt verdankten, verdankten sie auch zunächst die erste Bekanntschaft und den nachherigen zum Bedürfniſs gewordenen Besitz der kostbarsten Steine jeder Art; obgleich damit nicht geleugnet werden soll, daſs nicht einzelne über Arabische Völkerschaften erfochtene Siege oder die Austauschung der bedeutendsten Erzeugnisse ihres Landes an ihre Arabischen Nachbaren ihnen zuweilen eine kleine Nebenquelle zur Befriedigung solcher Liebhabereien eröffnet hätten. Ob die Hebräer in unserem Zeitraum, gleich den üppigen Babyloniern und den verweichlichten Medern und Persern, auſser zum weiblichen Putz, die Edelsteine auch

zur Verzierung ihrer Trinkgefäfse, ihrer Waffen, ihrer Hausgeräthe gebraucht haben, darüber sind uns keine Nachrichten zugekommen; aber dafs sie zum königlichen Prunk, zur Ausschmückung der fürstlichen Thronen und zur mahlerischen Pracht der Gewänder angewandt worden, läfst sich mit grofser Wahrscheinlichkeit voraussetzen. Man erwäge nur, dafs die Israelitischen Könige, wie alle Asiatischen Monarchen, mit glänzendem Pomp sich umgaben, und mehre unter ihnen, wie Salomo und Hiskia, Sammlungen von Edelsteinen anlegten, und dafs biblische Propheten und Dichter theils die Grofsen und Edeln des Volks mit funkelndem Geschmeide von kostbaren Steinen bekränzen, wie Ezechiel und Jeremias, theils Prachtgebäude mit Edelsteinen ausschmücken und unter die vorzüglichsten Kleinode sie zählen, wie Jesaias und der Verf. der Proverbien. Wem

diese Erscheinungen nicht genügen, der betrachte den strahlenden Schmuck in dem jede Pracht in sich vereinigenden Feierkleide des Hohenpriesters in Hinsicht auf die erhabene Stelle, welche diese Diener Jehova's einnahmen, und das Streben nach dem höchsten Glanz, um jene den Augen des Volks noch höher zu weihen. Dieser Schmuck verdient auch noch von der Seite unsere Aufmerksamkeit, dafs er auf die in dem Zeitraum zwischen Salomo und Zedekia allgemein herrschende Gewohnheit, Edelsteine in Gold einzufassen und als Siegelringe zu tragen, zurückschliefsen läfst. Denn die zwölf prunkenden, in vier Felder abgetheilten Steine, die die heilige Person des ersten Vorstehers der Israelitischen Religion in einen blendenden Lichtschimmer gleichsam einhüllten, waren, wie die Geschichte mit klaren Worten meldet, in Gold eingefügt, und mit den zwölf

Namen der Stämme eingegraben. Wir werden mithin durch diese Erzählung anschaulich belehrt, dafs die Kunst, goldene Ringe einzufassen und Namen oder Bilder in Steine einzuschneiden oder einzugraben, so häufig geübt ward, dafs dem Befehle, einen Schmuck von Edelsteinen für den Hohenpriester zu verfertigen, keine besondere Anzeige der hierzu erforderlichen Vorrichtungen beigefügt zu werden brauchte. Siegelringe, dieser vorzügliche, oft in dem A. T. erwähnte Schmuck des Mannes, die bald an einer kostbaren um den Hals befestigten Schnur hingen, bald an der rechten Hand getragen wurden, scheinen mithin, wie man weiter folgern darf, bei dem vornehmern Theile der Hebräischen Nation aus kostbaren eingegrabenen Steinen bestanden zu haben, und ähnliche mit Edelsteinen eingefafste Ringe darf man als einen gewöhnlichen, ebenfalls in

dem A. T. verschiedentlich genannten weiblichen Schmuck für die Finger, in den üppigen Zeiten, die so oft die Geissel der Propheten trifft, als allgemein verbreitet annehmen. Wie tiefe Wurzeln der Geschmack an Edelsteinen in Jerusalem in der letzten drangvollen Periode des Juda'schen Staats geschlagen habe, lassen uns die Klagelieder des edelen Patrioten Jeremias überschauen, indem er an einer Stelle wehmüthig ausruft: „hingestreuet in allen Winkeln der Strafsen erblick' ich die kostbaren Steine, und die Zioniten, ehemals in feines Gold eingefafsten Edelsteinen gleich, werden jetzt gemeinem Töpfergeschirr gleich geachtet!“

Dritte Abtheilung.

Von Wohlgerüchen, Salben und der verschiedenartigen Zubereitung derselben.

Auch hier bietet sich uns ein neues Feld zu reitzenden Beobachtungen und lehrreichen Entdeckungen dar, wenn wir der Ausartung der einfachsten Naturbedürfnisse in eine Schwelgerei der verfeinerten Sinnlichkeit in den künstlichsten Genüssen, mit steter Rücksicht auf das Verhältniſs der Hebräer zu den Phöniciern und einigen anderen Nachbaren, so weit uns die vorzüglichsten Erscheinungen zu Untersuchungen einladen, sorgfältig nachspüren.

Zuerst verdient die Nachricht Ezechiels K. 27. unsere Aufmerksamkeit,

dafs die Phönicier durch die Sabäer, diese berühmten und reichen Zwischenhändler mit Arabischen und Indischen Waaren, und die Rhegmaiten, eine Völkerschaft am Persischen Meerbusen, mit den auserlesensten Gewürzen [149]) versorgt worden seyen, obgleich wir die besonderen Gattungen derselben nicht erfahren. Nicht viel deutlicher ist die Aussage eben desselben Hebräischen Schriftstellers, dafs Karawanen aus Jafa und Wadan, d. h. der Südküste der Arabischen Halbinsel, [150]) in Sana, der Hauptstadt Jemens, unter anderen köstlichen Waaren auch mit Kasia und Gewürzrohr für Rechnung der Tyrischen Kaufleute befrachtet worden. Nach dieser letzteren Stelle werden wir ausdrücklich auf Indische Erzeugnisse hingewiesen, die auf dieser Handelsstrafse vorzüglich nach Phönicien hingelangten. Diese haben wir auch an der ersteren

Stelle vorzüglich zu verstehen, obgleich wir die feinsten Arabischen Düfte um so weniger ausschliefsen dürfen, da eben die Sabäer namentlich den Weihrauch in die angrenzenden Länder verführten, wie sich bald näher zeigen wird. Für diese Ansicht lassen sich auch zwei geschichtliche Zeugnisse aus dem Anfange unseres Zeitraums trefflich benutzen. Wir lesen nämlich, dafs die Königin von Saba ihren Freund Salomo mit einer unermefslichen Menge Gewürze beschenkt habe, worunter wir natürlich einen grofsen Theil des auserlesensten Räuchwerks und der vorzüglichsten Specereien des Arabischen Himmels zu verstehen haben, indem theils die wichtigsten einheimischen Erzeugnisse nach einer uralten noch herrschenden Sitte zu Geschenken für den König oder den Grofsen, den man ehren wollte, bestimmt zu werden pflegten, theils der südliche Strich von

Arabien, über den diese Königin herrschte, wegen seines Reichthums an herrlichen Wohlgerüchen im ganzen Alterthum berühmt war. Dahin führt auch die zweite Erzählung, daſs benachbarte Emire und Fürsten dieselben köstlichen Geschenke dem mächtigen Israelitischen Monarchen als Tribut dargebracht hatten. Diese beiden Nachrichten verbürgen zugleich ebensowohl den hohen Werth, den der Hebräer schon damals auf Räuchwerk legte, als den vielfachen Gebrauch, den man zur Befriedigung natürlicher und erkünstelter Bedürfnisse von Gewürzen zu machen verstand. Auch im Fortgang der Geschichte bewährt sich diese üppige Vorliebe für diesen köstlichen Genuſs durch die Bemerkung des Schriftstellers zu der zuerst angeführten Stelle, daſs so vielfache Gewürze, als die Königin beim Abschiede gegeben, späterhin nie in Palästina gesehen worden; denn sie

giebt klar zu erkennen, dafs ähnliche ansehnliche Vorräthe nach jener Zeit nach Palästina häufig hinströmten. Wäre diese Vermuthung ungegründet: würde dann wohl Hiskia von diesen wohlriechenden Schätzen einen so glänzenden Vorrath gesammelt haben, dafs er damit gegen fremde Gesandten prunkte?

Doch was zöger' ich, meine Leser mit den im Hebräischen Alterthum beliebtesten Gattungen von Gewürzen näher bekannt zu machen, da sie zu den vorstehenden allgemeinen Bemerkungen den befriedigendsten Commentar liefern?

Auf diese Ehre macht der im ganzen sowohl Asiatischen, als Griechischen und Römischen Alterthum aufserordentlich geschätzte Weihrauch die gerechtesten Ansprüche. Das wohlriechende, aus diesem in Arabien häufig und

von köstlicher Güte wachsenden Baume hervorquillende Harz wurde entweder in seiner reinen Gestalt oder mit anderen Specereien vermischt zunächst von den Hebräischen Priestern bei den unzähligen Opfern, die der Gottheit auf Altären dargebracht wurden, vorzüglich aber bei den Brandopfern und anderen religiösen Feierlichkeiten angezündet, weil man durch die aufdampfenden balsamischen Düfte den Jehova für die Aufnahme der geweiheten Gaben und der sie begleitenden Wünsche günstig zu stimmen wähnte, wie schon die bekannte Erzählung von Noah und die oft wiederkehrenden Klagen der biblischen Propheten über den hierbei obwaltenden Mifsbrauch und Aberglauben deutlich verrathen.

Zugleich war man nach der noch allgemein herrschenden Sitte, wornach man heute, wie vor Jahrtausenden, Gäste, denen man einen ausgezeichneten Beweis seiner

Hochachtung geben wollte, in eine Wolke von Wohlgerüchen einzuhüllen und mit den lieblichsten Wassern zu besprengen pflegte, vollkommen überzeugt, durch den wollüstigen Kitzel, den die Gottheit aus den auflodernden Düften einsöge, als durch die sprechendste Handlung sie von seiner innigsten Verehrung zu überzeugen. Solche Räuchwerke machten überhaupt einen so wesentlichen Theil des ganzen im Alterthum üblichen Gottesdienstes aus, und die beiden angeführten Vorstellungen waren bei dieser Handlung so innig miteinander verbunden, dafs die über die Reinheit der Jehovens-Verehrung wachenden Hebräischen Patrioten in den unzähligen Vorwürfen, die sie ihren Zeitgenossen wegen ihrer Anbetung fremder Götter machten, das Räuchern als das sicherste Kennzeichen ihrer Untreue gegen den Nationalgott Jehova hervorzogen. Der Weihrauch, der

wegen seines dem Balsam gleich geschätzten erquickenden Geruchs der Gottheit die süfseste Empfindung erregen mufste, und daher gröfstentheils zu diesem Behufe gewählt ward, scheint von den Sabäern, deren Land die Natur in schwelgerischer Fülle mit dieser lieblichen Gabe beschenkt hatte, fast ausschliefsend den angrenzenden Ländern zugeführt worden zu seyn, weil die Hebräischen Propheten sie als die Ueberbringer dieses Räuchwerks beständig aufführen, welches auch ganz natürlich sich darstellen mufs, da man nicht erwarten darf, dafs diese betriebsame Völkerschaft einheimische Producte durch fremde Nomadenstämme habe ausführen lassen. Erwägt man die unermefslichen Quantitäten Weihrauch, die allein auf dem bezeichneten Wege verbraucht werden mufsten: so fällt in die Augen, wie vielfach dieser einzige Handelszweig die Sabäer beschäf-

tigen konnte, und rechnet man darzu noch die übrigen wichtigen Waaren, die durch ihre Hände gingen, so begreift sich leicht, dafs die Karawanen derselben in raschen Zügen auf einander folgen mufsten, und der Verfasser des Hiob sie demnach sehr passend vorzugsweise vor allen übrigen wandernden Stämmen Kap. 6. als Beispiel namentlich bezeichnen mochte.

Zu denselben Zwecken bediente sich auch das Hebräische Alterthum zuweilen [151]) der reitzend duftenden Rohr- und Schilfart, die unter dem bekannten Namen Kalmus in mehreren Hindostanschen Provinzen, und vorzüglich auf der ganzen westlichen Küste von Dekkan in Teichen und Sümpfen wächst. Weil aber dieses Gewürzrohr aus dem fernen Indien kam, woher mit anderen Wohlgerüchen dasselbe die Sabäer den Phö-

niciern zuführten, wie auch Jeremias klar genug andeutet, und in dieser Hinsicht, wie wir aus dem Jesaias lernen, mit vielem Silber erkauft werden mufste: so konnte diese kostbare Würze nicht einen so weit ausgedehnten Gebrauch erhalten, als der Weihrauch. Sie bildete auch mit anderen feinen Indischen Gewürzen einen besonderen Bestandtheil in dem heiligen Salböl, wornach wir allein schon den hohen Werth derselben zu schätzen vermögen.

Unter die lieblichsten Düfte setzten ferner die Hebräer Myrrhen, die daher ebenfalls zu den Ingredienzien des heiligen Salböls, dieser die feinsten Würzen in sich vereinigenden kostbaren Mischung, gewählt wurden. Aus der Rinde des Myrrhenbaums, der, wie Forskal glaubt, zur Gattung des Arabischen Balsamstrauchs gehört, und [152]) an der

Südostküste der Arabischen Halbinsel und in dem Theile von Habyssinien, der an den Arabischen Meerbusen stöfst, wächst, fliefst auf gleiche Weise, wie aus dem Weihrauchbaum, ein Gummiharz in rundlich eckichter Gestalt, der Wallnufs an Gröfse mehr oder minder ähnlich. Bitteren, aber gewürzhaften Geschmacks haucht die Myrrhe so liebliche, balsamische und die ganze umgebende Luft so stark durchdringende Düfte aus, dafs der verschwenderische Luxus, der mit dieser Arabischen Specerei in den späteren Zeiten der Römischen Kaiser getrieben wurde, sich nur gar zu natürlich aufklärt. Bei dieser durchdringenden Kraft und bei dem vielen ätherischen Oel, welches ihr eigen ist, eignete sich dieses köstliche Gummiharz, da es sich eben so leicht zerreiben, als auflösen läfst, zu den trefflichsten Räuchwerken und den duftendsten Oelen, und

theilte, vermischt mit anderen Gewürzen, diesen zur Verstärkung und erquickendsten Verschmelzung seine süfse Würze mit.

Nach einer sehr fein berechneten Ueberlegung war diesem zufolge der Myrrhe eine Aufnahme in das heilige Salböl gestattet, indem mit diesem nicht nur die geweihtesten Theile des Israelitischen Gottesdienstes, sondern auch die Priester, obgleich in einer geringeren Portion, als der hohe Priester, bei ihrer feierlichen Einweihung gesalbt wurden. Nur genügte der ölichte Saft, den man durch Einschnitte der Staude entlockt und gesammelt hatte, nicht, sondern diese duftende Thräne mufste ohne alle künstliche Einritzung freiwillig dem Stamme enttröpfelt seyn, [153]) weil die Erfahrung gelehrt hatte, dafs dieser natürliche Saft jede andere Gattung von Myrrhen an Stärke und Lieblichkeit des Geruchs weit hinter sich zurücklasse. Erst nach

dieser vorhergegangenen Ueberzeugung von der Reinheit der Myrrhen und nach einer besonderen Auswahl der feinsten Sorte unter diesen wurde die kostbare Zubereitung von der Hand des Priesters vorgenommen.

Selbst der edele Kaneel oder Zimmtbaum, [154]) der ursprünglich in Ceylon zu Hause ist, aber auch in mehreren Provinzen der Ostindischen Halbinsel und anderen angrenzenden Inseln gezogen wird, war zugleich mit dem wilden Zimmt, einer gröberen Sorte, in dem Hebräischen Alterthum so genau bekannt, [155]) dafs beiden Gattungen nicht minder eine Stelle zu dem angeführten gottesdienstlichen Gebrauch eingeräumt wurde. Welchem günstigen Zufalle die Hebräer, wenn auch nicht die erste Kenntnifs, doch wenigstens die erforderlichen Vorräthe verdankten, darf

nicht erst gefragt werden, da es klar vor Augen liegt, dafs die Phönicier, die nach Ezechiel Gewürzrohr und die zweite Sorte von Zimmt aus dem heutigen Jemen, also aus Indien mittelbar zogen, und in den wichtigsten Hafenstädten an der südöstlichen Küste der Arabischen Halbinsel ihre Waarenniederlagen hatten, nicht werden verfehlt haben, sich durch solche vortheilhafte Handelsverhältnisse in den Besitz der feineren Gattung zu setzen, die aus dünnen Reisern oder Zweigen mit der Rinde bestand, und an duftender Würze die zweite Gattung unendlich übertraf. [256]) Diese, die auch den bekannten Namen Kasia führt, welchen die Griechen, so wie den Namen Kinnamon, der ihnen den ächten Zimmt bezeichnet, mit der Sache selbst aus Asien erhalten haben, zeichnete sich aus durch Röhre, die die abgezogene oder abgeschälte Rinde, wenn

sie trocken geworden, bildete, und wurde auch im Griechischen und Römischen Alterthum mit der ersteren Sorte zu den köstlichsten Salben und Wohlgerüchen gemischt. In welcher Achtung das Zimmtöl und die Kasiadüfte standen, und mit welcher innigen Liebhaberei man sich an den Wohlgerüchen weidete, die diese Gewürze angezündet oder mit anderen zu Oelen und Salben vermischt, aushauchten, davon stehe hier noch vorläufig der redende Beweis in dem Beispiele Hiob's, der seiner zweiten Tochter den Schmeichelnamen: „duftende Kasia" beilegte.

Ein neuer Beweis von der grofsen Geschicklichkeit der Hebräer in der Zubereitung der köstlichsten Wohlgerüche legt sich in dem Gebrauch dar, den ihre Priester bei der Verfertigung des heiligen Räuchwerks von dem Storax zu

machen verstanden. Aus diesem Baume, der vorzüglich in Syrien wächst, fliefst von Natur [157]) oder aus gemachten Einritzungen ein sehr wohlriechendes balsamisches Harz von vorzüglicher Kraft, das angezündet die würzigsten Düfte aushauchte. Man kannte schon mehrere Gattungen, und wufste, dafs die trockenen, spröden, dunkelfarbigen Harztheile den hellen tropfenartigen wie Ohrperlen gestalteten Klümpchen an Wohlgeruch und Kraft weit nachstehen. Daher die von Gott abgeleitete Verordnung ausdrücklich verlangte, das Harz, welches sich wie ein durchsichtiger Tropfen um den Storax gebildet hatte, zu den für Jehova bestimmten Wohlgerüchen besonders auszulesen. Noch gegenwärtig pflegt man diesen Bestandtheil zu wohlriechenden Räuchwerken, Räucherkerzchen, Räucherpulvern und wohlriechenden Wassern allgemein zu gebrauchen.

Die Mutterharzpflanze, die auch unter dem Namen Galbanumbaum bekannt ist, und in Habyssinien wild wächst, war ebenfalls in Palästina so allgemein geschätzt, daſs sie den Hebräischen Priestern würdig schien, unter den heiligen Wohlgerüchen eine Stelle einnehmen zu dürfen. Diese ganze Pflanze ist mit einem zähen, milchichten und klaren Safte angefüllt, der aus ihr vermittelst gemachter Einschnitte oder von selbst ausflieſst, und sich in Tropfen verdickt. Dieser Galbansaft, der am Feuer sich entzündet, wie das Harz, und im Wasser zergeht, wie das Gummi, bestand meist aus zwei Sorten. Man wählte diejenige Art, welche goldgelbe, reine Körner bildete, wegen ihrer nervenstärkenden Kraft und ihres durchdringenden, starkduftenden Geruchs zu Salben, Balsamen und Räuchwerken.

Dem Zufalle oder ihrer Verbindung

mit den Phöniciern verdankten die Hebräer nicht minder sehr frühe den Gebrauch des Seenagels zu ihren Räuchwerken. Dieser, der von der Aehnlichkeit mit einem menschlichen Nagel seinen Namen führt, und eigentlich ein aus Meerschaum bestehender Deckel gewisser den Purpurschnecken ähnlicher Muscheln ist, lieferte, zu Pulver gestofsen, das feinwürzigste Räuchwerk, und war in den üppigen Zeiten des Alterthums begierig gesucht. Diese wohlriechende Substanz wurde häufig in dem Arabischen Meerbusen, so wie in dem Persischen Meerbusen und dem Indischen Ocean [258]) gefunden, und gröfstentheils aus dem Hafen Dschidda, in dem Gebiet von Mekka, nach verschiedenen Gegenden hin ausgeführt. Eine solche duftige Würze eignete sich diesemnach zum erquickendsten Genufs für den Nationalgott Jehova ganz vortrefflich.

Inzwischen bedarf es kaum noch einer Andeutung, dafs gerade die Auswahl der bisher nahmhaft gemachten köstlichen Specereien eine genaue Bekanntschaft und Anwendung derselben zu den verschiedenartigsten Zwecken bei dem übrigen Theil der Hebräischen Nation verbürgt, weil eine Reihe langjähriger Versuche und Erfahrungen vorausgegangen seyn mufste, ehe die Priester sich bestimmt fühlen konnten, eben diese Arten von Wohlgerüchen nach einem wohlerwogenen Maafs zur Einweihung des Heiligsten, welches der Mensch kannte, und zur Ergötzung für das höchste Wesen auszusondern und zu verschmelzen. Sollten wir daher auch von einigen derselben nicht mehr im Einzelnen nachweisen können, ob sie zur Durchduftung der Kleider und der Polster, zum Beträufeln der Haare und zum Durchräuchern der Zimmer u. s. w. benutzt worden

sind: so dürfen wir dieses dennoch, und zwar um so eher freiwillig einräumen, da das strenge Verbot, „wer das heilige Salböl und Räuchwerk nachzumachen sich unterstehe, aus dem Volke ausgestofsen werden solle," eine oft geübte Kenntnifs der einzelnen Ingredienzien auf das deutlichste voraussetzt.

Wir kommen nun zu einer der vorzüglichsten Zierden im Pflanzenreiche, die Palästina einst besafs, dem berühmten Balsamstrauch. [159]) Dieser wuchs nach dem Zeugnisse biblischer und anderer Schriftsteller des Alterthums [160]) in Gilead und im Thale von Jericho in der Gegend des todten Meers, und ward schon im entferntesten Alterthum so allgemein gekannt und geschätzt, dafs das ihm entfliefsende wohlriechende Oel theils durch eigene Arabische Handelskarawanen nach Aegypten geführt, und

zu einem würdigen Geschenk für königliche Personen bestimmt, theils von den spähenden Phöniciern begierig gesucht und gegen andere Waaren eingetauscht ward. Griechische und Römische Schriftsteller pflegen fast nie dieses Landes zu erwähnen, ohne zugleich dieser köstlichen Pflanze namentlich zu gedenken, und Vespasian und Titus schmückten sogar nach Besiegung Judäa's ihren Triumphzug mit derselben. Noch Eusebius führt sie nebst dem Dattelbaum unter den wichtigsten Erzeugnissen Palästina's auf, und das Alterthum wufste drei besondere Gattungen zu unterscheiden, welche auch von Forskal in neueren Zeiten ausgezeichnet worden, obgleich derselbe übereinstimmend mit anderen bewährtesten Reisebeschreibern versichert, dafs der Balsamstrauch in Palästina nirgends anzutreffen sey, sondern blofs in der Gegend von Mekka und

Medinah, und zum Theil auch in Jemen wachse. In gewissen Monaten quillt entweder durch den eigenen Drang der Natur, aber sparsam, jedoch von dem lieblichsten und kräftigsten Wohlgeruch, oder durch leichte Einritzungen, die man mit einem geschärften Eisen, einem spitzigen Bein, oder einem glatten Stein in die Rinde gemacht hat, zwar reichlicher, aber von geringerer Güte in kleinen Tropfen ein zähem Oele ähnelnder Saft hervor, der anfangs weifs und durchsichtig, dann röthlicht und verdickt erscheint. Wegen seines lieblichen, durchdringenden und stärkenden Dufts wurde er zu den seltensten und beliebtesten Wohlgerüchen gerechnet, und seinem scharfen, gewürzhaften und bitteren Geschmack vorzüglich verdankte man im Alterthum sowohl, als in der Gegenwart [161]) eines der wirksamsten Heilmittel gegen die verschiedenartigsten

äuſserlichen sowohl, als innerlichen Krankheiten. Aber hierauf allein beschränkt sich der ausgebreitete Nutzen dieser Pflanze nicht, sondern selbst den Beeren, den Rinden und den abgeschnittenen Aesten oder Zweigen verstand man durch Zerstampfen oder Reiben manchen erquickenden Duft oder wohlriechende Flüssigkeiten zu entlocken, die vermischt mit anderen Ingredienzien von keiner geringen Wirkung waren, obgleich sie dem in irdenen Gefäſsen meistentheils aufbewahrten ächten Balsam an Kraft und Würze weit nachstanden. Dieser Saft, der, wenn er sich gesetzt und abgekühlt hat, sich abklärt, und das Milchichte verliert, welches er beim ersten Ausflusse aus dem Baume hatte, löst sich, wenn er rein und frisch ist, leicht in Wasser auf, und ist bei den Asiatischen Frauenzimmern unserer Tage sehr geschätzt, indem er unter allen Vor-

theilen, die er als Salbe und Schminke gewährt, auch eine nie verwelkende Jugend und Schönheit verleihen soll.

Das vortreffliche Aloëholz, auch Paradies- oder Adlerholz genannt, welches unter den wohlriechenden Hölzern Asiens noch gegenwärtig eine Hauptstelle einnimmt, finden wir auch in unserem Zeitraume allgemein verbreitet, wo es der Myrrhe, dem Zimmt und den köstlichen Specereyen scheint gleichgeschätzt worden zu seyn. Mit demselben durchräuchern in unseren Tagen die Türken ihren Bart, Arabische Frauen und Mädchen Haar und Kleid, und in den Häusern der Vornehmen dampft's auf goldenen Schaalen, um den eintretenden und weggehenden Gast zu ehren, Zimmer und Sophas mit den labendsten Düften zu erfüllen; ja den beliebtesten Getränken, als Sorbet und Kaffee,

theilt man seinen gewürzreichen Hauch mit, und mischt sogar einzelne Theile unter den Taback, um bei jeder Gelegenheit einen der anziehendsten Düfte einathmen zu können. Wir müssen uns daher mit diesem so mannigfaltige Annehmlichkeiten für beide Geschlechter seit Jahrtausenden in Asien ertheilenden Räuchwerke näher bekannt machen.

Diese wohlriechende Holzart, von der sich drei besondere Gattungen [162]) unterscheiden lassen, wächst theils in verschiedenen Gegenden der Ostindischen Halbinsel, als in dem Königreiche Tonkin und Kotschin Sina u. s. w. wo die feinste, mit Golde aufgewogene Sorte einheimisch ist, theils in einigen südöstlicher gelegenen Inseln, als Sumatra und Amboina. Die auserlesenste Gattung, die auch den Namen Kalambak führt, durchdringt mit ihrem gewürzreichen

Hauch, ohne dafs sie vorher auf glühende Kohlen gelegt zu werden braucht, durch ihre blofse Gegenwart das Zimmer, und kommt selten nach Europa; in ihrem Vaterlande aber und in Sina und Japan wird sie zum köstlichsten Räuchwerke von verschwenderischen Grofsen bestimmt, und Indische Könige haben sie bei den wichtigsten Gelegenheiten zu den ehrendsten Geschenken an fremde Monarchen auserlesen. Die eigentliche Specerei besteht bei allen Gattungen aus einem Harze, das die holzige Substanz des Baums durchdrungen hat, und zeichnet sich im Allgemeinen durch einen stärkenden, erquickenden, wohlriechenden und gewürzhaften Geruch, so wie durch einen scharfen, bittern Geschmack aus, welchen Eigenschaften nebenbei die Arzneikunde eines der wirksamsten Mittel gegen wichtige Krankheiten verdankt. Erwägt man diese einzelnen, kurz su-

sammengedrängten Bemerkungen, so spricht sich nicht nur die Wichtigkeit des berühmten Aloëholzes auf das Bestimmteste aus, sondern rechtfertigt sich auch der häufig dafür gebrauchte Name Indisches Holz. Durch den Arabisch-Ostindischen Handel gelangte mithin im grausten Alterthume eines der beliebtesten Erzeugnisse ferner Länder nach Phönicien und durch dessen kaufmännische Einwohner nach Palästina und anderen Gegenden in der Nähe und der Ferne.

Jetzt müssen wir einer anderen ebenfalls berühmten Specerei unsere Aufmerksamkeit schenken, die zwar erst ein biblisches Buch aus dem Anfange des nächsten Zeitraums, das reitzende Hohelied, namentlich auffährt, aber von so mannigfaltigen Seiten uns kennen lehrt, dafs Palästina die genaue Bekanntschaft

derselben Jahrhunderte zuvor genossen haben mufs. Ich meine die lieblich duftende Narde. [163]) Diese ächte Narde, die auch, weil sie eine haarichte Wurzel ist, und ihren Samen in einer Aehre trägt, Spikenarde, gleichsam Aehren-Narde, genannt wird, und zu dem Geschlecht des Bartgrases gehört, wächst nach den neuesten Untersuchungen in der Provinz Rangamati, an der Grenze der Reiche Aşcham und Butan, vielleicht auch in der Provinz Mekran, und gelangte über Indien oder vom Ganges zu den übrigen Ländern Asiens und Afrika's, und so allmählig weiter nach Europa, daher sie auch unter der Bezeichnung Indische Narde bekannt ist. Indessen wurden im Griechischen und Römischen Alterthum mehrere wohlriechende Mischungen, wozu die ächte Narde als ein besonderer Bestandtheil genommen worden, ebenfalls mit dem

allgemeinen Namen **Narde** belegt, so wie auch überhaupt mehrere leicht mögliche Verfälschungen und Verwechslungen mitunter liefen. Die wahre, im Hebräischen Alterthum eine Reihe von Jahrhunderten hindurch den seltensten und kostbarsten Wohlgerüchen beigesellte Narde bildet aus den dünnen, lagenweise übereinander gelegten Fasern der Blätter gleichsam einen dicken haarichten verwickelten Kopf der Wurzel von einem angenehmen, gewürzhaften, scharfen, bitteren Geschmack und einem überaus lieblichen Geruch, aus dessen einzelnen Theilen man die köstlichsten Essenzen gewinnt und die duftendsten Ingredienzien zu den gesuchtesten Salben erhält. Einzelne getrennte Büschel trug man auch, um die reitzendsten Wohlgerüche um sich her zu verbreiten, zwischen den Kleidern, oder als Busen- und Halsschmuck zur Zierde.

Hier kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen die reitzende und bei den Asiatinnen unentbehrlich gewordene Henna-Pflanze, [265]) über die ich mich oben im zweiten Zeitraum K. II. mit meinen Lesern hinreichend unterhalten habe. Ihre zartverschlungenen Blumen ruhten den Hebräerinnen am Herzen, und erquickten sie durch ihren süfsen Duft in den einsamen Gemächern ihres Harems, und aus der Blüthe, die einer Weinraute gleicht, wurde wahrscheinlich im Alterthum, wie in der Gegenwart, ein wohlriechendes Wasser von balsamischer Kraft destillirt, oder durch Auspressen anderer Theile dieser Pflanze ein Oel als ein vorzüglicher Bestandtheil zu Salben gewonnen. Sie schmückt durch ihre Reitze die Aegyptischen Fluren; doch ist sie auch anderen Ländern Asiens nicht fremd.

Mit der Hennablüthe, der Narde, dem Kalmus, dem Zimmt und anderen Specereien vergesellschaftete der Hebräer gern den so viele Vortheile gewährenden Safran, [166]) diese in Europa allgemein bekannte, aber in Asien kräftiger gedeihende und gewürzreichere Düfte aushauchende Pflanze, womit die Natur Kleinasien vorzüglich beschenkt hat. Wir dürfen nach den Erscheinungen, die uns so häufig in diesem ganzen Abschnitte begegnet sind, auch die Hebräer von diesem mit einer so schönen gelben Farbe prangenden und nicht seltenen Gewächse in unserem Zeitraum die vielfachsten Versuche machen lassen, und nicht unwahrscheinlich vermuthen, dafs man mit den wohlriechenden Fäden desselben Zimmer, Kleider und Polster bestreuet, Getränke gewürzhafter gemacht, Speisen einen reitzenderen Geschmack gegeben habe. Auch mag er zu wohlriechenden

Wassern und zu Mischung von Salben, wie in dem übrigen Alterthum, mit erprobter Geschicklichkeit genutzt worden seyn.

Hier muſs ich den Kreis der vorzüglichsten Gattungen von Wohlgerüchen und Specereien, weil aufser diesen die beglaubigte Geschichte keine weiter nahmhaft macht, schlieſsen; jedoch dürfen wir auf sie allein die Hebräischen Schönen in unserem Zeitraume nicht beschränken, sondern sind vollkommen berechtiget, ihnen eine weit umfassendere Kenntniſs der gewürzreichsten Düfte und Benutzung derselben zu ihren vielfachen Bedürfnissen zuzuschreiben. Denn ist es wohl glaublich, daſs bei dem so viele Völker beschäftigenden und so unzählige Handelszweige umfassenden lebhaften Ostindisch - Arabischen Verkehr, wodurch die wichtigsten Schätze aus dem

Pflanzenreiche in einen allgemeinen Umlauf gesetzt wurden, so viele andere wohlriechende Gewächse den Hebräern sollten unbekannt geblieben seyn, obgleich die Bibel, die ganz andere Zwecke zu verfolgen hat, sie mit Stillschweigen übergeht? Wir dürfen in dieser Hinsicht — um von Indien anzufangen — den bereits bezeichneten Gattungen von Wohlgerüchen mehrere andere sowohl im Alterthum, als in der Gegenwart beliebte Specereien zugesellen. Unter der unübersehbaren Menge der reitzendsten Blumen und Gesträuche, die sich durch ihren balsamischen Geruch auszeichnen, stehe hier ausgehoben die Indische an der Sinesischen Grenze vorzüglich wachsende Kostwurzel [167]) von so lieblich duftender Würze und so durchdringendem Geruch, dafs das Alterthum sie gern unter Salben und Räuchwerke mischte, und sie zuweilen auf den Altä-

ren neben dem Weihrauch den Göttern zur süfsen Erquickung anzündete; die auf der Insel Ceylon, an der Küste Malabar und in einigen Nordindischen Provinzen erzeugte, und wegen ihres gewürzhaften Samens allgemein beliebte Kardamom; das süfse Sesamöl, dessen sich noch jetzt die Indischen Frauenzimmer in den Bädern zu Salben bedienen; der Chaldäerenbaum oder die lieblich duftende Pandan, die auf der Insel Ceylon einheimisch ist, aber auch in mehreren Gegenden von Hindostan und Dekan angetroffen ist, deren Blume, aus welcher ein wohlriechendes Oel gezogen wird, die köstlichsten Wohlgerüche Europens und Asiens übertreffen soll; die Ostindische Nachtblume Sambak, die den Oelen, die zu Salben gebraucht werden, einen entzückenden Geruch mittheilen soll; das sogenannte Indianische Blatt, oder

Malabathrum, das mehrere verwandte Würzpflanzen begreift.

In der an Palästina grenzenden Arabischen Halbinsel [268]) erregen aufser vielen wohlriechenden Harzen, den morgenländischen Narcissen, den Jonquillen, der lieblichen Basilie, den wohlriechenden Violen, dem Pandanus, dem Balsamapfel, der Eupatorspflanze, dem citronenduftenden Thymian und Quendel, die theils zum Durchduften der Zimmer und der Bäder, theils zu wohlriechenden Wassern und köstlichen Salben benutzt werden, und liebreitzende Kränze um Haar, Stirn und Hals bilden, noch einige andere vorzüglich unsere Aufmerksamkeit. Dahin gehören die Cocopflanze, der mit schönen, wohlriechenden Blumen gezierte Jasmin, der die süfsesten Düfte aushauchet, und den Einwohnern ein

sehr geschätztes Oel liefert, dessen sie sich zum Einreiben der Haare und des Körpers bedienen; der Benzoëbaum, dessen wohlriechendes, allgemein beliebtes Harz, das man durch Einschnitte in seine Rinde gewinnt, man zu den vortrefflichsten Räuchwerken mit dem gröfsten Vortheil gebraucht; und die wohlriechende Pestwurzel, deren getrocknete Stengel zu dem kräftigsten und lieblichsten Räuchwerk genutzt werden.

Durchmustern wir das Palästina'sche Pflanzenreich zu dem vorliegenden Zweck, so bieten sich unter den Bäumen zunächst dar der Terpentinbaum, aus dessen Rinde ein weifsgelblichter Saft von balsamischem und starken Geruche hervorquillt, und der Mastixbaum, der ein durchsichtiges Harz ausschwitzt, das wegen seines balsamischen Geruchs pulverisirt, wenn man es anzündet, die

köstlichsten Düfte verbreitet, so wie der Ladanum-Strauch oder das Cisten-Röslein, auf dessen Blättern zur Zeit der gröfsten Hitze ein wohlriechender ölichter Saft, oder vielmehr Harz, in Gestalt glänzender Tropfen, hervortritt. Wenn derselbe sich verhärtet hat, so nimmt er eine schwarze oder dunkelgrüne Farbe an, und haucht einen lieblichen, dem Ambra gleichen Geruch aus. Da das Ladanum in der Destillation mit Wasser ein angenehm riechendes Oel [169]) giebt, dem Wasser selbst im Aufgusse seine reitzend duftende Eigenschaft mittheilt, und auf Kohlen gelegt balsamische Rauchwolken aufsteigen läfst und einen vorzüglich angenehmen Bestandtheil zu würzigen Oelen liefert: so klärt sich befriedigend auf, warum man bereits in dem Zeitalter der Patriarchen Karawanen mit diesem Harz beladen aus Gilead nach Aegypten wandern sieht,

und warum noch jetzt das männliche sowohl, als das weibliche Geschlecht in Asien zur Befriedigung der mannigfaltigsten Bedürfnisse zu demselben so gern seine Zuflucht nimmt.

Der Mandelbaum und die Pistacien lieferten den Bewohnern Palästinas aus den zerstofsenen Kernen ein süfses wohlschmeckendes Oel, welches unter andere Oele gemischt und mit vielen Specereien bei der Zubereitung der Salben versetzt zu werden pflegte. Die Pomeranzen-, Limonen- und Citronenbäume, welche mit ihrer goldenen Frucht das Auge anlachten, und die ganze Gegend mit ihren würzigen Düften erfüllten, gewährten durch ihre reitzenden Blumen Kränzen, womit sich die Freude und die Schönheit schmückte, Zimmern, die man mit ihnen bestreute, und Kleidern, zwischen die man sie legte, einen

erfrischenden Wohlgeruch, und enthielten in ihrem Mark, in ihren Rinden und anderen Pflanzentheilen zu wohlriechenden Wassern, zu kostbaren Essenzen und zu Wohlgerüchen der mannigfaltigsten Art den bequemsten Stoff. Die in diesem Lande ebenfalls häufige Myrthe, deren Blätter einen balsamischen Geruch aushauchten, und aus deren Blumen ein liebliches Wasser gewonnen wurde, die würzhafte Orange, die beliebte Granate, die lieblich duftende Weinstockblüthe, der seines Wohlgeruchs wegen geschätzte Alraun — zu welchen willkommenen Veranlassungen führten sie nicht die Hebräer, ihrem Wohlgefallen an wohlriechenden Wassern, Oelen und erquickenden Wohlgerüchen ein herrliches Opfer zu bringen? Der Cypresse, dem berühmten Dattelbaum, dem Sodbrombaum, dem Ahorn und anderen Bäumen verdankte man durch den

Säft, der ihnen freiwillig entfloſs, oder durch Einbohren und Auspressen abgewonnen wurde, zur Mischung der Salben, zur Verstärkung der Gewürze und zur Erweichung oder Auflösung der einzelnen Bestandtheile keinen unwesentlichen Vortheil. Die wohlriechenden und gewürzhaften Blätter und Blumenkelche des Rosmarins, der auf den Hügeln Palästina's wild wächst, besitzen vermöge eines flüchtigen Oels erfrischende und nervenstärkende Kräfte, und konnten mithin in ihrem wesentlichen Oele, oder in ihrem gebrannten Wasser von den Hebräern mit Nutzen gebraucht werden, so wie ihre duftenden Blumen manchen wohlriechenden Mischungen erst ihre Annehmlichkeit verleihen mochten. Welchen Genuſs bereiteten nicht den Geruchsnerven das Muscatellerkraut, die verschiedenen Gattungen von Salbey, welche Palästina aufzuweisen hatte, die reitzende Lilie

und Narcisse mit mehreren besonderen Abarten, und so viele Blumenarten, womit die Fluren, wie mit einem buntfarbigen Teppich gestickt sind; welche gewürzreiche Düfte theilten sie nicht den köstlichen Wassern, die man aus ihnen abzog, den belebenden Oelen, die man aus ihnen hervorlockte, mit, und wie schön liefsen sie sich nicht mit den entzückenden Specereien des Arabischen und Indischen Himmels zusammengatten? [170])

Diejenigen wohlriechenden Pflanzen, die dem nach gewürzreichen Düften so begierig haschenden Hebräer sein Vaterland versagte, reichte ihm das berühmte nördliche Grenzgebirge — der Libanon — in üppiger Fülle dar. Die stolze Pracht der verschiedenartigsten Bäume und Stauden, die den Rücken und den Fufs desselben zierten, der mahlerische Glanz der reitzendsten Blumen, die hier

ihre Schönheit entfalteten und ihre balsamischen Düfte aushauchten, mit welchen erfrischende Winde die ganze umliegende Gegend erfüllten, werden von biblischen Schriftstellern so häufig besungen; und mit theils namentlicher, theils blofs andeutender, aber kenntlicher Bezeichnung vor die Augen der Zuhörer gezaubert, dafs wir deutlich gewahren, wie genau bekannt Palästina's Bewohner mit den köstlichen Gaben waren, welche die Natur in ihrer Nachbarschaft dem fruchtbaren Schoofs der Erde entkeimen liefs. Wie wahr erscheinen daher die lobpreisenden Schilderungen neuerer Reisebeschreiber, [171]) die mit entzückenden Farben die erquickende Wollust mahlen, die der weilende Beobachter aus den ihm von allen Seiten zuströmenden erfrischenden Düften einsauge!

Vergegenwärtigen wir uns einige die-

ser Stimmen aus dem Hebräischen Alterthum, so hören wir den Hoseas K. 14, 6. ausrufen:

„Aufblühen wird er gleich der Lilie
Und Wurzel schlagen, wie der Libanon,
Ausbreiten werden seine Zweige sich,
Er wird an Pracht dem Oelbaum gleichen
Und duften wie der Libanon.
Von neuem werden sie in seinem Schatten wohnen,
Sie werden blühen gleich den Reben
Und so berühmt seyn, wie der Wein auf Libanon."

nach Böckel's Uebers.

Und der Verfasser des Hohenliedes ruft bald aus:

„Deiner Kleider Duft
Ist wie Libanons Duft."

bald gesellt er, um die höchste Blüthe der Würzen zu bezeichnen, den fein-

sten Specereien, als Narde, Zimmt, Kalmus, Aloë, alle Pflanzen Libanons bei, und schliefst mit den charakteristischen Worten:

„Wie erfrischt und stärkt der Brunnen des Gartens,
Gleich dem lebenden Bach vom Libanon rieselnd!
Auf von Mitternacht, Lüftchen! auf, erhebe
Dich von Süden, du Wind! bewehe meinen
Garten mit der Erquickung Hauch, dafs seine
Würze fliefsen! —

Nach diesen und ähnlichen Zeugnissen, die ich hier übergehe, sind wir durchaus berechtiget, die Hebräer auch von den Würzen, die der Libanon lieferte, zu ihren auf Wohlgerüche Beziehung habenden Bedürfnissen Gebrauch machen zu lassen, und ihnen die besondere Zubereitung derselben zu ihren jedesmaligen Zwecken zuzuschreiben. Su-

chen wir einige Beispiele hervor, so erregen die so häufig genannten Cedern und Cemberbäume und verwandte Gattungen, die dort stolz ihr Haupt erhoben, auch hier unsere Aufmerksamkeit. Denn sie lieferten harziges, wohlriechendes Holz, aus den Nüssen konnte man ein süfses, angenehmes Oel gewinnen, aus den Schöfslingen und anderen Pflanzentheilen preſste man einen duftenden Saft, aus den Rinden sickerte ein wohlriechendes Harz hervor. Mit den Würzrohren und Duftbinsen, die dort wuchsen, liefsen sich die erquickende Weinblüthe, die Zweige des wie Moschus riechenden Apfelbaums nach seinen verschiedenen Abarten, die die Luft balsamirten, und die Blumen des Sauerdorns, die eine labende Erfrischung gewährten, zu einem köstlichen gebrannten Wasser verhalfen, und aus ihren Beeren einen dem Citro-

nensafte ähnlichen Saft ziehen liefsen, in eine reitzende Vermischung und Verbindung setzen. Einige Pflanzen liefsen aus ihren Wurzeln einen zähen, dem Arabischen Gummi an Bestandtheilen und Eigenschaften gleichen Schleimsaft hervorrinnen, wie der Traganth, andere hatten einen süfsen, gewürzreichen Geruch, der sich aus den Blättern und andern äufseren Theilen offenbarte, wie der Poley und der gemeine Oleander, andere endlich enthielten einen Samen, der wie Limonenduft anhauchte, und einen Honigsaft, aus welchem man süfse liebliche Ingredienzien zu wohlriechenden Mischungen erhalten konnte, wie die gemeine Möhre.

Zu allen diesen zahlreichen Vortheilen gesellte sich der günstige Umstand, dafs das angrenzende Syrien, namentlich das anmuthige Thal von Damaskus, meh-

rere wohlriechende Pflanzen, die von Natur oder durch eine künstliche Behandlung die duftendsten Oele und gewürzreichsten Wasser lieferten, entweder ausschliefslich oder in gröfserer Fülle als Palästina besafs, und dafs die benachbarten Phönicier vermöge ihres Weltbandels die trefflichsten Salben und Specereien, die Cypern, Kleinasien, Armenien, Medien und Persien hervorbrachte, den Hebräern zu verschaffen im Stande waren. Dafs ein solcher Fall zuweilen wirklich statt gefunden, möchte vielleicht theils die schon bemerkte Bekanntschaft der Hebräer mit dem ausländischen Erzeugnisse, dem Safran, theils eine Stelle im Sirach, die wir bald kennen lernen werden, nicht unwahrscheinlich machen. Ist aber dieses geschehen, so mufste manche lockende, verführerische Waare auf den Putztisch der Hebräerin sich einschleichen, wenn wir die nicht unbe-

trächtliche Liste von Wohlgerüchen und Specereien überschauen, die uns Athenäus [172]) mittheilt, und uns erinnern, dafs viele wichtige Städte des Alterthums, als Babylon, Ephesus, Sardes, Tharsus u. a., mit welchen Phönicien durch die verschlungensten Bande vereiniget war, sowohl durch ihren verschwenderischen Gebrauch der kostbarsten Salben, als durch ihre künstliche Bereitung derselben und ihren erfinderischen Geist in diesem Gebiete des Luxus [173]) berühmt waren. Es mag hier hinreichend seyn, einige bekanntere Gattungen meinen Lesern ins Andenken zurückzurufen. Dahin gehört a) das berühmte Amomum der Alten, eine Gattung von Pflanzen, die wir Indianische Klimmen nennen, deren Stamm sich, wie die Ranken des Weinstocks, um die benachbarten Bäume herumschlängelt, und welcher ein sehr wohlriechen-

des Holz und balsamisch duftende Beeren eigenthümlich sind. Die vorzüglichste, gewürzreichste Art bringt Armenien hervor, wie Curt Sprengel überzeugend erwiesen hat. b) Der Aspalathus, dem Sirach 24, 15. neben den gewürzreichsten Specereien, dem Zimmt, der Myrrhe u. s. w. eine Stelle anweist, und der mithin in Palästina wegen seines herrlichen Wohlgeruchs eben so geschätzt worden ist, als im übrigen Alterthum, wo man aus der Wurzel dieses dornichten Gesträuchs ein treffliches Oel zu den beliebtesten Salben preſste. Da man diese [274]) mit dem Aloëholz verwandte glühendrothe Holzart, die zugleich ein liebliches Räuchwerk bildete, aus der Insel Rhodus, wo sie einheimisch war, geholt wurde, so brauch' ich nicht weiter auszuführen, auf welchem Wege Aegypten und Palästina zu dieser köstlichen Art von Wohlgerüchen gelangte.

Hieran schliefst sich c) der durch einen angenehmen und gewürzhaften Geruch und Geschmack sich auszeichnende Majoran, dem das Alterthum die reitzendsten Blumenkränze um die Schläfe und zugleich eines der lieblichsten wohlriechenden Wasser und wegen des ihm beiwohnenden flüchtigen Oels eine vorzügliche Gattung von Salben verdankte. Auch dieses herrliche Gewächs lieferte die Insel Cypern und die Kleinasiatische Stadt Cyzicus — mithin ebenfalls Gegenden, die von den Phöniciern häufig besucht wurden, von vorzüglicher Güte. [275]) Die besondere Art von Salben endlich, die man aus der Wurzel einer gewissen Gattung von Schwertlilien, die nördlichen Gegenden ihren Ursprung verdankten, bereitete, und ihrer balsamischen Düfte wegen geliebt wurden, scheint nicht minder im frühen Alterthum unter

den beliebten Wohlgerüchen eine wichtige Stelle eingenommen zu haben.

Thun wir jetzt auf die ganze Reihe der bisher vorgetragenen Bemerkungen einen Rückblick, so gelangen wir zu dem Resultat, dafs die feinsten, auserlesensten Specereien die Hebräer dem Arabisch-Ostindischen Handel ihrer speculirenden Nachbaren, und eine Menge anderer ebenfalls vortrefflicher Wohlgerüche ihrem eigenen Lande und den angrenzenden Gebieten verdankten. Dieser Reichthum an den duftendsten Würzen verbunden mit dem so natürlichen Geschmack des Asiaten an Salben und Räuchwerken, die ihm das wollüstigste Vergnügen bereiten, mufste die Fortschritte der Hebräer in der Kunst, einzelne Düfte und Oele durch eine geschickte, wohlberechnete Vermischung mit den passendsten Bestandtheilen in eine

entzückende, die höchste Kraft und Lieblichkeit verbindende Verschmelzung zu bringen, in unserem Zeitraum mächtig beflügeln. Und von der Richtigkeit einer solchen Behauptung werden wir uns auf das innigste überzeugen, wenn wir die besonderen Zwecke, die Wohlgerüche erheischten, unter einer allgemeinen Uebersicht unserem Auge näher bringen wollen. Aufser dem Gebrauche, den Mütter und Töchter aus allen Ständen zu ihren täglichen Bedürfnissen und bei feierlichen Gelegenheiten von ihnen machten, die wir im zweiten Abschnitte unseres Werkes genauer zu betrachten Veranlassung finden werden, und aufser der tagtäglichen Anwendung der köstlichsten Oele und gewürzreichsten Räuchwerke zur auszeichnenden Hochachtung Jehova's und zu einer feierlichen pomphaften Ausübung der vorgeschriebenen religiösen Verordnungen, war die Gewohnheit, sich

zu salben, in unserem Zeitraume bereits zu den unumgänglich nothwendigen Bedürfnissen gerechnet, von denen man sich blofs, wie viele Beispiele in der biblischen Geschichte lehren, in den Tagen der Trauer und des Kummers eine Ausnahme gestattete. Könige wurden bei der Einweihung mit Oelen und Salben reichlich getränkt, bei Gastmählern und Festen der Freude triefte das Haupt von den kostbarsten Essenzen, ward Teppich und Ruhebett mit Wohlgerüchen beträufelt, und Gästen, denen man zum Beweise der Hochachtung den reitzendsten Genufs erwecken wollte, liefs man die gewürzreichsten Düfte entgegendampfen. Auf diese Sitte deuten mehrere Stellen, z. B. Amos VI, 4.

„Liegt auf mit Elfenbein geschmückten Ruhebetten,
Auf euren Wollustlagern hingestreckt;

Ihr schmauset Lämmer von der Heerde,
Und feiste Kälber von der Trift! —
5. Ihr singt zum Klange eurer Harfen,
Ersinnet euch, wie David, Saitenspiele!
6. Bezechet euch aus vollen Bechern,
Und salbt euch mit dem besten Oele (der Oele feinsten Würze);
Bei Joseph's Wunden fühlt ihr nichts!"

nach Justi's Uebers.

Ps. 23, 5.

„Ein Freudenmahl
Richtst du mir zu
In meiner Neider Angesicht.
Mit Oel salbst du mein Haupt,
Und schenkst mir volle Becher ein.

nach Kühnöl's Uebers.

Proverb. XXI, 20.

„Ein Schatz von Kostbarkeiten und Salben
Fehlen in des Weisen Hause nie."

und

Ebend. XXVII, 9.

„Salben und Räuchwerk erfreuen das Herz."

Buhlerinnen, die Liebhaber herbeilocken wollten, versäumten nicht, ihr Gemach mit den kostbarsten Wohlgerüchen zu erfüllen, (s. Proverb. 7, 17.) und mit den duftendsten Oelen und dem erquickendsten Räuchwerk (Jes. 47, 9. Ezech. 16, 18.) den Empfang ihrer Gäste zu erheitern. Speisen, Getränke oder Sorbets, vorzüglich Wein, wurden, um den Geruchsnerven einen wollüstigen Kitzel, dem Gaumen einen süfsen, labenden Geschmack zu bereiten, mit den würzevollsten Pflanzentheilen und den wohlriechendsten Bestandtheilen vermischt, wobei das Maafs der Sparsamkeit und Wohlfeilheit bei der stufenweise stärker gereitzten Sinnlichkeit gewifs häufig überschritten wurde. Ezech. 24, 10. Proverb. 23, 30. Hohel. VIII, 2. Auch die Gräber der Könige schmückte man, wie wir 2 Chron. 16, 14. lesen, mit den gewürzreichsten Specereien und den man-

nigfaltigsten Mischungen von Wohlgerüchen aus, welche Ehre auch anderen Männern im Staate, die man auszeichnen wollte, oft zu Theil geworden seyn mag. Vorzüglich aber scheinen wohlriechende Oele und Salben bei den vom Clima gebotenen Abwaschungen und Bädern in keinem geringen Maafse ehemals, wie heute gebraucht worden zu seyn, daher Reinigen und Salben an mehreren Stellen als unzertrennliche Gefährten erscheinen.

Hier stehe auch noch angedeutet, dafs als innere und äufserliche Heilmittel Oele, Salben und mehrere wohlriechende Pflanzen pulverisirt, destillirt und auf andere vielfache Art zubereitet (s. Jes. 1, 6. Kap. 38, 21. Jer. 46, 11. Proverb. III, 18. XI, 30.) gebraucht wurden, welche oft wiederkehrende Anwendungen, da sie mit den verborgenen Kräften und Eigen-

schaften so vieler Gewächse genauer bekannt machten, Entdeckungen hervorrufen wurden, die für Salbenbereitung, Mischungen von Wohlgerüchen und die Vervollkommnung der Räuchwerke vortheilhaft genutzt werden konnten.

Wo einheimische und ausländische Specereien zu so vielen Zwecken gebraucht wurden, kann es keinen Augenblick befremden, dafs als besondere Gattungen von Wohlgerüchen Räuchwerke, duftende Oele oder Salben und Rauchpulver namentlich aufgeführt werden, von welchen beiden letzten den gesammelten Vorrath [176]) Hiskias den Babylonischen Abgesandten prunkend zeigte. Das häusliche Geschäft, Wohlgerüche zu mischen oder Salben zu bereiten, scheint im Allgemeinen dem weiblichen Geschlechte anvertraut worden zu seyn; wenigstens lehrt die oben ange-

führte Stelle, dafs an den Höfen der Könige von den Händen der Mädchen [277]) wohlriechende Mischungen jeder Art künstlich verfertigt wurden. Aber das heilige Salböl und das heilige Räuchwerk wurde von einer eigens dazu bestimmten Classe von Priestern besorgt, die auch über die dazu nöthigen Specereien und Oele, welche ihrer Verwahrung übergeben waren, eine strenge Aufsicht zu führen angewiesen worden. Ueber die einzelnen Vorrichtungen, welche in allen solchen Fällen beobachtet zu werden pflegten, gelingt es vielleicht — wenn wir anders einige wenige Stellen, die hier zu benutzen uns gestattet ist, einer aufmerksamen Betrachtung würdigen — mehr Aufklärung zu geben, als es flüchtigen Lesern der Bibel scheinen möchte.

Die bildliche Bezeichnung der von andern beobachteten Erscheinung, dafs

der Krokodil den schlammigen Grund des Meeres aufwühle, und unter einem schrecklichen Gebrülle eine Menge Wassers über sich hinsprütze, in den Worten des Hiob K. 41, 23.

„Er macht die See, wie Kessel brausen,
Er rührt das Meer, wie Salbenmörser.“
nach Stuhlmann's Uebers.

giebt nicht undeutlich zu erkennen, dafs die einzelnen Bestandtheile durch ein tüchtiges Zerstampfen in einem besonderen Gefäfse und ein gehöriges Herumrütteln in eine brausende Gährung gesetzt wurden, die ein Heraussprützen des ausgepreſsten Safts häufig veranlafste. Doch könnte man nach einer ähnlichen Vergleichung eines Arabischen Dichters, [178]) den der glatte von Schweifs triefende Rücken eines muthigen Rosses an einen Stein erinnert, worauf Salben für eine

Braut gerieben werden, oder der mit Wasser untermengte ausgepreſste Saft von Coloquinthen herumschwimmt, auf einem ausgehöhlten oder glatten Steine die ganze Handlung vorgehen lassen.

Einer anderen Stelle, die uns von den Bestandtheilen des heiligen Salböls unterrichetet, verdanken wir die Nachricht, daſs die pulverisirte oder zerstampfte Masse mit einer bestimmten Quantität Oel versetzt und flüssig gemacht wurde.

In Betreff des heiligen Räuchwerks erfahren wir, daſs, nachdem die genannten Specereien zum feinsten Pulver zerstampft worden, die ganze wohlriechende Masse mit reinem Salz oder Nitrum, welches, wie wir bereits wissen, das benachbarte Aegypten reichlich lieferte, untermengt oder durchknetet wurde, weil man die Entdeckung gemacht hatte, daſs

durch dieses Ingredienz das Räuchwerk schneller sich entzünde, und die aufsteigenden Dampfwolken prachtvoller aufwirbelten. Dürfen wir der starren Unbeweglichkeit Asiatischer Gebräuche zufolge, aus dem Zeitalter des Josephus (Alterth. III, 8. 3.) einen Rückschluſs auf unsere Periode machen, so wurden die einzelnen Bestandtheile zerstampft, vermischt, mit Oel versetzt, und dann in einem eigenen Topfe gekocht. Aber die Einmischung des Salzes zeugt eben so merkwürdig von einer langen Reihe von Versuchen und Beobachtungen, die man in der Kunst, verschiedene Specereien zu einem köstlichen Räuchwerke zu verarbeiten, gemacht hatte, als die der Erzählung beigefügte Hinweisung auf die bekannten Vorrichtungen, die der Salbenkocher oder Specereimischer zu befolgen gewohnt sey, welcher wir in der biblischen Geschichte mehrmals, z. B.

1 Chron. 9, 30. 2 Chron. 16, 14. begegnen, uns belehrt, dafs in dem Zeitraum zwischen Salomo und dem Babylonischen Exil es eine eigene Classe von Menschen im Hebräischen Staat gab, welche die Kunst, wohlriechende Oele zu bereiten, und herrliches Räuchwerk zu verfertigen, als ein eigenes Gewerbe oder Geschäft übte. Das Hohelied V, 13. spielt sogar auf besondere Fläschgen oder Büchsgen an, worinn solche feine, Wohlgerüche aufbewahrt zu werden pflegten.

Nicht minder führt zu manchen lehrreichen Betrachtungen die Erscheinung, dafs, nach K. III, 6. der eben angeführten Schrift, in Palästina eigene Gewürzkrämer durch den Verkauf wohlriechenden Staubs oder Räucherpulvers dem Bedürfnisse ihrer verwöhnten Mitbrüder und Landsmänninnen so bequem abhal-

fen, und die Mühe der Zubereitung so herrlich erleichterten.

Eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdient noch der viel entscheidende Umstand, dafs Palästina wegen seiner ausgezeichnet schönen Olivenbäume im ganzen Alterthum berühmt war, und diesem reichen Naturgeschenke sowohl aus den gekelterten, als aus den gepreſsten Beeren ein Oel verdankte, das eben so wohlschmeckend als wohlriechend war, und den Einwohnern dieses Landes seit den ältesten Zeiten eine ergiebige Fundgrube eröffnete, indem dieses Erzeugniſs von den benachbarten Völkern, z. B. den Phöniciern, begierig gesucht ward. Schon in seiner reinen Gestalt finden wir dieses Palästinische Oel laut der biblischen Geschichte zu denselben Zwecken, als die künstlich bereiteten Salben gebraucht, wovon das wohlriechende Oel, d. h.

entweder die aus den bekannten Stauden oder Bäumen hervorquillende duftende Thräne, oder die aus gemischten Specereien auf die angedeutete Weise bereitete Salbe ausdrücklich unterschieden wird. Auch in dem N. T. treffen wir [179]) dieselbe Gewohnheit und denselben Sprachgebrauch an.

Da nun das Oel beim Salbenmischen einen wesentlichen Dienst leistete; und wir noch jetzt mit Oelen und Salzen die Gerüche flüchtiger, stärker und annehmlicher zu machen verstehen: so begreift sich leicht, welcher grofsen Vortheile sich das Hebräische Alterthum allein aus dieser Rücksicht zu erfreuen hatte; und wie viele andere grofse Begünstigungen dasselbe genofs, um sich in den Besitz der würzigsten Oele, Salben und Räuchwerke zu setzen, werden wir am deutlichsten zu überschauen im Stan-

de seyn, wenn wir uns über das bei allen solchen Geschäften übliche Verfahren aus den zerstreuten Nachrichten des Alterthums eine vollständige Vorstellung werden gebildet haben.

Bevor wir aber diesen Unterricht zu unserem Zwecke benutzen, erlaube man mir eine Erzählung hier einschieben zu dürfen, die, da sie über die in dergleichen Fällen in Indien beliebte Gewohnheit sich verbreitet, kein unwillkommenes Licht über die bisher vorgebrachten Bemerkungen werfen wird. Sie hat den lehrreichen Reisebeschreiber *Dapper* [180]) zum Verfasser, und lautet wörtlich also: „Diese Salbe, (womit die Einwohner Indiens männlichen und weiblichen Geschlechts ihren Körper gegen die Sonnenhitze bestreichen,) wird von den Weibspersonen bereitet, und bestehet von allerhand sehr klein geriebenem

Sandelholz, den Blättern Chanpok, den Blumen Mogori, jedes eine Hand voll, Kampfer, so viel beliebig, dadurch einen angenehmen Geruch zu überkommen. Alle diese Dinge werden in einen glatten Marmorstein gethan, und mit einem Stempel unter einander gewirket, worauf man frisches Oel von Kokosnüssen oder Rosenöl, so viel man will und genug ist, darzu thut, und also einen Brei daraus machet. Um den Geruch noch mehr zu erhöhen, wird aus der Blüthe oder den Blumen eines Baums, der nicht gar hoch ist, und Blätter hat, wie ein Pfersichbaum, ein Oel bereitet."

Fragen wir nach den Arten von Oelen, [181]) die bei dem Mischen wohlriechender Salben wesentliche Bestandtheile bildeten, so erhalten wir lauter bekannte Namen von Pflanzen, die Palästina als ein vaterländisches Erzeugniſs oder als

ausländische Erzeugnisse im Ueberflusse besafs. Dahin gehören der ausgepreſste Saft aus Eicheln, aus der Rinde der Dattelpalme, die eben zu blühen angefangen, aus den Kernen des Bennuſsbaums, [182]) der in Aegypten wächst, und woraus ein Oel gepreſst wurde, das gleich dem Sesamöl, einem anderen Bestandtheil, zu den klaren, geruchlosen und vorzüglichen Oelen gerechnet wird, welche andere Wohlgerüche leicht in sich aufnehmen, ohne sie zu verderben, oder zu schwächen; dahin gehören die vielen duftenden Binsen und wohlriechenden Rohrstauden, welche der *Libanon* reichlich liefert, das Syrische Gewächs Aspalathus oder Witschen, das Myrthenöl, Cypressenöl, Mastixöl und der aus den Rinden des Granatbaums gezogene Saft. Dieser einzelnen Ingredienzien bediente sich das Alterthum mit dem gröſsten Vortheil, um die Oele

dichter zu machen, und durch die zusammenziehende Kraft, welche ihnen eigenthümlich war, das schnelle Verfliegen der wohlriechenden Theile zu verhindern. Denselben Dienst leisteten die unzähligen wohlriechenden Harze und gummiartigen Substanzen, die aus dornartigen Bäumen, Stauden, Stengelpflanzen und anderen Gewächsen, welche aufser Aegypten, Palästina und Syrien, vorzüglich die Arabische Halbinsel hervorbringt, entweder von Natur oder durch Einschnitte herabtröpfeln. Diese Materialien wurden vermengt in Olivenöl gekocht, und die kostbaren Specereien oder Wohlgerüche, die man zu den Salben bestimmt hatte, mit der ölichten Masse, in die man sie hineinsprengte oder hineinrührte, versetzt und gleichsam auf das innigste verschmolzen. Wollte man den Oelen einen schärferen Geruch verleihen, so nahm man z. B. zu Kostus

und Amomum seine Zuflucht; wollte man der Mischung eine zähere Schleimigkeit ertheilen, so machte man von dem ausgepreſsten Mandelöl Gebrauch; wollte man den Salben einen lieblicheren Duft, eine gewisse Milde aneignen, so tröpfelte man z. B. Myrrhen hinein.

Um eine angenehme Farbe zu erzielen, hatte eine geprüfte Erfahrung das schöne dunkelrothe Harz des Drachenblutbaums und den schöngefärbten Saft der Syrischen Pflanze Anchusa als sehr zweckmäſsige Mittel kennen gelehrt.

Wünschte man wohlriechende Räucherwerke zu erhalten, so knetete man Pomeranzenblüthenwasser, destillirtes Hennawasser u. s. w. mit Storax, Aloëholz, Benzoë und wohlriechenden Harzen der Arabischen Halbinsel in einen Teig.

Diesemnach blieb, man mag auf die einen oder die anderen im Alterthum eingeführten Vorrichtungen sein Augenmerk richten, nichts zu wünschen übrig, um den Putztisch eines Hebräischen Frauenzimmers mit den köstlichen Blüthen aller gewürzreichen Düfte zu schmücken, indem ihr einheimischer, nicht unbedeutender Vorrath, wohin noch Wein, Honig und Porst, welche beide letztere Producte Phönicien aus Palästina bezog, (s. Ezech. 27, 17.) als sehr beliebte Ingredienzien gerechnet werden müssen, durch nahe und entfernte Wohlgerüche, welche sie ihren gefälligen Nachbaren verdankten, ansehnlich vermehrt wurde.

Vierte Abtheilung.

Von der Wolle und den vorzüglichsten Gattungen derselben. [283]

Die Hebräerinnen verdankten ohne Zweifel den Phöniciern die Kenntniſs und den Gebrauch mancher feinen Sorte von Wolle zu ihren kostbaren Webereien. Sie bezogen, wie uns Ezechiel 27, 19. unterrichtet, glänzende Wolle [284]) aus Damaskus, worunter wir wahrscheinlich die seltene und kostbare Wolle zu verstehen haben, die Kerman liefert, und die, wie Tavernier versichert, zu Zeugen verwebt wird, welche an schönem Glanz und Feinheit seidenartigen Stoffen vollkommen gleich sind; und diese Vermuthung wird dem Forscher sich als gegründet

empfehlen, der die Lage der schon im hohen Alterthum berühmten Handelsstadt von Syrien mit dem ebenfalls hochalten lebhaften Handelsverkehr an der Kerman'schen Küste in einer passenden Verbindung betrachtet.

Aber weit bedeutender erscheinen die Vortheile, die in dieser Hinsicht Palästina aus Phönicien erhalten konnte, wenn wir einen Blick auf Kleinasien werfen, zwischen welcher berühmten Halbinsel und Tyrus, wie ich hier nicht zu wiederholen brauche, eine engverschlungene kaufmännische Verbindung in Zeiten, die, wenn sie nicht Jahrhunderte zuvor über unsere Periode sich erstreckt haben sollten, doch wenigstens in dieselbe fallen, auf den verschiedensten Wegen statt fand. Denn in einer Provinz derselben, in Phrygien, blühte die Schafzucht ausnehmend, indem die Wolle ihrer

Heerden durch eine vorzügliche Weiche und Feinheit sich auszeichnete, und in dem frühesten Alterthum zu grofse Aufmerksamkeit erregte, als dafs sie nicht von den spähenden Phöniciern als ein einträglicher Handelsartikel sollte benutzt worden seyn.

Diese Wolle stand der berühmten Milesischen Wolle, die von einer anderen Kleinasiatischen Stadt Milet den Namen führt, wenig nach. In ganz Asien ward diese Wolle so begierig gesucht und so allgemein geschätzt, dafs Griechische und Chaldäische Uebersetzer des A. T. an den Stellen, wo feiner Wolle gedacht wird, [185]) Milesische Wolle als eine allgemein bekannte Gattung, der diese Eigenschaft in einem vorzüglichen Grade beiwohnte, niederschrieben. Und im Griechischen und Römischen Alterthum strebte Ueppigkeit und Pracht-

liebe nach dem Besitz der Milesischen Wolle und der aus ihnen verfertigten Gewänder so sehr, dafs die verweichlichten Sybariten sie allen anderen zum Schmuck ihrer Kleidung vorzogen, und der ernsthafte Kirchenvater Tertullian über den mit dieser Wolle getriebenen Luxus in die heftigsten Klagen ausbricht. Daher wurden Milesische Decken und Gewänder sprüchwörtlich zur Bezeichnung des Trefflichsten in dieser Art genommen; und Theokrit XV, 125. glaubt den meerpurpurnen Glanz seiner Teppiche nicht vortheilhafter erheben zu können, als wenn er ausruft: — — —

„sanfter wie Schlummer
Rühmt sie die Samische Stadt, und wer Miletos bewohnet."
nach Voss'ens Uebers. 186).

Da nun (s. Mannert III, 253. ff.) Milet unter allen Städten Kleinasiens

den Vorrang behauptete, und in der Handlungsgeschichte der Vorzeit einen vorzüglichen Platz einnimmt: so wird unter den wichtigen Waaren, die aus diesem Stapelplatz nach Phönicien hinwanderten, ein so berühmtes Product gewifs nicht gefehlt haben.

Aufser diesen genannten Gattungen von feiner Wolle lieferten den Bewohnern Palästina's nicht sowohl ihre eigenen, als vorzüglich die Arabischen Schafe ebenfalls weiche Wolle von ausgezeichneter Güte; daher wir es auch in der biblischen Geschichte 2 Kön. 3, 4. besonders bemerkt finden, dafs ein Moabitischer König dem Israelitischen Beherrscher Joram die Wolle von hunderttausend Lämmern und hunderttausend Widdern als jährlichen Tribut habe entrichten müssen.

Fünfte Abtheilung.

Von dem Purpur nach seinen Hauptgattungen und dem Karmesin nebst den daraus bereiteten Färbereien.

Nach einer alten, nicht unwahrscheinlichen, vielmehr durch ähnliche zufällige Entdeckungen von Farben bestätigten Ueberlieferung theilt ein jüngerer Griechischer Schriftsteller [187]) von der Erfindung des Purpurs folgende Nachrichten mit: „Es war eine Zeit, wo der Scharlach des Purpurs den Menschen noch unbekannt war; eine kleine Muschel in einer ringelförmigen Kluft hielt ihn verborgen. Ein Hirt fing diese Muschel, und suchte einen Fisch in ihr. Da er aber sah, dafs die Muschel so hart war, wurde er unwillig über seinen Fang, und warf sie als ei-

nen Auswurf des Meers weg. Der Hund fand durch einen glücklichen Zufall die Muschel, zerbifs sie, und das Blut des Purpurs flofs um seinen Mund, färbte sein Kinn und überzog seinen Rachen mit Scharlach. Der Hirt sah den mit Blut gefärbten Rachen des Hundes, hielt ihn für verwundet, trat näher zu ihm, und wusch ihn am Meere ab. Hierdurch gewann das Blut noch mehr an Glanz, und als er es mit der Hand berührte, wurde auch seine Hand purpurn gefärbt. Der Hirt sah nun ein, dafs die Muschel von Natur ein Verschönerungsmittel in sich enthalte. Er nahm etwas Wolle, tauchte sie in die Höhle der Muschel, um ihr Geheimnifs zu untersuchen, und die Wolle wurde, wie das Kinn des Hundes, mit Purpur gefärbt. So lernte er den Purpur kennen. Er nahm dann einige Steine, zerschlug das

Gehäus des Purpurs, öffnete sein Innere, und fand so den Schatz der Freude."

Durch diese gut eingekleidete Erzählung werden wir zwar mit der Entstehung, aber nicht mit dem Zeitalter einer so wichtigen Entdeckung bekannt gemacht; sie muſs aber in der grauen Vorzeit erfolgt seyn, da bereits die Hebräer in dem Zeitraum, der uns hier beschäftiget, von den beiden vornehmsten Gattungen des Purpurs eine Anwendung machten, die das hohe Alter dieser Erfindung unleugbar verbürgt. Das Alterthum unterschied nämlich vorzüglich zwei Arten von Purpurmuscheln, wovon die eine den Namen Purpurmuschel überhaupt führte, die andere aber wegen ihrer stark gewundenen und abgerundeten Gestalt bald mit der Bezeichnung einer Posaune oder einer Trompete, bald mit der Bezeichnung eines Horns, des-

sen sich die Herolde bedienten, [188]) belegt wurde. Die erste Art wurde durch Köder im Meere gefangen, daher sie, welches Sprachforscher bemerken wollen, von Philo [189]) durch den Purpur, der aus dem Wasser geholt wird, umschrieben worden; die andere hielt sich an Klippen und Felsen auf. Beide Arten holten die Phönicier nach Ezech. 27, 7. — welche Stelle ich der Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher ganz vorzüglich empfehle, von der Küste oder den Inseln Aeoliens. Da aber dieser Staat den Tochterstaat Aeolien in dem Europäischen Griechenland gegründet hatte, so möchte ich bei der zwischen dem Mutterstaat und dem Tochterstaat im Alterthum obwaltenden vielseitigen Verbindung annehmen, dafs diese kostbare Waare von den Ufern des Peloponnes, die wegen ihres Reichthums an Purpurmuscheln vorzüglich berühmt waren, ursprüng-

lich nach Aeolien verpflanzt, und hier von den Phöniciern in Empfang genommen worden sey. Doch nicht blofs in dem Mittelländischen Meere, sondern auch in anderen Meeren, wahrscheinlich in dem Indischen Ocean und an dem Vorgebirge Komorin befanden sich diese Schaalenthiere, indem, dem Berichte eines neueren glaubwürdigen Reisebeschreibers zufolge, [190]) auf der Insel Bombay ein Fisch angetroffen wird, der die Gestalt eines Muschelfisches hat, vier Zoll in der Länge mifst, und auf dem Gipfel des Rückens nahe bei dem Kopf eine kleine Klappe trägt, worinn man einen Saft von einem dunkelen Purpur entdeckt, der mit seiner Farbe den Stoff, über den man ihn ausgiefst, ganz durchdringt. Diesen Fisch fängt man vorzüglich in den Monaten September und October, und es dürfte nicht unwahrscheinlich dünken, dafs er zu der Gattung von

Seemuscheln gehöre, deren die Römer sich zu ihren schönen Purpurfärbereien bedienten, da er der Purpurschnecke ähnlich ist, die man einst an den Küsten von Tyrus fand.

Der kostbare Purpursaft, der aus einer weifsen Schlundader der sogenannten Muschelthiere, vielleicht aber auch, wie die angeführten Stellen schliefsen lassen, aus irgend einem anderen Behälter in sparsamen Tropfen gewonnen wurde, bezeichnete, wie Heeren I, 716. trefflich erinnert, nicht Eine, sondern eine grofse Menge und Verschiedenheit von Farben, die aber in gewisse allgemeine Merkmale sich vereinigen liefsen, welche mehr oder weniger auf eine herrlich glänzende und schimmernde rothe Farbe nach den mannigfaltigsten Schattirungen, die, wie Vitruvius VII, 13. bemerkt, in der Himmelsgegend und an-

deren physischen Ursachen ihren Grund haben, hindeuteten.

Diejenige Hauptgattung, welche ich zuerst genannt habe, lieferte einen hochrothen Purpur, von der Farbe des geronnenen Bluts, der dem Auge einen entzückenden Glanz entgegenstrahlte. Auch diese kostbare Gattung kannte der Hebräer, und bezeichnete sie durch das Wort Argawan oder Argaman, [191]) welcher Ausdruck den herrlich rothen Saft umschrieb, welchen man der eigentlichen Purpura oder Purpurschnecke verdankte. Ihn vergleichen Jüdische Gelehrte mit einer schönen rothen Farbe, die man aus den zerstofsenen Blättern einer gummiartigen Arabischen Staude gewann, womit Arabische Frauen und Mädchen ihre Zeuge färbten, ihre Wangen bepinselten, und Salben eine angenehme Röthe verliehen. Ja Arabische

Schriftsteller bedienen sich dieses Wortes nicht nur, um den feinsten Purpur darzustellen, sondern auch als eines passenden Bildes für Bäume von hochrothen Blumen und jeden hellroth strahlenden Glanz.

Die andere Hauptgattung von Purpur, welche in das Dunkelviolette mit einer angenehmen Mischung von Schwarz und Dunkelblau sanftschimmernd spielte, kannte das Hebräische Alterthum ebenfalls unter dem Namen Techeleth. [192]) Hierauf führt schon der bekannte Name Hyacinth, den die Griechischen Uebersetzer, Philo und Josephus, so oft von dieser theuren Sorte von Purpur die Rede ist, gebrauchen. Die Orientalische Hyacinthe, sowohl — die reitzende Blume, als auch der Edelstein Hyacinth, haben eine scharlachrothe, schwärzlichblaue Farbe, die bald mit

der stahlblauen Fläche des Meers, bald mit dem reinen Aether, in den man (in Asien) wie in einen dunkelen Abgrund zu blicken glaubt, verglichen wird. Wer erinnert sich auch nicht, dafs Asiatische Dichter die veilchen- oder hyacinthenschwarzen Haare ihrer Auserwählten zum Gegenstand ihrer schwärmerischen Lieder machen, und über die Hyacinthen-Locken seufzen, in denen ihr Herz sich verstrickt habe, wobei man nach dem in Asien allgemein herrschenden Geschmack schwarze Haare zu verstehen hat; welche bildliche Bezeichnung auch Griechischen Dichtern und Prosaikern nicht fremd ist. [193]) Erwägt man nun, dafs die Alten, welches auch dem kenntnifsreichen Beckmann B. IV. St. IV. S. 503. nicht entgangen ist, dunkelblaue oder dunkelviolette Sachen nicht selten schwarz, und Blumen von so dunkelen und gesät-

tigten Farben, dafs sie dem Schwarzen nahe kommen, eben so nennen: so werden wir hierdurch ganz natürlich zu einer Vorstellung hingeleitet, welche uns abhalten mufs, die hyacinthene Farbe auf eine blofse dunkelblaue einzuschränken. Läfst nicht die alte Fabel die Blume Hyacinthus bald aus dem Blute des schönen Hyacinthus, bald des Selbstmörders Ajax erwachsen, und belehrt sie uns hierdurch nicht deutlich, dafs wir einen violettenen Purpur, eine schimmernde Röthe von schwarzdunkeler Farbe unter dieser Benennung begreifen müssen? Vergleiche man doch, was in dieser doppelten Hinsicht Ovid singt! Verwandl. X, 210.

„Siehe das Blut, das strömend des Erdreichs Kräuter geflecket,
Endiget Blut zu sein; voll Glanz, wie Tyrischer Purpur,

Hebt sich die Blum', und empfänget Gestalt
gleich Lilien, wenn nicht
Röthelnde Bläue die ein', und die anderen Silber gefärbet."

Und XIII, 394.

— — — — — Das Land, von dem Morde geröthet,
Zeugt aus grünendem Rasen die purpurfarbene Blume
Die dir früher entkeimt, öbalischer Knab' Hyacinthus.

nach Voss'ens Uebersetzung.

Lehrt nicht die Vergleichung der lieblichen Blume Hyacinthus mit der violblauen Schwertlilie, die wir ebenfalls in den Schriften der Alten [295]) häufig antreffen, dafs der hyacinthene Purpur neben dem Violetten in den reitzendsten, vielfarbigsten Arten spielte, die an den Regenbogen, diese ursprüngliche Benennung der Schwertlilie im

Griechischen (Iris) erinnerten? Um diese kostbare Flüssigkeit zu erhalten, pflegte man die Purpurschnecke, welche sie enthielt, mit Einem Schlage zu zerschmettern.

Man gewann indessen sowohl aus der Schlundader der eigentlichen Purpurschnecke, als auch aus der horngekrümmten Muschelschale kaum ein Paar Tropfen dieses prächtigglänzenden Saftes; aber dieser äufserst sparsame Ertrag bestimmte, wie leicht begreiflich ist, den unmäfsig hohen Preis des Purpurs im Alterthum, wenn auch nicht einzig, doch in einem vorzüglichen Grade. Man liest nämlich bald, (s. Athenäus XII, 4.) dafs ein Pfund Purpur mit einem Pfund Silber aufgewogen wurde, bald (Plinius IX, 39.) dafs in dem Zeitalter des Augustus violettener Purpur von eben so vielem Gewicht mit 160 Rthlrn unseres Geldes bezahlt worden sey. Mit-

hin dürfen wir den Purpur nur unter diejenigen Farben zählen, womit sich Könige, Oberdiener der Religion und hohe Staatsbeamte, so wie die üppigste Prachtliebe schmücken konnte, und dieses bestätigen auch die Blätter der Asiatischen, Griechischen und Römischen Geschichte mit völliger Uebereinstimmung. Bleiben wir bei der biblischen Geschichte zunächst stehen, so erregt die Pracht des heiligen Zeltes nach der im Pentateuch entworfenen Schilderung, obgleich dasselbe nie in der Wirklichkeit vorhanden gewesen, dennoch unser Erstaunen und unsere Aufmerksamkeit mit anziehender Kraft, weil sie die genaue Bekanntschaft und hohe Schätzung des Purpurs in dem glänzendsten Zeitraum des Hebräischen Staats uns klar überschauen läfst, indem, wie unten deutlich erwiesen werden soll, die Entstehung dieses erhabenen Gemähldes gerade in die üp-

pigste Periode vor dem Babylonischen Exil fällt. Hier erfahren wir, dafs der ein längliches Viereck von keinem geringen Umfange bildende Vorhof mit prachtvollen, mit Fäden von hochrothem und violettenen Purpur durchwebten Vorhängen geschmückt gewesen, und die unterste Decke sowohl, welche über dem Gotteszelt als blendende Zierde ruhte, als auch die beiden prunkenden Vorhänge, welche den Eingang in das Heilige und das Allerheiligste verhüllten, aus denselben Stoffen und denselben strahlenden Purpurfäden mit künstlicher Geschicklichkeit gewebt worden seyen.

Betrachten wir nach derselben Erzählung die Priesterkleidung, so waren theils der Gürtel des Priesters, theils mehrere Theile der von Pracht strotzenden Feierkleidung des Hohenpriesters mit Blumen von hochrothem, violette-

nen Purpur u. s. w. bunt gewebt, und diese Prachtfarben, um über die heilige Person des geweihten Dieners der Religion auch von dieser Seite den höchsten Glanz zu verbreiten, wahrlich nicht geschont.

Werfen wir einen Blick auf den unter Salomo erbauten Tempel, so begegnen wir denselben Erscheinungen mit auffallender Aehnlichkeit. Die Thüren, die ins Heilige und das Allerheiligste führten, prangten mit denselben purpurfarbenen Vorhängen von der feinsten Baumwolle, und wir sehen bei diesem Jehoven geweihten Gebäude die auserlesensten Gattungen von Purpur mit den prachtvollsten Verzierungen, welche das Alterthum kannte, in eine solche Uebereinstimmung gesetzt, dafs wireinen sicheren Mafsstab zur Würdigung des Purpurs von Seiten seiner strahlenden Pracht,

als seines ungewöhnlichen Preises erhalten.

Zu demselben Resultat führen auch andere Beispiele in den biblischen Büchern dieses Zeitraums. Denn wir sehen Jerem. 10, 9. Götzenbilder mit hochrothen und violettenen Purpurgewändern geschmückt; Könige von Juda erscheinen Ps. 68, 28. in ähnlicher buntfarbiger Pracht; Assyrische Machthaber Ezech. 23, 6. in Prunkkleidern von violettenem Purpur zum Entzücken üppiger Buhlerinnen, und in dem Buche der Richter, welches wenigstens nicht vor der Salomonischen Periode ausgearbeitet worden, konnten wir oben Midianitische Könige mit hochrothen Purpurgewändern aufweisen.

Alle diese Beispiele, deren sich vielleicht mehrere auffinden lassen, (in dem

sechsten Zeitraume werd' ich eine Nachlese liefern!) reichen für den gegenwärtigen Zweck vollkommen hin; sie alle lassen uns auch keinen Augenblick zweifelhaft, aus welcher Quelle diese Luxus-Waare die Hebräer und die angrenzenden Völker gezogen haben. Es waren die Phönicier. Dieses können wir zum Theil schon aus dem Umstande beweisen, dafs Salomo nicht nur die mit hochrothem und violettenen Purpur gefärbte Baumwolle, deren er benöthiget war, sondern auch die erforderlichen Künstler, welche solche bunte Webereien zu verfertigen verstanden, durch die freundschaftliche Unterstützung des Königes Hiram aus Tyrus erhielt. Indessen auch ohne dieses geschichtliche Zeugnifs dürfen wir diese Behauptung wagen, da abgesehen davon, dafs an der Phönicischen Küste unweit des Vorgebirges Karmel viele Purpurmuscheln gefan-

gen wurden, die Phönicier als die ersten Entdecker des Purpurs und Erfinder der Purpurfärbereien im ganzen Alterthum einstimmig erklärt werden. Der Ausdruck Tyrischer Purpur kommt bei Griechischen und Römischen Schriftstellern so unzählige Mal vor, dafs von dieser berühmten Stadt in dem grauesten Alterthum diese kostbare Waare des Luxus zuerst scheint ausgeführt und durch alle Jahrhunderte hindurch von der vorzüglichsten Güte geliefert worden zu seyn. Auch vereinigten sich mehrere glückliche Umstände, welche, wenn der berühmte Purpursaft einmal entdeckt worden war, die Phönicier in der Kunst, mit Purpur die herrlichsten Teppiche und Gewänder zu färben, bald zum Gipfel der Vollkommenheit führen mufsten. Phönicien nämlich hatte alle die vielfachen erprobten Substanzen, die bei der Vorbereitung der Zeuge, bevor das

Fârben mit einem sicheren Erfolge unternommen werden konnte, angewandt werden mufsten, seiner Lage und seinem Handel in einer seltenen Vereinigung zu danken. Die vorzüglichste Gattung von Meergras, deren Linné 56 Arten aufzählt, und die alle roth färben, lieferte die Insel Kreta, und durch sie die wirksamste Beitze, um die Farbetheilchen in der Wolle fester zu binden, und den Purpur dauerhafter zu machen. [296]) Um die Wolle zur Aufnahme des Purpurs geschickt zu machen, lieferten die Bergwerke den schon oben berührten Alaun. War diese Alaunung geschehen, so konnte man, nach vorhergegangener Ueberzeugung, dafs die aus einer Mischung des Purpursafts mit Salz in Wasser gekochte Brühe die erforderliche Schattirung bekommen hatte, die in heifses Wasser eingetauchte Wolle in der Farbenbrühe kochen, bis alle einzelnen Theile

gehörig durchdrungen worden, und der Glanz sich befestiget hatte. Eine andere Syrische Pflanze, Ochsenzunge, die eine bekannte Schminke für das schöne Geschlecht im Alterthum lieferte, diente in den Purpurfärbereien zu demselben Behufe, wie das Meergras. Wollte man den Glanz des Schneckensafts vermehren oder gefällige Schattirungen erreichen, so zog man z. B. den mit hochrothem Purpur gefärbten Zeug durch den violett purpurnen Saft, oder man mischte zu dem Purpursaft pulverisirten Kermes, der, wie gleich deutlich werden wird, ebenfalls von den Phöniciern zu ihren Färbereien gebraucht ward. Verfolgt man diese nur kurz angedeuteten Winke, so überblickt man bald die grofsen Vortheile, welche den kunstfertigen Phöniciern zur Verschönerung ihrer Fabrikate zuströmten, und welchen lockenden Einflufs diese benach-

barte Bildungsschule auf die bequemeren, aber an Pracht und glänzendem Farbenspiel sich ergötzenden Hebräer äufsern mochte.

Gewifs sind die Purpurfärbereien der Phönicier schon längst vor der Salomonischen Regierungsperiode in Zeiten, wo die Hebräer als ein rohes Volk im Dunkeln lebten, thätig gewesen, indem nicht nur die Sage den verweichlichten Sardanapal mit Purpurwolle beschäftiget darstellt, wie ich bereits zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, sondern auch Homer der schön gefärbten Gewänder von Sidon an mehreren Stellen, die ich hier übergehen kann, als ausgezeichneter Prachtgewänder gedenkt. Auch die Mutter der Nausicaa erblicken wir drehend die zierliche Spindel mit purpurner Wolle, und die häufigen Vergleichungen, die dieser Dichter mit der Purpurfarbe sich

erlaubt, lehren nebenbei, wie allgemein verbreitet die Kenntnifs dieser Phönicischen Haupterfindung in seinem Zeitalter war.

Weil die vorzüglichsten Gattungen von Purpur durch einen röthelnden Glanz und durch einen gewissen Feuerschimmer das Auge entzückten, [197]) so war eine Verwechslung des Purpurs mit verwandten Feuerfarben, z. B. dem Scharlach, dem Karmesin, der ebenfalls zu den Prachtfarben des Alterthums gezählt ward, eben so leicht, als natürlich. Der Karmesin hat seinen Namen von den Kermesbeeren, die als kleine Körner [198]) fast wie Korinthen gestaltet, rothbraun oder violettbraun gefärbt, häufig für eigene Fruchttheile gehalten worden sind, eigentlich aber zu einer Gattung von Schildläusen gehören, die sich in den Winkeln der Zweige der

Kermes-Eiche festgesetzt haben. Wie genau die Hebräer bereits in der grauen Vorzeit mit der Natur dieser scharlachartigen Farbe bekannt waren, davon überzeugt uns auf eine wahrhaft auffallende Art die Bibel, die in dieser Hinsicht die Ausdrücke [199]) Wurm, feuerfarbener Wurm, Glanzwurm abwechselnd gebraucht. Zur Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung könnte schon die Bemerkung hinreichen, dafs die mit solchen rothen Würmchen angefüllte Kermes-Eiche in Palästina einheimisch ist, so wie der Arabische Dichter Amralkeis V. 38. — welche Stelle zu einer lehrreichen Vergleichung sich hier aufdrängt — die rothgefärbten Finger seines geliebten Mädchens mit einem Wurm rothen Kopfs, weifsen Körpers vergleicht. Allein auch durch die Phönicier konnte ein solcher Unterricht zu den Hebräern gelangen, da diese Baumart

in Armenien, Galatien, Cilicien, lauter Provinzen, über die der weitarmige Handel von Tyrus sich erstreckte, in zahlreicher Menge wuchs, und die Kunst, Karmesin zu färben, mit der Bearbeitung des Purpurs fast gleich hohen Alters zu seyn scheint. Denn von dem feuerfarbenen brennenden Glanz dieser kostbaren Farbe strahlte nicht nur die mannigfaltige Bekleidung des heiligen Zeltes und des Salomonischen Tempels, sondern auch der heilige Schmuck der Israelitischen Priester, indem die Pracht der einzelnen Umhänge und Gewänder neben den hochrothen und violettpurpurnen Fäden, zugleich auch von karmesinfarbigen Läufen durchschlängelt war. Versorgte doch der König Hiram zu Tyrus seinen prachtliebenden, verschwenderischen Nachbar mit dieser prunkenden Farbe hinreichend, und unterstützte ihn auch mit geschickten Männern, welche

mit diesem herrlichen Saft nicht nur Wolle oder Baumwolle zu färben, sondern auch Stoffe zu verzieren verstanden!

Auf dieselbe Weise, wie nun die Cochenille, eigentlich die ebenfalls zu dem Geschlechte der Schildläuse gehörenden kleinen Würmer, die in Peru auf den wilden Feigenbäumen sich aufhalten, die Scharlachfarbe bildet, wurde aus den pulverisirten Kermesbeeren die Karmesinfarbe erzeugt. Schon die Bibel ertheilt dieser prachtvollen Farbe in den Schriften, die erst nach dem Babylonischen Exil abgefafst worden sind, oder wenigstens ihre gegenwärtige Gestalt bekommen haben, den Namen Karmil oder Karmel,[200]) und bestätigt durch diesen ähnlichen, offenbar einen gemeinschaftlichen Ursprung andeutenden Laut die Behauptung Arabischer Schriftsteller, dafs der Name Ker-

mes mit der Sache zugleich aus Armenien und Persien gekommen sey, indem nicht nur, wie ich an einem andern Ort erwiesen habe, gefangene Israeliten nach Armenien geführt worden, sondern auch Persische Könige in Babylon, dem Hauptaufenthalt der aus ihrem Vaterlande verbannten Hebräer, einen glänzenden Hofstaat führten, an welchem der Feuerglanz des Karmesins oft genug den Augen entgegen schimmern mochte.

Pflegt man in unseren Tagen den Venetianischen oder Französischen Scharlach mit Kermes zu färben, um durch diese Beimischung eine dunkelere Farbe und mannigfaltige Schattirungen zu erreichen, so mochten die Phönicier, um ähnliche Vortheile zu erlangen, sich des Kermessaftes bei ihren Purpurfärbereien bedienen.

Durch einen brennenden Feuerglanz,

den man zuweilen mit einem glühenden Eisen verglich, und durch einen stärker flammenden Schein zeichnete sich der Karmesin vor dem Purpur vorzüglich aus, zu welcher Vorstellung auch die umschreibenden Dollmetschungen der Chaldäischen und Syrischen Uebersetzer, und die allegorischen Deutungen eines Philo und Josephus, die diese Farbe mit dem Element des Feuers vergleichen, bestimmt hinleiten.

Schon in dieser Hinsicht dürfen wir dreist die Behauptung wagen, dafs die Karmesinfarbe in keinem geringeren Grade, als die beiden oft genannten Arten von Purpur zu den festlichen Farben des Hebräischen Alterthums gehört habe, weil nicht nur im Griechischen und Römischen Alterthum alle Safranfarben, Aurorafarben und ähnliche von einem herrlichen Lichtglanz und glühender Röthe

strahlende Farben die geachtetesten und prachtvollsten gewesen sind, sondern der Asiate überhaupt, und der Hebräer insbesondere für jeden farbigen Glanz, wie wir mehrmals zu beobachten veranlafst worden sind, eine unbeschreibliche Vorliebe jederzeit bewiesen haben. Daher belehrt uns auch die biblische Geschichte, dafs nicht blofs in diesem, sondern selbst in dem vorigen Zeitraum, in der Regierungsperiode Sauls, karmesinfarbige Gewänder als Andeutungen der höchsten Pracht neben goldenen Zierrathen und dem kostbarsten weiblichen Schmuck namentlich aufgeführt werden. Eine begüterte Hebräerin, deren sämmtliche Hausgenossinnen, wie meinen Lesern noch im frischen Andenken seyn wird, für Rechnung der Phönicier künstliche Arbeiten verfertigten, konnte sich rühmen, feine baumwollene Gewänder in hochrothem Purpur gefärbt mit eigner

Hand sich bereitet zu haben, und besafs mit ihrer ganzen Familie eine Winterkleidung von starkgesättigter karmesinrother Farbe. Eine verschmitzte Buhlerin, deren Bekanntschaft wir dem Propheten Jeremias verdanken, hatte alle Eroberungskünste, wodurch sie der Männer Herz bestricken konnte, so fein berechnet und einstudirt, dafs sie auch in karmesinstrahlende Pracht sich einzuhüllen, nicht unterlassen zu dürfen glaubte.

Andere in Ueberfluſs schwelgende Zeitgenossen eben dieses Propheten ruhten nachlässig hingestreckt auf karmesinfarbenen Teppichen oder Polstern.

Sechste Abtheilung.

Von buntgewebten, goldgewirkten Zeugen und seidenartigen Stoffen.

Noch werden sich meine Leser eines Beispiels aus der vorigen Periode erinnern, wo buntgewebte Stoffe als eine vorzügliche Beute mit Pomp erwähnt wurden. Aber in unserem Zeitraum werden sie uns als untrügliche Merkmale der glänzendsten Pracht, des lockendsten Putzes unter Bezeichnungen vorgeführt, die eine aufmerksame Betrachtung verdienen, wenn wir den hohen Werth, der ihnen im Hebräischen Alterthum beigelegt wurde, mit genauer Würdigung bestimmen wollen.

Das heilige Zelt war, der im Pentateuch mitgetheilten Erzählung zufolge,

aus zehn Umhängen künstlich zusammengesetzt, welche nach einem ausgearbeiteten Entwurf oder einer zum Grunde liegenden Zeichnung [201]) aus gezwirnter Baumwolle gewebt worden, worinn hochrother, violetter Purpur und strahlender Karmesin in bunter Mahlerei prangten. Am Eingang der Ostseite waren fünf mit Gold überzogene Säulen mit einem kostbaren baumwollenen, an goldenen Haken befestigten Vorhange bekleidet, in den dieselben drei festlichen Farben hineingewebt worden. Die Verschleierung, welche das Heilige von dem Allerheiligsten sonderte, war auf dieselbe künstliche Weise bunt gewebt.

Das kurze Oberkleid des Hohenpriesters war aus dem genannten Stoffe mit hochrothem und violettenen Purpur-, sowie karmesin gefärbten Fäden durchwebt. Der von den oben be-

schriebenen zwölf Edelsteinen in buntfarbiger Pracht strahlende Brustschmuck war mit denselben prunkenden Farben gewebt. Der mit violettenem Purpur gefärbte Mantel endlich, der bis auf die Füfse glanzvoll herabfloſs, war mit einer Einfassung geziert, in der aus hochrothem und violettenen Purpur, auch aus karmesinrother Baumwolle eingewebte Figuren von Granatäpfeln deutlich zu unterscheiden waren.

Wenden wir uns zu dem Salomonischen Tempel, so war die vor dem Allerheiligsten befindliche übergoldete, reich verzierte doppelte Flügelthür mit einem Vorhange geschmückt, der aus feiner Baumwolle gewebt, und dessen Fäden mit violettem und hochrothen Purpur, defsgleichen aus Kermes gefärbt waren, und mit Figuren von Greifen prangten.

Fürsten stolzirten nach Ezech. 26, 16. auf ihren Thronen in buntgewebten Prachtgewändern; in dem üppigen Tyrus schmückten die übermüthigen Grofsen ihre Lustgezelte mit buntgewebten Aegyptischen Stoffen. Die auf das prachtvollste ausgeschmückte Braut Jehova's bewegte sich feierlich in nachschleppenden buntgewebten Gewändern, und wo goldene und silberne Zierrathen klingelten und strahlten, durfte buntgewebter Schmuck (s. Ezech. 16.) nicht fehlen. Und Ps. 45. sehen wir eine königliche Prinzessin als Braut umstrahlt von ihren Gespielinnen in demselben Feierkleide, wenn wir lesen:

„Grofs ist die Pracht
Der Königstochter
Im innern Palast!
Mit Gold durchflochten ihr Gewand!"

„Im reichgewebten Kleide
Wird sie dem König zugeführt:

Jungfrauen hinter ihr,
Gefährtinnen der Königin,
Führt man dir zu!"

nach Kühnöl's Uebers.

Aus dieser Uebersicht geht sonnenklar hervor, welches auch die Stelle *Exod.* 35, 25. herrlich bestätiget, dafs die Hebräerinnen die Kunst, die feinsten Gespinnste und die köstlichsten Farben zu Teppichen und Gewändern zu verweben, mit der gröfsten Geschicklichkeit übten. Diese Arbeit unterschied man von dem schlichten Weben, wozu nur Eine Farbe gebraucht ward, wie z. B. zu der aus hyacinthenfarbiger Baumwolle verfertigten hohenpriesterlichen Kleidung ebend. 39, 22., durch den ausdrücklichen Zusatz von Buntmachen V. 29., um hierdurch bestimmt anzudeuten, dafs der Grund des Gewebes durch dazwischengeschlängelte Fäden von glänzenden Farben gleichsam zu einer bunten Mahlerei, in

welcher mannigfach schattirte Figuren und Bilder den Augen sich darstellten, erhoben worden sey. Alle diese und ähnliche Erscheinungen, verbunden mit den in der [202]) Anmerkung weitläuftig entwickelten Gründen zwingen den Forscher, den Hebräerinnen die Kunst, nach Zeichnungen auf Zeuge allerlei Blumen, Ranken und Figuren mit bunten Fäden nach dem Leben auszunähen, oder die Kunst zu sticken in unserem Zeitraum gänzlich abzusprechen, so sehr auch diese Behauptung der gewöhnlichen Vorstellung unserer Gelehrten widerspricht.

Eine solche Ansicht ist auch in dem Geist so früher Zeiten vollkommen gegründet, und wird durch die untrüglichsten Beispiele aus dem Homer, der hier zu einer passenden Vergleichung sich darbietet, trefflich gerechtfertigt. In diesem Dichter, der so häufig über weibli-

che Arbeiten vornehmer und geringer Frauenzimmer sich verbreitet, läfst sich, wie schon Böttiger in der scharfsinnigen Erklärung des zehnten Vasengemäldes „die schöne Spinnerin“ betitelt S. 39. in einer Anmerkung erklärt, nicht eine einzige Spur, dafs die Kunst zu sticken von Asiatinnen und Griechinnen geübt worden sey, nur mit irgend einem Schein nachweisen. Aber desto öfter werden bunte Webereien, als Werke weiblicher Geschicklichkeit, der Betrachtung der Leser vorgeführt.

Helena (Ilias III, 125.)

„webt ein Gewand in der Kammer
Grofs und doppelt und hell, durchwirkt
mit mancherlei Kämpfen
Rosse bezähmender Troer und erzumschirmter
Achaier.“

XXIII, 440. erfahren wir, dafs auch An-

dromache Figuren auf weifsem Grunde mit bunten Fäden gewebt habe, lesend:

„— sie webt ein Gewand, im innern Gemach des Pallastes,
Doppelt und blendend weifs, und durchwirkt mit mancherley Bildwerk.“

An zwei anderen Stellen, die ich aus dem ersten Kapitel des vierten Zeitraums hier wiederholen mufs, sehen wir sogar die beiden vorzüglichsten Gattungen von Purpur von den Frauenzimmern des heroischen Zeitalters zu ihren kunstreichen Webereien angewandt. Nämlich Odyss. VI, 305.

„Sie (die Mutter der Nausicaa) sitzet am Heerd' im Glanze des Feuers,
Schönes Gefpinnst umdrehend von köstlichem Purpur des Meeres.“

und IV, 134.

„Diesen (den Korb) setzt ihr (der Helena) die Dienerin vor, die fleissige Phylo,
Vollgedrängt des schönen gesponnenen Garns: und darüber
Lag die Spindel gestreckt mit violenfarbiger Wolle.“

In eben diesem Homerischen Zeitalter zeichneten sich die Phönicierinnen in dieser schönen Kunst aus, wie uns der Griechische Barde ebenfalls belehrt, wenn er spricht Ilias VI, 288. ff.

„Selbst dann stieg sie hinab in die lieblich duftende Kammer,
Wo sie die schönen Gewande verwahrete, reich an Erfindung;
Werke Sidonischer Fraun, die der göttliche Held Alexandros
Selbst aus Sidon gebracht — — — — —
Deren enthub itzt Hekabe eines zum Geschenk der Athene,
Welches das gröfseste war, und das schönste zugleich an Erfindung:

Hell wie ein Stern, so strahlt' es und lag am untersten aller."

Dieser letzten Stelle zufolge werden meine Leser augenblicklich errathen, in welcher Bildungsschule die Hebräerinnen die gerühmte Geschicklichkeit in der uns hier beschäftigenden kunstreichen Art zu weben sich werden angeeignet haben. Es waren die Phönicier! Denn wurden buntgewebte Gewänder, von den Händen Sidonischer Frauen verfertigt, in dem fernen Troja als das köstlichste Familienstück sorgfältig aufbewahrt, wie ausgezeichnet mufs alsdann ihre Kunstfertigkeit, wie weitverbreitet ihr Ruhm gewesen seyn! Und diese Vorzüglichkeit Phönicischer Arbeiten in der grauen Vorzeit sollte den benachbarten, mit den Sidoniern und den Tyriern in so vielfältigen Berührungspunkten gestandenen Hebräern unbekannt geblieben seyn, ihren Nachahmungstrieb oder ihre Prachtliebe

nicht gereitzt haben? Doch aus der biblischen Geschichte selbst läfst sich für diese Vorstellung ein schätzbarer Beleg auffinden.

In der Periode, als Salomo den Israelitischen Thron bestieg, war die Nation, wie uns zu wiederholten Malen vorgekommen ist, in allen gröberen und feineren Künsten so unerfahren und ungeübt, und mit den erforderlichen Vorrichtungen zu einzelnen Arbeiten so wenig vertraut, dafs dieser prachtliebende Monarch, als er Jehoven einen Tempel weihen wollte, zu dem benachbarten König von Tyrus seine Zuflucht zu nehmen gezwungen war. Und da laut der biblischen Erzählung die Hebräer in der Baukunst und allen Verrichtungen, die zu den nächsten Bedürfnissen des Lebens gehörten, sehr beschränkte Kenntnisse besafsen: so mufsten alle Kunstfertigkei-

ten, welche auf die Verschönerung des Lebens Beziehung hatten, noch weniger Eingang zu ihnen gefunden haben. Ganz wahr erscheint mithin die in den Büchern der Chronik uns aufbewahrte Nachricht, dafs der König Hiram einen Tyrischen Künstler oder vielmehr eine beträchtliche Zahl Künstler schickte, die hochrothen und violettenen Purpur, so wie Karmesin in Byssus zu verweben verstanden.

Der Neugierde, die gern wissen möchte, welche Bilder und Figuren dem weissen Grunde des Byssus u. s. w. von den Hebräerinnen gewöhnlich eingewebt worden, kann ich mit der gewifs nicht unwillkommenen Auskunft dienen, dafs es theils Thiergestalten waren, welches die ausdrückliche Erwähnung der bekannten Wunderthiere, der Greife — Cherubim genannt — verbürgt, theils

Abbildungen von Blumen und Pflanzen, die der einheimische Boden hervorbrachte. Zu den letztern zähle ich aufgeblühte Lilien, Coloquinthen, Granatäpfel, Ranken von Dattelpalmen und ineinander verschlungenes Laubwerk, welche Verzierungen, wie im Anfange dieses Zeitraums bemerkt worden ist, von Phönicischen Künstlern bei mehreren einzelnen Theilen des Tempelgebäudes beliebt worden sind. So wie man in der Baukunst und anderen Künsten die reitzendsten Gegenstände aus der Natur zur Ausschmückung nachzuahmen im Alterthum gewohnt war, und bei allen Anfängen und Fortschritten in der Bildung dieser grofsen Lehrmeisterin bald diesen, bald jenen Vortheil abzulauschen, und die vielfältigen Winke, die sie versteckt und offen gab, zu benutzen und zu den lehrreichsten Erfindungen weiter zu verfolgen pflegte: so wird man nicht minder

in Palästina den feinsten Gewändern und Teppichen u. s. w. die erfreulichsten Thiergestalten und diejenigen Blumen oder Pflanzen, welche in der reichen einheimischen Flora das Auge entzückten, einzuweben, und in allen möglichen, noch so schülerhaften Versuchen den Blicken zu vergegenwärtigen, eifrig bemüht gewesen seyn. Das Zeugnifs des Josephus, der in seiner umschreibenden Erklärung mit den mannigfaltigsten Abbildungen von Blumen die prachtvollen Gewebe, womit das heilige Zelt, der Salomonische Tempel und die Priester geschmückt waren, in glänzenden Farben durchwirkt darstellt, ist, obgleich die Gewohnheit und die religiöse Verfassung seiner Zeit einer solchen Deutung zum Grunde liegt, dennoch von überaus grofser Wichtigkeit. Denn da dieser Gelehrte, und mit ihm unstreitig alle Anhänger des Judenthums — welchen Satz ich in-

dessen hier nicht weiter erörtern darf — den Gesetzgeber Moses als den vertrauten Liebling Jehovens betrachteten, und alle die vaterländische Religion und das Priesterthum betreffenden Verordnungen als heilige, unabänderliche Gebote von einer unmittelbaren Offenbarung ihres hocherhabenen Gottes ableiteten: so mufste in den spätesten, den Cultus angehenden Einrichtungen das Bild der Vorwelt mit wenig verwischten Zügen unverkennbar sich abspiegeln; und dieses wird noch einleuchtender demjenigen scheinen, der den Charakter des Hebräers und die Denkweise des Asiaten nach den in diesem Werke und an einem andern Orte versuchten Umrissen fest im Auge behält.

Mehr, als die vorstehende Entwickelung, mag jedoch manchen Leser für die mitgetheilte Vorstellung die übereinstimmende Gewohnheit des gesammten Alter-

thums gewinnen, nach welcher, wie sich durch zahlreiche Beispiele [293]) auf das Zwingendste erhärten läfst, Blumen, Vögel, Laubwerk, Thier- und Menschengestalten, Sterne und andere Zierrathen dem weifsen Grunde des Gewebes in bunten Farben eingewirkt wurden.

An der gerühmten Kunst der Phönicier im Weben bunter Gewänder u. s. w. sind wir berechtiget, den Aegyptiern und Babyloniern einen grofsen Antheil zuzuschreiben, indem sie aus keiner Quelle mehr Belehrung und mehr neue, gewinnreiche Ansichten schöpfen konnten, als aus der mit diesen berühmten Nationen obwaltenden Verbindung, wenn wenigstens die Aussagen Griechischer und Römischer Schriftsteller, verknüpft mit einigen aus biblischen Nachrichten gefolgerten Schlüssen, irgend Glauben verdienen.

In Aegypten, welches Land die Alten als die Erfinderin der Webekunst wegen der feinen und kostbaren Webereien, die hier in den Jahrhunderten der grauen Vorwelt hervorgingen und Bewunderung erregten, darstellen, und wo nach den vielen einleuchtenden Beispielen und Ereignissen, die uns im Laufe unserer Untersuchungen begegnet sind, gerade diese Gattung von Kunsterzeugnissen bald zur Blüthe sich emporheben mufste, konnte die Kunst, mit farbigen Fäden, die zum Einschlage bestimmt waren, bunt zu weben, wahrlich nicht lange zurückbleiben. Die vielen Farbestoffe, welche der vaterländische Boden in Fülle hervorbrachte, mochten zu manchen Versuchen einladen, ehe die Erfindung der Phönicischen Purpurfärbereien, deren sich die Aegyptier, bei der zwischen diesem Afrikanischen und Phönicischen Staat engverschlungenen Handelsverbindung, gewifs schneller,

als irgend eine andere Nation erfreuet haben werden, Prachtliebe und Ueppigkeit zur Erweiterung und Vervollkommnung ihrer Manufacturen durch ausgezeichnete und Aufsehen machende Arbeiten anzutreiben vermögend war. Die Aussagen mehrerer glaubwürdiger Gewährsmänner aus dem Alterthum, [204]) dafs in späteren Zeiten die berühmte Stadt Alexandrien herrliche Kunsterzeugnisse in diesem Gebiet der Industrie hervorgebracht, dürfen wir aus den angegebenen Rücksichten auf viele andere denkwürdige Städte in Aegypten in weit früheren Jahrhunderten ausdehnen, und den Bewohnern dieses Landes um die Veredlung der Kunst, bunte Blumen und Figuren einzuwirken, grofse Verdienste zuschreiben. Wäre dieses nicht der Fall gewesen, würden dann wohl die Phönicier der angeführten Stelle des Ezechiel zufolge zur Befriedigung ihrer verfeiner-

ten Sinnlichkeit, und um mit ihren gesammelen Schätzen in verschwenderischer Pracht zu glänzen, zu den auserlesensten buntgewebten Stoffen Aegyptischer Linnen- und Wollenmanufacturen ihre Zuflucht genommen haben? Zeugt nicht gerade diese Richtung des Geschmacks, dem die Phönicischen Lüstlinge fröhnten, für die Vorzüglichkeit der Aegyptischen Arbeiten auch in dieser Gattung von Webereien?

Vorzüglich geschätzt im ganzen Alterthum, nicht blofs bei Asiatischen Völkern, sondern auch bei Aegyptiern, Griechen und Römern, [205]) waren die mit den schönsten Farben prunkenden Gewänder, buntgewirkten Teppiche oder Tapeten, welche den erfindungsreichen Babyloniern ihr Daseyn verdankten. Schon Josua VII, 21. kommt eine solche Prachtarbeit Babylonischer Weberstühle vor, welche

die Alexandriner von einer hellfarbigen Tapete, die auf einer Seite geschoren, der Jüdische Geschichtschreiber Josephus aber von einem königlichen golddurchwirkten Gewande verstehen, welche letztere Erklärung in der Hauptsache dem Sprachkenner als gegründet [206]) sich bewährt. Beide Deutungen zeugen indessen, so wie die biblische Erzählung überhaupt in sehr charakteristischen Zügen von dem ausgebreiteten Rufe, worinn zu den verschiedensten Jahrhunderten in Aegypten und Palästina Babylonische Gewänder und Teppiche standen. Dieses Urtheil wird noch überzeugender scheinen, wenn ich hinzusetze, dafs eben derselbe Josephus den prachtvollen Vorhang, der das Allerheiligste verhüllte, in seiner Beschreibung des Tempels und seines Glanzes als einen mit hellglänzenden Figuren prangenden Babylonischen Teppich mit klaren Worten

aufführt. Eine solche Ansicht spricht sich auch deutlicher, als es dem ersten Blick scheinen möchte, an mehreren Stellen des späteren Griechischen Romans von Chariton aus, [207]) wo Könige in Babylonischen Gewändern prangen, Zelte mit buntgewirkten Umhängen aus Babylon geschmückt und Polster mit golddurchwirkten purpurnen Babylonischen Teppichen überdeckt erscheinen. Dergleichen aus der feinsten Wolle und den prachtvollsten Farben verfertigte Webereien waren vorzüglich in dem Persischen der Ueppigkeit fröhnenden Reiche ein Gegenstand des ausschweifendsten Luxus.

Auf den reichen Absatz, den die Babylonischen Webereien bereits im höchsten Alterthum hatten, und auf den Weg, auf welchem dieselben zunächst zu den Hebräern gelangten, leiten den For-

scher ferner auch die Indischen Wunderthiere, die Greife, welche mit den Aegyptischen Sphynxen, wie ich an einem andern Orte zu zeigen [208]) bemüht gewesen bin, zu Einer Classe gehörten, und mit denen, so wie mit anderen seltsamen Thiercompositionen, die Babylonischen Teppiche reich durchwirkt waren. Diese nach der Angabe des Ezechiel aus der Gestalt eines Menschen, Löwen, Stiers und Adlers zusammengesetzten geflügelten Figuren, und im gesammten Alterthum wenigstens mit charakteristischen Merkmalen ihrer schnellen Bewegung durch die Luft und auf der Erde bezeichnet, stammen, welches nach den neuesten Forschungen über jeden Zweifel erhaben ist, aus Indien, ihrem gemeinsamen Vaterlande ab, woraus sie zu einer Zeit, die kein Geschichtsdatum mehr aufklären kann, nach Aegypten verpflanzt worden sind, zwischen wel-

chem Lande und Indien in den Haupttheilen der Theologie und der religiösen Institute dem aufmerksamen Beobachter [209]) die unverkennbarste Uebereinstimmung sich aufdringt. Als Wächter geweihter Schätze und Heiligthümer ruhten die Greife, so wie in Aegypten, an dem Eingange der Tempel, thronten, als Sinnbilder der göttlichen Majestät, in Palästina über der Bundeslade; und den heiligen Vorhängen und Teppichen waren gleichfalls zu demselben Zwecke diese Wundergestalten eingewirkt.

Die Gewohnheit, solche und ähnliche seltsame Abbildungen in Teppiche einzuweben, mufs in dem Nebel der Vorzeit in Babylon herrschend gewesen seyn, weil bereits die ältesten Griechischen Schriftsteller des Daseyns derselben ausdrücklich erwähnen, und die Liebhaberei für diese bunten Teppiche viele Jahr-

hunderte vor C. G. in Asien allgemein verbreitet war. Und, da alle Untersuchungen über diesen Zweig der Industrie im Alterthum sich in Babylon, als dem Ursprung und der Erfindung derselben, vereinigen: so haben die Phönicier die erste Kenntnifs solcher buntgewirkten Teppiche ebenfalls aus Babylon erhalten, und unter andern auch nach Palästina verpflanzt.

Um in einer allgemeinen Uebersicht meinen Lesern die grofsen Vortheile zu bezeichnen, welche die Phönicier zunächst der Nachbarschaft der berühmten Stadt Babylon verdankten, und durch jene auf Palästina zur Beförderung des Putzes und des Luxus bei beiden Geschlechtern zurückströmten, glaub' ich hier, als an einem passenden Orte, über den blühenden Handel Babylons einige

kurz zusammengedrängte Bemerkungen einschalten zu müssen.

Legen wir die von Heeren I, 769. ff. meisterhaft verarbeiteten Nachrichten eines Herodot und anderer Griechischen Schriftsteller, vorzüglich aber die lehrreichen Schilderungen von Babylon, welche die Propheten Ezechiel, Jeremias und der unter dem Namen Jesaias verborgene treffliche Dichter, die insgesammt den Sturz des Juda'schen Staates mit seiner stolzen Hauptstadt erlebten, uns hinterlassen haben, zum Grunde: so treten die vielseitige Betriebsamkeit, der zur schwelgerischen Ueppigkeit ausartende Reichthum und die hohe Bildung der Einwohner auf eine Art plötzlich hervor, die einen seit Jahrhunderten getriebenen lebhaften Handelsverhehr unwidersprechlich verbürgen. [210]) Die Einwohner eines Lan-

des, das von den beiden berühmten Flüssen, dem Euphrat und Tiger, eingeschlossen war, und sich des angrenzenden Persischen Meerbusens zu erfreuen hatte, der in der grauen Vorwelt zum Eintausch Indischer Producte und Waaren und zum Vertrieb Westasiatischer Schätze eifrig beschifft wurde, konnten durch ihre Lage zur Thätigkeit gereitzt, nicht lange, ohne die ihnen dargebotenen Vortheile zu benutzen, müssig dasitzen.

Babylon erscheint in Jahrhunderten, an die kein Griechischer Schriftsteller reicht, als die Königin, die Krone der Staaten, geschmückt mit stolzen Pallästen, verschönert durch prachtvolle Säulen und Götzenbilder, überströmend von goldenen und silbernen Schätzen. Die von dem Hochgefühl ihres Reichthums berauschten Einwohner horchten auf weich gepolsterten Ruhebetten nachlässig hingela-

gert bei frohen Gastgelagen dem lieblichen Klange des Saitenspiels zu, und zählten Zauberer, Gaukler, Astrologen, Künstler und einsichtsvolle, wissenschaftlich gebildete Männer ohne Zahl in ihrer Mitte. In üppiger Pracht schwelgte und mit Reitzen buhlte das weibliche Geschlecht. Diese mit einem ausschweifenden Hange nach sinnlichen Genüssen gepaarte hohe wissenschaftliche Cultur und seltene Vereinigung von forschenden Männern, *) die bald Beobachtungen des Himmels, bald Untersuchungen über den Ursprung des Weltalls anstellten, setzt einen allgemein verbreiteten Wohlstand, eine leichte Befriedigung der mannigfaltigsten Bedürfnisse, durch reichlich fliessende Hülfsquellen, und einen in Erfindungen des Schönen und Nützlichen ge-

*) Jerem. 39, 3. haben wir sogar Gelegenheit, einen Vorsteher der Magier in Babylon in Nebukadnezar's Heer zu erblicken!

übten Geist voraus. Eine Stadt, die im hohen Alterthum fernen Bewohnern so genau bekannt war, dafs der wegen seiner Schätze und wegen seiner Schicksale gleich ausgezeichnete König Krösus, wie ich in meinen Aufklärungen über Asien I, 494. gezeigt habe, seine ebenfalls hochberühmte und in Ueberfluſs schwelgende Residenz Sardes gleichwohl der Stadt Babylon nachsetzte, und die ferner den mächtigsten Monarchen zum glänzenden Aufenthalt diente, sind wir nach allen diesen Erscheinungen vollkommen berechtiget, mit den wichtigsten Völkern Asiens in eine enge stark verschlungene Verbindung zu setzen. Und dafs diese in einem zu Lande und zu Wasser geführten Austausch und Eintausch der entbehrlichen und benöthigten Natur- und Kunstproducte bestand, lernen wir nicht minder aus den so überaus wichtigen Denkmälern der Hebräi-

schen Literatur. Diesen zufolge fuhren Babylonier unter lautem Jubelgesang mit ihren Schiffen auf den Gewässern, und werden als Bewohner eines Landes, das ein zweites Phönicien, und einer Stadt, die die Stadt der Kaufleute genannt wird, aufgeführt. Eine Stadt aber, der biblische Schriftsteller nach dem Beispiele der benachbarten Phönicier einen solchen ausdrucksvollen Namen beilegen konnten, mufste einen lebhaften Land- und Seehandel, der zu einer Vergleichung der Art berechtigte, nach allen Gegenden hin führen. Die Tannen- und Cedern-Wälder auf dem Libanon lieferten den Babyloniern das Holz zum Bau ihrer Häuser und Schiffe, und welch einen grofsen Vorrath sie dessen bedurften, giebt der Ausruf des Hebräischen Dichters (Jes. 14, 8.) zu erkennen: „Freuet euch ihr Tannen und ihr Ce-

dern Libanons: Babylon ist gefallen, forthin wird kein Holzfäller sich euch mehr nahen!"

Zwischen einer solchen Stadt, worinn bereits in der ältesten Periode der Assyrischen Herrschaft Citherspielerinnen, Sängerinnen und Buhldirnen mit bemahlten Augen, üppigem Putz [211]) zu wollüstigen Vergnügungen reitzten, und vorzüglich zwischen Indien auf der einen und Phönicien auf der andern Seite mufste ein lebhafter Verkehr statt finden, und fremde Ideen, Stoffe und Producte von den kunstfertigen, raffinirenden Einwohnern zu den reitzendsten Erfindungen benutzt werden. Mithin dürfen wir nicht bloſs einheimische Kunstproducte, sondern auch mehrere Waaren des Putzes und des Luxus aus Babylon vorzüglich durch den Zwischenhandel der Phönicier nach Palästina

gelangen lassen. Zu den letzteren rechn' ich Gewürze, wohlriechende Wasser und Edelsteine, die theils aus Indien, theils aus vielen Ländern Hoch- und Mittelasiens nach diesem berühmten Handelsort gelangten.

Noch müssen wir einer anderen hierhin gehörenden wichtigen Nachricht unsere Aufmerksamkeit schenken, welche uns von Ezech. 27, 16. und 24. aufbewahrt ist. Laut der ersteren Stelle zogen die Phönicier aus Idumäa Purpur, Buntgewebtes und Byssus, und laut der anderen durch Südarabische Karawanen theils hyacinthenfarbige, mit Figuren und Blumen buntgewirkte Oberkleider, theils mit doppelten oder reichen Zierrathen durchwirkte, und mit Franzen oder Droddeln geschmückte Gürtel. [212]) Unter der zuerst genannten kostbaren Waare haben wir ohne Zwei-

fel feine baumwollene purpurfarbige Gewänder, die mit den mannigfaltigsten Figuren in den hellsten Farben prangten, ähnlich den prachtvollen Sidonen, zu verstehen, die Forster der ältere S. 89. ff. s. Buchs über den Byssus beschreibt; welche prachtvolle Zeuge aus Indien über Idumäa, wie so viele andere Schätze auf demselben Handelswege, dem vielbedürfenden Phönicien zuwanderten. Aus derselben Quelle flossen die anderen Putzsachen nach Tyrus und zwar vermittelst Canäle, die von Ezechiel klar uns bezeichnet sind. Nämlich die Kermanier und Assyrer, oder vielmehr Anwohner des Euphrats, indem der vielumfassende Name Assyrien die Syrer, Babylonier und selbst die bis zum Persischen Meerbusen hin sich erstreckenden Asiaten begreift, [213]) nahmen die Waaren von den Indiern in Empfang, und schafften sie über den Indischen

Ocean nach der Hauptstadt der Minäer Karna, einem wichtigen Stapelplatz an der Südarabischen Küste, nach Kanne, einem berühmten Vorgebürge am Indischen Ocean und zugleich trefflich gelegenen Handelstadt und Hafen, und *endlich* nach der auf einer ins Indische Meer sich erstreckenden Landzunge gelegenen und ebenfalls mit einem guten Hafen versehenen Stadt Aden, [214]) wo die berühmtesten Spediteure der Arabischen Halbinsel, die begüterten Sabäer, ihre Kameele mit dem angehäuften ausländischen Vorrath beluden, und denselben in zahlreichen Karawanen dem mächtigan Kaufmanns-Staat am Mittelländischen Meer zuführten.

Da wir nun diesen ausgehobenen Stellen zufolge verschiedenen Handelsartikeln hier begegnen, die nach dem unter dem Namen Periplus berühmten Kauf-

mannsjournal aus dem ersten Jahrhundert, in dem blühenden Zeitraum der Ptolemäer, also mehrere Jahrhunderte nach Ezechiel's Tode von Indien aus Arabischen Häfen nach Alexandrien einliefen: so darf uns die kurzgefafste Uebersicht des Phönicischen Handels, welche dieser Hebräische Prophet entworfen hat, nicht abhalten, zu behaupten, dafs auch feine Musline, kostbare, mit schildartigen Figuren und mit lang herabfliefsenden Aermeln geschmückte und mit Goldfäden durchschossene Kleider, und die feinsten Webereien, in welchen die blühendsten Farben das Auge ergötzten, in der früheren Hebräischen Periode bereits in den Phönicischen Magazinen aufgehäuft gewesen seyen, indem die Indischen Manufacturen, welche die von dem Ezechiel genannten Putzartikel hervorbrachten, nicht minder die eben berührten von Periplus aufgezählten prachtvollen

Zeuge werden geliefert haben. Wie viele Jahrhunderte früher, als Ezechiel auftrat, mögen diese verführerischen ausländischen Luxuswaaren von den einschmeichelnden Phöniciern in die Harems der Asiatinnen zur Verschönerung ihres buntgemahlten Putzes eingeführt worden seyn!

Vereinigen wir die an verschiedenen Stellen dieses Werks über den Umfang des Arabisch-Ostindischen Handels vorgebrachten Bemerkungen zu einem allgemeinen Resultat, und erwägen wir, dafs die aus Indien nach Phönicien auf verschiedenen Wegen geführten Zeuge, als bunte von Ezechiel namhaft gemacht werden: so dürfen wir den die höchste Aufmerksamkeit aller Alterthumsforscher verdienenden Satz als festbegründet aufstellen, dafs bereits in dem Zeitraum zwischen Salomo's Regie-

rung und dem Babylonischen Exil die berühmten buntgedruckten Indischen Kattune einen bedeutenden Handelszweig gebildet haben. Schon die Nachricht Herodot's II, 203., dafs an den Ufern des Kaspischen Meers mit einer besonderen Farbe Gestalten von Thieren und Blumen auf Stoffe gedruckt wurden, macht es sehr wahrscheinlich, dafs diese Kunst in Indien, wo so viele Entdeckungen im Reiche der Wissenschaften und Künste in das entfernteste Alterthum sich verlieren, eine Reihe von Jahrhunderten früher nicht nur erfunden, sondern zu einem hohen Grade von Vollkommenheit veredelt worden ist. Und diese wahrscheinliche Vermuthung verwandelt sich in völlige Gewifsheit, wenn wir hinzusetzen, dafs gerade aus Indien die bemahlten und gedruckten Kattune, welche durch alle Zeiträume der äl-

teren, mittleren und neueren Periode den gröfsten Beifall gefunden haben, als ihrem Vaterlande, abstammen. Auch zeugen die florartigen überaus feinen Musline, die von Indischen Weberstühlen hervorgebracht, aber von den *ältesten* Schriftstellern häufig mit der zartesten Aegyptischen Leinewand verwechselt wurden, mit welch einem glücklichen Erfolge die Indier das ihnen in einem reichlichen Maafse dargebotene Naturgeschenk, die Baumwolle, zu bearbeiten gelernt haben. Diese Baumwollen-Webereien mufsten um so schneller alle Stufen der Veredelung bis zur höchsten Vollkommenheit durchlaufen, da die Einwohner des Flachses, den der einheimische Boden nicht hervorbrachte, entblöfst, durch die vielfachsten Naturbedürfnisse zunächst angetrieben wurden, ihr Nachdenken und ihren Erfindungsgeist auf die Benutzung der von ver-

schiedener Güte ihnen dargebotenen Baumwolle zu den reitzendsten Gebilden mit Nachdruck zu lenken.

Unter solchen günstigen Umständen und wegen ihrer durch Naturvortheile nicht weniger begünstigten ebenfalls im Alterthum gerühmten Geschicklichkeit in Baumwollenfärbereien war den betriebsamen Einwohnern jenes glücklichen Länderstrichs der Weg zu den Kattundruckereien in den mannigfaltigsten Gestalten bequem geebnet. Die vermittelst eigener Formen mit mancherlei Farben und Bildern bedruckten sowohl, als auch die besonders noch, um einen höheren Glanz zu erreichen, bemahlten Kattune stellten auf den ersten Blick so auffallend grofse Uebereinstimmung mit buntgewebten Zeugen jeder Art dar, dafs diese gemeinsamen Merkmale dem ohnehin in solchen

Fällen nicht scharf unterscheidenden Asiaten auch auf einen gemeinschaftlichen Namen Anspruch machen zu können scheinen mufsten. Es darf also der auch hier gebrauchte Hebräische Ausdruck Rakam den wahren Gesichtspunkt uns nicht verrücken! —

Das Haschen der üppigen, prachtliebenden Alexandriner nach den Indischen Kattunen, und die im Periplus und dem 27sten Kap. des Ezechiel vorkommenden, auf Feinheit und hellfarbigen Glanz dieser Manufacturwaaren klar hindeutenden Bezeichnungen einzelner Sorten, möchte nicht undeutlich zu erkennen geben, dafs die Gattung von Kattun, die wegen ihres feineren und dichteren Gewebes und wegen der gröfseren Lebhaftigkeit und Dauer ihrer Farben gewöhnlich Zitz genannt wird, schon im hohen

Alterthum erfunden und vorzüglich geschätzt worden sey.

Auch nachdem der Phönicische Kaufmannsstaat zerstört worden, und die für den Indischen Handel so günstige Periode unter den Ptolemäern längst aufgehört hatte, waren die Indischen beliebten Kattune gewifs durch mehrere Asiatische Staaten verbreitet, indem uns — um nur eines hier zu bemerken — ein glaubwürdiger Arabischer Schriftsteller aus dem 11ten Jahrhundert versichert, dafs diese und ähnliche Artikel zu seiner Zeit nach Arabischen Häfen aus Indien ausgeführt worden.

Die Europäer, welche die Kattune mit aufgedruckten oder bemahlten Figuren, [225]) die noch den Namen Indiennes führen, erst durch die Portugiesen kennen lernten, können, obgleich die

Kattunmanufacturen seit dem Ende des 17ten Jahrhunderts in mehreren Ländern nachgeahmt worden sind, dennoch der Ostindischen Kattune und Zitze, die aus vielen Provinzen dieses umfassenden Staates unseren Erdtheil überschwemmen, so wenig entbehren, dafs sie vielmehr in mehr als einer Hinsicht ihren Asiatischen Lehrern den Vorzug einräumen müssen.

Dürfen wir nach den in unseren Tagen üblichen Vorrichtungen, worüber sich ein lehrreicher Aufsatz in den Hannöverischen Beiträgen Jahrg. 1759. St. 57. 59. befindet, die Verfahrungsart der alten Indier beurtheilen: so spricht sich der hohe Werth der bedruckten und bemahlten Kattune eben so bestimmt aus, als der Glanz und die Lebhaftigkeit der Farben den ausgebreiteten Geschmack des Alterthums in den

Zeiten des verderblichsten Luxus an diesen Erzeugnissen ausländischer Kunstfertigkeit ohne Schwierigkeit aufklärt.

II. Schon in der ersten Abtheilung des ersten Kap. unseres Zeitraums haben wir uns von der Geschicklichkeit der Hebräer in der verschiedenartigsten Bearbeitung des Goldes an so einleuchtenden Beispielen zu überzeugen Gelegenheit gehabt, dafs von der längst geübten Kunst, Gold zu Draht und Fäden auszudehnen, zu den prachtvollsten Webereien mit Vortheil Gebrauch gemacht werden konnte. Nach dem Unterricht, den uns Exod. 39, 3. über das in solchen Fällen übliche Verfahren mittheilt, [216]) wurde das Gold zu dünnen Blättern und Blechen geschlagen, und diese alsdann zu Drähten oder Fäden geschnitten; war dieses geschehen, so wurden die goldenen Haare, [217]) wie Philo sie nennt,

durch die gekreutzten Fäden der Kette kunstreich geschlängelt.

Das prachtvolle Oberkleid des Hohenpriesters von Byssus war nicht nur mit Purpur und Karmesinfäden, sondern auch mit Goldfäden in kunstreichen Figuren und Blumen durchwirkt. Und die Tyrische Prinzessin, die wir nach Ps. 45. in einem prunkvollen Aufzuge und im glänzendsten Schmuck als Braut gleichsam vorüberschweben sehen, erscheint gleichfalls in einem **golddurchwirkten Gewande.**

Betrachten wir diese Stelle in Verbindung mit der Beschreibung des hohenpriesterlichen Brustschmucks, der mit einer ähnlichen goldenen Mahlerei geschmückt war, genauer, so offenbart sich bald, dafs die feinsten milchflorartigen Stoffe mit diesem goldenen Geäder ver-

ziert waren, und ein solcher kostbare und strahlende Schmuck für königliche Personen und den ein gleiches Ansehen genieſsenden und nach äuſseren Merkmalen der blendendsten Pracht haschenden Hohenpriester im Hebräischen Alterthum eigentlich aufbewahrt gewesen sey. Wenigstens nahmen diese golddurchwirkten Gewänder, wenn auch in den immer mehr ausartenden Zeiten der Ueppigkeit und Schwelgerei, worüber mehrere Hebräische Propheten die lautesten Klagen führen, die den Thron zunächst umgebenden Familien sich dieses Kleinods bemächtiget haben mögen, in der Garderobe einer vornehmen Hebräerin den wichtigsten Platz ein, und blieben bloſs festlichen Gelegenheiten aufgespart. Hierauf scheint auch ungezwungen der Umstand zu führen, daſs, um den farbigsten Glanz in einer bezaubernden Verschmelzung zu erreichen, die leuchtenden und

glühenden Farben des Purpurs und Karmesins in den reitzendsten Schattirungen in einem und demselben Gewebe durch dazwischen laufende, verschlungene Goldfäden erhöhet und verschönert zu werden pflegten. Nach dieser auch dem Griechischen und Römischen Alterthum nicht fremden Gewohnheit [218]) dürfte es nicht unwahrscheinlich dünken, dafs die buntgewebten Festkleider, die uns die Nachrichten der Bibel bis dahin kennen gelehrt haben, zuweilen auch ohne eine nähere Bezeichnung mit Gold durchwirkt gewesen seyen. Finden wir doch unter den auserlesenen Indischen Baumwollenzeugen, die der Periplus aufzählt, z. B. S. 13. goldgewirkte ausdrücklich genannt!

Es wird meinen Lesern nicht entgangen seyn, dafs eine Phönicische Prinzessin in einem goldgeäugelten,

oder in einem mit goldenen Fäden rautenförmig [219]) durchschlängelten Kleide ihrem königlichen Bräutigam zugeführt worden sey; es scheinen mithin aus den Phönicischen Manufacturen auch solche Prachtgewänder, die wir ohnehin mit den Purpurfärbereien in einer nahen Verbindung erblickt haben, im frühesten Alterthum hervorgegangen zu seyn. Dieser Schein verwandelt sich in einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit durch mehrere hierauf deutende Stellen in den Schriften Griechischer und Römischer Schriftsteller. Man urtheile, ob ich zu viel aus folgenden Angaben geschlossen habe!

Unter den Sidonischen Gewändern, die Ilias VI, 287. ff. mit einem grofsen Lobe ihrer Vorzüglichkeit erwähnt werden, erblicken wir eines,

„welches das gröfseste war, und das schönste zugleich an Erfindung:

Hell wie ein Stern, so stralt' es, und lag am untersten aller."

Deutet nicht diese Vergleichung mit einem stralenden Stern, welche den mit Blumen und Thiergestalten in Purpur durchwebten Gewändern den höchsten Werth verlieh, auf einen eingewirkten Glanz von Goldfäden? Virgil, der in den seinem berühmten Werke einverleibten Darstellungen alterthümliche Sitten vor Augen hatte, reicht ebenfalls einige nicht verwerfliche Beweise zur Bestätigung unserer Vermuthung dar, z. B. Aeneis I, 646. ff.

„Ehrengeschenke zugleich, aus der fallenden Troja gerettet,
Fodert er (Aeneas) her: den Mantel von Gold und Bildungen starrend,
Und das Gewand, umbordet mit gelbdurchblühten Akanthus,
Einst der Helena Schmuck."

III, 482.

„Auch Andromache jetzo, betrübt am äußersten Abschied
Bringt von Bildungen reiche Gewand' und goldenem Einschlag."

XI, 72.

„Dann zwei Feiergewande, von Gold umstarret und Purpur,
Trug Aeneas hervor: die jenem, fröhlich der Arbeit,
Selbst mit eigenen Händen vordem die Sidonerin Dido
Hatte gewebt, und köstlich mit goldenem Lahne durchwirket.

Und spricht sich in späteren Gewohnheiten — welche Erscheinung in religiösen Anstalten des Alterthums so häufig dem Forscher sich darbietet, — eine frühere aus: so könnte Bassianos, ein Phönicischer Priester der Sonne, dessen Bekanntschaft wir im Herodian V, 5. machen, uns in der Priesterklei-

dung der Hebräer noch augenscheinlicher eine Nachahmung der Phönicischen wahrnehmen lassen. Denn dieser Priester war mit einem durch weite Aermel sich auszeichnenden und bis auf die Füsse herabfliefsenden Gewande geschmückt, worinn kunstreiche Bildungen mit Gold- und Purpurfäden eingewebt in mahlerischer Pracht hervortraten.

Auch die kostbaren Babylonischen Gewänder und Teppiche scheinen mit diesem goldenen Schmuck häufig geziert gewesen zu seyn, weil wir mehreren Anspielungen, die hierauf hinwinken, öfters begegnen. So wird das prachtvolle Babylonische Gewand, welches nach Josua VII. so viel Unheil anrichtete, von dem Geschichtschreiber Josephus V, 1. als ein ganz mit Gold durchwirktes königliches Prunkkleid

dargestellt, und Petronius K. 55. vergleicht den goldgeringelten in farbigem Glanze stralenden Schweif des Pfaues mit den von Gold reich durchwirkten Babylonischen Gewändern oder Tapeten. Diese und andere ähnliche [220]) Andeutungen hätten sich die Schriftsteller des Alterthums nicht erlauben dürfen, wenn die berühmten Babylonischen Webereien nicht auch von dieser Seite allgemein bekannt gewesen wären.

Nicht minder lieferten die Aegyptischen Weberstühle die reitzendsten Gewänder von unbeschreiblicher Feinheit, in denen mit purpurnen und goldnen Fäden köstliche Gebilde eingewirkt waren. [221])

Nach allen diesen Beweisen brauch' ich noch kaum zu erinnern, wie ungegründet die von Plinius VIII, 48. auf-

gestellte und von unseren Philologen fast allgemein nachgeglaubte Behauptung sey, dafs der berühmte König Attalus in Pergamus die Kunst der Goldweberei erfunden habe; ob ich gleich unverzüglich einräume, dafs die in der Kleinasiatischen Provinz Mysien späterhin mit Gold durchwirkten Gewänder und Tapeten sich vorzüglich ausgezeichnet haben, weil die häufigen Erwähnungen bei mehreren Schriftstellern des Augustischen Zeitalters den hohen Werth, den man damals den Attalischen Goldwebereien beilegte, klar verbürgen.

Könnte man erweisen, dafs die Kunst zu sticken, die nach der Aussage ebendesselben vielseitig belesenen Römers von den Phrygiern, einer anderen Kleinasiatischen Nation, erfunden seyn soll, in unserem Zeitraum geübt worden sey: so dürfte man ohne Bedenken an-

nehmen, dafs sie auch vermittelst des zwischen Palästina und Phönicien, so wie zwischen diesem Staat und Kleinasien nach den vielfachsten Richtungen begründeten Handelsverkehrs den mannigfaltigsten Einfluſs auf den Putz der Hebräerinnen geäufsert habe; indessen ist es mir nicht gelungen, auch nur eine einzige Stelle aufzufinden, worauf sich irgend eine Vermuthung der Art mit dem kleinsten Schein von Wahrscheinlichkeit bauen liefse. Möchte man auch einigen Stellen zufolge, die sich bei dem Dichter Martial finden, [222]) geneigt seyn, anzunehmen, dafs auch in Babylon kostbare Zeuge mit der Nadel gestickt worden seyen, so darf man jedoch eine späterhin eingeführte Gewohnheit der früheren Periode, die uns hier beschäftiget, durchaus nicht zuschreiben, wofern nicht glaubwürdige Zeugnisse, die aber hier gänzlich fehlen, einen solchen

Schritt rechtfertigen. Vielmehr stimmen alle bewährte ältere Schriftsteller, wie wir gesehen haben, in der Behauptung überein, dafs die Babylonier baumwollene Webereien in bunter Pracht des hellsten Farbenspiels mit seltener Vollkommenheit geliefert, ohne der Stickereien mit der Nadel nur von ferne zu erwähnen. Ja Plinius a. a. O. macht sie sogar zu Erfindern jener beliebten Kunst, so wie auch der Kirchenvater Tertullian nach einer herrschenden Sage den Phrygiern die Kunst zu sticken, und den Babyloniern die Kunst prachtvoll zu weben [223]) zuschreibt.

III. Noch finden wir in unserem Zeitraum eines seidenartigen Stoffes gedacht, der den feinsten Webereien in Lein und Baumwolle, welche Aegyptens berühmte Kunst hervorbrachte, wo nicht

vorgezogen, doch wenigstens gleich geschätzt und bunt gewirkten Gewändern von den hellfarbigsten Fäden durchschlängelt an die Seite gesetzt wurde. Das Prachtkleid, das aus diesem kostbaren Gespinnst gewebt ward, diente einer mehr als fürstlichen Braut, der Braut des Himmelskönigs — Jehova — nach der merkwürdigen Dichtung Ezechiels 16, 10. 13. zum erhabenen Schmuck, und erscheint in einer blendenden Umstrahlung von den glanzvollsten Zierathen. Lauter Aufforderungen zu einer aufmerksamen Betrachtung dieses auserlesenen Schmucks einer vornehmen Hebräerin [224]) in den üppigsten Zeiten des Israelitischen Staats!

Unterwerfen wir den Hebräischen Ausdruck, der nur bei dem angeführten Propheten [225]) vorkommt, zuvörderst einer besonnenen Prüfung, so erhalten wir

ein herausgewickeltes, in haarfeine Fäden gezogenes Gespinnst. Legen wir diese Entdeckung bei unseren weiteren Forschungen zu Grunde, so dürften in den bereits von einigen alten Schriftstellern mitgetheilten Nachrichten, [226]) dafs Asien mehrere zum Geschlechte der Wespen gezählte Insecten besitze, die Fäden aus ihrem Maule spinnend ein kunstreiches Gewebe bildeten, in welches sie sich gleichsam, wie in ein Haus, einschlössen, einige willkommene Fingerzeige sich uns ergeben, welchen folgend wir zu einem befriedigenden Resultate zu gelangen uns schmeicheln können.

Wir lernen nämlich durch eben diese Schriftsteller, z. B. durch den Aristoteles, dafs die Griechin Pamphyle, Tochter des Platis auf der Insel Kos, worin gerade diese Insecten in zahlrei-

cher Menge einheimisch gewesen, die Kunst erfunden habe, das Gewebe jener Thierchen in einen einfachen Faden wieder aufzulösen, und dann zu einem überaus feinen Zeuge zu verweben. Diese florartigen durchsichtigen Gewänder nun, welche mit den feinsten baumwollenen und anderen Webereien der vorzüglichsten Gattung bald verglichen, bald wegen der vielen übereinstimmenden Merkmale verwechselt wurden, [227]) scheinen mir von unserem Hebräischen Schriftsteller bezeichnet worden zu seyn.

Die Koischen Gewänder, die aus dem Gewebe eines der Seidenraupe ähnlichen, aber nicht völlig gleichen Insects verfertigt worden, und in Hinsicht ihrer Feinheit und Durchsichtigkeit nur von geübten Kennern von den eigentlichen Seidenzeugen unterschieden werden mochten, dürfen wir nach der

Kenntniſs, die Aristoteles viertehalb hundert Jahre vor C. G. von ihnen besafs, als eine im Zeitalter des Ezechiels wohl bekannte Asiatische Luxus-Waare betrachten.

War indessen im frühen Alterthum in Kos eine so nützliche Erfindung gemacht worden, so konnten die Erzeugnisse derselben den Phöniciern auf ihren wiederholten Handelsfahrten nach Kleinasien und den umher zerstreuet liegenden Inseln nicht lange verborgen bleiben, und dieses um so vielweniger, da die alte Stadt Astypaläa Phönicische Kolonisten erhalten haben soll. Spricht nicht auch für die frühe Bevölkerung und Wichtigkeit dieser Insel Homer, der (s. Mannert VI, 3. 243.) ihrer in dieser Rücksicht mehrmals gedenkt? Ist es in Hinsicht auf die frühe Kultur auf der Kleinasiatischen Küste, und bei der re-

gen Betriebsamkeit der Einwohner von Kos in den Zeiten der Vorwelt irgend unwahrscheinlich, dafs die Arbeiten der spinnenden Raupe Jahrhunderte eher, als wir aus Mangel an geschichtlichen Datis dieses nachweisen können, das Nachdenken geweckt, und zu nachahmenden Versuchen gereitzt haben, aus deren allmähliger Vervollkommnung die geschätzten Gewänder hervorgegangen sind?

Nachdem ich durch die vorstehenden Bemerkungen die Wahrscheinlichkeit eines hohen Alters dieser reitzenden Weberei, und den Weg, auf welchem auch dieses kostbare Geschenk in das Putzzimmer einer reichen Hebräerin gelangen konnte, glaube angedeutet zu haben, wollen wir uns mit diesem seidenartigen Stoff nach seiner Beschaffenheit und Vorzüglichkeit näher bekannt machen. Viel-

leicht gelingt's dann, meine Vermuthung noch fester zu begründen.

Diese Gewänder schimmerten in einem lieblichen Glanze, empfahlen sich durch ein unbeschreiblich zartes, dem feinsten Haar kaum vergleichbares Gewebe, und verhüllten die Formen des Körpers so wenig, daſs sie vielmehr als ein gewebter Wind dieselben umspielten. Wegen dieser leichten, den Körper so gar nicht drückenden Verschleierung, und wegen ihrer lüsternen Blicken so manchen verborgenen Reitz offenbarenden Durchsichtigkeit wurden sie namentlich in dem üppigen Augustischen Zeitalter und der späteren Römischen Kaiser von prachtliebenden, gefallsüchtigen Frauenzimmern mit der flammendsten Begierde gesucht, und mit Perlen und Purpur in gleiche Linie gesetzt. Eben so, wie dem Zeitalter Ezechiels die verschwen-

derische Hebräerin, pflegte die eroberungssüchtige Römerin ein solches seidenartiges Gewand mit kostbaren Stoffen in Purpur und buntfarbiger Pracht und funkelndem Geschmeide in einen mannigfaltig zierenden und hebenden Einklang zu setzen. Noch mehr spricht sich die besondere Beschaffenheit der Koischen Gewänder in der Gewohnheit des Alterthums (Forster 12. ff.) aus, mit diesem Namen jedes luftige Gewand zu bezeichnen. Mit welchem innigen Wohlgefallen die Hebräerin dergleichen Bekleidung zu ihrem festlichen Putz wählte, davon werden sich meine Leser im zweiten Bande befriedigend überzeugen.

Philo [228]) bricht — diese Stelle wirft kein unwillkommenes Licht über unseren Gegenstand — in sehr heftige Klagen über den verderblichen Hang seiner Zeitgenossen an purpurnen Gewän-

dern, an buntgewebten Zeugen und an Oberkleidern, die aus Spinnegewebe verfertigt seyen, so wie an verschwenderischer Pracht der Edelsteine in laute Klagen aus.

Den Gebrauch der wahren Seide hingegen, die von dem Gespinnst des eigentlichen Seidenwurms in Sina und den angrenzenden Gebieten, woher noch gegenwärtig die vorzüglichste Gattung ausgeführt wird, verfertigt wurde, mufs ich den Hebräerinnen unserer Periode absprechen, weil ich keine Spur, dafs diese ihnen bekannt gewesen sey, habe auffinden können. Zum ersten Mal begegnet dem Forscher der Name Serisches, d. h. Seidengespinnst, und Serische Stoffe, d. h. Seidenstoffe, von den Serern, den heutigen Sinesen und angrenzenden Völkern also benannt, in dem angeführten Periplus S. 22. 28.,

wo diese Waaren als Handelsartikel erscheinen, die aus Indien nach Alexandrien geführt wurden.

Hier schliefs' ich die lange Uebersicht der grofsen und mannigfaltigen Vortheile, welche den Hebräerinnen, vorzüglich durch die Jahrhunderte lang fortgedauerte Verbindung mit dem benachbarten weltberühmten Phönicien zur Beförderung ihrer Prachtliebe und zur Verschönerung ihres Putzes zuflossen. Dafs aber dieser wichtige Einfluſs auch über viele andere, von mir nicht berührte, aber verwandte Zweige sich erstreckt habe, wird aufmerksamen Lesern leicht einleuchten. Um nur mit einigen Andeutungen zu Hülfe zu kommen, erlaub' ich mir die Bemerkung, dafs die im Alterthum sehr geschätzten Cyprischen Umhänge und Decken [229]) und mehrere Erzeugnisse des Kunstfleifses in der berühmten Syri-

schen Hauptstadt Damaskus früher in Palästina, als ohne einen solchen glücklichen Zufall möglich gewesen, bekannt geworden seyn mögen. Von vorzüglich eingreifenden Folgen mufste der Handelsverkehr der Phönicier mit der im entfernten Alterthum berühmten Hauptstadt der Assyrer, dem vortheilhaft gelegenen Ninive seyn, deren Ruinen dem heutigen Mosul gegenüber an der andern Seite des Tigers gegenwärtig [230]) noch erblickt werden. Man erinnere sich, dafs der Prophet Nahum aus Elkosch, einem benachbarten Orte, gebürtig, als Zeitgenosse und Augenzeuge, Ninive, welche Jonas als eine ungemein grofse Stadt mit dem übertreibenden Zusatze, sie habe drei Tagereisen im Umfange gemessen, aufführt, als eine prachtvolle Stadt schildert, in der unendliche Reichthümer an Silber und Gold, an Schätzen und Kostbarkeiten aller Art

aufgehäuft gewesen seyen. Denn ihre Kaufleute, unzählbar wie die Sterne des Himmels, hätten aus einem gewühlvollen Verkehr mit den entferntesten Nationen der Erde so unübersehbare Vortheile gezogen, dafs Uebermuth und Ueppigkeit allgemein verbreitet, und die Menge der Grofsen und Satrapen gleich Heuschreckenschwärmen unübersehbar gewesen sey.

Zweites Kapitel.

Von den wichtigen Folgen der Nachbarschaft Aegyptens auf die einzelnen Verschönerungskünste der Hebräerinnen.

In der langen Periode von Salomo's Thronbesteigung bis zur Auswanderung der Hebräer in's Babylonische Exil sehen wir durch alle Jahrhunderte hindurch, so oft innere Gährungen aufrührerische Parteyen bilden, oder Kriege von aufsen Palästina bedrücken und zu

verschlingen drohen, bald mifsvergnügte Unterthanen nach Aegypten hineilen, bald geängstigte Könige zu diesem Lande ihre Zuflucht nehmen, und mit den Beherrschern desselben Bündnisse schliefsen.

Bei einer solchen engen Verbindung zwischen diesen beiden Ländern, die scharfsehende patriotisch gesinnte Propheten aus politischen, vielleicht auch aus religiösen Rücksichten mit bitterem Unmuth und tief ergreifenden Klagen tadelten, erscheinen die wahrhaft merkwürdigen Kenntnisse, die biblische Schriftsteller unseres Zeitraums [231]) von Aegypten besessen haben, in einem befriedigenden Licht. Städte in Nieder-, Mittel- und Oberägypten, als Pelusium, Bubastis, Tanis, Taphnis, Anysis, Memphis, Heliopolis, The-

ben und Assuan, theils mit ihren Beherrschern, theils mit charakteristischen Bezeichnungen finden wir nebst einzelnen Landschaften, z. B. der Provinz Thebais, oft an mehreren Stellen namentlich aufgeführt; die physische Beschaffenheit dieses Afrikanischen Landes nach Seen, Flüssen, Pflanzen und Thieren lag ihnen klar vor Augen; die Pracht Aegyptens von Seiten seiner stolzen Gebäude und die aufserordentliche Volksmenge, die hier vereinigt lebte, stellt sich uns in den Schilderungen eines Jeremias, Ezechiels u. s. w. sprechend dar. Die Heere der Aegyptier waren den Hebräern so genau bekannt, dafs sie die einzelnen Verbündeten, woraus jene zusammengesetzt waren, nicht nur besonders aufzuführen, sondern sogar nach ihren Waffen und Rüstungen zu zeichnen verstanden; die Weisheit der Priester, die ganze religiöse

Verfassung Aegyptens mit seinen Göttern, Tempeln, Traumdeutern, Wahrsagern, Gauklern, ja selbst Obelisken mit Hieroglyphen geziert, erkennen wir in den noch zu wenig beachteten biblischen Nachrichten wieder.

Einer solchen, die kleinsten Merkwürdigkeiten Aegyptens umfassenden Kenntnifs der Bewohner Palästina's zufolge liegt es klar am Tage, dafs der Einfluſs der Aegyptischen berühmten Manufacturen in Leinewand und Baumwolle, der im zweiten Kap. des zweiten Zeitraums ausführlich bezeichnete Reichthum dieses Landes an Wohlgerüchen aller Art und die Geschicklichkeit der Einwohner im Mischen der Salben, in der Zubereitung wohlriechender Wasser und in so vielen anderen Gebieten des Luxus, bei den Hebräerinnen in den Stoffen der

Gewänder, in der goldenen und silbernen Pracht blendender und klingender Zierathen, in der Ausschmückung des Körpers durch Schminke und farbigen Tand, die veränderungreichsten Wirkungen in den sichtbarsten Spuren bezeichnet haben werde.

Damit ich indessen nicht Gefahr laufe, frühere Bemerkungen zu wiederholen, die meinen Lesern noch in ungeschwächtem Andenken seyn, und das Geschäft, die obigen Sätze durch besondere Anwendungen sich aufzuklären, sehr erleichtern werden, und eingedenk, dafs im Fortgange des Werkes mehrere überzeugende Beweise in einen passenderen Zusammenhang treten werden, als hier geschehen kann, enthalt' ich mich aller aufklärenden Beispiele und jeder weitläuftigeren Entwickelung der vorstehen-

den Andeutungen. Nur stehe am Schlusse dieses ersten Bandes die an die vorgetragenen Gedanken in einem bestimmten Falle schön sich anknüpfende Bemerkung, dafs von dem durch den Namen des Propheten Jesaias bezeichneten Dichter 19, 9. die Aegyptischen Manufacturisten in der feinsten Leinewand und alle Verfertiger eines florartigen Gewebes als niedergeschmettert vor Betäubung über das gegen Aegypten einbrechende Strafgericht nebst andern Erwerbs-Classen einzeln dargestellt werden. Also blühten in unserem Zeitraume die Aegyptischen Manufacturen in Lein, Wolle und Baumwolle durch die Hervorbringung der zartgewebtesten, durchsichtigsten Zeuge in einem so hohen Grade, dafs die zum Theil erfolgte Zerstörung derselben durch den mit Meeres-Kraft hereinstürzenden Eroberer dem Hebräi-

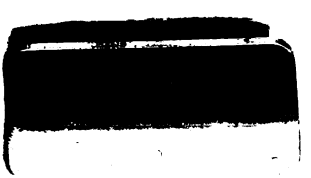
schen Verfasser des furchtbaren Orakels Seufzer des tiefgefühltesten Schmerzes auspreſste.

Die erste Kupfertafel: „die Hebräerin am Weberstuhl“ gehört zu Bd. I. S. 114. Die neunte Kupfertafel: „die Heimführung der Braut“ muſs als Titelkupfer dem ersten Bande vorgebunden werden.

Jena,

gedruckt bei Frommann und Wesselhöft.

1

14 5792

U. C. BERKELEY LIBRARIES
C041334578